



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Grad R. R. 2.

PT  
2396  
.A1  
1886



Gotthold Ephraim Lessings  
sämtliche Schriften.

Zwanzigster Band.

## 1. Introduction

The first part of the paper discusses the

## 2. Methodology

The second part of the paper discusses the

Gotthold Ephraim Lessings  
sämtliche Schriften.

Herausgegeben von

Karl Tschmann.

Dritte, auf's neue durchgesehene und vermehrte Auflage,

beforgt durch

Franz Muncker.

Swanzigster Band.



Leipzig.

G. I. Göschen'sche Verlagsbuchhandlung.

1905.

Alle Rechte von der Verlagsabhandlung vorbehalten.

Druck von Carl Neubold, Heilbrunn a. N.



---

## Vorwort.

---

Der zweite Teil der Briefe an Lessing, genau nach denselben Grundsätzen bearbeitet wie die vorausgehenden Briefbände, bedarf zu seiner Einführung nur weniger Worte.

Riemlich oft, auf jeden Fall öfter als Lachmann und Neblisch, konnte ich den Wortlaut der Briefe neuerdings nach den Handschriften feststellen, die sich im Besitz des Herrn Geheimrats und Generalkonsuls Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin, des Herrn Geheimen Justizrats Robert Lessing und der Frau Helene Meyer Cohn ebenda, ferner in der herzoglich braunschweigischen Bibliothek und im herzoglich braunschweigischen Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel, in der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt und in der königlichen Bibliothek zu Berlin befinden. Für die Bereitwilligkeit, womit die Verwaltungen dieser Bibliotheken und die sonstigen Eigentümer solcher Handschriften deren Benutzung, meistens ohne jegliche Einschränkung, mir gestatteten, möchte ich auch hier herzlichen Dank aussprechen. Nicht geringeren Dank schulde ich Herrn Professor Dr. Max Herrmann für eine sorgfältige Abschrift des Briefes von Lessings Mutter Nr. 370, dessen Original ich selbst nicht einsehen konnte.

Bei den Briefen, deren Handschriften nicht mehr erhalten sind, legte ich meiner Ausgabe stets die ältesten Drucke zu Grunde. Nur das Schreiben von Johann Wilhelm Ellenberger genannt v. Zinnendorf (Nr. 414) teile ich nach der zweiten Auflage von J. A. Fehlers Schriften über Freimaurerei (1805) mit, die mein Freund Max Koch in Breslau für mich verglich, da die erste Ausgabe (1801) weder ihm noch mir zugänglich war. Doch hat dieser Mangel kaum etwas zu bedeuten; denn die beiden Drucke dürften sich höchstens in orthographischen Kleinigkeiten von einander unterscheiden.

Die Rechtschreibung der Handschriften und alten Ausgaben wahrte ich übrigens wieder ebenso gewissenhaft wie in den früheren Bänden. Die Schwankungen im Gebrauch des *y* aber, die sich im zweiten Teil des Briefwechsels

zwischen Lessing und Eva König (Berlin 1789) finden und die sicher nicht auf ein entsprechendes Schwanken der Orthographie in den jetzt verlorenen Handschriften zurückgehn, glaubte ich nicht nachahmen zu sollen, sondern schrieb hier durchweg bey, freylich, zwey, drey u. dgl., wie auch im ersten Teil dieses Briefwechsels fast ausnahmslos geschrieben ist.

An ungedruckten Stücken kann ich außer einem Beiblatt zu einem Schreiben des Herzogs Karl von Braunschweig (Nr. 368) zwei Zuschriften desselben Fürsten (Nr. 437 und 530), ferner zwei Briefe des Rats J. G. Höfer (Nr. 375 und 422) und einen Brief des Priors und Rectors Friedrich Wilhelm Richter zu Holzminden (Nr. 379) vorlegen: lauter kleine, nicht gerade bedeutende, doch auch nicht ganz gleichgültige Schriftstücke, die ich den Papieren der Wolfenbüttler Bibliothek entnahm.

Die beiden Schlussbände der Briefe von und an Lessing hoffe ich in wenigen Monaten den Freunden dieser Ausgabe darbieten zu können.

München, am 21. September 1905.

Franz Muncker.

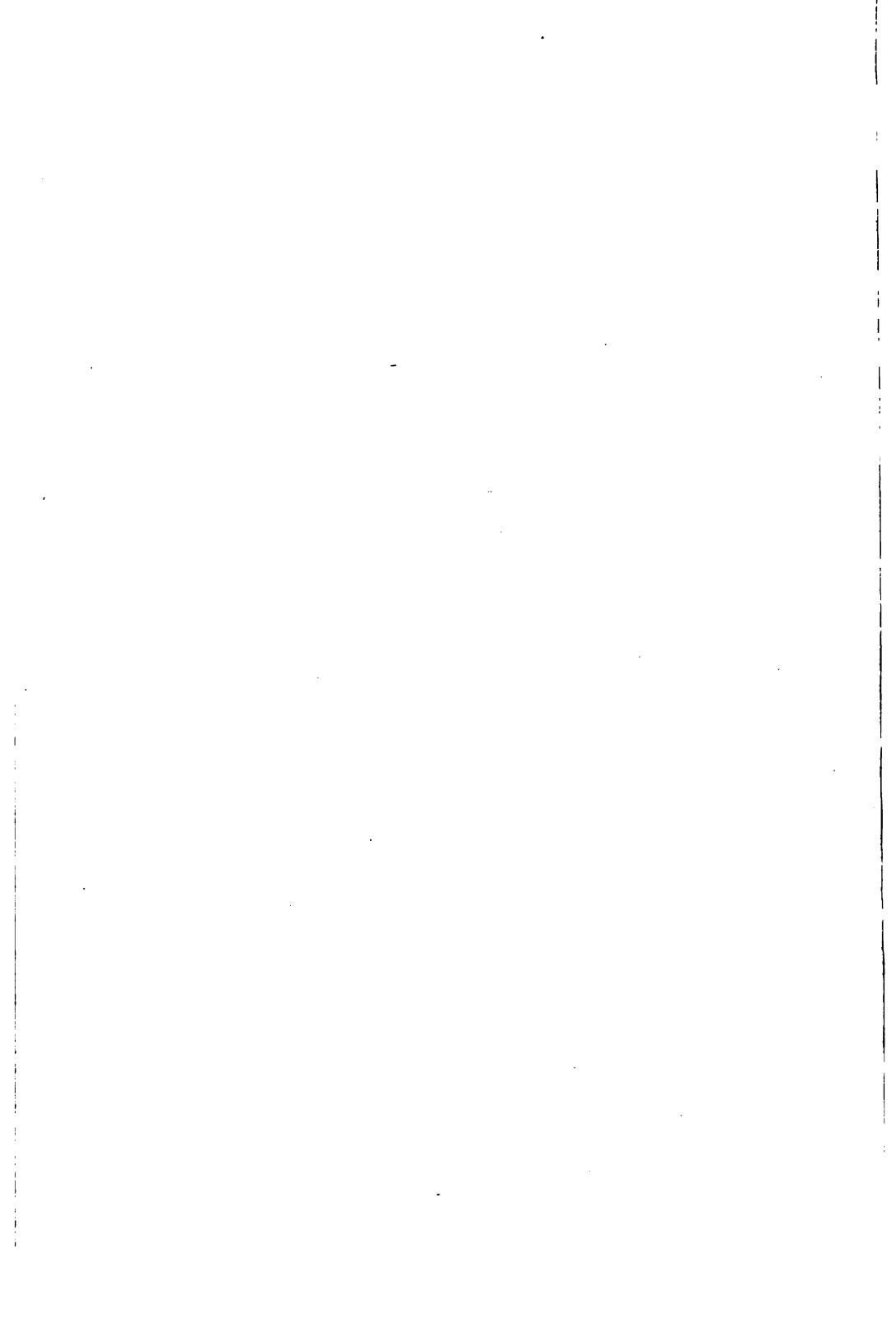


## Inhalt.

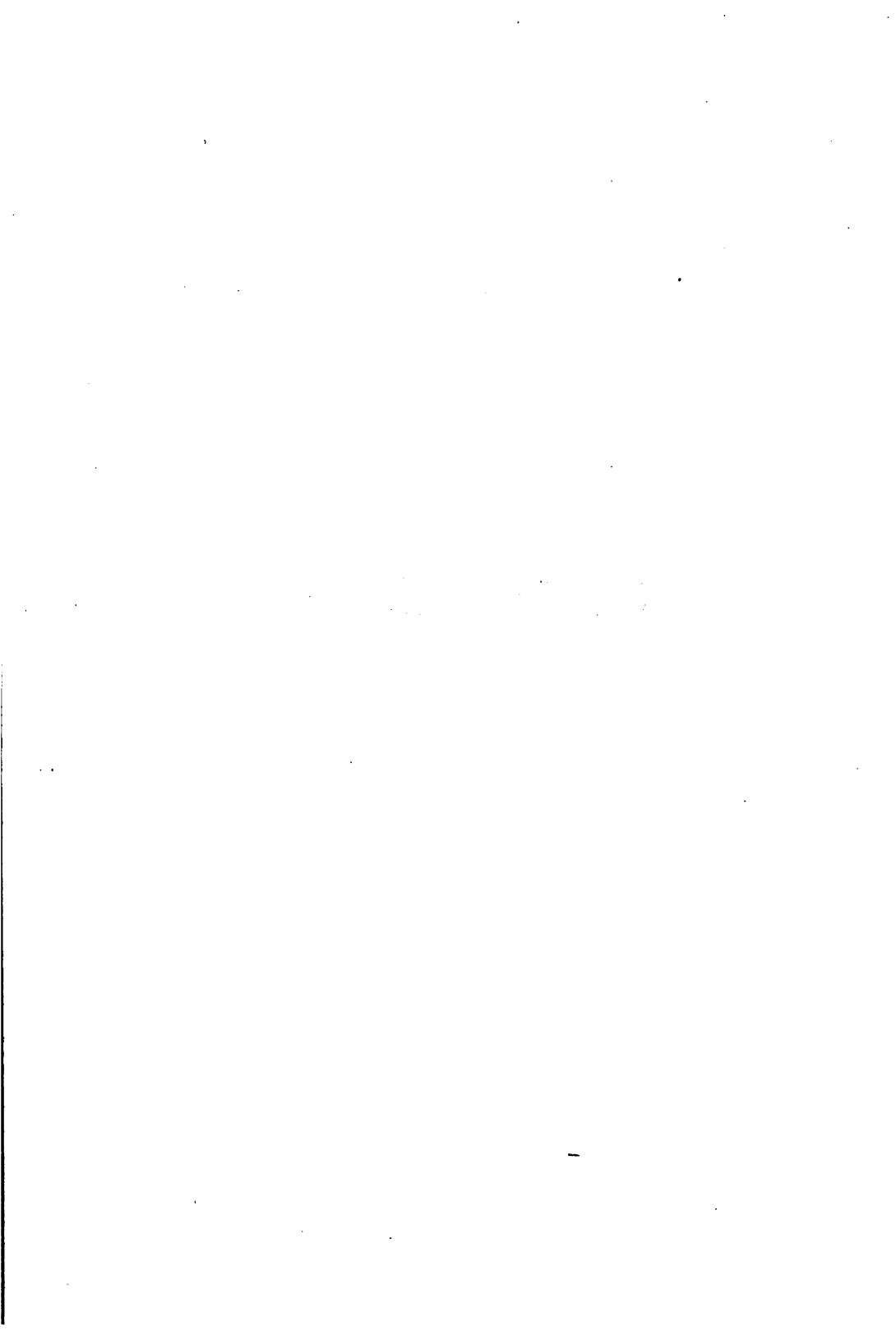
---

Briefe an Lessing. Zweiter Teil.  
Nr. 356—554, vom 1. Januar 1771 bis zum 23. Dezember 1773.

---



# Briefe an Lessing.



356. Von Eva König.<sup>1</sup>

Wien, den 1. Jen.

1771.

Mein liebster Freund!

Wie mich bey meiner jetzigen Gemüthsverfassung alles beunruhiget 5  
und in Zweifel setzt, so war ich auch kürzlich in einer solchen Lage. Ich  
wußte mir nicht zu helfen; setzte mich also nieder, und fragte Sie um  
Ihren Rath. Glücklicherweise ging denselben Abend die Post nicht ab.  
Denn ich hätte um Vieles nicht gewollt, daß Sie den Brief erhalten  
hätten. Bedauern oder verlachen hätten Sie mich müssen. Wohl 10  
überlegt, befürchtete ich das Letztere, und beantwortete mir also lieber  
die Frage selbst. Hatte ich nicht Recht? Doch ich stehe nicht dafür, daß  
ich nicht noch einmahl irre gemacht werde; und daß ich alsdenn weder  
Verlachen noch sonst was scheue, und mich an Sie wende.

Ihr Brief, den ich diesen Augenblick erhalte, berechtigt mich um 15  
so mehr dazu. Sie erlauben mir, Sie unter meine aufrichtigsten Freunde  
zu zählen, was ich ohnehin schon gethan habe, und was ich stets thun  
werde; Sie müßten denn aufhören, Lessing, und ich — ich selbst zu  
seyn; und das verhüte der Himmel! So wie er geben möge, daß wir  
die fünf Quaternen, und was denen anhängt — weil Sie es nicht min- 20  
der<sup>2</sup> thun wollen — gewinnen mögen, damit Sie mir in Mannheim  
entgegen kommen. Ich war zwar nicht Willens, nach Mannheim zu gehen,  
aber alsdenn gehe ich dahin. Warum mir eben jezo das Sprichwort —  
*point de bonheur pour des honnetes gens* einfällt, weiß ich nicht;  
es mag aber wohl wahr werden; besonders weil sich B.<sup>3</sup> mit ins Spiel 25  
gemischt hat. Keinen bessern Theilnehmer hätten sie bey dem Lotto

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Freundschaftlicher Briefwechsel zwischen G. E. Lessing und seiner Frau, Bd. I, S. 81–86) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 284; Lessings Antwort ebenda Nr. 292.]   <sup>2</sup> wieder [1789]   <sup>3</sup> [= Better]

wählen können. Denn nun sehe ich Zehen gegen Eins; daß niemahls ein großer Gewinn heraus kömmt. — Wenn es wahr ist, was S.<sup>1</sup> schreibt, daß er bey allen Mädchen das Herrenrecht verwalten muß; so wünsche ich, daß ehestens meine alte Köchinn herausgezogen werde. Sie hat auch eine Nummer. Eine zu große Strafe möchte es zwar für ihn nicht seyn; denn er ist gewohnt, mit schmutzigen Karten zu spielen.

Wann wir wieder unser Geld kriegen — denn mehr erwarte ich nicht — so lassen Sie ja Nummer 19. dabey. Zu dieser habe ich ein vorzügliches Zutrauen.

10 Heute ist ein solches Gerassel von Wagen, und die Straßen so voller Menschen, daß einer dem andern kaum ausweichen kann. Der einzige Gallatag im ganzen Jahr ist der Neujahrstag, wo alle Fremde sich versammeln, um ihre Pracht sehen zu lassen. Man hat mir eine solche Beschreibung davon gemacht, daß meine Neugierde hätte gereizt  
15 werden müssen, wenn mir nicht die ganze Welt so gleichgültig wäre, wie sie mir wirklich ist. Die Güte meiner Freunde ging so weit, daß sie mir Kleider und Juwelen ins Haus geschickt — weil es sich nicht schickt, diesen Tag in Trauer zu erscheinen, und ich keine farbige Kleider bey mir habe. — Mein ich habe mich nicht entschließen können, einen Schritt  
20 aus dem Hause zu thun. — Eine solche wunderliche Frau bin ich nun: ich will es Ihnen nur vorher sagen, damit Sie sich nicht wundern, wenn Sie mich und meinen Humor so sehr verändert finden. — Noch weiß ich nicht, wenn ich von hier gehe. So wenig ich Lust habe, hier zu bleiben, eben so wenig Lust habe ich zum Abreisen, ehe es gefroren ist.  
25 Alle Reisende sagen, daß die Wege elend sind. Die Tage sind auch kurz, und des Nachts habe ich versprochen, stille zu liegen. So brächte ich gewiß sechs Wochen auf der Reise zu. Lieber will ich noch einen Monat hier bleiben. — Ich hoffe, daß Sie mir noch geschrieben haben, und will bitten, mir so lange auf hier zu schreiben, bis ich Ihnen meine  
30 Abreise anzeige.

Ihr guter Gönner und Freund, der Herr von S.<sup>2</sup> — denn der ist er, sonst wäre ich ihm weniger gut — ist mir ganz böse, daß ich den Hausvater, der schon zweymahl aufgeführt worden, nicht gesehen habe — So was habe ich nicht gesehen, und werde es nie sehen, wenn  
35 ich es hier versäume. Denn seiner Meinung nach, findet man auf keinem

<sup>1</sup> [= Johann Friedrich Schmidt]    <sup>2</sup> [= Sonnenfels]



Theater, außer Wien, einen Acteur oder Actrice, die Anstand haben. Hierüber mag er sich mit unserm R.<sup>1</sup> vergleichen. Im Vorbeygehen muß ich doch fragen: wie geht es mit der Amourette? ist das Feuer gedämpft? Ich denke, ja, weil Sie mir nichts weiter davon schreiben. Die Abwesenheit ist meistens die beste Cur für Verliebte. Und wie ich glaube, 5 so ist Ackermann noch in Hamburg. Ich schließe es daraus, weil Sie mir neulich schrieben, Sie hofften Seylern nach Braunschweig zu bringen. Warum Sie dieses hofften und wünschten, wäre eine Frage, die ich gerne gethan, wenn sie mir nicht zu neugierig geschienen hätte.

Von Bode hatte ich kürzlich Briefe, worinn er mir anzeigt, daß 10 er mit Anfang dieses Jahrs eine neue Zeitung heraus giebt. Wissen Sie es schon? so wissen Sie auch vielleicht, wer die Entreprise mit ihm macht? und wer sie schreibt? — Ich kann mich auf den Namen des launigen Menschen nicht besinnen, der bey Leisching war. Auf den bin ich verfallen — Ich wünsche ihm viel Glück! — An Flüchen wird es 15 ihm so nicht fehlen: denn unsere schönen Damen werden nun alle übrige Galle über ihn ausschütten.

Für heute kann ich Ihnen nicht mehr schreiben, weil ich noch viele Neujahrsbriefe abzufertigen habe. Sie kommen mir so hart an, daß ich sie immer bis auf die Letzt verschiebe. Doch ist dieses nicht die Ur- 20 sache, warum Sie keinen von mir kriegen; sondern weil ich es für überflüssig halte, Ihnen am Neujahrstag mit einigen Worten etwas zu sagen, von dem Sie lange überzeugt sind; nehmlich daß ich bin

Der o

Freundinn 25  
E. E. König.

Lassen Sie Ihre Briefe lieber über Breslau oder Nürnberg gehen. Ueber Prag laufen sie alle in den 16ten Tag.

357. Von Johann Jakob Reiske.<sup>2</sup> 30

Leipzig, d. 2. Januar 1771.

Nie habe ich in meinem Leben einen schönern, einen angenehmern heiligen Christ bekommen, als der Ihrige ist. Er besoherte ganz unver-

<sup>1</sup> [= v. Kunzsch]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Bessing (Gelehrter Briefwechsel zwischen J. J. Reiske, E. A. Schmid, und E. E. Bessing, Bb. II, S. 58–56) mitgeteilt, 1794 in den sämt-

muthet und zu rechter Zeit, just am heiligen Abend. Wirklich Ihre Dienstoffertigkeit geht weit, und überschreitet die Grenzen meiner Erwartung. Seyn Sie versichert, daß ich dieselbe behutsam und mit Bescheidenheit gebrauchen werde. Der Codex soll vom Neuen Jahre an zu rechnen, binnen 6 Wochen Ihnen zu Händen kommen. Denn die Feyer-  
 5 tage können doch wohl abgerechnet werden, da ich ihn nicht habe brauchen können. Einige Proben der Collation haben mich belehrt, daß er ein trefflicher Codex von ausnehmender Güte sey. Von allen Manuscripten vom Aeschines, die Taylor gebraucht hat, thut keiner es ihm an Richtig-  
 10 keit des Textes zuvor, und an Vollständigkeit kommt ihm keiner gleich. Allemal wird es Deutschland, und Helmstädt insonderheit, zur Ehre gereichen, einen solchen Codicem zu besitzen, der in Ansehung des Werthes dem bekannten Augsburgischen Demosthenes auf Pergament an die Seite gesetzt werden kann. Ich werde mit mehrern in der Vorrede von diesem  
 15 Codice sprechen. Aber wie bringe ich es herum, daß es niemand erfährt, daß ich den Codicem selbst bey mir gehabt habe. Oder darf ich eben kein Geheimniß daraus machen? Am besten wäre dieses letztere freylich wohl, und befreyte mich von manchem Zwange. Wer ist denn der Herr Bluhme, der den Codicem der Bibliothek geschenkt hat? Aber  
 20 wie steht es denn mit Ihrem Demosthenes Guelferbytano? Haben Sie denselben aus England wieder zurück? Taylor macht viel Wesens aus ihm. Aus dessen Beschreibung schließe ich, daß er den Codicem selbst in Händen gehabt haben müsse. Nur kommt mir bedenklich vor, daß just bey der Stelle seiner Adversariorum, wo er von diesem Wolfenbüttel-  
 25 schen Codice spricht, ein großes Stück Papier mit Fleiß herausgeschnitten ist. Die Collation von diesem Codice über die Philippicas finde ich in Taylors Papieren nicht. Und doch hat Herr Rector Heusinger, auf geschene Anfrage, mich versichert, daß zu Wolfenbüttel kein Manuscript von Demosthenes vorhanden sey. Diese beyden Umstände zusammen-  
 30 genommen, bringen mich auf einen Argwohn, auf dessen Grund zu gehen vielleicht sich noch wohl der Mühe verlohnen dürfte. Uebrigens danke ich zum schönsten für die Ehre des Standplatzes, den Sie, mein hochgeachteter<sup>1</sup> Herr, meinen geringen Arbeiten erweisen<sup>2</sup> wollen. Auf künftigen Sommer, wills Gott, habe ich mir vorgenommen, eine kurze Lust-

lichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 394—398 wiederholt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 288; Besings Antwort ebenda Nr. 293.] <sup>1</sup> [so 1789] <sup>2</sup> [so 1789 und 1794; vielleicht verdruckt oder ver-  
 schrieben für] anweisen.

reise nach Wolfenbüttel zu thun, und von den dortigen arabischen Manuscripten eine zuverlässige Nachricht aufzusetzen. Sie können sich darauf verlassen, wenn Gott Leben und Gesundheit verleihet. Eher aber kann es nicht geschehen, als zu Ausgange des Julii oder zu Anfange des Augusts. Denn alsdann haben wir Schulleute unsre Hundstagsferien. 5  
 Ich werde alsdenn auch meine Frau mitbringen, die sich zum Voraus ein Vergnügen daraus macht, dem berühmten Lessing ihre Hochachtung gegenwärtig bezeugen zu können, den sie in seinen Schriften bewundert. Für ihn schließe ich mit Anwünschung eines frohen Jahreswechsels, und in Erwartung fernerweitigen Wohlgenogenheit von Ihnen, mein hoch- 10  
 geehrtester Herr Bibliothekar, verharre zc.

D. Reiske.

H. S.

Ueberbringer dieses, Herr Dohm aus Lemgo,<sup>1</sup> der nach Hause reist, wünscht die Bibliothek zu Wolfenbüttel zu sehen, und erbittet sich von 15  
 Euer Hochedelgebobrnen eine geneigte Aufnahme. Das Pädchen Bücher soll in 8 Tagen nachfolgen.

358. Von Herzog Karl von Braunschweig.<sup>2</sup>

Mein lieber H. Lessing morgen d. 6ten gegen mittag werden die Prinzen von Schweden nach Wolfenbüttel kommen um daselbst die 20  
 Bibliothec zu besuchen. Also halte er sich dazu bereit daß er das vornehmste und merkwürdigste ihnen zeigen kan. Der älteste ist sehr neugierich auf alte Sachen.

Br. d. 5tn Jan. 1771

Carl H z B u L.

359. Von Konrad Arnold Schmid.<sup>3</sup>

25

Braunschweig, d. 7. Januar 1771.

Nach gerade werde ich Ihnen wohl ein recht beschwerlicher Mensch, mein liebster Lessing! Da sitze ich als ein Schiffer auf einer Sandbank,

<sup>1</sup> S., [1789]

<sup>2</sup> [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleiner Foliobogen weißen Papiers, nur auf einer Seite mit ziemlich undeutlichen Zügen vom Herzog ganz eigenhändig beschrieben; 1870 von D. v. Heinemann (Zur Erinnerung an G. E. Lessing, S. 81) mitgeteilt.]

<sup>3</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 56—59) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 288—241 wiederholt.]

und kann noch nicht von meinem domino clementissimo, qui merito dicitur piissimus, loskommen. Ich käue auf meinen piissimum und wiederkäue ihn, Gott weiß, wie lange! Endlich habe ich einen berühmten pius gefunden, der ohngefähr in die Zeit des Tauffignan hineinschlägt.  
 5 Wissen Sie wo? O! das rathen Sie wohl schwerlich! in Antonii Mancinelli Grammatica. Bas. 1501. Ich denke hierinn meinen piissimum gehascht zu haben. Wie aber, wenn ich den unrechten gehascht hätte? Dieß mögen Sie, gutherziger Mann (wie der seelige Gellert sich auszubrücken pflegte) mit<sup>1</sup> ausspähen helfen. Noch jetzt bin ich in dem  
 10 Traume, daß es dieses Grammatikers Mancinelli seeliger Herr Vater, Johann Manzinellus ist. Ein großer und sehr wichtiger pius! Hören Sie, wie ich auf diese Anthmähung gefallen bin. Etwa in der Mitte der Grammatik seines Sohnes, besingt Calliope in einer ziemlichen weitläufigen Elegie, (wer der Verfasser dieser Elegie ist, weiß ich noch nicht,  
 15 vermuthlich er selbst) ihn und seinen Vater. Der Titel der Elegie heißt: Vitae Antonii Mancinelli Veliterni<sup>2</sup> sylva. Vom Vater wird dieses gesagt: (Nachdem vorher das Verdienst, die gottlosen Juden aus der Stadt gejagt zu haben, gepriesen ist u. s. w.)

Tum patrem dixere Pium: miracula cuncti  
 20 Dixerunt precibus talia facta patris.  
 Ex illo nemo est ausus tentare nefanda  
 Et magis atque magis mons pietatis habet.

Doch Sie müssen wohl die Stelle, die von diesem pio handelt, selbst in der Grammatik lesen, die gewiß in der Wolfenbüttelschen Bibliothek nicht  
 25 fehlen wird. Den Vers:

Judaeos populit Civis ob fenore<sup>3</sup> pressos,  
 Constituit montem, qui pietatis inest.

müchte ich gerne verbessert sehen. Ich sehe keinen rechten Verstand darinn — Soll ich Ihnen nun frey sagen, mein liebster Lessing, was  
 30 ich von Ihnen wünsche? Wo kann ich etwas von dieser That und dem monte pietatis lesen? Es muß doch die Geschichte gewiß wo aufgezeichnet seyn; weil diese eifrige Magistratsperson (denn das war er  
 Saepe magistratum gessit, nam saepe Novemvir  
 Electus, saepe est missus ad ora ducum.)

<sup>1</sup> mir [1794]    <sup>2</sup> rectiterni [1789. 1791]    <sup>3</sup> [so auch Manzinellus; vielleicht verbrudt statt fenora

ohnfehlbar wegen dieser frommen Handlung weltberühmt worden ist. Wissen Sie mich hier auf eine Quelle zu weisen, die ich aber NB. hier haben kann? Dann soll auch mein piissimus auf ewig, von mir verabschiedet seyn. Uebernehmen Sie doch diese Bemühung, allein nur bey Gelegenheit. Denn Gile hat es damit gar nicht. Leben Sie wohl, mein 5 liebster Lessing, und beneiden mir meine Zahnschmerzen, die mir aufs neue zusehen, sein nicht.

Schmid.

360. Von Gleim.<sup>1</sup>

Halberstadt den 10<sup>ten</sup> 10  
Jenner 1771.

Herr Dohm, ein hoffnungsvoller Jüngling, der, auf seiner Reise nach Altona zu dem<sup>2</sup> Herrn Basedow, gern<sup>2</sup> den großen Lessing sehen will, dieser, mein liebster Freund bittet mich, ihm diese zwei Zeilen mit zu geben, und dadurch ihn einer gütigen Aufnahme zu versichern. Un- 15 nöthig, sagt' ich, wär' es,<sup>3</sup> Sie wären die Güte selbst; warum aber sollt' ich mir nicht selbst ein<sup>2</sup> das Vergnügen machen, meinem Lessing diese zwei Zeilen zu schreiben? Möchten Sie bey meinen lieben alten Deutschen ihn antreffen! Seitdem Sie die vortreflichen Reste des alten deutschen Verstandes mir wiesen, seitdem mein liebster Freund, wünscht' ich, bey 20 aller Gelegenheit, daß sie doch bald die Freunde dieses Verstandes damit beschenken möchten — denn ich glaube, daß von Ihm wahr ist, was von seinen Schweizern Haller sagt:

Und all' ihr Wiß ist nur Verstand!

Wie so herzlich gerne, mein theuerster Freund, begrüß' ich mich 25 einmahl, nur auf etliche Wochen in ihren deutschen Manuscripten, meinen Geist daraus zu stärken, denn Stärke hat er nöthig, er hat bisher von keinem Feuer, er hat von Wasser gelebt! Das ist, ich habe Register<sup>4</sup> gemacht.

Daß ich zu Berlin gewesen bin, daß ich ihren Mendelssohn einen 30 Abend gesehen, daß ich an diesem Abende, bey der Begleitung Mendels-

<sup>1</sup> [Handschrift in der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt; ein Doppelblatt starken, weißen Papiers in 8°, auf allen 4 Seiten mit saubern, deutlichen Zügen beschrieben, mit einigen wenigen spätern Änderungen Gleims für den Druck; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 171—178 mitgeteilt, 1816 in der neuen Auflage von Gleims Briefwechsel mit Lessing, S. 171—178 wieder abgedruckt.] <sup>2</sup> [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen] <sup>3</sup> [f. d. Dr. verändert in] Es wäre nicht nöthig, sagt' ich, <sup>4</sup> [f. d. Dr. verändert in] Rechnungen

Johns nach Hause Bierzehn Unzen Blut vergossen habe, daß der arme Wendelsohn einen großen Schrecken davon hatte, dieses alles, mein<sup>1</sup> liebster<sup>1</sup> Freund,<sup>1</sup> erzähl' ich Ihnen bey dem<sup>2</sup> nächsten Überfall! Denn wenn der Weg vortreflich wird, dann ist der vortrefliche Lesing keinen  
5 Augenblick sicher überfallen zu werden, von

Seinem

Gleim.

An<sup>3</sup> Zachariä, Schmid, Ebert zc. zc. tausend Empfehlungen.

### 361. Von Herzog Karl von Braunschweig.<sup>4</sup>

10 Mein lieber Herr Lessing! Ich communicire demselben was Ich mit gestriger Post von dem Rath Raspe aus Casel erhalten, und ist Meine Absicht: daß das Schreiben, und die 3 Beylagen bey der Bibliothek conserviret werden sollen. Ich bin übrigens,

Braunschweig den 14t Jan.

Desselben wohl affectionirter

15

1771

Carl F z B u L.

An den Bibliothecarius Lessing.

### 362. Von Johann Jakob Reiske.<sup>5</sup>

Leipzig, den 25. Januar 1771.

Ohne Erneuerung meines innigsten Dankes kann ich das Manu-  
20 script nicht zurückschicken, dessen Gebrauch ich Dero großmüthigen Ge-  
flissenheit zu verdanken habe. Zwar verbietet die Kürze der Zeit alles Wortgepränge. Aber, außerdem, daß ich, wenn es außs Complimentiren ankömmt, eine sehr ärmliche Figur mache, so begnügen Sie sich auch an dem bloßen Geständnisse der Verbundenheit. Das Gefühl der Größe  
25 der Schuld, worinn ich bey Ihnen durch diese Wohlthat gerathen bin, läßet sich ohnedem mit Worten nicht ausdrücken. Uebrigens beziehe ich

<sup>1</sup> [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen]    <sup>2</sup> [f. d. Dr. verändert in] beym    <sup>3</sup> [Die Nachschrift ist f. d. Dr. gestrichen]

<sup>4</sup> [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleines Folioblatt weißen Papiers, nur auf einer Seite mit deutlichen Zügen beschrieben (nur die Unterschrift 3. 15 eigenhändig); 1870 von D. v. Heinemann (a. a. D. S. 31) mitgeteilt.]

<sup>5</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. D. Bd. II, S. 52 f.) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 398 f. wiederholt. Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 298.]

mich auf mein letztes vor etwa 14 Tagen abgelassenes Schreiben, welches Dieselben durch Herrn Dohm ohnfehlbar erhalten haben werden. Nächstkünftigen 5ten Februarius geht die Auktion der von dem Herrn Grafen von Werther hinterlassenen Bibliothek an, darinnen sich insonderheit ausnehmend schöne und rare genealogische und historische Bücher und Manuscripte befinden. Den Catalogum davon habe ich beygelegt, in der Ungewißheit, ob er Ihnen etwa wohl möchte zu Gesicht gekommen seyn. Wollten Sie etwas daraus erstehen lassen, so kann ich in Besorgung der Commission dienen. Unter Anwünschung alles Wohlergehens verharre zc.

D. Reiske.

363. Von Eva König.<sup>1</sup>

Wien, den 26. Jen.

1771.

Mein lieber Herr Lessing!

Von allen meinen Freunden werde ich angegangen, meine Reise noch aufzuschieben, und bessere Wege und Wetter abzuwarten. Wie lange müßte ich aber dann warten? Es scheint, diesen Winter will keine Kälte anhalten; wenigstens hier. Zween Tage friert es, und den dritten thauet es wieder auf. Ganz strenge Kälte haben wir gar nicht gehabt. Da also nichts Bessers zu hoffen; so werde ich, so bald meine Geschäfte zu Ende, ohne mich an irgend was zu kehren, den Reißaus nehmen. Es wäre denn, daß ich mich gegen dem nicht besser befände, als jezo. Seit drey Tagen habe ich ein Fieber. Wenn es nicht die Folge eines Falles ist, den ich vor zwölf Tagen gethan, so fürchte ich nichts. Allein ich muß es fast vermuthen; denn seit der Zeit ist mein ganzer Körper in Unordnung, und hauptsächlich leide ich am Kopfe, woran ich den härtesten Stoß erlitten. — Eine Entdeckung habe ich dabey gemacht, daß ich nicht hypochondrisch bin; sonst hätten mich die vielen Erzählungen, was alles für Unglück aus so einem Falle entstehen könne, ohnmöglich so gleichgültig gelassen. Ich habe einen Mann gekannt, den sie lange ins Grab gebracht hätten; und mich haben sie noch nicht dahin bringen können, einen Chirurgen um Rath zu fragen. Doch, damit ich mir

<sup>1</sup> Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Freundschaftlicher Briefwechsel, Bd. I, S. 92—97) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 292; Lessings Antwort ebenda Nr. 293.]

nicht wieder einen Verweis von Ihnen zuziehe, wenn Sie etwan glaubten, daß ich mich mit Fleiß vernachlässigte, so will ich Ihnen sagen, daß, wenn diese Nacht das Fieber wiederkömmt, ich morgen einen Doktor holen lasse.

Wäre van Swieten zu sprechen, so hätte ich mich schon an ihn gewandt; der liegt aber auf den Tod krank. Man hat ihn selbst heute schon todt gesagt. Sie wissen doch, daß er es ist, der die Censur hat? Alles ist neugierig, wer sie wieder erhält. Viele befürchten, daß sie in die Hände der Geistlichen kömmt.

Mag sie bekommen wer da will, nicht wahr? Wenn nur unsere fünf Nummern herauskommen. Und dieses wünsche ich blos, um Sie zum Reisegefährten zu bekommen. Denn ich baue fest darauf, daß Sie Wort halten. Thäten Sie es nicht: so wünsche ich zum voraus, daß alles verlohren gehen möge! Denn so sehr ich das Geld brauche und nützen kann, so trägt es doch wenig zu meinem Vergnügen bey. Ich rede so ernsthaft über diese Sache, daß Sie fast vermuthen können, als ob ich schon Rechnung auf die 60,000 Rthl. machte. Seyn Sie unbesorgt, ich erwarte sie so wenig, als ich glaube, daß es heute Gold regnen wird.

Die Stelle in Ihrem Brief, wo Sie sagen: daß ich mir durch Ihren Rath vielleicht Gelegenheit verschafft hätte, vielmehr Sie zu bedauern oder zu verlachen — hat meine Aufmerksamkeit weit mehr an sich gezogen, als der Lottogewinnst. Ich hoffe ja nicht, daß Sie Ursache haben, mißvergnügt zu seyn. Befreyen Sie mich von der Besorgniß, indem Sie mir ausdrücklich sagen, daß Sie vergnügt und glücklich sind. Seit gestern, da ich Ihren Brief erhielt, hat es mich hundertmahl gereuet, daß ich von der Verlegenheit, worinnen ich gewesen, Erwähnung gethan; denn im Grunde war es nichts. Man wollte mir eine Gewissenssache aus etwas machen, wobey ich just ganz gewissenlos gehandelt hätte, wenn ich nachgegeben. Wie ich also bey kaltem Blute nachdachte, so war wohl nichts natürlicher, als daß ich mir vorstellte: Sie würden mich verlacht, doch aber auch vielleicht bedauert haben, wenn ich Ihnen zugleich erzählte, wie mir diese Sache vielleicht einen meiner besten Freunde kosten können. Denn Sie wissen wohl, daß die besten Leute oft die Eigensinnigsten sind; besonders wenn sie ins Alter kommen. Diese Besorgniß ist Gottlob nicht eingetroffen, sondern alles ist beyh Altan, und dabey soll es auch bleiben!



Gerade den Tag vor meinem Falle habe ich den Hausvater spielen gesehen. Dieses Stück hat mich mit der hiesigen Schaubühne ausgeföhnt: die Mannsperionen spielen alle darinnen besonders gut, die Frauen nur sehr mittelmäßig. Was mich am meisten freute; war: daß von den niedrigsten Plätzen, die besten Stellen mit Beyfall bemerkt 5 wurden. Vermuthlich haben Sie schon in den Zeitungen gelesen, daß die Kaiserinn, die seit Ihres Gemahls Tod kein Spektakel besucht, im Hausvater gewesen, und sehr zufrieden, sowohl mit dem Stücke als der Vorstellung gewesen seyn soll. Wenigstens hat Sie den Acteurs und Actricen 400 Dukaten zum Präsent geschickt, die aber noch nicht vertheilt 10 sind, weil der, so den Auftrag davon hat, nicht schlüssig werden kann, ob das Französische Theater nicht auch was abhaben muß, weil den Abend auf dem Französischen Theater gespielt worden. Zuletzt wird es nichts als Hant und Streitigkeiten sezen. In Parenthese: dieses Stück ist von vielen besucht worden, weil Ihr Name auf dem Zettel stand, und sie 15 also Sie für den Autor hielten.

Verwichene Woche ist auf dem Theater in der Leopoldstadt eine neue Komödie aufgeführt worden; wie mir die Schwiegerinn von S.<sup>1</sup> sagt, eine Satyre auf ihren Schwager. Anfangs war sie betitelt: der gelehrte Narr. Der Censor hat es aber nicht passiren lassen. Nun 20 heißt sie: Der Geschmack der Komödie ist noch nicht bestimmt. Noch habe ich sie nicht gelesen; denn ich glaube, sie wird kaum zu lesen seyn. Indessen soll sie viel eingebracht haben, und wird noch viel einbringen. Viele haben es nicht gewußt, obgleich der draußige Directeur allen und jeden gesagt haben soll: er führe eine Satyre auf S.<sup>1</sup> auf. 25 — Den Mann muß es erstaunend kränken, daß er von seiner Höhe so herunter gesunken. Ehedem hätte ich es keinem rathen wollen, ihn so öffentlich anzugreifen.

Seit einigen Minuten meldet sich mein Fieber. Ich habe zum Doctor geschickt. Wenn er kömmt, ehe der Brief fort muß, so sage ich 30 Ihnen seine Meinung; sonst nächste Post. Denn, wie Sie wohl wissen, ich halte mich nicht lange beyrn Krankseyn auf.

Ich bin

Dero

aufrichtigste Freundinn 35  
E. C. König.

<sup>1</sup> [= Sonnenfels]

364. Von Eva König.<sup>1</sup>

Wien, den 30. Jen.  
1771.

Mein lieber Herr Lessing!

5 Am vorigen Sonnabend konnte ich meinem Briese weiter keine Zeile beyfügen. Es wurde zu spät, so daß ich ihn versiegeln mußte, ehe der Doctor kam. — Ich mußte den Abend noch zur Aber lassen; wobey ich zum Erstenmahl in meinem Leben ohnmächtig ward. Dieses schwächte mich so, daß ich eine sehr unruhige Nacht hatte; den andern  
10 Tag fand ich mich aber schon erleichtert, und nun geht es immer besser. Seit gestern ist keine Spur vom Fieber mehr da.

Mein Doctor, — der zugleich Hofchirurgus ist — giebt mir die heiligste Versicherung, daß im Kopfe nichts verkehrt sey. Ich glaube es auch; sonst hätten die Schmerzen sich nicht gelegt, sondern vielmehr zu  
15 genommen.

Ich kann Ihnen heute nicht mehr schreiben. Meine Kräfte lassen es nicht zu, wenn ich auch gleich das Verbot nicht respectiren wollte: weder zu lesen, noch zu schreiben. Sie wissen wohl, daß ich leicht von Kräften komme, sie aber auch bald wieder gewinne.

20 Sagen Sie mir ja bald recht viel Gutes von sich, denn nimmt jemand Antheil an Ihrem Wohlergehn, so ist es

Dero

ergebene Freundinn  
E. C. König.

25 365. Von Friedrich Nicolai.<sup>2</sup>

Berlin, d. 12. Febr. 1771.

Liebster Freund,

Ich muß Ihnen inliegend einen Brief von einem jungen Gelehrten aus Leipzig senden, der von Ihnen Nachricht von einem Manuscripte des  
30 Niborus Characenus verlangt, das auf der Wolfenbüttelischen Bibliothek vorhanden seyn soll. Er will meine Vorsprache haben. Ich glaube, er hätte sie nicht nöthig, wenn Sie ihm nur das Manuscript gleich in die

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Carl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 98 f.) mitgeteilt. Der Brief kreuzte sich mit Bd. XVII, Nr. 293.]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 314—317 mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 395—398). Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 295.]

Hände geben könnten, und nicht erst einen Brief deshalb schreiben müßten.  
— Doch dem sey wie ihm wolle, ich habe das Meinige gethan.

Ich wollte Ihnen mit diesem Schreiben gern die Memoirs of John Buncke senden. Aber Prof. Garve in Leipzig hat sie. Er ist ein eben so fauler Brieffschreiber als Sie, und hat mir auf zwey Briefe, 5 die ich ihm deshalb geschrieben habe, nicht geantwortet.

Unser Freund Moses ist vorigen Donnerstag zum ordentlichen Mitgliede der Academie (doch ohne Gehalt) erwählet worden. Die Confirmation des Königs ist zwar noch nicht aus Potsdam zurück;<sup>1</sup> man zweifelt aber nicht daran. Dieser Vorfall freuet mich: nicht Moses wegen, sondern 10 anderer Leute wegen. Doch wenn er, wie es möglich ist, künftig eine Pension erhielt, so würde ihm dies die Muße geben, die er jetzt nicht hat.

Was machen Sie, mein liebster Freund? Epigrammen? Die sind schon fertig! Was nun? Haben Sie den Aëtruc widerlegt? oder haben 15 Sie etwa, ohne mir es zu sagen, einen Band antiquarischer Briefe drucken lassen? Geben Sie sich nur nicht mehr mit dem Berengar und seinen Gegnern ab. Da zwingen Sie unser einen, daß er ein Stückchen verteuflerte Kirchengeschichte durchlesen muß, womit er hernach gar nichts anfangen kann. Moses hat mir etwas von einem Sklavenkriege 20 vorgesagt. Wenn der bald käme, so wäre das so etwas für uns andern, das wir lieber lesen würden, als die Kirchengeschichte. Klopstocks Schlacht der sieben Fürsten, soll unter der Presse seyn. Ich bin begierig darnach, ob ich mich gleich mit dem Bardengeschmack nicht recht vertragen kann. Ich habe Hermanns Schlacht bewundert, kann sie 25 aber nie lieben. Ich habe sie zweymal gelesen, aber zum drittenmale lese ich sie nicht. Ich habe den \*\* von \*\*\*<sup>2</sup> gelesen. Der Verfasser giebt zu verstehen, er sey sehr sorgfältig in der \*\*\*<sup>3</sup> gewesen; und ich denke, er war nachlässig. — Klop giebt ja vor, daß er seine Abhandlung von geschnittenen Steinen lateinisch herausgeben, und Sie darin von 30 Kopf zu Fuße widerlegen wolle. Das wird ein herrliches Werk werden! Leben Sie wohl, liebster Freund. Ich bin stets der

Ihrige,

Nicolai.

<sup>1</sup> [Dazu bemerkte Nicolai 1794 und 1809: „Der König antwortete der Academie gar nicht hierauf, und die Wahl blieb unbestätigt.“] <sup>2</sup> [vermutlich = Idris (oder = Amabis) von Wieland] <sup>3</sup> [vermutlich = Verifikation]

366. Von Karl Lessing.<sup>1</sup>

Berlin, den 14ten Februar 1771.

Liebster Bruder,

Eben da ich an Dich zu schreiben im Begriff bin, erhalte ich  
 5 Manuscript zu Deinen Gedichten. Ramler soll es noch heute bekommen.  
 Wenn er nicht allzubiel weglassen zu müssen glaubt, so wäre das eben  
 genug, um den einen angefangenen gedruckten Bogen zu kompletiren und  
 einen neuen zu füllen. Aus den von Wofß erhaltenen Aushängebogen  
 und dem beygefügtten Manuscript wirst Du wohl am besten sehn, was  
 10 weggeblieben ist, und daß Du wegen ungleicher Eintheilung der Seiten  
 nichts besorgen darfst.

Schuch ist in Breslau gestorben, und man wird vielleicht sein  
 Privilegium Kochen in Leipzig zuwenden, wenn der die Schulden, die  
 auf dem Komödienhause in Berlin haften, übernimmt. Döbbelin agit  
 15 hier noch immer: wie schlecht aber seine Vorstellungen seyn müssen, kannst  
 Du daraus muthmaßen, daß ich sie die Woche kaum zweymal besuche,  
 und, so wenig ich auch Kostverächter bin, nicht über eine halbe Stunde  
 aushalte. Er könnte die Stücke oft besser besetzen; aber sein L\*\*,<sup>2</sup>  
 seine T\*\*,<sup>3</sup> er und seine F\*\*<sup>4</sup> verderben alles. Kannst Du wohl glauben,  
 20 daß Döbbelin in den Weißischen Operetten spielt? Doch seine thea-  
 tralische Kühnheit kennst Du; aber kannst Du Dir vorstellen, daß es hier  
 noch Leute giebt, die ihn nicht für einen ganz abscheulichen Örgen oder  
 Hänschen halten?

Er hat Deine Juden etlichemal aufgeführt. Der Christoph wurde  
 25 von Merschy gut gemacht; allein nichts Abgeschmackteres, als des  
 Barons Tochter ist zu erdenken. Hundertmal sagte ich zu mir: das ist  
 eben keine Großmuth, ein solches Mädchen, wenn sie auch gleich das  
 ganze Vermögen des Barons bekäme, und um einen jüdisch oder türkisch  
 werden wollte, ein- für allemal auszuschlagen. Kurz diese Vorstellungen  
 30 waren die böshafteste Berunglimpfung, die ich auf die Juden gesehen

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1791 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 108—111 mitgeteilt, 1817 in der neuen Auflage von G. E. Lessings Briefwechsel mit seinem Bruder Karl Gottlieb Lessing, S. 110—118 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 290. Darnach scheint der Brief schon vom 14. Januar 1771 zu stammen. Da ich jedoch trotz aller Nachforschungen, auch in Breslauer Akten, den genauen Todestag Schuchs nicht erfahren konnte — es steht nur fest, daß er zu Anfang des Jahres 1771 starb und seine Witwe am 18. Februar das Privilegium in Breslau erhielt —, wagte ich das seit 1794 überlieferte Datum nicht zu ändern.] <sup>2</sup> [= Matthias Georg Lambrecht] <sup>3</sup> [= Tochter] <sup>4</sup> [= Frau]

habe; und wahrhaftig, wenn ihm Deine Minna so viel geschadet, als geholfen, so hätte er Dir keinen böshaftern Streich versetzen können. Den jungen Gelehrten wird er auch mit ehestem geben; und wenn seine — sich darin wieder zeigt, so kannst Du Dir schon was zu gute thun, daß er Dich berühmt gemacht. Du wirst denken, ich habe einen Groll wider ihn. Nichts weniger als das: ich glaube, er ist außer dem Theater ein ehrlicher Mann; und da er in Gesellschaft komisch genug ist, so kann ich ihn sogar manchmal leiden. In Frankfurth an der Oder ist eine Truppe Komödianten, die Dich auf ihren Anschlagzetteln zum Verfasser des Stückes: der Schein betrügt, gemacht hat. Alle Ehre, die man Dir anthun kann!

Dein  
treuer Bruder,  
Karl.

367. Von Eva König.<sup>1</sup>

15

Wien, den 15. Febr.

1771.

Mein lieber Herr Lessing!

Wenn ich Ihnen sage, daß ich auf dem Absprung bin, so versteht es sich von selbst, daß es sich mit meiner Gesundheit wieder gebeffert hat. Künftigen Montag reise ich von hier. Ich denke ja, daß ohnerachtet des großen Schnees, man doch wird durchkommen können. Es wäre sonst spaßhaft, wenn ich wieder zurückkehren müßte. Zwar ehe ich das thäte, eher wagte ich alles. Mein Verlangen nach Hause ist viel zu groß. — Wie werde ich, wie werden meine Kinder sich freuen! wenn wir uns wieder sehen. Der Gedanke wird mich aufrichten müssen, wenn ich die elende Reise überstehen soll. Denn in dieser Jahreszeit eine Reise von etliche hundert Meilen zu machen, ist keine Narrenspoffe; besonders allein mit einer besoffenen Urschel, meinem Mädchen. Man kann nicht übler dran seyn, als ich bin. Ich hätte einen Bedienten genommen, allein ich mag das Kreatürchen nicht sitzen lassen, sonst ist sie völlig verlohren; und nehme ich neben ihr einen Bedienten, und treffe nicht einen besonders guten Perl, so bin ich verrathen und verkauft. Es wird ja wohl alles gut gehen. So vieler Freunde Gebet begleitet mich, worunter vermuthlich auch das Ihrige ist.

35

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 104—108) mitgeteilt. Der Brief kreuzte sich mit Bd. XVII, Nr. 298; Lessings Antwort ebenda Nr. 296.]

Ihre Nachricht wegen des Lotto brauche ich nicht abzuwarten. Ich weiß schon, daß es ganz garstig für uns abgelaufen ist, und daß also aus dem Entgegenkommen nichts wird. Bis ich zwar nach Heidelberg komme, können Sie noch einigemal die 60,000 Rthl. gewinnen. Denn 5 ich halte mich in München, Augsburg und Nürnberg auf. Wenn es geschieht, so überraschen Sie mich nur nicht, sondern schreiben Sie es mir vorher. Ein so großes Vergnügen möchte ich nicht ertragen können, denn ich bin des Vergnügens entwöhnt.

Nun hat doch endlich R.<sup>1</sup> das Dänische Lotto erhalten. Ob aber 10 S.<sup>2</sup> noch dabey interessirt ist, weiß ich nicht. Mein Schwager schreibt mir nichts davon; überhaupt schreibt er von S.<sup>3</sup> immer mit so vielem Kaltfinn, daß ich fast fürchte, es muß was wieder unter ihnen passirt seyn. Vermuthlich ist die Pferde-Geschichte wieder aufgewärmt worden. — Die gute Madame S.<sup>3</sup> bedaure ich. Alle ihre Kinder haben die 15 Blattern. Das mag ein schönes Lazareth seyn!

Sie schreiben mir doch wohl nach Augsburg, unter Adresse Herrn Eberze und Compagnie, und nach Heidelberg, unter Couvert von Herrn Hahn? Wann Sie nach Augsburg schreiben, so müssen Sie es nicht lange aussetzen; denn ich werde meine Reise so viel möglich beschleunigen, und 20 doch werden wohl sechs Wochen hingehen, ehe ich das Vergnügen habe, Sie zu sehen. Sie kommen doch wohl nach Braunschweig, wenn ich Ihnen den ohngefähren Tag bestimme? Denn ich komme nun nicht über Wolfenbüttel; wenigstens glaube ich es nicht, daß die Straße von Kassel dahin führet. Kömen Sie aber auch nicht nach Braunschweig, so glaube 25 ich doch nicht, daß ich Ihnen so nahe seyn könnte, ohne Sie zu besuchen. Sie zweifeln wohl selbst daran, nicht wahr? Je nun, muß ich denn nicht mein Portrait abholen? muß ich den Pelz nicht überliefern? und mich schön dafür bedanken?

Ein unangenehmer Abschiedsbesuch stört mich im Schreiben. Bis 30 er die Treppe herauf steigt, kann ich Ihnen wenigstens noch sagen, daß ich bin, und stets mit der größten Aufrichtigkeit seyn werde

Dero

Freundinn  
E. C. König.

<sup>1</sup> [= Georg Ditlef Friedrich Roß]

<sup>2</sup> [= Johann Friedrich Schmidt]

<sup>3</sup> [= Johanna

Christina Schmidt]

368. Von Herzog Karl von Braunschweig.<sup>1</sup>

Mein lieber Herr Lessing! Zum voraus gesetzt, daß die in der Anlage specificirte Bücher auf dortiger Bibliothek vorhanden sind; So wolle Er besorgen, daß Mir solche mit dem vorderstem zugesandt werden. Ich bin übrigens,

Braunschweig den 18t Febr.  
1771

Deßen wohl affectionirter  
Carl S z B u L.

5

An den Bibliothecarius Lessing.

1. Schoepflin. (Joh. Daniel.) Observationes historico criticae 1723.
2. Ejusd. Selecta historica 1723. 10
3. Ejusd. Varia critica et historica sacra et profana 1725.
4. Ejusd. Analecta historica 1725.
5. Ejusd. Alsatia illustrata, Celtica, Romana, Francisco-Germanica, Gallica 2 Tom. 1761. — 2 Tomi.<sup>2</sup>
6. Vindiciae celticae 1752.<sup>3</sup> 15

369. Von Herzog Karl von Braunschweig.<sup>4</sup>

Mein lieber Herr Lessing! Ich remittire hiebey die beyden Schoepflinischen Werke, die Er Mir vor einigen Tagen auf Mein Verlangen zugesandt, und bin Ich übrigens,

Braunschw. den 22t Febr.  
1771.

Deßelben wohl affectionirter  
Carl S z B u L.

20

An den Bibliothecarius Lessing.

<sup>1</sup> [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleines Folioblatt weißen Papiers, nur auf einer Seite mit sehr deutlichen Zügen beschrieben (nur die Unterschrift S. 7 eigenhändig); 1870 von D. v. Heinemann (a. a. D. S. 82) mitgeteilt. Dazu ein weiteres kleines Folioblatt desselben Papiers, wieder nur auf einer Seite von Schreibershand mit deutlichen Zügen beschrieben; bisher ungedruckt.] <sup>2</sup> [Dazu bemerkte Lessing:] (Hist. 6 fol.) <sup>3</sup> [Darunter schrieb Lessing:]

Von diesen sind nur vorhanden gewesen und den 20t Febr. 1771 an des Herzogs Durchlaucht herübergesendet worden, folgende zwey

Schoepflin Alsatia illust. T. II. (Hist. 6. 8. 4. fol.)

Ej. Vindiciae Celticae aus den Baubiuschen Büchern.

<sup>4</sup> [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleines Folioblatt desselben weißen Papiers, nur auf einer Seite mit deutlichen Zügen beschrieben (nur die Unterschrift S. 21 eigenhändig); 1870 von D. v. Heinemann (a. a. D. S. 82) mitgeteilt.]

370. Von Justina Salome Lessing.<sup>1</sup>

Mein Liebster Sohn

Deinem<sup>2</sup> Brief von<sup>2</sup> 7 Januari mit 25 thl habe ich den 21 erhalten wovor ich dir herzlich Danke aber noch viel lieber wäre es mir  
 5 wenn du dem<sup>2</sup> LebensLauff des Seeligen Vaters hättest mit geschicket, wie kömt es denn das du nicht mit einem Wort dran gedenkst es fräncket mich recht von Herzen und siele wundern sich darüber, da es nunmehr bald ein halbes Jahr ist und er kömt noch nicht zum Vorschein überlege es doch mein Lieber Sohn ich dächte doch es hätte schon längst  
 10 Anstalt sollen gemacht werden vor so einem Vatter wie Er gewesen ist, und so lange er in seinem Amte durch Gottes Gnade welches Er so treulich bis auf dem<sup>2</sup> letzten Tag seynes Lebens nach seynem Wunsche<sup>3</sup> verrichtet hat. Und da Ihm<sup>2</sup> Gott das Glück noch lassen erleben das Er Sohne<sup>2</sup> hat die der Welt bekant sint<sup>3</sup> wovon Er in seynem Leben viel Freude  
 15 hatte und Gott täglich davor Dancke. Daß Lange Stillschweigen von seynem Leben nach seynem Tode wenn er es wüßte würde ihm sehr nahe gehn wenn hier um die Gegent ein Priester stirbt und sint unerzogene Kinder da wenn es nur möglich ist lassen sie dem<sup>2</sup> LebensLauff drücken einem<sup>2</sup> Leichen Stein setzen und in die Kirche zum Gedächt<sup>2</sup> auch etwas.  
 20 Nun ist die Unmöglichkeit bey mir denn es wirt dir noch wohl bewußt mein Liebster Sohn du wirst es auch deutlich aus der Schwester ihrem Briefe ersehen was nöthich zubezahlen ist nehmlich eine Obligation von 128 thl und das übrige auf Pfant welches mein bißgen Schmuck und Silberwerck darunter auch der Ring und der Becher ist den du der  
 25 Schwester geschencket hast ich habe sieles verstoßen müssen denn die Noht war siemall so groß das wir uns nicht anders zuhelffen wußten da die Einnahe<sup>2</sup> des Seeligen Vatters machmahl<sup>2</sup> nicht viel über 300 thl war mit der Besoltung die wir nicht bekammen an dem<sup>2</sup> Krieg nicht zudencken wie schlecht es bey uns gewesen ist weiß der Liebe Gott ich und  
 30 deine Schwester und der Seeli Bruder<sup>4</sup> Der Bruder Carl wirt dir auch davon erzehlet haben er hat mir neulich 20 thl geschickt die ich ihunt bald zugesetzt habe Der Vr. in Pirne hat auch 30 thl hergegeben

<sup>1</sup> [Handschrift im Besitz der Frau Helene Meyer Cohn zu Berlin; ein Doppelblatt weißen Papiers in 8°, auf 3 Seiten mit deutlichen, sauberen Zügen beschrieben; 1886 von Alexander Meyer Cohn (Katalog einer Autographen-Sammlung zur Geschichte der deutschen Litteratur seit Beginn des 18. Jahrhunderts, S. 11 f.) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 289; Lessings Antwort ebenda Nr. 306.]    <sup>2</sup> [so H.]    <sup>3</sup> [Das Wort ist nachträglich eingefügt]    <sup>4</sup> [wohl geschrieben für] Vater



zubezahlen Kleiner Schulden denn von der Einnahme könnte ich nicht Leben und dem<sup>1</sup> Aufwand dem<sup>1</sup> ich alle Sontage habe von dem<sup>1</sup> fremten Herren Geistlichen welche mit ihrer großen Beschwerung mir die Gefälligkeit und aus Hochachtung des Seeligen Vatter<sup>2</sup> thun die Undienstfertigkeit sehnlicher Kollegen ist gar zu groß. Keine Besoltung habe ich noch nicht bekommen weil die Baullsche Cafe im vorigen Jar<sup>3</sup> noch hat bekommen von dem zukünftigen Termin bekomme ich auch nur 10 thl. ich werde freilich nicht viel erübrigen in der Gnadenzeit welche bis nach Trinitatis weret doch dancke ich Gott das es bis dahin ist da es doch besser auszuziehen und fortzureisen ist als Reminiscere wie es erst hieß. Aber 10 mein Lieber Sohn<sup>3</sup> wie kann ich aus Camenz wenn die Schult von 128 thl nicht bezahlt wirt welche zur höchsten<sup>1</sup> Noth thl weise bey einen<sup>1</sup> Bürger ist geholet worden der uns die Gefälligkeit that<sup>3</sup> ich will das übrige was versey<sup>1</sup> ist gerne verstoßen mache es doch möglich dem Seeligen Vatter seyne Ehre zu retten und mir meine Sorge zubenehmen welche 15 mir sehr an<sup>1</sup> Herzen liegt hier weiß ich keinen Raht, auf die Nothturfft wie ich und deine Schwester uns erhalten werden wenn wir zum Bruder nach Pirne ziehen überlasse ich Gottes Vorsorge wer weiß wie lange ich noch leben werde. Was werden wir denn mit der Bibliothek<sup>1</sup> anfangen gieb uns doch einen gutten Raht bey dieser schweren Zeit zuverkauffen 20 wie wenig werden wir davor<sup>3</sup> bekommen. Ich Wünschte es von Herzen das es mit Nutzen geschen<sup>1</sup> möge. Auff deinen Brieff zukommen so seze ich kein Mißtrauen in dir du wertest alles suchen möglich zumachen warum ich dich vom<sup>4</sup> Herzen so sehnlich Bitte und Taufemahl<sup>1</sup> wüsch<sup>1</sup> dich noch einmahl zusehn es könnte mir in der Welt keine größte<sup>1</sup> Freud 25 widerfahren als diese gleich igo da ich schreibe bekommen wir einem<sup>1</sup> Brieff aus Berlin von Carlen er hat neuch<sup>1</sup> das Portrie<sup>1</sup> von dem Seeligen Vatter<sup>3</sup> verlangt ich habe es laßen abzeichnen<sup>1</sup> so gut als möglich und es ihm geschick<sup>1</sup> Ich binn ganz getröstet gewesen und habe gewiß gehofft du habest den LebensLauff des Seeligen Vaters ihn<sup>1</sup> geschickt. das er 30 ihm<sup>1</sup> in Berlin solte laßen drücken so lese ich das er ihn<sup>1</sup> noch nicht gesehen hat, es betrübt mich von Herzen und weiß nicht was ich mir vorstellen soll du hast ihm<sup>1</sup> so lange bey dir es mus doch dein Vorsatz sehn nicht daran zugehenden noch vielweniger eine Zeile darzuzusehen

<sup>1</sup> [so ist.]    <sup>2</sup> Vatter [sehnte ursprünglich]    <sup>3</sup> [Das Wort ist nachträglich eingefügt]    <sup>4</sup> vom [verbessert aus] in meinem

glaube du mir daß ich dir es iho mit fielen Thränen schreibe du hast doch viel in deinem Leben in der Welt geschrieben und deinem Vatter nicht das geringste. Der Bruder in Birne würde es bey sehner<sup>1</sup> fielen Arbeit die er täglich hat schon längst gethan haben schicke ihm<sup>2</sup> wieder  
 5 her oder nach Berlin ich halte mir es gewis vor eine Schande ich habe gegen idermann gesagt daß du es thun wollest Die 25 thl welche ich von dir erhalten habe will ich zum Leichen Stein anventen. Was dem<sup>3</sup> Herru Better Inspektor<sup>4</sup> anlaget<sup>5</sup> wird er vor sich und mit dem Capithal welches gewissen Erben gehöret desgleichen auch die Elsterische Case in gedult  
 10 stehen wenn du<sup>6</sup> so viel Zeit übrig hast so schreibe doch ein Paar Zeilen an ihm<sup>7</sup> Er wirt<sup>8</sup> sich viel drauß machen. Was dem<sup>9</sup> Bruder anlangt wofonn der Fr. von Carlowitz gesprochen hat, wirt nicht geschehn er nimt sichs vor in der Schule zubleiben die Historti vom Hauswalke wirt dir wohl bekant sehn die Schwester hat sie dem Bruder nach Berlin ge-  
 15 schriben an des Seeligen Vatters Stelle zukommen geschehe nicht und die unterste möchte er nicht wie es scheint so möchte wohl ein Fremter an die Stelle des Seeligen Vatters kommen worüber ich selbst Freude habe Gott gebe einen Würdigern<sup>6</sup> Mann als Sie sint sie haben sich sehr gefreut auf dem<sup>2</sup> Todt des Seeligen Vatters. bey Gelegenheit mache meinem<sup>2</sup> Unterthänichsten Empfel an die Fr. von Carlowitz nim mein weileistiges<sup>2</sup> Schreiben nich Uebel<sup>2</sup> Ich und deine Schwester Küßen und grüßen dich zu Taufenden mahlen Lebe recht gesunt und wohl ich verbleibe.

Kamenß den 28 Februar

1771

Deine Treue Mutter  
 Justina Salome Lessing  
 Wittwe

25

371. Von Johanna Christina Schmidt.<sup>7</sup>

[Hamburg, Ende Februars oder Anfang März 1771.]

372. Von Otto Heinrich Knorre.<sup>8</sup>

[Hamburg, Ende Februars oder Anfang März 1771.]

<sup>1</sup> [verbessert aus] sehnen    <sup>2</sup> [so H.]    <sup>3</sup> [ihren Schwager, den Generalacciseinspektor Johann Traugott Lessing in Kamenß]    <sup>4</sup> du [nachträglich eingefügt]    <sup>5</sup> [vorher ein unseierlich durch-  
 strichenes Wort]    <sup>6</sup> [verbessert aus] Würdigen

<sup>7</sup> [Wie Lessing am 5. März 1771 an Eva König berichtete (Wb. XVII, S. 375, Z. 21 ff.), hatte ihm ihre Freundin, Frau Kommissionsrat Schmidt, in deren Haus er zu Hamburg gewohnt hatte, kurz vorher in einem jetzt verschollenen Briefe unter andern das abergläubische Gerücht mitgeteilt, das jüngst über die Hamburger Lotterie verbreitet worden war.]

<sup>8</sup> [Wie Lessing am 5. März 1771 an Eva König schrieb (Wb. XVII, S. 375, Z. 29 ff.), hatte ihm

373. Von Konrad Arnold Schmid.<sup>1</sup>

Braunschweig, d. . . März 1771.

Wie geht es doch in aller Welt zu, daß ich so lange nichts, gar nichts von Ihnen höre und sehe? Die Schuld mag wohl auf meiner Seite seyn. Auch wenn Sie hier in Braunschweig sind — doch genug 5 hiervon! Jetzt wage ich es, Ihnen meine Unwissenheit in einer ohnfehlbar sehr bekannten Sache, die ich doch sehr gerne wissen möchte, zu bekennen, und mich bey Ihnen Rathß zu erholen. Was heißt doch in der Mahlerey das Wort: Musieren? Ich finde es in der Vorrede eines Buchs, das ich besitze: Eygenwissenliche Contrafeytungen — 10 der Römischen Päßß — künstlich angebildet — Strasburg 1571. Folio. Sie haben die sehr merkwürdige Vorrede von den Vorzügen der deutschen Mahler ohnfehlbar lange gelesen? So sagen Sie mir denn, was heißen die Worte? „desgleichen bekennt er (nehmlich Georg Vasari) auch, daß „gründlich Glasmahlen und Musieren Alexo Baldovineti (so erst solches 15 „mit etwas Lob in Welschland aufgebracht hat) umb das 1389te Jahr „von einem deutschen Pilger, der gegen Rom gewallet, gelehrnet habe“ Wüßte ich, mein liebster Lessing, daß ich Sie bald hier sehen würde, so würde ich Ihnen nicht einmal eine schriftliche Antwort zumuthen. Weil ich mich aber mit der Hoffnung vielleicht nicht schmeicheln darf, so schicken 20 Sie mir wohl, blos meine Neugierde zu stillen, die mich zu Zeiten, recht zur Unzeit anwandelt, ein Zettelchen zu, das mich belehrt, was Musieren heißt. Leben Sie wohl, liebster Lessing.

Schmid.

374. Von Friedrich Nicolai.<sup>2</sup>

25

Berlin, d. 8. März 1771.

Liebster Freund,

Wenn es ein Mittel ist, von Ihnen Antworten zu erhalten, daß man etwas wegen der Bibliothek in Wolfenbüttel fragt, so müssen Sie mir auf diesen Brief sogleich antworten; denn ich frage hiermit, ob Sie 30

Mängmeister Knorre kurz vorher in einem jetzt verschollenen Briefe Genaueres über die neue Einrichtung des dänischen Bottaß mitgeteilt.]

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Gelehrter Briefwechsel, Bd. II, S. 60—62) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 241—243 wiederholt.]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 321—325 mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 402—406). Antwort auf Bd. XVII, Nr. 294.]

mir bald die Recension des Adelmannischen Manuscripts schicken werden, das Hr. Schmid aus dieser Bibliothek herausgegeben hat. — Ha! verdient das auch eine baldige Antwort? oder rechnet Ihr Herren Bibliothekare ein herausgegebenes Manuscript nicht mehr für ein Manuscript?

5     Damit Sie sehen, daß ich dessen ungeachtet nicht böse bin, so sende ich Ihnen anbey den John Buncke,<sup>1</sup> den ich eben von Leipzig zurück erhalte. Ich bin sehr begierig, Ihre Meynung davon zu wissen. Mir und Moses, und so gar auch dem Theologen Spalding, hat er sehr gefallen, andern aber nicht. Wenn Sie dies Buch gelesen haben, so  
10    senden Sie mir es zurück; denn ich habe die letzte Hälfte des zweyten Bandes noch nicht gelesen.

Ich brüte seit einiger Zeit auch über einen Roman, der zwar kein Buncke werden wird, aber in Absicht auf die heterodoxen Sätze auch nichts besser. Wenigstens soll ein orthodoxes sächsisches Priesterkind, wie  
15    Sie, noch wohl Aergerniß daran nehmen.

Die allgemeine deutsche Bibliothek kommt, wie die göttlichen Strafen, langsam, aber desto schärfer. Sie erhalten noch zu Ostern einen Anhang zu den ersten zwölf Bänden, der zwey Bände, oder 85 Bogen stark ist, aus der kleinsten Schrift gedruckt, und dazu noch des XIVten Bandes  
20    erstes und zweytes Stück. Ist das nicht genug? —

Wollte Gott, ich dürfte an die deutsche Bibl. gar nicht mehr denken! Ich bin von neuerer Litteratur so voll, daß ich, wie jeder, der den Magen zu voll hat, nicht verdauen kann. Ich habe oft schon aufgehören wollen; wissen Sie, was mich zurück hält? Die theologischen  
25    Artikel. Sie haben eine so merkwürdige Revolution in deutschen Köpfen verursacht, daß man sie nicht muß sinken lassen. Sie haben vielen Leuten Zweifel erregt, und dadurch die Untersuchung rege gemacht. — Gut! werden Sie sagen; ich will der Zweifel noch mehr machen, wenn ich die Orthodoxie gegen die neuern Heterodoxen vertheidige; diese werden sich  
30    alsdann verantworten und deutlicher erklären müssen. Nein, liebster Freund! Sie werden stille schweigen, und sich hinter das Schild der Orthodoxie verbergen. Der denkenden Leute sind so wenige, sie haben

<sup>1</sup> [Dazu bemerkte Nicolai 1794 und 1809 unter anderm: „Bessing behielt das Original, bis er es in diesem Jahre mir selbst nach Berlin brachte. Es hatte ihm in mancherley Betracht gefallen; und er sagte so gar, er wolle es selbst mit Anmerkungen übersehen. Ob sie anders geworden wären, als die jetzt bey der Uebersetzung befindlichen? Vermuthlich. . . . Moses hatte bey seiner Anwesenheit in Wolfenbüttel Bessingens dies Buch gerühmt, welches ihn neugierig darauf machte.“]

in den meisten Ländern so viel zu riskiren, und sind daher so furchtsam; die Orthodoxen sind durch Gesetze und Besitz so mächtig geschützt, daß, wenn sie den geringsten Beystand bekommen, sich die denkenden Leute gar nicht merken lassen werden, daß sie freyer denken, als andere. — Wer unsern neuern Theologen nicht von der Seite der Orthodogie, sondern 5 von der Seite der natürlichen Theologie, ihre Inconsequenz zeigen könnte: das wäre eine schöne Sache! Ich habe es in meinem Romane beyläufig thun wollen; aber die Feder fällt mir aus den Händen, wenn ich bedenke, wie wenig das Publicum in Deutschland noch vorbereitet ist, gewisse Wahrheiten ganz naßend zu sehen. Kann man sie aber naßend 10 nicht zeigen; so wollen wir es jedem überlassen, wie er, den Umständen oder seinen Vorurtheilen nach, meynet, sie bekleiden zu können. Genug, wenn die holden Augen der Wahrheit, die uns beglücken, nur nicht verhüllet sind.

Ich glaube sehr wohl, daß unter allen Ihren Büchern der Berengarius 15 dasjenige ist, bey dessen Niederschreibung Sie das meiste Vergnügen empfunden haben. Er ist nichts als Empfängniß, und gar keine Geburt. Das ist wollüstig! Aber dafür auch bekommen wir Andern, die wir ein Kind erwarten, das reden und laufen soll, nichts als ein Mondkalb, das von einem Anatomicus von Profession anatomirt, oder als 20 etwas Nares in ein Cabinet gesetzt werden kann. — Adieu Berengarius; Spartacus ist meine Sache.

Daß Sie Klogens lateinisches Werk abwarten wollen, billige ich sehr. Kibel, scheint es, will nur das große Wort haben, ohne sich Mühe zu geben; ein Buch zu schreiben, kostet aber Mühe. Sogar seine 25 Zeitungen schreibt er nicht einmal ordentlich, und sie werden wohl aufhören.

Moses Wahl zum Academisten ist mir deswegen erfreulich, weil sie die Vorurtheile vieler Leute gerade ins Gesicht schlägt. Inzwischen ist die Confirmation des Königs noch nicht eingegangen; man vermuthet, 30 daß jetzt in Potsdam Staatsgeschäfte im Werke sind, und daß der König darüber das Schreiben der Academie zurück gelegt hat.

Leben Sie wohl, mein lieber Lessing. Ich bin stets  
der Ihrige,

Nicolai. 35

375. Von J. G. Höfer.<sup>1</sup>

An  
des Herrn Bibliothecarius  
Lessing Wohlgeb.

5 durch Einschluß zu  
Wolfenbüttel

Wohlgebohrner Herr,  
Hochgeehrtester Herr Bibliothecarius,

10 Ew. Wohlgeb. bitte sehr um Vergebung, daß auf Dero Schreiben vom 12 Febr. nicht eher geantwortet. Allein da das vermiste Buch nicht in dem Zimmer, worinnen die Bücher eingepackt worden, liegen geblieben, so habe mich erst bey allen denen, die einen Antheil Bücher erhalten, darnach erkundiget, keiner aber will etwas davon wissen. Ich weiß also nicht, wie es möglich gewesen, daß das Buch verloren ge-  
15 gangen, und bitte ganz ergebenst noch einmal genau nachsehen zu lassen, ob es sich unter den überschickten Büchern nicht noch findet. Sollte es aber nicht darunter seyn, so will Ew. Wohlgeb. eine besondere Bescheinigung darüber zusenden. Ich habe die Ehre mit aller Hochachtung zu sehn  
Ew. Wohlgeb.

20 Braunschweig  
den 15 März 1771.

ergebenster Diener  
J G Höfer.

376. Von Eva König.<sup>2</sup>

Augsburg, den 16. März  
1771.<sup>3</sup>

25 Mein lieber Herr Lessing!

Sie wissen, daß ich abreisen wollte, aber noch wissen Sie nicht, daß ich wirklich abgereiset bin, und bereits 63 Meilen zurückgelegt habe. Wetter und Wege sind bisher ziemlich gut gewesen, allein während den

<sup>1</sup> [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel, ein Foliobogen weißes Papiers, nur auf S. 1 mit sehr deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; bisher ungebruckt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 294.]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Freundschaftlicher Briefwechsel, Bd. I, S. 118—119) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 293; der Brief kreuzte sich mit Nr. 296 ebenda.] <sup>3</sup> [Die erste Hälfte des Briefes (bis S. 27, Z. 35) ist schon einige Tage vor dem 16. März in München geschrieben; das Datum stand in der Handschrift augenscheinlich am Schlusse des Briefes.]

acht Tagen, die ich mich hier aufgehalten, hat beydes sich so verschlimmert, daß kaum durchzukommen seyn soll. Alles achte ich nicht, wenn ich nur gesund bleibe! Die Hoffnung, meine nächsten, meine besten Freunde zu sehen, erleichtert mir alle Beschwerden, und läßt keinem Gedanken von Furcht Raum. 5

Ihr Brief, und folglich auch der Rath — mich noch in Wien zu verweilen — kam zu spät; denn erst heute habe ich ihn erhalten; und wäre er auch früher gekommen, so hätte ich ihm doch nicht folgen können, weil meine Rückreise platterdings nothwendig war. Diese frühere Zurückkunft muß aber Ihren Entschluß nicht ändern, mir nach Hamburg 10 zu folgen, sonst halte ich mich lieber noch etwas unterweges auf. Ich werde so unter vier Wochen nicht nach Hause kommen; denn in Augsburg, Nürnberg und Heibelberg halte ich mich noch auf, doch so kurz wie möglich.

Aus Ihrem Entgegenkommen wird also nichts, weil das böse Lotto 15 nicht hat vorspannen wollen. Ihnen gratulire ich deswegen; Sie ersparen böse Wege und langweilige Gesellschaft. Ich arme Frau! verliere allein. Die bösen Wege muß ich machen, und vermissе zugleich die angenehmste Gesellschaft, um die ich gerne den stolzen Gedanken hätte fahren lassen, als ob die Art, durch das Lotto reich zu werden, meiner 20 nicht würdig wäre. Es stehet mir so nicht an, daß Sie diesen Ausspruch gethan haben. Denn ich denke, ehestens eine Quaterne zu gewinnen; und ich sage Ihnen zum Voraus, daß ich sie annehme, so gern ich auch in einer Reihe mit Ihnen bliebe.

Die Klopstockischen Schrittschuhe- und Lesegesellschaften haben mich 25 herzlich zu lachen gemacht. Meine Imagination stellte mir gleich den ganzen Kreis von Damen vor, und ihn mitten darinnen voller Entzückung, indem er bey einer rührenden Stelle die Thränen von den Wangen seiner Zuhörerinnen herunter rollen sah. Was ich aber befürchtete, war, daß er Einigen nach Hause folgen, und da Entdeckungen 30 machen möchte, die seine Zufriedenheit stören könnten. Was sagen Sie dazu, hatte ich Recht? Und habe ich Recht, wenn ich Sie bitte, sich um kein Patent für mich zu bemühen? Es würde Sie viel kosten; denn Klopstock nimmt gewiß lauter hübsche Frauen auf — und am Ende möchte ich doch nur eine schlechte Rolle unter ihnen spielen. 35

So weit aus München, woher Sie diesen Brief hätten erhalten

sollen, wenn ich nicht durch unvermuthete Geschäfte wäre verhindert worden. Ich bin herzlich froh, daß ich aus Bayern bin. Dieses sonst so gesegnete Land zeigt einem nun nichts als Jammer und Noth. Auf einer Station von München auf hier schlossen gewiß achtzig Bettler einen  
5 Preis um mich, in dem ich vielleicht noch stünde, wenn der Postkillion nicht die Peitsche gezeigt hätte. Dies war auf einem elenden Dorfe, Sie können denken, wie es in Städten ist. In München laufen einem ganze Familien nach, und schreyen, man möchte sie doch nicht verhungern lassen.

Ich hatte mir vorgewonnen, Ihnen recht Vieles zu schreiben;  
10 allein ich muß abbrechen, wenn ich den Brief von hier schicken will. Ich halte mich aller Orten nur kurz auf, und habe überall so viele Personen zu besuchen, daß ich Abends so müde wie ein Holzhacker bin. Bedauern Sie mich aber nicht: diese Bewegung erhält mich noch. — Vermuthlich schreibe ich Ihnen von Heidelberg. — Indes danke ich Ihnen für den  
15 Antheil, den Sie an meiner Gesundheit nehmen, die, wie ich hoffe, täglich besser werden soll. — Nicht weniger schmeichle ich mir, mit Ihrer Ueberredung, als ob ich glücklich wäre, zu Stande zu kommen. Doch muß ich zu meiner Schande bekennen, daß ich noch ziemlich weit davon entfernt bin. Es freuet mich, daß Sie es so weit gebracht haben.  
20 Noch lieber wäre es mir, wenn Sie mich versicherten: daß Sie so vergnügt und so glücklich wären, als Sie es verdienen, und als es diejenige wünschet, die stets ist

Dero

ergebenste Freundin

E. C. König.

25

Von Nürnberg aus wird an den Rosenwirth in Braunschweig ein Verschlag kommen, den er bis zu meiner Ankunft in Verwahrung halten soll. Wenn Sie ihn sprechen, so haben Sie die Güte und sagen ihm, daß er Sorge trägt, daß nichts auf den Verschlag gesetzt wird.

30

377. Von Theophilus Lessing.<sup>1</sup>

Liebster Bruder,

Alle Posttage habe ich auf eine Antwort von Dir gewartet. Ich machte mir um sovielmehr davon die sicherste Hoffnung, weil Du es in

<sup>1</sup> [Handschrift im Besiz des Herrn Ernst v. Meubelsohn-Bartholdy zu Berlin; ein kleiner Foliobogen weißes Papiers, auf 2 $\frac{1}{2}$  Seiten mit großen, saubern, deutlichen Zügen beschrieben; 1879 von Redlich in der Hempel'schen Ausgabe, Teil XX, Abteilung II, S. 452 f. mitgeteilt.]



dem letzten Briefe an unsere Mutter ganz gewiß versprochen hatteſt. Ich kann mir leicht vorstellen, und habe es auch aus einem Schreiben vom Bruder Karl erſehn, daß Deine Beſchäftigungen ſich sehr gehäuft haben, und Dir wenig Zeit übrig laſſen, an andre Sachen zu denken. Mir würde es sehr leicht ankommen, Deine Antwort in Gedult zu erwarten; aber das Urtheil der Leute, auf welches man freylich nicht Ursache hat zu hören, und die Mengſtlichkeit unsrer Mutter und Schwester, die ſich bey dem Aufſchube vermehrt, dringen mich recht, Dir eine Antwort bey Deinen häufigen Geſchäften abzunöthigen. Mein liebster Bruder, ich bitte Dich um alles in der Welt, antworte mir nur mit 10 wenigen,<sup>1</sup> wie es mit dem Lebenslaufe ſoll gehalten werden? Du darſt ja nur angeben und weiſen; wir wollen uns doch wohl bemühen, wie wir Deiner Meynung nahe kommen. Der Bruder Karl will ihn gleich in Berlin drucken laſſen, und einen Kupferſtich darzu, nach dem Bilde das wir in Kamenz haben machen laſſen, beſorgen. Vor den Leichenſtein 15 ſorge ich hier in Pirna, und hoffe, daß er nach Pfingſten fertig werden wird. Dieſes und ein noch größer Denkmal verdient unſer Vater. Auch die, welche nicht zum beſten ſonſt dachten, haben ſich geändert, weil ſie ſehen, daß ſie jezund etwas vermiſſen, das ſie nicht ſo leicht wiederbekommen. Ich glaube, man könnte dieſen nun recht wehe thun, wenn 20 man ihnen die Antwort des Jacob Cujacius vorhielte: frustra requiritis absentem, quem praesentem neglexistis. Ich ſchließe, weil ich Dich nicht länger aufhalten, noch eine Sache wiederholen will, die Dir mehr als zu bekannt iſt. Doch dieſes muß ich noch ſagen: daß wir nichts weniger als einen Zweifel in Deine Liebe ſetzen, ſondern gewiß glauben, 25 daß Du<sup>2</sup> allzeit, nicht anders als redlich denken werdeſt. Ich darf darum auch hier nicht bitten: liebe noch ferner Deinen Bruder!

Pirna,

den 26 März  
1771.

Joh. Theophilus Leſing.

30

378. Von Chriſtian Gottlob Heyne.<sup>3</sup>

Göttingen, d. 28. März 1771.

Begehendes Stück von einem Briefe enthält eine Notiz, die ſich

<sup>1</sup> [ſo ſf.]    <sup>2</sup> Du [nachträglich eingefügt]

<sup>3</sup> [Nach der jezt verſchollenen Handſchrift 1794 in den ſämtlichen Schriften, Bb. XXIX, S. 428 f. mitgetheilt.]

auf Ihren Berengar bezieht. Da ich nicht weiß, ob Sie bereits schon bessere Nachrichten haben, so übersende ich sie zur Einsicht, und beharre mit der vollkommensten Hochachtung zc.

Heyne.

- 5 „Das neulich in den dortigen Anzeigen erwähnte vom Dubin angeführte Manuscript in Oxford ist nicht das Wolfenbüttelsche, sondern Lanfranc's Antwort auf Berengar's erstes Werk: De Sacramento Altaris. Das erste Blatt fehlt; deswegen ist von diesem Manuscript im Brazen Nose Colloge in dem Catalogo der Titel nicht angezeigt: 10 daher Dubins Irrthum. Von eben diesem Werke, nemlich von Lanfranc's Antwort auf den Berengar von S. zu S., sind zwey Mspt. in der Bodleyischen Bibliothek. Das zweyte Mspt., dessen Dubin erwähnt, nemlich das Dubliner, hält der Correspondent des Bischofs (von Oxford) für Berengar's erstes Werk, nemlich de Sacramento 15 Altaris; aber nicht für eine Antwort auf Lanfranc's Schrift. Mit den besten und erkenntlichsten Wünschen bin ich zc.

London,  
den 5. März 1771

Wetthusen.“

### 379. Von Friedrich Wilhelm Richter.<sup>1</sup>

20

Wohlgebohrner,  
Hochzuehrender Herr Bibliothecarius.

- Eu. Wohlgeb. soll im Namen des Herrn Landdrosten von Meyern und des Herrn Abts Ritmeier gebührend ersuchen, daß Sie die Gütigkeit haben und die Ueberschickung der in beyden beyliegenden Verzeich- 25 nissen A.) und C.) aufgezeichneten Bücher nach Holzmünden an die Klostererschulbibliothek besorgen möchten. Die Kosten des Transports wird die Klosterschule vergüten. Der Herr Landdrost meinten, es könnte entweder mit der Post, in kleinern Kasten, oder mit einem Fuhrmanne geschehen. Ich freue mich, daß ich bey dieser Gelegenheit das Glück 30 habe einem großen Manne, mit dessen Schriften ich schon längst vertraulich umgegangen bin, meine gehorsamste Aufwartung schriftlich zu machen.

<sup>1</sup> [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Folioblatt weißen Papiers, nur auf einer Seite mit sehr deutlichen Zügen beschrrieben; bisher ungedruckt.]

Ew. Wohlgeb. Gewogenheit bitte ich mir gehorsamst aus und verharre mit schuldigster Hochachtung

Ew. Wohlgeb.

Holzmiinden, den 4 Apr.  
1771.

gehorsamster Diener  
Fr. Wilh. Richter, Prior und 5  
Rector der Klosterschule.

380. Von Moses Mendelssohn.<sup>1</sup>

Berlin, den 9. April 1771.

Liebster Freund!

Ich schicke Ihnen meine philosophischen Schriften, aber ohne einen 10  
Brief dazu zu schreiben. Ich befinde mich seit einiger Zeit so übel, daß  
mir das Lesen und Schreiben völlig untersagt worden. Noch diesen  
ganzen Sommer soll ich so musenlos hindringen, und wie jener König  
der Menschheit beraubt werden, um unter den wilden Thieren meine  
Bermunft wieder zu suchen. 15

Leben Sie wohl, mein Freund, und mäßigen Sie Ihren Eifer zu  
lesen und zu denken, damit Sie desto länger aushalten. Ich bin

Ihr

aufrichtiger Freund

Moses Mendelssohn. 20

381. Von Johann Jakob Reiske.<sup>2</sup>

Leipzig, d. 12. April 1771.

Daß ich es mit Uebersendung dieses Exemplars nicht habe bis zu  
Ausgange der bevorstehenden Messe anstehen lassen, das wird Ihnen das  
Durchlesen des ersten Bogens begreiflich machen. Da dieser Band Ihnen 25  
nunmehr eigenthümlicher, als irgend einem andern Besitzer zugehört, so  
war es meine Pflicht, Ihnen das erste Exemplar, das ausgegeben worden  
ist, zuzufertigen. Für meine Freyheit hoffe ich von Dero billigen Ge-  
finnungsart Verzeihung zu finden. Ich bin mir<sup>3</sup> bewußt, daß ich anders

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Bessing (Gelehrter Briefwechsel, Bd. I, S. 390 f.) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 385 f. wiederholt.]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Bessing (a. a. O. Bd. II, S. 62—64) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 399—402 wiederholt. Bessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 296.] <sup>3</sup> mir [fehlt 1789]

nichts gethan, als was die Dankbarkeit von mir heischte, und daß ich darunter anders nichts, als die Fortbauer Ihrer Wohlgeogenheit gegen mich, gesucht habe. So lobenswerthe Bewegungsurfsachen, und so unschuldige Absichten, können mein Verfahren vor Ihnen, vor meinem  
 5 Herzen, und vor der ganzen Welt rechtfertigen. Ganz uninteressirt bin ich freylich nicht. Ich will es nur gestehen. Aber kann es wohl einem Gelehrten, der in alten Handschriften gerne herumwühlt, verarget werden, wenn er die Gunst eines Mannes, der zum Verwalter eines ansehnlichen  
 10 Bücherschazes bestellt ist, durch Bezeugung seiner Hochachtung, zumal wenn die Hochachtung so ungeheuchelt ist, als die meinige, sich versichert. Freylich wäre es wohl meine Schuldigkeit gewesen, Ihnen, hochgeehrtester Herr Bibliothekar, vorher von meinem Vorhaben einen Wink zu geben, und Sie um Dero Einwilligung anzusprechen. Aber ich zweifelte, ob Sie dieselbe geben würden. Was war also übrig? Ich mußte Sie über-  
 15 raschen. Wenn das nur auf eine nicht gänzlich mißfällige Weise geschehen ist! Vielleicht zürnen Sie über mich, daß ich gerade zu gestanden habe, daß Euer Wohlgebohrnen mir das Helmstädtische Manuscript zugesandt haben. Aber wie konnte ich anders? Wie hätte ich es herumbringen müssen, wenn ich der Wahrheit nicht zu nahe treten, und dennoch  
 20 den Excerptis Lectionum die Glaubwürdigkeit verschaffen wollte? Ich mußte meinen Währmann nennen, von dem ich die Lectionen hatte. Wen hätte ich dazu angeben können? Wer hätte wohl die Schuld der Unrichtigkeiten, die im Excerptiren mit unter gelaufen seyn werden, gerne auf sich genommen? Gewiß niemand. Am sichersten vermeinte ich also zu  
 25 gehen, wenn ich mit der Wahrheit umgienge, zumal da diese Wahrheit Ihnen doch nunmehr, nachdem der Codex wieder an Ort und Stelle ist, weder Gefahr von Verantwortung zuziehn, noch Ihrem guten Namen schaden kann. Sie machten mir einmal Hofnung zu dem Codicis Libanii. Könnte ich ihn wohl mit dieser Messe erhalten? Ueber etliche  
 30 Wochen würde ich ihn nicht behalten. Auch den vorstehenden Sommer habe ich dem Libanio zugebacht, wie ich ihm den leßtverwichenen aufgeopfert habe, denn an meinen oratoribus graecis, kann ich für iht nichts thun, sondern muß eine Weile damit inne halten. Leben Sie recht wohl. Ich verharre, nebst gehorsamstem Empfehle von meiner Frau &c.

382. Von Eva König.<sup>1</sup>

Frankfurt, den 19. April  
1771.

Mein lieber Herr Lessing!

Morgen reise ich von hier, und habe also künftigen Mittwoch oder 5  
Donnerstag das Vergnügen, Sie in Wolfenbüttel zu besuchen. Es könnte  
zwar seyn, daß ich in Braunschweig Briefe vorfände, die meine Nach-  
hausreise pressirten, und da müssen Sie verzeihen, wenn ich Sie dieses-  
mal nicht besuchte. Ich will es denn doch nicht hoffen, und daher die  
Beantwortung Ihres Briefes auf das Mündliche versparen. Viele 10  
Freunde, die mich besuchen, und mein Koffer, der noch nicht gepackt ist,  
erlauben mir nicht weitläufiger zu seyn. — Sie reisen doch wohl mit  
mir nach Hamburg? Sie sind mir ja drey Gegenvisiten schuldig, die Sie  
doch wohl einmal abtragen können.

Leben Sie wohl! Ich bin

15

Dero

ergebene Dienerinn  
E. C. König.

383. Von Herzog Karl von Braunschweig.<sup>2</sup>

Mein lieber Bibliothecarius Lessing. Auf dessen gestriges Schrei- 20  
ben erwiedere hiedurch, wie mir derselbe durch die den Winter über zu-  
sammen gebrachte Sammlung von Zeichnungen und Kupfern einen sehr  
angenehmen Gefallen gethan. Die mir übersandte erste Sammlung sehe  
Ich als ein kostbares Geschenk an, in dem Ich nicht gewußt, diesen  
Schatz für das hiesige Cabinet in Wolfenbüttel zu besitzen, und davon 25  
niemalen was gesehen habe. Diese seine Beschäftigung bey seinen müßigen  
Stunden approbire Ich unendlich sehr,<sup>3</sup> und wünsche, daß Er also ferner  
fortfahren möge. Inmittelst freue Ich mich zum Voraus über die zwoite

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Freundschaftlicher Briefwechsel, Bd. I, S. 118 f.) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 296.]

<sup>2</sup> [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleines Folioblatt weißen Papiers, nur auf einer Seite mit deutlichen Zügen beschrieben (nur die Unterschrift S. 84, B. 4 eigenhändig); 1870 von D. v. Heintemann (a. a. O. S. 88) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 297.] <sup>3</sup> [Da-  
rüber schrieb Lessings Nachfolger Langer:] in maximum Bibliothecae detrimentum, eheu!

Sammlung, die Er Mir seiner Zeit gleichfalls zu schicken verspricht, und bin

Braunschweig

d. 20t April

5 1771.

Deßelben wol affectionirter

Carl F z B u L.

An den Bibliothecarium Lessing.

### 384. Von Gleim.<sup>1</sup>

Halberstadt d. 22<sup>ten</sup> Apr.<sup>2</sup>

1771.

10 Alexis und Elise sollen meinen lieben Lessing in seinem Tempel der Musen aufsuchen, und, wenn Sie nur ein kleines Lächeln seines Beyfalls ihm abgewinnen, dann sollen Sie so vollkommen zufrieden seyn, als ich, mein Liebster Freund, in meinem Acten Staube, bin.

Ihr

15

Getreuester Fr.

Gleim

### 385. Von Eva König.<sup>3</sup>

Hamburg, den 4. May

1771.

20 Mein lieber Freund!

Ich verlange eben so gern in Hamburg zu wissen, was Sie machen, als in Wien, und darum werden Sie verzeihen, wenn ich mich eher darnach erkundige, als Sie zu vermuthen, ich will nicht sagen, zu wünschen schienen. Bald kam es mir doch so vor. Denn Sie forderten, 25 außer einer Nachricht, die sich noch sehr in die Länge ziehen kann, keine Briefe von mir. Wenn Sie also weiter welche von mir haben wollen, so müssen Sie mir erst diesen Verdacht benehmen, und ist er ungegründet, so schreiben Sie ihn meinen hypochondrischen Umständen zu, die

<sup>1</sup> [Handschrift in der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt; ein Doppelblatt starken, weißen Papiers in 8°, nur auf einer halben Seite mit flüchtigen, aber sauberen und deutlichen Zügen beschrieben; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 176 mitgeteilt, 1816 a. a. D. S. 176 wieder abgedruckt. Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 304.]    <sup>2</sup> Sept. [1794, 1816]

<sup>3</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. D. Bd. I, S. 122—126) mitgeteilt. Der Brief kreuzte sich mit Bd. XVII, Nr. 299; Lessings Antwort ebenda Nr. 300.]

mich sehr oft täuschen. — Eben diese fatale Hypochondrie hat mich diesmal abgehalten, mich nicht noch einige Tage in Braunschweig zu verweilen, wie ich wirklich Willens war, wenn ich keine Briefe vorfände, die mich pressirten. Es reute mich schon, wie ich nur eine halbe Stunde von Braunschweig war, und nun verbrießt es mich um so mehr, weil ich glaube, ich hätte mich durch einige Tage Ruhe besser erholet, und wäre dann nicht krank auf hier gekommen. Seitdem ich hier bin, befinde ich mich nicht wohl. Ich habe auch noch keinen Schritt vor die Thüre gethan. Doch habe ich alle meine sogenannten Freunde und Freundinnen — außer Madam B.<sup>1</sup> und Herrn B.<sup>2</sup> — schon gesehen, 10 und mir manch Neues von ihnen erzählen lassen. Die Hauptstoffe sind nun das Lotto und die Lesegesellschaften. Die, so an Beiden keinen Antheil haben, raisonniren über Bejde, und der, so Antheil an Einem hat, striegelt das Andere durch. — Niemand macht sich über die Lesegesellschaft so lustig, wie Madame B.<sup>3</sup> Man hat sie zum Mitglied wählen 15 wollen, sie hat aber zur Antwort gegeben, sie sey aus den Zeiten Moliers, wo die Weiber zu nichts anders, als zum Nähen und Spinnen angeführt worden wären. Das Letztere könne sie nicht einmal. Aber unsere Madam R.,<sup>4</sup> meinten Sie doch, wäre nicht Mitglied. Sie ist es nicht nur von der Deutschen, sondern auch von der Französischen. 20

Herr R.<sup>5</sup> fand ich ganz verändert. Gezwungen und stille. Sie wissen, wie er sonst gleich so viele Neuigkeiten auszukramen hat; nun keine Einzige. Der Lottokollogist hat ihn vermuthlich ein Bischen gedemüthiget. Ich schicke Ihnen das Blatt, wenn Sie es etwan noch nicht gelesen hätten. Man sagt, er habe sich schrecklich darüber geärgert, und 25 Sch...en<sup>6</sup> in Verdacht gehabt; der sich darüber mit ihm expliciret hätte, aus Furcht, es möchte beantwortet werden. Sie sehen, die Medifance nimmt in Hamburg nicht ab, sondern immer zu. Wann ich erst alles erzählen würde, so würden Sie erstaunen, und dann brauchte ich nicht aus unserm Cirkel zu gehen. 30

Herr E.<sup>7</sup> ist glücklicher als Sie dachten. Madam H.<sup>8</sup> ist nicht hier, sondern wird erst im August erwartet. Es ist blos zum Spaß in den Thorzettel gesetzt worden, um die galanten Herren auf die Beine zu bringen. — Es soll auch reuffirt seyn. Denn des andern Tages

<sup>1</sup> [= Sophia Maria Zint].    <sup>2</sup> [= Legationsrat Barthold Joachim Zint]    <sup>3</sup> [= Frau Postdirektor Borgeß]    <sup>4</sup> [= Susanna Carolina Ulrica Knorre]    <sup>5</sup> [= Otto Heinrich Knorre]    <sup>6</sup> [= Schmidten, Johann Friedrich Schmidt]    <sup>7</sup> [= Ebert]    <sup>8</sup> [= Friederike Sophie Hensel]

sind viele in der Stadt herum gelaufen, um sich nach ihrem Logis zu erkundigen.

Was wird der August für ein angenehmer Monat werden! Die Damen freuen sich auf Herrn Lessing, und die Herren auf Madam S.<sup>1</sup>  
 5 Sie halten doch gewiß Wort? Sie müssen, wenn Sie mich nicht zu Schanden machen wollen. Ich habe es viel zu gewiß versichert. Was noch besser wäre: Sie kämen einen Monat früher, und wir tränken zusammen den Pyramonter. Ich wollte ihn dann zum Voraus besorgen. Ich wäre gewiß, daß er mir in keiner Gesellschaft besser bekäme, und  
 10 Sie müssen ihn so Ihrer Augen wegen trinken. Warum wollten Sie das Uebel einreißen lassen, da Sie ihm zuvor kommen können? Sagen Sie, mein lieber Freund, gefällt Ihnen der Anschlag? so setze ich meinen Brunnen so lange aus.

Wenn Sie den R. v. R.<sup>2</sup> sprechen, so sagen Sie ihm: ich würde  
 15 mir seinen Auftrag angelegen seyn lassen. Noch habe ich Madam St. nicht gesehen; aber die erste Visite, so ich mache, soll zu ihr seyn.

Leben Sie recht vergnügt, und lassen Sie sich keine so finstern Gedanken mehr kommen, wie im vorigen Winter, und wenn sie ja wieder kommen sollten, und es fällt Ihnen kein Freund ein, so begnügen Sie  
 20 sich mit einer Freundin, und erinnern sich an

Dero

ergebene Dienerinn  
 E. C. König.

### 386. Von Eva König.<sup>3</sup>

25

Hamburg, den 7. May  
 1771.

Mein lieber Freund!

Sie müssen keinen Kalender haben, der Ihnen richtige Posttage angiebt; denn alle Ihre Briefe laufen länger als sie sollten, und dies  
 30 gerade gegen meinen Wunsch: lieber eher als später! Vorzüglich wäre mir daran gelegen gewesen, den Lettern um einen Tag früher zu erhalten, so hätten Sie den häßlichen Fehler nicht entdeckt, daß ich miß-

<sup>1</sup> [= Friederike Sophie Hensel]    <sup>2</sup> [= Kammerherrn v. Kunzsch]

<sup>3</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 126—131) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 299; Lessings Antwort ebenda Nr. 300.]



traulich bin. Ich bin um so mehr gedemüthiget und beschämert, da Sie mir nun gar mit Schreiben zuvorkommen. Doch hierinn sollen Sie nichts zum Voraus behalten. Ich hätte Ihnen wirklich mit der ersten Post geschrieben, wenn ich wohl gewesen wäre, und ausserdem nicht so viel zu schreiben gehabt hätte; wäre es auch nur geschehen, um zu fragen, ob Sie weitere Briefe von mir erwarteten. Indem ich so weit komme, fange ich an, diesen Verdacht für keinen Fehler mehr zu halten, sondern für eine ungegründete<sup>1</sup> Muthmaßung. Was wäre natürlicher, als wenn Sie, der Sie so gut schreiben, und ausserdem so viel schreiben, gern eine so elende Correspondentinn aufgaben? Ich, wahrhaftig, wundere mich 10 eher, wann Sie es nicht thun, als wenn Sie es thäten. — Was mir aber am liebsten ist, lasse ich Sie errathen. Darauf verstehn Sie sich so weit besser, als ich. Denn ohnerachtet ich mir den Kopf schon fast zerbrochen, kann ich doch nicht einen von denen Schlüssen errathen, worauf Sie bauen wollen, wenn ich mir die Sache von dem R. v. R.<sup>2</sup> ange- 15 legen seyn lasse.

Sie mögen nun aber seyn, welche sie wollen, so sehen Sie, daß ich mich auch selbst durch diese Drohungen nicht abschrecken lasse. Denn heute war mein erster Ausgang bey Madam St.\*\*\*, und zwar blos in der bewußten Absicht: ich traf sie aber nicht, und daher kann ich Ihnen 20 also auch noch nichts Eigentliches sagen. — So viel ist gewiß, mit ruhigem Herzen unternehme ich die Sache nicht. Ich schätze unsern R. v. R.<sup>2</sup> zu hoch, und traue seinem Charakter mehr zu, als daß das allein ihn glücklich machen könne. Wenn ich also die Hand in dieser Sache biete, so geschieht es blos, um mein Wort zu erfüllen, ohne zu 25 wünschen, daß sie mir gelingen möge.

Ihre Wünsche sind erfüllet. Ich bin den Sonntag bey guter Zeit nach Hamburg gekommen, und habe meine Kinder in dem besten Wohlfeyn getroffen. Sie waren mir entgegen gegangen, und schon wieder trostlos zu Hause gekommen, daß sie auch diesen Tag ihre Mutter ver- 30 gebens erwartet hatten. So überraschte ich sie — denn ich war an des Nachbars Hause abgestiegen. Nun stellen Sie sich unsere Freude vor. Denn die läßt sich nur empfinden, aber nicht beschreiben. Für Mädchen war sie fast zu stark, und ich befürchtete üble Folgen. Sie ward blaß wie der Tod, zitterte an Händen und Füßen, und konnte kein Wort reden. 35

<sup>1</sup> [vielleicht nur verschrieben für] eine nicht ungegründete     <sup>2</sup> [= Kammerherrn v. Kunzsch]

Hingegen Engelbert äußerte sein Vergnügen ganz laut; und was mich am meisten wunderte, Frißchen erkannte mich gleich, und ich würde ihn, unter welcher Verkleidung es auch gewesen wäre, auch gleich wieder erkannt haben; denn nun er rothe Backen hat, ist er vollends seines Vaters Ebenbild.

5 Heute habe ich den halben Tag dazu angewandt, um meinen Freunden die Gegenvisite zu machen. Es kam mir aber so sauer an, daß ich wohl schwerlich vor vierzehn Tagen wieder auskommen werde. Denken Sie nur nicht, daß mir das schadet. Ich habe so viele Beschäftigungen, daß ich zu Hause weniger Zeit habe an mich zu denken, als  
10 in Gesellschaft, und wann ich nur diesem ausweichen kann, so habe ich schon viel gewonnen.

Ueber die Sch...en<sup>1</sup> Kinder habe ich mich gefreuet, besonders über Louischen. Diese wird die Schönste und Artigste unter allen. Karoline hat durch die Pocken etwas gelitten. Vielleicht giebt es sich  
15 wieder, wenn die Geschwulst erst völlig weg ist. Ob Madam Sch.<sup>2</sup> Sie besuchen wird, soll mich verlangen. Ich wünsche es; noch mehr aber wünschte ich, daß sie Sie bereeden könnte, mit ihr auf hier zu kommen. Das müssen Sie aber ja thun, und bey mir das Vogis nehmen, sonst kriegte ich Sie wenig oder gar nicht zu sehen: denn unser Zirkel hat  
20 sich durch Noblesse und Magistrats-Personen so erweitert, daß ich mich wohl schwerlich mit darunter mengen werde.

Sie wissen doch, daß der alte Vorgest<sup>3</sup> todt ist? Ich fürchte, unser guter Alberti folget ihm nach. Er gehet zwar noch aus; allein er siehet so elend aus, daß man ihn ohne Empfindung nicht ansieht. Madam Schl.  
25 siehet auch sehr übel aus, wenigstens ist sie um die Hälfte magerer geworden. Dieß hat aber eine gute Ursache; sie soll in Wochen.

Wenn Sie mir antworten, so sind Sie wohl so gütig und sagen mir, wie man den Kitt, um das Porcellain zu leimen, macht? Was man hier repariren läßt, hält nicht.

30 Leben Sie wohl! und zählen Sie mich immer unter Ihre aufrichtigsten Freundinnen. So werden Sie nicht zweifeln, daß ich Ihre Besuche in Gedanken öfters erwiedere. Ich bin

Der o

ergebene Dienerinn

E. C. König.

<sup>1</sup> [= Schmidt'schen] <sup>2</sup> [= Johanna Christina Schmidt] <sup>3</sup> [= Postdirektor Joachim Barthold Vorgeest]

387. Von Johanna Christina Schmidt.<sup>1</sup>

[Mai 1771.]

388. Von Johann Jakob Reiske.<sup>2</sup>

Leipzig, d. 10. May 1771.

Die Bestreuung der Messe, von der uns der Kopf gewissermaßen 5  
 noch drehet, läßet mir nicht zu, Dero liebevolles und verbindliches  
 Schreiben mit der gehörigen Erkenntlichkeitsbezeugung zu beantworten.  
 Ich bitte bezwegen um Verzeihung. Nur so viel will und muß ich in  
 Eil sagen, daß Dero ungemeine Güte und Willfährigkeit mein ganzes  
 Herz mit dem Gefühle einer Schuld eingenommen hat, die ich wohl 10  
 schwerlich jemals<sup>3</sup> werde abtragen können: den Codicem Libanii hoffe  
 ich in der letzten Hälfte des nächst kommenden Julii persönlich Ihnen  
 wieder zuzustellen. Denn wenn Gott nicht eine unvermeidliche Hinderniß  
 darzwischen legen sollte, so bin ich fest entschlossen, habe auch dem Herrn  
 Professor Ebert desfalls mein Wort gegeben, mich um besagte Zeit bey 15  
 Ihnen einzufinden, um das Vergnügen Ihres Umganges zu genießen.  
 Weil Euer Wohlgebohrnen die beyden Exemplare meines Demosthenes  
 durchaus bezahlen wollen, ob ich gleich von Schuldigkeit und Rechtswegen  
 Ihnen das eine schenken wollte, so bin ich zwar so frey, die Bezahlung  
 dafür anzunehmen, bitte aber dagegen nicht allein beygehendes Exemplar 20  
 auf Schreibpapier der drey ersten Bände meines Werks, als ein schuldiges  
 und williges Opfer der Dankbarkeit unentgeltlich anzunehmen, sondern  
 auch zu erlauben, daß wenn mir Gott gestattet, auch die künftigen Theile  
 zu liefern, ich dieselben Ihnen auf gleiche Bedingung zuschicke. Mit ge-  
 lehrten Neuigkeiten kann ich Euer Wohlgebohrnen für iht nicht unter- 25  
 halten, theils weil ich deren nicht gar viel weiß, die Ihnen wahrschein-  
 licher Weise unbekannt seyn könnten, theils weil die Kürze der Zeit mir  
 für jetzt befiehl, mit der Versicherung zu schließen, daß ich sey, und alle-  
 zeit seyn werde &c.

D. Reiske. 30

<sup>1</sup> [Wie Lessing am 12. Mai 1771 an Eva König schrieb (Bd. XVII, S. 353, Z. 16 f.), hatte ihm wenige Tage vorher Frau Kommissionsrat Schmidt aus Hamburg, auf deren Durchreise durch Braunschweig er sechs Tage gewartet hatte, in einem jetzt verschollenen Briefe mitgeteilt, daß sie nun doch nicht über Braunschweig reisen werde.]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Gelehrter Briefwechsel, Bd. II, S. 70—72) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 408—410 wiederholt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 298; Lessings Antwort ebenda Nr. 307.] <sup>3</sup> [schwerlich niemals (1789)]

N. S.

Meine Frau ist wie auf Dero Freundschaft gegen mich, also auch insonderheit auf Dero letzte Zuschrift recht stolz, und befiehlt mir, Ihnen ihre Dankagung bezwegen ganz besonders abzustatten.

5

389. Von Karl Lessing.<sup>1</sup>

Berlin, den 15. Mai 1771.

Liebster Bruder,

Ich habe mir seit einiger Zeit das Vergnügen, an Dich zu schreiben, versagen müssen; und da man sich nicht leicht ein Vergnügen ohne große Ursachen versagt, so wirst Du sie wohl triftig finden, ohne daß ich Dich mit der Erzählung derselben heimsuche.

Ob Du gleich kein Manuscript unter der Messe geschickt, so fürchte ich doch nicht, daß Dich Unpäßlichkeit daran gehindert hat. Man wird alles überdrüssig, wenn man sich anstrengt, und Du hast Dich in zu vielerley Arbeit vergraben. Schwerlich wirst Du wohl den zweyten Theil Deiner Schriften zu Michaelis liefern können, wenn Du nehmlich alle Deine Poesien mit Zusätzen und Abhandlungen begleiten willst. Den von Dir herausgegebenen Skultetus habe ich noch nicht gelesen, und ich muß Dir meine Unwissenheit bekennen, ich habe in meinem Leben von diesem Manne nichts gehört.

Hast Du den neuen Amadis gelesen? Von seiner Versart wundert es mich, daß der Verfasser sie für so etwas Besondere ausgeben kann. Sie scheint mir zu dem Inhalte wenig passend, so sehr er dieses auch zu verstehen geben will. Bequemlichkeit ist die Erfinderin davon. Schöne Stellen sind genug darin; aber das Ganze! Warum soll ein Wieland auch nicht einmal bloß für seinen Verleger schreiben? Bambos Töchter hätten nicht eben reisen dürfen; auf so eine Art hätten sie auch bey ihrem Vater Männer bekommen können. Wer den Idris und die Musarion gelesen, muß bey den besten Stellen des Amadis ausrufen: aufgewärmter Kohn! wiewohl, was mich betrifft — der aufgewärmte Kohn ist mir lieber, als der frische; doch dürfen und werden nicht alle meines Geschmacks seyn.

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 111–116 mitgeteilt, 1817 a. a. D. S. 113–118 wieder abgedruckt. Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 302.]

Die Inoculation der Liebe ist in Wielands Ton; es hat mir aber  
 geschehen, als wenn der Verfasser sich zwänge, in diesem Tone zu  
 schreiben. Die Erfindung wird wohl bloß durch das Wort Inoculation  
 witzig. Thümmel soll diese Erzählung gemacht haben, und neben seinem  
 komischen Helbengebichte kann sie immer stehn. 5

In Abbt's Briefen will man viel Unnützes finden, in so weit sie  
 nehmlich dem Publicum vorgelegt worden. Aber es ist doch in diesen  
 Briefen zu lernen; und wahrhaftig! sie haben mir auch Vergnügen ge-  
 macht.

Den Briefwechsel zwischen G\*\*<sup>1</sup> und Sp\*\*<sup>2</sup> habe ich unmöglich 10  
 auslesen können. Sp\*\*<sup>2</sup> hat sich öffentlich über diesen Druck beschwert,  
 und zu G\*'s<sup>1</sup> Entschuldigung kann man höchstens sagen, daß er vor Er-  
 bitterung nicht auch Unschuldige mit compromittiren sollen. Er ist bey  
 seinem letzten Hierseyn von Sp\*\*<sup>2</sup> etwas kalt empfangen und von  
 S\*<sup>3</sup> gar in Gesellschaft, wegen seiner Spielerey in Versen, so spöttisch 15  
 angelassen und betroffen gemacht worden, daß er verstummt ist. Geziemt  
 sich das? S\*<sup>3</sup> sey immer Propst oder Papst der reformirten Gemeine  
 zu Berlin, so hat er doch kein Recht, seinen Freund in Gesellschaft zu  
 beleidigen. War G\*<sup>1</sup> sein Freund, so konnte er es ihm ja unter vier  
 Augen sagen: und dann war es edel. Wenn man es mit seinen Pre- 20  
 digten auch so scharf nehmen wollte! Es wird auch nicht alles Gold seyn,  
 was man darin findet. G\*<sup>1</sup> mag mit unter noch so tändelnde Verse  
 gemacht haben, so hat er doch auch vortreffliche gemacht. Und kannst  
 Du es glauben, daß man S\*<sup>3</sup>en<sup>3</sup> durchgängig Recht giebt?

Noch kommt mit seiner Truppe nach Berlin. Er hat das Schuchische 25  
 Privilegium und Haus für 16,000 Thaler erhalten. Gebe Gott, daß  
 er mehr Glück macht, als Döbbelin und Schuch! Der erste ist diese Messe  
 in Leipzig gewesen, und das Glück, daß er daselbst durch die Leipziger  
 Rabale und andere Umstände Zulauf gehabt, soll ihn ganz wieder ver-  
 döbbelinisirt haben. „Meine Minna, hat er sich ausgedrückt, hat die 30  
 Kochische aus Leipzig auf ewig verjagt, und mein Ruhm steht in Leipzig  
 auf marmornen Säulen!“ In Leipzig vor dem Petersthore neben den  
 Marktshreyern, Seiltänzern und der Hunde-Akademie!

Haßt Du das 20ste und 21ste Stück der Klopischen Bibliothek ge-  
 lesen? Schwerlich! Du findest auch nichts weiter darin als lauter Invec- 35

<sup>1</sup> [= Gleim]    <sup>2</sup> [= Spalding]    <sup>3</sup> [= Sack]

tiven wider Dich, Nicolai und Herder. Elende Bücher, von denen sie selbst gestehen, daß sie elend sind, begleiten sie mit bogenlangen Recensionen. Allein etwas Gutes, das mich sehr gefreut hat, fand ich doch darin: Proben einer Uebersetzung der Iliade, und eine Uebersetzung der  
 5 3 ersten Akte des Oedips von Sophokles. Ich möchte wohl Deine Meynung darüber wissen.

Von unsrer Mutter habe ich Briefe gehabt. Sie verlangt, Du sollst den Lebenslauf unseres Vaters aufsetzen. Ich habe ihr vorgestellt, Du hättest jetzt alle Hände voll zu thun. Allein ich kann es ihr nicht  
 10 ausreden oder Sie nur zur Geduld bringen. Wenn es Dir möglich ist, so thue es. Ich habe mich dazu, und auch zum Druck, erboten; aber das will sie nicht.

Dein

treuer Bruder,  
 Karl.

15

### 390. Von Eva König.<sup>1</sup>

Hamburg, den 19. May  
 1771.

Mein lieber Freund!

20 Ich kann Ihnen wohl keinen größern Beweis geben, wie angenehm mir Ihre Briefe sind, als den, daß ich Ihnen denselben Posttag antworte. Heute zwar geschieht es mit aus einem andern Grunde. Ich will meine Ehrlichkeit nicht auf die Probe setzen. Da ich ins Lotto auf  
 4. 8. 23. 31. 45.

25 für unsre gemeinschaftliche Rechnung gesetzt habe, und keine Post vor der Ziehung mehr abgeht, so möchte ich nachher verleitet werden, den Gewinnst für mich allein zu behalten. Dieses allein will ich mir vorbehalten, Sie sollen nicht wissen, wie viel wir gewinnen können, bis ich Ihnen die baaren Louisd'or einschicke. Denn daß wir wenigstens eine  
 30 Quaterne bekommen, bin ich so viel als gewiß. Was wird der W.<sup>2</sup> für rothe Bäckchen kriegen! Ohnerachtet sie bis jezo nichts als glückliche Ziehungen gehabt haben, ist er doch noch unzufrieden, und versichert, daß das lange nicht übrig bliebe, was man sich vorstelle. Freylich läuft ihnen

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Bessing (Freundschaftlicher Briefwechsel, Bd. I, S. 137–142) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 300; Bessings Antwort ebenda Nr. 301.]    <sup>2</sup> [= Better]

mancher mit einem Pöfchen weg, so wie Herr St.,<sup>1</sup> der nicht allein einige tausend Thaler Collectengelber unterschlagen haben soll, sondern er hat auch sogar Scheine, die er in Verwahrung hatte, an Juden ver-  
setzt. Wie ich heute höre, ist er arretirt, und wird auf den Staubbesen  
angeklaget.

An den W.<sup>2</sup> schreiben Sie nur bald, wenn Sie haben wollen, daß  
er aufhören soll zu schmälen. — Lehrreich und erbaulich mag seine  
Correspondenz eben nicht seyn, aber daß sie einem zum Lachen Stoff  
giebt, das glaube ich wohl.

Ich habe noch keine Gelegenheit gehabt, mit ihm wegen Sch.<sup>3</sup> zu 10  
sprechen; allein ihr habe ich recht derb die Wahrheit gesagt. Sie soll  
hauptsächlich Schuld an dem Verdacht seyn. Sie scheint es aber auch  
nun zu bereuen. Indes ist es nun zu spät. Ich glaube nicht, daß  
Sch.<sup>3</sup> jemals wieder Umgang mit ihnen hält, und er hat Recht. Wäre  
der Bruder nicht mit angeführet worden, so ließ ich es noch hingehen, 15  
aber diese Niederträchtigkeit einem ehrlichen Manne aufzubürden, wäre  
für mich ebenfalls unvergeßlich. Dies sagte ich auch dem lieben G\*\*,<sup>4</sup>  
und es freuet mich, daß ich nun sehe, daß Sie mit mir einerley Mei-  
nung sind.

Die gute Madam Sch.<sup>5</sup> dauert mich. Sie hat es erst bey ihrer 20  
Zuhausekunft erfahren, und kränket sich noch täglich darüber. Sonst ist  
sie gesund und munter. Seit sie hier ist, dünkt mich erst, daß ich in  
Hamburg bin, ob ich sie gleich nur zweymal gesehen habe. — Morgen  
werde ich zum erstenmal aus, und zwar bey ihr speisen, in Gesellschaft  
des Altonaer Vottos; wenigstens hat sie mich darauf bitten lassen. Was 25  
das für Gesichtern seyn werden? Vermuthlich ist R.<sup>6</sup> mit dabey. Den  
Ehrenmann kennen Sie ja wohl? Man sagt: seit er die Entreprise mit  
der Lotterie gemacht habe, sey er sehr fromm geworden.

Sie wissen doch wohl, daß nun auch in Gütin ein Lotto errichtet  
wird? Wissen Sie denn auch, wer die Dectroy hat? Der Chevakier, der 30  
uns in Altona mit Limonade und Butterbrod bewirthete. Seinen Namen  
weiß ich nicht.

Nun genug vom Lotto! Ich habe Sie noch von was Wichtigers  
zu unterhalten, ich meine von der Heyrath unsers Herrn R.<sup>7</sup> Madame

<sup>1</sup> [= Notar Johann Christian Steinbrück]    <sup>2</sup> [= Better]    <sup>3</sup> [= Johann Friedrich Schmidt]  
<sup>4</sup> [= Gustavchen, Gustava Knorre]    <sup>5</sup> [= Johanna Christina Schmidt]    <sup>6</sup> [nach Redlichs Ber-  
muthung wohl = Rangau]    <sup>7</sup> [= v. Runklich]

St\*\* glaubt, daß die Sache nicht möglich zu machen wäre. Die Frau wäre zu sehr mit ihrer Familie umgeben, als daß ein Fremder, der ihr nicht bekannt ist, den Zutritt bey ihr erlangen könne. Sie wenigstens weiß keine Anleitung zu geben; denn sie hält keinen Umgang mit ihr.

5 Ich bin aber auf der Spur, mir durch einen andern Weg ihre Bekanntschaft zu verschaffen. Bringe ich es dahin, so schreibe ich es gleich, damit K.<sup>1</sup> herüber kömmt. Denn ohne seine Gegenwart unternehme ich nichts.

Adermann hat eine vortrefliche Acquisition an dem neuen Acteur  
10 — dessen Nahme mir nun nicht beyfällt — gemacht.<sup>2</sup> Sein Spiel gefällt, noch mehr aber seine Person, weil er einem Herrn gleich sehen soll, der den hiesigen Damen gefallen hat. Ich sage, gleich sehen soll, denn ich finde nicht die mindeste Aehnlichkeit, wenigstens bis jezo noch, und wenn ich diese Aehnlichkeit in der Zukunft nicht bemerke, so behaupte  
15 ich, daß sie nicht ist, und nicht seyn kann. Wissen Sie nun noch nicht, wer der Herr ist? Ich dünkte ja.

Ich bin schon dreyimal gerufen, um mit auf die Kabe<sup>3</sup> zu gehen, ich muß also wohl schließen.

Leben Sie wohl, und schreiben Sie mir bald wieder. Ich bin  
20

Dero

aufrichtige Freundin  
E. C. König.

Sehen Sie! Ihr Brief ist wieder sieben Tage gelaufen.

Den Brunnen wollen Sie also nicht trinken, und bey mir logiren  
25 wollen Sie auch nicht? Ich mag Sie nicht noch einmal darum ersuchen. Wenn es Sie aber nicht geniert, mich genieren Sie gewiß nicht.

### 39j. Von Konrad Arnold Schmid.<sup>4</sup>

Braunschweig, d. 24. May 1771.

Ich schicke Ihnen, liebster Lessing, abermals eine kleine Schrift  
30 vom Herrn H...<sup>5</sup> Wollen Sie nicht so gut seyn, und in einem Zettelchen

<sup>1</sup> [= v. Kunzsch]    <sup>2</sup> [Gemeint ist Johann Franz Hieronymus Brodmann]    <sup>3</sup> [ein Wirtshaus an der Außenalster]

<sup>4</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Gelehrter Briefwechsel, Bd. II, S. 72—75) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 243—246 wiederholt.]

<sup>5</sup> [nach Heblichs Vermutung vielleicht = Johann Michael Heinge]



an mich, ein Compliment an Ihn schreiben, das ich ihm zuschicken kann? Ich erinnere mich, daß Sie mir dieses einmal versprochen. Die armen geplagten Männer, die Amts halber dergleichen schreiben müssen, haben ja keine andere Belohnung, als unsern Beyfall.

Neulich schickte mir jemand einen Coder von Aquinas,<sup>1</sup> etwa eines 5 Daumens dick, in Oktav auf Papier geschrieben, zu, den er durchaus für einen<sup>2</sup> ineditum ausgeben wollte, weil er bey Einreißung einer alten Mauer auf einem adelichen Schlosse in einem Kästchen verwahrt, gefunden wäre. Ich konnte ihn nur ein paar Stunden behalten, und schrieb bloß beyliegendes ab. Ich würde ihn aber leicht zum Abschreiben er- 10 halten können. Es ist nichts geringeres darinn, als die Goldmacherkunst. Doch darum würde ich mich am wenigsten bekümmern. Auch die Transsubstantiation ist darinn bewiesen. Mit einem Worte, ich bin doch neugierig genug zu wissen, ob der Tractat unter seinen Werken anzutreffen wäre oder nicht? Vermuthlich ist auf Ihrer Bibliothek die Pariser Aus- 15 gabe des Aquinas, 1660, oder eine andere. Diese Ausgabe ist freylich 18 Bände stark, allein wenn ich selbst dort wäre, so durchliefte ich doch in aller Eile das ganze Verzeichniß seiner Werke. Wenn komme ich aber nach Wolfenbüttel? Vielleicht den ganzen Sommer nicht. Wenn Sie doch einmal auf der Bibliothek kramen, und nichts wichtigeres zu suchen 20 Lust haben, liebster Lessing, wollten Sie denn wohl diese Mühe übernehmen? Ist es Ihnen aber beschwerlich und unangenehm, so bitte ich Sie, Ihre Zeit damit nicht zu verderben. Sonst ist es mir immer lieb, wenn Leute, die an einem Buche einen großen Schatz zu haben glauben, und ihn einem Unwissenden vielleicht anschwätzen möchten, erfahren wie 25 sie recht daran sind. Leben Sie wohl, liebster Lessing.

Schmid.

Incipit liber: de Essentiis Essentiarum beati Thomae de Aquino, egregii doctoris.

Magnifico principi ac illustrissimo domino suo Regi primo- 30 genito, Regi<sup>3</sup> Jerusalem et Siciliae, Dei gratia duci Calabriae, ac in regno Siciliae vicario generali, Frater Thomas de ordine Praedicatorum, ejusdem Capellanus, *civisque factura* reverentia cum humili devotionis obsequio.

<sup>1</sup> Aquina, [1789] Aquino, [1794]    <sup>2</sup> cinem [1789]    <sup>3</sup> Regis [1789. 1794]

Cum prima causa et summa etc.<sup>1</sup>

Conclusio libri.

Jam ergo complevi intentionem meam in hoc libro, et determinavi de natura divina, angelica corporum supracaelestium, 5 elementorum, mineralium plantarum animalium<sup>2</sup> in saecula saeculorum amen.

Anno domini millesimo quadringentesimo<sup>3</sup> sexagesimo primo finitus est liber de Essentiis Essentiarum beati Thomae de Aquino, egregii doctoris.

10 392. Von Johann Lorenz Benzler.<sup>4</sup>

[Halberstadt, Ende Maiß 1771.]

393. Von Johanna Christina Schmidt.<sup>5</sup>

[Hamburg, Ende Maiß 1771.]

394. Von Karl Lessing.<sup>6</sup>

15 Berlin, den 4. Junius<sup>7</sup> 1771.

Liebster Bruder,

Nun bin ich doch Deiner Gesundheit wegen außer Kummer! Man freuet sich auf Deine Arbeiten, aber nicht auf Kosten Deiner Gesundheit. 20 Boß, der Dir selbst schreibt, will daher Dich ganz und gar nicht binden, sondern Du sollst ihn nur nicht gänzlich vergessen; und das bitte ich selbst. Woher wir auf diese Bitte kommen? Kannst Du das wohl er-

<sup>1</sup> etc. [fehlt 1789 und 1794]    <sup>2</sup> mineralis plantarum animalis [1789. 1794]    <sup>3</sup> quadringeno [1789. 1794]

<sup>4</sup> [Wie Lessing am 6. Juni 1771 an Gleim schrieb, hatte ihm Benzler „vor einigen Tagen“ mit einem jetzt verschollenen Briefe, worin er sich auf die Freundschaft Gleims berief, die erste Ausgabe von Bogaus Sinngebichten von 1688 gesandt.]

<sup>5</sup> [Wie Lessing am 8. Juni 1771 an Eva König berichtete, hatte er damals eben einen jetzt verschollenen Brief von Frau Kommissionsrat Schmidt erhalten, worin sie ihm unter anderm mittheilte, daß Eva jüngst einen schlimmen Fall getan habe. Das Schreiben dürfte vom 30. Mai datirt gewesen sein.]

<sup>6</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 124—128 mitgeteilt, 1817 a. a. D. S. 126—130 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 302; Lessings Antwort ebenda Nr. 305. Ob der in Zeile 19 erwähnte Brief von Christian Friedrich Boß an Lessing wirklich erging, läßt sich nicht wohl feststellen; ebenso wenig, was sein Inhalt gewesen sein mochte. Geschrieben müßte er etwa gleichzeitig mit Nr. 394 worden sein, am 4. Juni 1771 oder an einem der nächstfolgenden Tage; möglicher Weise wäre er dem Briefe Karls sogar beigegeben gewesen.]    <sup>7</sup> Julius [1794. 1817]

rathen? Der verdamnte Berengarius! D. Ernesti in Leipzig ist deshalb Deines Lobes so voll, daß er in seinen Collegiis Dich zum Beyspiele anführt, daß wenn man humaniora gründlich verstehe, man alles in der Welt mit Ehren behandeln könne. In Deiner Ankündigung des Berengarius findet er die größten theologischen Kenntnisse, und hat öffentlich 5 erklärt, Dich zum Doctor Theologiä machen zu wollen, wenn Du nach Leipzig kommst. Könnte nicht der Teufel sein Spiel haben, daß Du nach Leipzig reisetest, um Döbbelin allda unsterblich agiren zu sehen, und die ganze theologische Facultät holte Dich mit Gewalt aus der Bude vor dem Petersthore in ihren theologischen Hörsaal? Das wäre doch nicht 10 sonderbarer, als wenn die Römer ihren Dictator vom Pfluge holten! Unser alter Vater hätte wenigstens so lange leben sollen! Nun ohne Scherz, es hat mich gefreuet, daß Sachverständige von dieser Deiner Arbeit so vortheilhaft urtheilen müssen, und ich glaube auch, daß Du im Kreise der Orthodogen manches Gute stiften kannst. Aber wie nun jeder 15 das, was er vorzüglich liebt, auch vorzüglich befördert wissen will, so wäre es für mich immer mehr Freude, wenn Du für andere Wissenschaften als für die Theologie schreibst. Denn ihr Herren von Kopf werdet so lange an der Stütze rütteln, bis sie euch mit sammt dem, was sie stützt, über den Kopf fällt. Sich bücken und bey Seite springen, ist 20 dann zu spät. Um Dich aber nun wieder etwas zu demüthigen, sage ich Dir, daß die Berlinischen Theologen, die keine Orthodogen sind, die Ankündigung als Zeichen Deines Abfalls ansehen. Sie wollen gesunde Vernunft in ihr System hinein haben; und nun kömmt Du, Schadenfroh, und verdirbst ihnen eine Arbeit von so vielen Jahren. Selbst die 25 theologischen Mitarbeiter an der Allgemeinen Deutschen Bibliothek werden die Achsel zucken, und seitenlange Fragen an Dich thun. Vielleicht schreckt Dich ihr Mißfallen ab, mehr davon zu schreiben; und das wünsche ich von Herzen, wenn Du dafür Tragödien und Komödien machen willst.

Moses ist besser, kann aber nicht arbeiten. Die beyden Juden, 30 die sich von Lavater haben taufen lassen, sind lieberliche Leute, und haben keinen andern Bewegungsgrund dazu gehabt, als ihre Armuth. Einen Schwärmer, wie Lavater, zu hintergehen, sind sie noch zu feine Werkzeuge gewesen. D. Hirschel allhier hat sie sehr gut gekannt, und mir ihren Lebenslauf erzählt, der völlig so ist, wie das lieberliche Gesindel 35 ihn hatte führen müssen, um sich taufen zu lassen.

Mit Ramler habe ich gesprochen; er will es thun. Daß er schon an Deinen andren Liedern gefeilt hat, kann man daraus schließen, daß er den zweyten Theil von den Liedern der Deutschen herausgeben will. Er wird auch einen zweyten Theil seiner Oden drucken lassen. Das hat  
5 er mir zwar als ein Geheimniß gestekt; aber die Geheimnisse der Dichter sind nirgends besser verwahrt, als in dem Munde der ganzen Welt.

Und nun von den Druckfehlern, die ich mit meinem Corrigiren gelassen oder gemacht habe. Deine Handschrift ist zu deutlich, als daß ich darauf die Schuld schieben könnte. Daß die meisten Stellen, worin  
10 ich es versehen, einen Sinn geben, kann man eben so eigentlich sagen, als wenn man behauptete, daß das Philosophiren das christliche System verbessert habe. Ich schäme mich zwar, mir mein Urtheil selbst zu sprechen; dieser Bogen, den Du jetzt bekommst, mag aber zeigen, ob die Scham bey mir fruchtet.

15

Karl.

395. Von Eva König.<sup>1</sup>

Hamburg, den 7. Jun.

1771.

Mein lieber Freund!

Der Fall, den ich gethan habe, war nicht gefährlich, aber er hat mir undenkliche Schmerzen verursacht, die, wie ich fürchte, noch lange anhalten werden. Sie sind denn doch schon leidlicher. Ich kann wieder einige Stunden schlafen, da ich sonst nicht eine Viertelstunde Ruhe hatte. Sie müssen aber doch wissen, wie ich gefallen bin. Rücklings die Treppe  
25 herunter. Eben die Schmerzen im Rücken erlaubten mir nicht, zwey Minuten auf einer Stelle zu liegen oder zu sitzen, und dies ist die Ursache, warum ich nicht schreiben konnte, und warum ich Ihren Brief nicht beantwortet habe: nicht das garstige Lotto, von dem verspreche ich mir so nichts, es mag in oder außer Ihrer Gesellschaft seyn. Hätte ich denn  
30 doch gewußt, daß Madam Sch.<sup>2</sup> meiner erwähnen würde, so hätte ich geschrieben, es möchte mir noch so sauer angekommen seyn.

Hundertmal habe ich bedauert, daß dieser Zufall mich so lange Ihrer Briefe berauben würde. Um so angenehmer war mir der heute

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Freundschaftlicher Briefwechsel, Bd. I, S. 148–153) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 301 und 303; Lessings Antwort ebenda Nr. 308.] \* [= Johanna Christina Schmidt]

erhaltene. Ich danke Ihnen recht sehr dafür, und für den Antheil, den Sie an meiner Gesundheit nehmen. Aber glauben Sie nur, daß ich eben so viel Antheil an allem nehme, was Sie betrifft, und daher nicht wenig unruhig bin, weil Sie mir in Ihrem letzten Brief so mißbergnügt schienen. Was kränket, was ärgert Sie? Wenn Sie wirklich so sehr mein Freund sind, als ich es wünsche, und mir vorstelle, so sagen Sie es mir. Ich will mir indessen, wo möglich, einbilden, daß es die Grille einer einsamen Stunde gewesen ist — denn daß Sie deren machen, habe ich bey unserer letzten Unterredung erfahren. — Um so mehr würde ich mich freuen, wenn Sie mich überzeugten, daß ich es errathen hätte.

Die Hauptsache ist: Sie sind nicht gesund. Sie werden es aber ganz gewiß werden, wenn Sie mit Ordnung den Pyramonter trinken. Ich nenne dies nicht Ordnung, sich des Weines ganz zu entwöhnen. Dies müssen Sie ja nicht thun; es könnte Ihnen mehr schädlich als nützlich seyn. Doch ich denke, die Warnung ist überflüssig. Kommen Sie nur erst hieher. Der B.<sup>1</sup> wird Sie schon zu überreden wissen, so daß Sie leider! keine Schadloshaltung für seine Gesellschaft brauchen werden. Aus dem Leider sehen Sie meine Eitelkeit, daß ich mir wohl gar vorstelle, zu der Schadloshaltung was beitragen zu können. Im Grunde weiß ich zwar noch nicht, ob ich just diese Stelle ersetzen wollte.

Das weiß ich wohl, daß ich des Herrn B. B.<sup>2</sup> Stelle gerne einnehmen möchte, der diesen Abend nach Braunschweig, und zu Ihnen reiset. Mit ihm reiset Rathsherr R.<sup>3</sup> und Rathsherr D.<sup>4</sup> mit ihren Weibern und Kindern; so wird Sie eine ganze Hamburger Pastete besuchen, und Ihnen vermuthlich unser Herr B. B.<sup>2</sup> — so angenehm seyn, wie der Fürstliche Besuch.

Eben hat mir Herr W.<sup>5</sup> erzählt: der Fürst von Dessau habe Basedow engagirt, um in Dessau ein Seminarium zu errichten. Es würde schon in seinem Hause alles zusammen gepackert, und er käme zu Ende künftiger Woche, um seine Familie zu holen. Sind wir nicht bauernswürdig, da wir diesen berühmten Mann aus unserer Nachbarschaft verlieren!

Gestern war meine erste Promenade in den Jungfernstieg, und

<sup>1</sup> [= Better]    <sup>2</sup> [= Professor Johann Georg Büsch]    <sup>3</sup> [= Hinrich Rüder]    <sup>4</sup> [= Johann Albrecht Dimpfel]    <sup>5</sup> [= Friedrich Christoph Wurmb]

juft traf ich Ihren so genannten Repräsentanten. Ob nun gleich Madam Sch.<sup>1</sup> bey jedesmaliger Bewegung<sup>2</sup> ausrief: Mein Gott, welche Aehnlichkeit! so war ich doch nicht vermögend, auch nur die geringste Spur von Aehnlichkeit zu entdecken. Ich bleibe also dabey: er siehet Ihnen  
5 nicht ähnlich, es mögen meine scharfen oder blöden Augen die Ursache seyn; ich denke aber keines von beyden, sonst sollte es mich verdriessen.

Bey der Aehnlichkeit fällt mir mein Portrait ein. Noch habe ich es nicht. Vermuthlich ist es aber nun in Braunschweig, und ich habe  
10 meinem Bedienten Frederking, der in einigen Tagen in Braunschweig eintreffen wird, aufgetragen, es mit auf hier zu nehmen. Sollten Sie ihn von ohngefähr antreffen, so könnten Sie es noch sehen, wenn Sie Lust dazu hätten, und ihm dann auch zugleich das mitgeben, was Sie haben. Was thun Sie damit, wenn es niemand anders ähnlich sieht  
15 als mir?

Unser R. R. F.<sup>3</sup> ist hier, und bleibt so lange, daß Sie ihn noch antreffen, wenn Sie Wort halten, daß Sie im August hier sind. Ich mag es mir noch nicht für ganz gewiß gedenken. Denn was ich mir fest vorstelle, muß eintreffen, oder ich leide zu viel dabey; darum zweifle  
20 ich gewöhnlich an dem, was ich wünsche. Dann genieße ich aber auch die Freude doppelt.

Sagen Sie mir recht bald, daß Sie recht vergnügt sind, und daß Ihnen der Brunnen wohl anschläget. Wann mir das Schreiben künftige Woche nicht mehr so mühsam ist, so kriegen Sie einen Brief von mir;  
25 der trifft Sie aber wohl nicht in Wolfenbüttel? Sie besuchen ja wohl B.<sup>4</sup> in Braunschweig. Grüßen Sie bey der Gelegenheit Herrn F.<sup>5</sup> und R.<sup>6</sup> von mir. An die Heyrath habe ich nun nicht denken mögen und können, ich werde es aber thun.

Leben Sie wohl, und bleiben Sie der Freund

30

Ihrer

aufrichtigen Freundin

E. C. König.

<sup>1</sup> [= Johanna Christina Schmitz]    <sup>2</sup> Begegnung [Vermutung Bachmanns, die Medtch und nachträglich auch Schöne billigte]    <sup>3</sup> [= Kammerat Faber]    <sup>4</sup> [= Wüsch]    <sup>5</sup> [= Bacharid]    <sup>6</sup> [= v. Kunzsch]

396. Von Eva König.<sup>1</sup>

Hamburg, den 15. Jun.  
1771.

Mein lieber Freund!

Alles, was ich verspreche, halte ich so genau, daß ich auch das 5  
Versprechen, Ihnen diese Woche zu schreiben, erfüllen will, wären es auch  
nur einige Zeilen, weil die Post in einer halben Viertelstunde abgeht.  
Ich kann wieder schreiben; ich habe aber heute so viel zu schreiben ge-  
habt, und zwar über recht unangenehme Materien, daß mir die Finger  
stumpf sind, und der Kopf ganz verkehrt steht. 10

Künftige Woche will ich mich, wo möglich, aufheitern, und den  
Brunnen anfangen. Wollten Sie mir doch Gesellschaft leisten! Ich weiß  
noch nicht, wo ich ihn trinken werde. Ich denke, im Jungfernstieg. Es  
fehlet mir nur da ein Haus, wo ich im Fall der Noth einkehren kann.  
Sch.<sup>2</sup> hat mir heute eines nachgewiesen, an dem ein Schild hängt, 15  
worauf steht: hier speiset man für Geld. Vielleicht, daß man  
mich da aufnimmt. Madam Sch.<sup>3</sup> ist schrecklich hypochondrisch. Ich will  
nicht hoffen, daß Kludereyen, so in der Stadt herum gehen, ihr zu  
Ohren gekommen sind.

Schreiben Sie mir recht bald, daß Sie munter und vergnügt sind, 20  
und wiederholen Sie in jedem Briefe, daß Sie gewiß kommen. Ich  
zweifle noch immer daran, und bringe ich dieses Jahr nicht noch einige  
Wochen in Ihrer Gesellschaft zu, so kann ich gewiß in vielen Jahren  
nicht darauf rechnen. Doch, auch noch so entfernt, werde ich stets sehn  
Ihre 25

aufrichtige Freundinn  
E. C. König.

397. Von Karl Lessing.<sup>4</sup>

Berlin, den 22sten Junius 1771.

Liebster Bruder, 30

Noch ist mit seiner Truppe hier, und spielt schon seit neun Tagen.  
Er hat großen Beyfall, und ich glaube, nicht unverbienter Weise. Seine

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 153–155) mitgeteilt. Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 308.] \* [= Johann Friedrich Schmidt]

<sup>2</sup> [= Johanna Christina Schmidt]

<sup>3</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften,

Leute sind eben keine großen Meister, doch erträglich. Ihre Vorstellungen fallen im Ganzen immer besser aus, als die Döbbelinischen: ungeachtet ich einzelne Rollen oft lieber von einem Döbbelinischen Acteur sehen möchte, als von einem Kochischen. Sie haben mit der Miß Sara angefangen. Brückner als Mellesfont hat mich aber nicht sehr erbauet. Empfindungen anzudeuten, scheint gar nicht seine Sache. Sein Schreyen wollte ich ihm verzeihen: er ist ein Sachse, und hat bisher auf einem großen Theater gespielt; auch beleidigt das Schreyen auf dem Theater nicht, wenn es kein bloßes Schreyen, sondern nur eine zu stark tönende

10 Stimme ist, die aber alle nöthige Abwechselungen hat. Geht er in das Großmüthige über, so hat er so etwas Bramarbasisches oder Döbbelinisches, daß er ohne seinen guten Anstand und seine feine Figur unausstehlich seyn würde. Madame Koch hat die Marwood sehr gut gespielt, viel natürlicher als die Schulzin, und sogar als die große Alttrice, die

15 Neuhofinn. Wenn sie in allen Rollen so wäre, so müßte sie auch der Meid für eine unserer besten Schauspielerinnen halten. Ich für meine Person habe mir eine Regel gemacht, mit der ich aber den Werth einer Alttrice nicht bestimmen will. Vielleicht thut die Stimmung des Zuschauers, was ich der Wirkung des Schauspielers zuschreibe. Wird die

20 Rolle so gespielt, daß ich an nichts denke, mir unbewußt bin im Theater zu seyn, und daß ich den Fehler nicht eher gewahr werde, als wenn ich hernach mit einem Freunde darüber raisonnire, so spielt man mir zu Danke; und das that Madame Koch. Meynst Du aber, daß hier wohl eine dritte Ursache wirken könne: ihre Schönheit; so erlaube mir, Dich

25 zu erinnern, daß Du sie schon vor zwanzig Jahren gesehen hast, und Theaterdamen an die Funfzig, und so dick als groß, meine Augen und Ohren wohl vor einem unrechten Eindrücke bewahren. Madame Starlin machte die Miß Sara. Ihr Außeres steht zwar ihrem inneren Werthe nach; aber wahrhaftig, ich sehe lieber die schlechteste Rolle von ihr, als

30 die beste von der schönen Döbbelin. Den Waitwell spielte Schubert. Vortrefflich, sage ich Dir. Diese Rolle hat mir immer etwas matt und langweilig geschienen, welches ich zum Theil dem Verfasser zugeschrieben habe; allein Schubert hat mich auf andere Gedanken gebracht, und nun scheint mir Waitwell eine von den wichtigsten und rührendsten Personen



des Stückes zu seyn. Samson war kalt: denn es war Schmelz; und Betty eine schöne artig gekleidete sächsische Kammerjungfer: es war die älteste Schickinn, die mit ihrer Schwester und der Mademoiselle Huber recht artige Mädchen sind. Das zweyte Stück, das großen Beyfall erhielt, rathe einmal, Bruder! — des jüngern Stephanies abgedankte Officiere.<sup>1</sup> Und warum? — Löwe, der sich sehr gebessert, (denn ich habe ihn bey Muretti<sup>2</sup> noch eine erbärmliche Figur machen sehen) spielte darin den Juden, nach aller Juden Aussage, meisterhaft! Es ist eine plumpe Nachahmung der Minna, oder, wie Nicolai sagt, ein Ragout von Taufenderley, das zu weiter nichts taugt, und von der Brühe, dem Prager Juden nehmlich, schmachhaft gemacht wird: übrigens sehr Goldonisch. Es soll Kenntniß der Welt seyn, wenn ich weiß, daß ein Minister reich tapezirte Zimmer, Kammerdiener, Läufer und ein ganzes Gefolge von Müßiggängern hat!

Die Jagd von Weiße wurde zweymal gegeben. Es war bis zum Brechen voll, und ich glaube, Koch wird sie noch zehnmal aufführen, 15 ohne daß es darin leer ist.

Döbbelin hat in Halle gespielt und eine öffentliche Abbitte an die Studenten thun und anschlagen müssen, weil er auf das Theater gekommen und die Pseifer und Poltergeister, die seine Frau beunruhigten, Hundsfötter geschimpft. Ich hätte ihn in dieser neuen Rolle doch sehen mögen! 20

Manuscript, lieber Bruder! Oder eine Tragödie oder Komödie! Dem armen Koch käme sie zu Statten!

Dein

treuer Bruder,

Karl.

25

398. Don Justina Salome Lessing.<sup>3</sup>

a Monsieur

Monsieur Lessing,  
Bibliothecaire de la Bibliotheque  
publique à Wolffenbüttel de Son  
Altesse Serenissime Monseigneur  
le Duc Reg. de Brounsvic et Lune-  
bourg

30

p. couv.

Wolffenbüttel.

<sup>1</sup> Officier. [1794. 1817]    <sup>2</sup> [richtiger: Moretti]

<sup>3</sup> [Handschrift im Besitz des Herrn K. Lessing zu Berlin; ein kleiner Foliobogen weißen Papiers,

## Mein Lieber Sohn

Ich kann dir es nicht verholen es hat mich sehr gekrändet das ich nicht eine Zeilen von dir zulesen bekommen habe du hast doch die schönste Gelegenheit gehabt mit dem Herrn von Karlowitz der bey mir gewesen 5 ist und mir ein Compliment von dir brachte Er were<sup>1</sup> von dir versichert worden du würdest gleich an mich schreiben Er wundete<sup>2</sup> sich das ich noch keinem<sup>3</sup> Brief bekommen hätte ich glaube wohl das du fiel zuthune<sup>2</sup> hast doch so viel zeit wirt doch immer übrig seyn<sup>3</sup> an Deine betrubte Mutter zuschreiben wenn ich deine 2 Briefe lese welches offte geschieht so mus 10 ich mich herzlich wundern wie du kanst ein halbes Jahr laßen vorbegehen und nicht zuwissen wie es mir geht. Auch dem Bruder in Pirne hastu auch vergessen nach deinem versprechen zuschreiben ich war in willens zu ihm zuziehn die Ursache kanstu leicht errathen ich habe dir es fieleicht in meinem Briefe geschrieben. Am montage nach Trinitatis bin ich aus 15 dem Primariat gezogen es hat mich bey nahe 10 thl gekostet diese würde ich kaum gehabt haben wenn ich nicht gelt von Carlen aus Berlin zu zweienmahlen bekommen hätte den großen aufwant dem<sup>2</sup> ich wegen der Bretiger gehabt habe und die schlechte Einnahme die mich betraf. ich habe mir nunmehr ein Poschier gemüttet und mus 16 thl geben es ist 20 alles hier sehr theuer wie soll das weren<sup>2</sup> ich will der Vorsorge Gottes trauen wer weiß wie lange ich noch lebe wenn der liebe Gott dem Bruder in Pirne einen bessern Dienst bescherte so würde es gut vor mich und die Schwester seyn er thut über seyn vermögen und leßt dem Seeligen Vatter einem<sup>2</sup> leichen Stein machen. Von dem<sup>2</sup> 25 thl die du mir ge- 25 schickt habe ich 20 thl. auf die 128 gezahlt und izige Johanne wieder was abzuzahlen weil du mir gewis in deinem legen<sup>3</sup> Briefe bespragest<sup>3</sup> Carl hat mir auch versprochen auf dem<sup>2</sup> Mohnat Mai zuschicken es ist aber auch noch nicht geschehn ich mache mir immer allerlei Sorge. Mein Lieber Sohn du kanst mir es nur glauben das mir es recht auf meinem 30 Herzen liegt das nicht bezahlt wirt was ohne Pfant geborgt ist ich mus alletage gewertich seyn das sie mir es nicht<sup>4</sup> groben nachdruck auffagen mit keiner andern versicherung wollen sie sich nicht vermengen was dir

auf 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Seiten mit deutlichen, saubern Zügen beschreiben — auf S. 4 die von anderer Hand geschriebene Adresse — ; 1886 von Redlich (Lessings Briefe, Nachträge und Berichtigungen, S. 52—54) mitgeteilt. Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 306.] <sup>1</sup> were [nachträglich eingefügt] <sup>2</sup> [so bl.] <sup>3</sup> seyn [nachträglich eingefügt] <sup>4</sup> [wohl geschrieben für] nicht mit

möglich ist mein lieber Sohn das thue doch die Ehre deines Seeligen Vatters zu retten Gott wirt dir dem<sup>1</sup> Seegen davor geben ich habe nichts mehr das meinige ist alles weg die Bücher wollten wir gerne verkauffen nimant fragt darnach bey dieser schweren Zeit in eine Auction zu geben wirt nach abzug der Unkosten wenig oder gar nichts überbleiben sie kosten 5 doch so seyre fiel gelt. Aber mein lieber Sohn wie sehr soll ich dich bitten um dem<sup>1</sup> Lebenslauf des Seeligen Vatters ich habe dich schon in meinen<sup>1</sup> Brieffe so sehnlich gebeten ich wünsche das wir niemals gegen imant hatten<sup>1</sup> davon etwas gesagt ein iber tragt verlangen darnach dem Bruder Carl habe ich auch müssen seyn Portret abzeichnen<sup>1</sup> lassen<sup>2</sup> zu 10 dem Lebenslauf allen Geistlichen um unser<sup>1</sup> gegent widerfehrt diese Ehre und wenn auch unerzoge<sup>1</sup> Kinder da sint es ist meinem gedanken sehr schlecht einen<sup>3</sup> solchen würdigen Vatter nicht eine Zeile zu seinem Ruhm aufzusetzen da er doch Sohne<sup>1</sup> hat die der Welt bekant sint nim mir es nicht übel mein Lieber Sohn das ich so schreibe die Liebe zu dem 15 Seeligen Vatter tringet mich darzu wenn ich seyn redlich Herze bedende hastu denn Brieffe unlang aus Berlin von Carlen von Gottloben habe ich keinem<sup>1</sup> seit des Seelig<sup>1</sup> Vaters Tode und bin sehr bekümmert gewesen vorige Woche bekam ich einem<sup>1</sup> Brieff da schreibt er mir das er in Brücl<sup>4</sup> bey dem Raht die Advacaten<sup>1</sup> Stelle übernommen hat er will 20 Gehrahten und bit<sup>1</sup> mich um meinem<sup>1</sup> Consens nun weiß ich nicht ob er darauf eine Frau und Schwieger Mutter ernehren reich und schöne ist sie nicht aber Tugenthast und geschickt wie er schreibt ob er es mit Gott und gutter Überlegung anfängt weiß ich nicht der Bruder in Pirne hat schon vor Johanne und voriche Woche wollen zu mir 25 kommen aber vor großen<sup>1</sup> Wasser kann er nicht weil die Elbe so groß ist und alle Tage fiel regnet der H. Rector<sup>1</sup> Hör<sup>5</sup> in Meissen und unser<sup>6</sup> Rector<sup>1</sup> M.<sup>7</sup> Bogt<sup>8</sup> sint gestorben an unser<sup>1</sup> Seeligen Vatters Stelle ist gekommen M. Thering<sup>9</sup> von Franckenthal sein S.<sup>10</sup> Vatter ist Pfarr in Bußkau vor dem S.<sup>10</sup> H. Lindnern gewesen<sup>11</sup> er hat 30 auch 7 Kinder nim mein einfeltiges und weitleuftiges Schreiben nicht übel ich lebe der gutten Hoffnung halt Antwort son dir zu haben Gott erhalte dich in seiner Gnade Lebe gesund und wohl ich und<sup>12</sup>

<sup>1</sup> [so Hf.]    <sup>2</sup> lassen [nachträglich eingefügt]    <sup>3</sup> einenen [Hf.]    <sup>4</sup> [= Brieff]    <sup>5</sup> [richtiger: Hörer]    <sup>6</sup> unser [nachträglich eingefügt]    <sup>7</sup> M. [nachträglich eingefügt]    <sup>8</sup> [richtiger: Bogt]    <sup>9</sup> [richtiger: Döring]    <sup>10</sup> [wohl = seliger]    <sup>11</sup> gewesen [nachträglich eingefügt]    <sup>12</sup> und [fehlt in der Hf.]

deine Schwester grüßen und küßen dich zu Tausentmalen Lebe wohl  
ich verbleibe

Gamenz den 3 Juli  
1771

Deine Treue Mutter  
Justina Salome Lessingin

5 399. Von Christian Gottlob Heyne.<sup>1</sup>

Göttingen, d. 11. Jul. 1771.

Mein werthester Herr und Freund, ich nehme mir die Freyheit,  
Ihnen mit diesem zweyten Bande Virgils aufzuwarten, und bitte Sie,  
dieses kleine Zeichen meiner Hochachtung und Ergebenheit geneigt auf-  
10 zunehmen. Zugleich bahne ich mir den Weg, Sie einmal darüber an-  
gehen zu können, wenn ich noch, wie ich gesonnen bin, an die kleinen  
Gedichte kommen sollte, welche Virgils Namen führen, daß Sie mir bey  
diesen mit den Hülfsmitteln, welche in der dortigen Bibliothek vorhanden  
sind, zu Hülfе kommen wollen. Dürfen wir noch die angenehme Hoff-  
15 nung hegen, Sie mit dem ehrlichen Herrn Reiske diesen Sommer bey  
uns zu sehen? Die Freude, die Sie uns machen würden, wäre sehr groß.  
Ich beharre zc.

Heyne.

400. Von Karl Lessing.<sup>2</sup>

20

Berlin, den 11. Julius 1771.<sup>3</sup>

Liebster Bruder,

Wenn Du krank bist, möchte ich lieber auch krank seyn. Ich bitte  
Dich also, laß alles liegen, bis Du völlig gesund bist. Voß, der Dich  
tausendmal grüßt, räth Dir dieses auch. Du scheinst in Deinem Briefe  
25 zu verstehen zu geben, als wenn wir hier von Dir glaubten, Du hättest  
andere Arbeit unternommen, und Voß wäre darüber ungehalten. Nichts  
weniger, als das. Daß Du fleißig schreiben möchtest, ist zwar mein und  
sein Wunsch; doch nimmer mehr auf Kosten Deiner Gesundheit und Be-  
haglichkeit: und wenn wir diesen Wunsch auch thun könnten, so wäre

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 in den sämtlichen Schriften, Bb. XXIX, S. 429 f. mitgeteilt. Lessings Antwort in Bb. XVII, Nr. 309.]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bb. XXX, S. 181—184 mitgeteilt, 1817 a. a. D. S. 138—136 wieder abgedruckt. Antwort auf Bb. XVII, Nr. 305.] <sup>3</sup> 1768. [verbrucht 1794]

es ja Deine Schulbigkeit, nicht darauf zu achten. *Cura igitur ut valeas.*

Der gute Moses ist auch nicht gesund. So lange er nichts thut, fehlt ihm zwar nichts; sobald er aber nur lesen will, fühlt er seine Krankheit. Doch der Arzt macht zu seiner baldigen Wiederherstellung viele Hoffnung. 5

Ein junger jüdischer Arzt, Marcus Herz, hat Betrachtungen aus der speculativen Weltweisheit herausgegeben. Ich erhielt sie erst gestern, und soll sie noch lesen. Kannst Du sie dort nicht bekommen, so will ich sie Dir schicken.

Ein anderer von eben der Nation, Rahmens Bär,<sup>1</sup> den ich aber 10 schon genauer kenne, wird Gedichte herausgeben, von denen einige recht artig sind. Sein Schicksal ist sehr sonderbar. Er wird nun ungefähr drey Jahr in Berlin seyn. Anfangs ging er wie ein polnischer Jude, und konnte kein Wort Deutsch. In Königsberg, wohin er vor vier oder fünf Jahren zum Einkausen gekommen war, hatte er das Unglück, daß 15 ihm ein Stück Sammet gestohlen wurde, worin sein ganzer Reichthum bestand. Aus Furcht, wenn er nach Hause ginge, wegen dieses Unglücks verhöhnt zu werden, entschließt er sich, auf der dortigen Univerſität zu bleiben. Er erhält den Zutritt zu einigen Professoren, und lernt die Deutsche Sprache aus Wolfs mathematischen Schriften. Endlich wird er 20 nach Berlin an unsern Moses empfohlen, wo er auch viele Unterstützung gefunden hat. Ich konnte Anfangs wenig mit ihm sprechen; da er aber zugleich mit Lateinisch lernte, so verlangte ich von ihm, mir etwas aus einem deutschen Schriftsteller ins Lateinische zu übersetzen: und siehe, er brachte mir einen ganzen Akt aus der Wielandschen Uebersetzung des 25 Romeo. Freylich war diese Uebersetzung toller, als meine Verwunderung, und ich konnte nicht anders, als ich mußte seine Kühnheit mehr für Unkunde als für Genieäußerung halten. Aber ich sahe mich bald betrogen. Jetzt schreibt er ziemlich gut Deutsch, versteht ein lateinisches und französisches Buch, und ist in der Mathematik, Philosophie und Medicin kein 30 Fremdling. Wenn er so fortfährt, kann er es weit bringen. Frau und Kinder hatte er schon, ehe er nach Deutschland kam.

Dein  
treuer Bruder,  
Karl.

35

<sup>1</sup> [richtiger: Beyer]

401. Von Konrad Arnold Schmid.<sup>1</sup>

Braunschweig, d. 14. Jul. 1771.

Mein liebster Lessing!

Was für ein böser Dämon mag doch Schuld daran seyn, daß wir  
 5 uns einander so oft verfehlen? Sprache nicht dann und wann ein Briefchen  
 von mir bey Ihnen an, so wüßten Sie ja gar nichts mehr von mir.  
 Nach Wolfenbüttel komme ich nicht. Meine Beschäftigungen lassen mich  
 selten loß, und jetzt hält mich der Pyrmonter Brunnen noch dazu. Doch  
 hätte ich mancherley mit Ihnen zu schwätzen. Nur eins für dießmahl.  
 10 Ich wollte doch gerne mit der Frau R., Herrn F.<sup>2</sup> was zurückschicken.  
 Soll ich ihm von Ihnen was schicken? Lesen Sie seinen Brief, und  
 schicken mir ihn wieder. Er ist noch unbeantwortet. —

Sie wollten mich ja auch beschenken. Sie wissen es doch noch?  
 Mit Ihrer neuesten Schrift. Sind Ihnen meine Bücher nun völlig ent-  
 15 behrlich, so schicken Sie sie mir gelegentlich zurück. Vermuthlich kommt  
 Eschenburg noch diese Woche zu Ihnen, der könnte alles mitnehmen. Der  
 Pyrmonter Brunnen legt mir das Geßetz auf, so wenig zu schreiben, und  
 zu lesen, als nur möglich ist. Studeo auribus, wie Plinius sagt. Leben  
 Sie recht sehr vergnügt. Mein ganzes Haus grüßt Sie.

20

Ihr aufrichtigster  
Schmid.402. Von Johann Jakob Reiske.<sup>3</sup>

Leipzig, d. 17. Jul. 1771.

Ich war eben im Begriffe, Euer Wohlgebohrnen zu melden, wenn  
 25 meine Ferien angehen, und wenn folglich ich mich gewiß in Wolfenbüttel  
 einstellen würde, als ich Dero freundschaftliche Einladung zugleich nebst  
 einem Schreiben von Herrn Professor Ebert von ähnlichem Inhalte er-  
 hielt. Wie angenehm es sey, von so werthen Freunden so lautere Be-  
 weise ihres Wohlwollens zu erhalten, das werden Sie aus vielfältiger

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Gelehrter Briefwechsel, Bd. II, S. 76 f.) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 246 f. wiederholt.] <sup>2</sup> [vielleicht = Johann Michael Heintze]

<sup>3</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. D. Bd. II, S. 77—79) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 411—413 wiederholt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 307.]

eigener Erfahrung selbst schon wissen. Ich bin entschlossen den dritten August mit der Post von hier abzugehen, und gebente Dienstags den sechsten in Wolfenbüttel anzukommen. Mein das Manuscript vom Libanius kann ich nicht mitbringen. Unzählige Verhinderungen haben mir noch nicht gestattet, es gänzlich zu nutzen. Doch soll Herr Gäbler auf nächste Michaelismesse es Ihnen wieder zustellen. In allen<sup>1</sup> werde ich etwa drey Wochen vom Hause abwesend seyn können. Braunschweig, Helmstädt, und Göttingen, wollte ich auch mit besuchen. Mein Aufenthalt in Wolfenbüttel wird so lange seyn, als es nöthig ist, mit Recension der arabischen Manuscripte fertig zu werden. Meine Frau läffet Euer Wohlgebohrnen ihrer Hochachtung versichern. Sie hauptsächlich ist an dieser Reise schuld. Sie freuet sich darauf, wie ein Kind auf den heiligen Christ. Sie hat mich bey dem Entschlusse dazu erhalten. Denn sonst hätten doch wohl manche Dreinfälle mich wankend machen, und wohl gar davon abbringen können. Gebe Gott Glück zu meiner Reise, und zu unserer Zusammenkunft. Ein Logis bestelle ich nicht. In einem Wirthshause können wir uns schon behelfen. Es bleibt also dabey, noch etliche Tage vor Laurenzi sehen wir einander. Leben Sie indessen wohl. Ich verharre zc.

D. Reiske. 20

403. Von Justina Salome Lessing.<sup>2</sup>

## Mein Lieber Sohn

Deinen Brief mit 50 thl an Golte habe ich richtig erhalten und mit tausent vergnügen gelesen ich dancke Gott täglich davor das mich Gott so glücklich macht in meinem Alter das ich Kinder habe die ihres Seeligen Vatters Ehre auf alle art und weise nach seinen<sup>3</sup> Tode suchen zuzumehren. Mein Lieber Sohn du wirst mir es nicht zum übelsten ausgeleget haben das ich dir einen so weitleufftigen und ängstlichen Brief geschrieben habe der Mangel selbe sich bey mir ein es gieng mir schwer ein ein Paar thl zuborgen versprochen hatte ich<sup>4</sup> zu Johanne etwas zuzahlen weil ich die Hoffnung hatte vonn dir und von Carlen geld zube-

<sup>1</sup> allem [1794]<sup>2</sup> [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein Folioblatt dünnen, weißen Papiers, auf 1 1/2 Seiten mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1879 von Rehdick (a. a. D. S. 482 f.) mitgeteilt; 1892 von Heinrich Dünker (Lessings Leben, S. 474) als Faksimile abgedruckt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 306.] <sup>3</sup> [so Gf.] <sup>4</sup> ich [nachträglich eingefügt]

kommen weil es sichs etliche wochen verzog so war ich sehr bekümert und machte mir allerhant Sorge bald fiel mir dis bald wieder was anders ein auf einmahl war ich getröst<sup>1</sup> da ich am Freytag deinen Brief<sup>2</sup> und des Bruders aus Berlin auch mit 14 Ducaten erhielt so habe ich mit  
 5 der Schwester vor Freuden geweint dem<sup>1</sup> andern Abend kam Theophilus von Birne der hat auch solche Freude darüber gehabt wir haben deiner und Carlens so lange er hir war mit dem größten vergnügen getacht vergiß doch nicht einmahl an ihm<sup>1</sup> zuschreiben. Ich habe auf etliche Funfzig thl ausgezahlt was du thun kanst hoffe ich auch von dir ich habe  
 10 niemahls kein mißtrauen in dir du kanst auch von mir und der Schwester versichert sehn so genau als möglich, ist unsere Wirtschaft eingerichtet doch will fiel sehn weil alles sehr theuer ist der Leistein<sup>3</sup> ist nunmehr fertich und wirt in ein Paar Wochen von Birne kommen und gesetz<sup>1</sup> werden, hastu denn von Gottloben keine Nachricht, er wirt Heirathen ich  
 15 habe dir es sieleicht schon geschrieben vergiß doch nicht meiner und wenn es dir möglich<sup>4</sup> ist, so schreibe mir doch bald von deiner Gesuntheit die mir Sorge macht dem Herrn Inspektor<sup>5</sup> habe ich deinem<sup>1</sup> Brief zulesen gegeben er ist auch einer von de-<sup>6</sup> und mus auch in gedult stehn ich habe ihm auch 2 Ducaten gegeben auf abschlag weil er Theophilussen  
 20 erinnert hate das er iho gelt benötigtet were. Ich muß schließen mein Brief möchte gar zuweitkünstich werden ich und deine Schwester grüßen und küßen dich zu tausentmahl. Lebe gesunt und wohl Ich verbleibe.

Camenz den 22 Juli<sup>7</sup>

1771

Deine Treue Mutter  
 Justina Salome Lessingin

Hamburg, den 3. Aug.

1771.

Mein lieber Freund!

Wie kommen Sie zum Krankwerden? oder vielmehr zu der Einbildung, als wären Sie krank? Doch, ich befürchtete es immer, die gar

<sup>1</sup> [so Hf.]    <sup>2</sup> Brief [fehlt Hf.]    <sup>3</sup> [verschrieben für] Leistenstein    <sup>4</sup> möglich [nachträglich eingefügt, undeutlich]    <sup>5</sup> [ihrem Schwager, dem Generalacciseinspektor Johann Traugott Lessing in Ramenz]    <sup>6</sup> [hier fehlen einem Versehen der Schreiberin zufolge einige Worte]    <sup>7</sup> Juni [ver-schrieben Hf.]

<sup>8</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Carl Lessing (Freundschaftlicher Briefwechsel, Bd. I, S. 160–165) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 308; Lessings Antwort ebenda Nr. 311.]



zu absteigende Lebensart werde Sie unter die Zahl der Hypochondristen bringen, und darunter sind Sie nun leider. Es hat aber nichts zu bedeuten. Sie werden bald davon geheilt werden. Kommen Sie nur geschwind auf hier. Nachdem Sie den Pyramonter Brunnen getrunken, verschafft Ihnen diese Reise gewiß die völlige Genesung. Allein im Gasthose können Sie nun, da Sie nicht wohl sind, unmöglich logiren, sondern Sie müssen bey mir abtreten. Ich kann Ihnen zwar nur eine ganz schlechte Stube anbieten; dafür sollen Sie aber alle mögliche Bequemlichkeiten haben, und mit einem Herzen aufgenommen werden, das Sie besser schätzen würden, wenn Sie es recht kennten. Dieses zur Antwort auf die Frage: ob Sie mir willkommen seyn werden, und auf den Vorwurf, ich wäre eine harte und schlimme Frau. Ich bin keines von beyden. Bey Absendung der Seringe wurde ich vom Schreiben abgehalten. Nachher habe ich aber gewiß zehn Briefe an Sie geschrieben. Warum ich keinen abgeschickt habe, kann ich selbst nicht erklären.

Jedesmal befiehl mich eine andere Idee, die mich auf die aller kränkendeste führte, besonders seitdem ich von B.<sup>1</sup> hörte: er habe Briefe, Sie seyen wohl. Hätte ich wissen können, daß Sie krank wären, und meine Briefe wünschten, Sie sollten jede Woche viere erhalten haben. Nun wollen wir es gut seyn lassen. Ich verzeihe Ihnen, und Sie verzeihen mir um so leichter, wann ich Ihnen sage, daß ich nun die Probe ausgehalten, daß ich nicht böse, aber wohl empfindlich auf Sie werden kann.

Lassen Sie immer C.<sup>2</sup> zurück, wenn er nicht unfertwegen, sondern unserer Gärten und Essens wegen kömmt. Er hat Recht, die Gärten, so er gemeiniglich besucht, sind noch alle unter Wasser. Niemand ist mehr dabey zu bedauern, als A. b.,<sup>3</sup> der auf dem Punkt war, seinen Garten zu verkaufen, und nun wohl kaum die Halbscheid dafür bekömmt. Bis jeko stehet noch das Wasser in seinem Garten, bis an den zweyten Stock des Hauses. —

Wohl hat unser B.<sup>4</sup> Schelmenglück. Nur Schade, daß diesmal sein Glück das Unglück eines andern ist, den es sehr derangirt. Der Mann, so ihn gekauft, hat nur eben sein Auskommen.

Es hat erbärmlich bey uns ausgesehen, und siehet noch nicht viel besser aus, doch ist die größte Gefahr überstanden; denn das Wasser fällt

<sup>1</sup> [= Hühn oder Hode oder Hosten?]

<sup>2</sup> [= Ebert]

<sup>3</sup> [= Weinhändler Johann Heinrich

Albaum] <sup>4</sup> [= Wetter]

nun täglich. — Das Elend hat unsere Herzen erweicht, und Feinde ver-  
 söhnt. Sch.<sup>1</sup> und R.<sup>2</sup> sind nun wieder auf einem guten Fuße mit  
 einander. Ich habe gestern das Eis gebrochen, und sie zusammen allein  
 mit F.<sup>3</sup> zu mir gebeten. Heute sind wir bey R.;<sup>2</sup> was ich abgeschlagen  
 5 hätte, wann ich nicht die Versöhnung ganz hätte wollen zu Stande haben.  
 — Sie können einen großen Theil dieses guten Werks auf Ihre Rech-  
 nung schreiben. Erwarteten wir Sie nicht, so wäre Sch.<sup>1</sup> lange so biegsam  
 nicht gewesen.

Ich hätte Ihnen recht viele Neuigkeiten zu erzählen, die ich aber  
 10 der Feder nicht anvertrauen mag. Eine wichtige müssen Sie doch wissen.  
 Man sagt: B.<sup>4</sup> habe Hoffnung zu einem zweyten Erben. Ich prophe-  
 zeihete es so gleich, als ich die Inoculation der Liebe von Thümmel las.  
 Der gute Thümmel läßt sich wohl nicht träumen, daß er bey einer so  
 schönen Frau so viel Gutes stiftet.

15 Mit der heutigen Post schicke ich Ihnen Ihren Pelz, den ich lange  
 genug vergessen habe. In denselben habe ich eine Schachtel mit Pulvern<sup>5</sup>  
 gewickelt. Folgen Sie mir, und brauchen Sie anders nichts, als täglich  
 einige von diesen Pulvern. Sie werden sehen, daß sie Ihnen gut be-  
 kommen. Und seyn Sie ja hübsch munter. Die Schwermuth ist  
 20 eine muthwillige Krankheit, sagten Sie ja einmal zu einer Frau.  
 Ist sie dieses bey einem so schwachen Geschöpfe, was sollte sie denn nicht  
 bey einem Mann von Ihrer Art seyn.

Ohne daß Sie mich darum gebeten, hätte ich Ihnen mit der ersten  
 Post geantwortet. Ob Sie mir aber meine Bitte gewähren, mir vor  
 25 Ihrer Abreise noch zu schreiben, um mir den Tag Ihrer Ankunft zu be-  
 stimmen, will ich abwarten, und es für das größte Zeichen Ihrer Freund-  
 schaft aufnehmen.

Leben Sie wohl, bester Freund, und glauben Sie nur, daß Sie  
 nie mit größerer Sehnsucht sind erwartet worden, als nun, von

30

Dero

aufrichtigsten Freundinn  
 E. C. König.

Bey Madam Sch.<sup>6</sup> habe ich Sie entschuldiget. Sie schreibt Ihnen  
 vermuthlich heute selbst.<sup>7</sup> Ihr Vorschlag war: wir sollten es zusammen

<sup>1</sup> [= Johann Friedrich Schmidt]    <sup>2</sup> [= Knorre]    <sup>3</sup> [= Faber]    <sup>4</sup> [= Barthold Joachim Binf].  
<sup>5</sup> Pulver [1789]    <sup>6</sup> [= Johanna Christina Schmidt]    <sup>7</sup> [Ob der hier angetändigte Brief  
 wirklich geschrieben wurde, und was er etwa enthalten haben mag, darüber wissen wir nichts.]

thun, und zwar recht munter. Allein Sie krank zu wissen, und munter zu seyn, wäre wohl für mich eine wahre Unmöglichkeit. Sie sollen aber hinfüro nicht krank seyn, damit ich munter seyn kann.

405. Von Johann Arnold Ebert.<sup>1</sup>

An Sr. Wohlgebohren  
den Herrn Bibliothecarius  
Lessing

5

zu  
fr. Wolfenbüttel.

Liebster Lessing,

10

Ich kann das Vergnügen, welches Sie mir anbieten, nicht annehmen; und ich bedaure es recht sehr, daß es sich mit dem andern nicht vereinigen läßt. Meine Abreise nach Berlin ist auf den Sonnabend festgesetzt. Entschuldigen Sie mich bey unserm lieben Hrn. Dr. Reiske und seiner braven Frau, daß ich nicht die Ehre haben kann, Ihnen hier bey 15 mir aufzuwarten. Verschaffen Sie ihm wegen seines Unternehmens mehr Ruhe und Sicherheit. Bereden Sie ihn, uns weniger zu geben, damit er uns mehr liefere. Ich meyne, er soll bey seiner Ausgabe der griech. Redner alles weglassen, was nicht recht nöthig und nützlich ist, um uns desto eher seinen Aristides und Libanius zu schenken. — Wenn Sie 20 etwas an Ihren Hrn. Bruder, und an Ihre Freunde zu bestellen, oder mir Mscrpt für Hrn. Voss mitzugeben haben, so befehlen Sie nur. — Wo rathen Sie uns das Quartier zu nehmen? Ich wünschte an einem Orte zu wohnen, der von unsern Freunden nicht zu entlegen wäre, und wo man für einen billigen Preis auf 3 bis 4 Wochen nicht übel be- 25 wirthet würde. Mir hat man viel gutes von Mr. oder Mad. Ruffin beyhm Joachimsthälischen Gymnas. gesagt. Ich wünschte fast lieber in einem Privathause zu logiren. — Ich bitte Sie, mich dem Hrn. Dr. Reiske und der Fr. Doctorin bestens zu empfehlen, und, wenn Sie nach Hamburg kommen, unsern dortigen Freunden. Ich werde in Berlin gewiß 30 oft an Sie denken: Vergessen Sie mich nicht ganz in Hamburg, und

<sup>1</sup> [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleiner Foliobogen weißen Papiers, auf den 2 ersten Seiten mit deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1789 von Karl Lessing (Gelehrter Briefwechsel, Bd. II, S. 249—251) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 376—378 wiederholt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 310.]

suchen Sie mir das Andenken meiner Freunde zu erhalten, welches ich leider diesesmal nicht selbst erneuern kann.

Br. d. 7. Aug. 1771.

Der Ihrige, J A Ebert.

406. Von Karl Lessing.<sup>1</sup>

5

Berlin, den 10. August 1771.

Liebster Bruder,

Vor einigen Tagen versicherte man mich heilig, Du seyst völlig wieder hergestellt. Da ich das Angenehme eher glaube, als das Unangenehme, so halte ich es für so gewiß, als ein Wolfianer den Satz des 10 Widerspruchs. Freue Dich also mit mir, daß Du gesund bist, und nimm es Dir recht ernstlich vor, nie wieder krank zu werden.

Anbey ein Auktionskatalog. Ich weiß nicht, was darin steht; der Bücherauktionator schickt ihn Dir. Es wäre vieles für Dich darin, sagt er.

15 Auch ein Advertissement lege ich Dir bey, aus welchem Du ersehen kannst, daß Deine Schriften von einem Nachdrucker wieder aufgelegt werden sollen. Boß wünschte, daß Du ein Gegen-Advertissement machtest, und zu einer neuen und vermehrten Ausgabe Deiner sämtlichen Schriften gewisse Hoffnung gäbst. Was Du dabey zum Besten der guten Sache 20 thun kannst, darum glaube ich Dich nicht erst bitten zu dürfen, und bin gewiß, Du wirst mit ehestem darauf antworten. Den folgenden Posttag schreibt er Dir selbst.

Von theatralischen Neuigkeiten! Koch hat noch vielen Zuspruch, aber wenigen Beyfall. An den Wienern Stücken, womit er regalirt (die 25 abgedankten Officiere und den Postzug ausgenommen), kann Berlin keinen Geschmack finden. Sie sind an innerem Gehalte nicht besser, als die aus der Gottschedischen Schaubühne, und haben nur etwas Geräusch und Unregelmäßigkeit voraus. Daß sie alle local sind, wäre kein Tadel. Der Postzug oder die noblen Passionen ist ganz Wienerisch: eine starke und 30 treffende Schilderung des Ungarischen Adels, wenn gleich an manchen Stellen übertrieben. Es ist nur das Unglück bey den Wienern, daß so

<sup>1</sup> Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bb. XXX, S. 184—187 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 186—189 wieder abgedruckt. Lessings Antwort in Bb. XVII, Nr. 313.]

wenige mit Talent für das Theater arbeiten. Sie regen sich aber doch; und das ist zum Anfang einer Sache schon Verdienst.

Lezhin mußte Koch sein Theater den Franzosen auf einen Tag einräumen, weil der Berlinische Hof eine Schauspielerin aus Wien, und eine Tänzerin aus Petersburg, die sich vor dem Könige in Potsdam gezeigt hatten, gern sehen wollte. Man spielte Voltaire's *Mzire* und *Nanine*. Madame Bertheuil (so heißt die Aktrice aus Wien) machte die *Mzire*. Mir schien ihr Anstand nicht edel genug; zwar schien sie ziemlich richtig zu sprechen, aber, anstatt mit Ausdruck und Empfindung, nur mit Grimasse. In der *Nanine* gefiel sie freylich besser; sie spielte darin die Baronin, deren stolzes Wesen mit einem gewissen *Air* sie vortrefflich machte. Von den andern Schauspielern verlohnt sichs der Mühe nicht zu reden. Die besten sind alle weg, und sogar Fierville hat seinen Abschied bekommen, weil er vor dem Könige lezhin in Potsdam gar zu possierlich tyrannisch den *Rhadamist* gemacht haben soll. In der *Nanine* spielte er den Liebhaber, und der Monolog, worin er bemerkt, daß er durch die Heirath mit einem gemeinen Mädchen lächerlich werden würde, gerieth ihm sehr gut.

Döbbelin soll nach Braunschweig gegangen seyn; von da will er nach Leipzig und dann nach Dresden gehen, um seine Karitäten zu zeigen. Wenn es wahr ist, daß der alte Stenzel zu ihm gegangen, so hat er seine Truppe in allem Betracht bereichert.

Dein

treuester Bruder,  
Karl.

25

407. Von Eva König.<sup>1</sup>

Hamburg, den 10. Aug.  
1771.

Mein lieber Freund!

Wenn meine besten Wünsche nicht vergebens gewesen sind, so trifft Sie dieser Brief so gesund, als Sie ehedem waren, wie Sie über zu viel Gesundheit klagten. Noch lieber wäre mir, er träfe Sie gar nicht, und Sie wären schon unterwegs auf hier. Machen Sie, daß Sie bald

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Freundschaftlicher Briefwechsel, Bd. I, S. 165—167) mitgeteilt. Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 311.]

kommen, sonst kommt eine ganze Ladung Frauenzimmer, um Sie abzuholen. Ich denke, dies ist die härteste Drohung, die ich Ihnen machen kann. Denn eben lege ich Ihre Sinngebichte aus den Händen, und bin in meiner längst gehegten Meinung — Sie seyen ein Erzweiberfeind, nun völlig bestärket. Ist es aber nicht recht gottlos, daß Sie uns bey allen Gelegenheiten so herunter machen! Sie müssen an verzweifelt böse Weiber gerathen seyn. Ist dieses, so verzeihe ich Ihnen; sonst aber müssen Sie wahrhaftig! für alle die Bosheit, so Sie an uns ausüben, noch gestrafet werden. Das Mädchen, das Sie sich 10 wünschen, sollen Sie wenigstens nie finden.

Aber nun im Ernste. Wenn kommen Sie denn? Sie müssen es mir wirklich schreiben. Ich verspreche Ihnen nicht entgegen zu kommen, wenn Sie es nicht haben wollen, und es auch keinem Menschen zu sagen. Ich wollte es nur wissen, um mich auf den gewissen Tag recht freuen 15 zu können. — Ob Sie bey mir logiren wollen, stelle ich in Ihren Willen. Sie können Ursache haben, warum Sie es nicht thun wollen. Ich habe keine, die mich abhält, es zu wünschen.

Nur logiren Sie nicht auf dem Gimbedischen Hause. Das Haus ist noch neu. Wenn Sie also nicht völlig wohl wären, so könnte dies 20 Sie vollends krank machen.

Ein Besuch von Madam Sch.<sup>1</sup> hält mich ab, Ihnen mehr zu sagen, als daß ich Ihre Briefe, noch mehr aber Ihre Ankunft, mit Ungeduld erwarte.

Leben Sie recht wohl! Ich bin  
25 Dero

aufrichtigste Freundin  
E. C. König.

#### 408. Von Karl Lessing<sup>2</sup>

Berlin, den 13. September 1771.

30 Liebster Bruder,

Wenn Du nun durchaus nicht zu uns kommen willst; wenn Dir die Hamburgischen Gärten besser gefallen, als die Berlinischen Sand-

<sup>1</sup> [= Johanna Christina Schmidt]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 141 mitgeteilt, 1817 a. a. D. S. 143 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 318.]

plänen: so thut es uns von Herzen leid. Aber unser Leid wird in desto größere Freude verkehrt werden, wenn Du demungeachtet kömmt, ohne Dich anzumelden.

In der gerechten Furcht indeß, es möchte aus der ganzen Freude nichts werden, sende ich Dir zur Strafe einen kleinen Uriasbrief. Die 5 Vorrede zu Deinen vermischten Schriften wollten wir uns ausbitten. O, hättest Du die Fertigkeit des Sehers, der von Deinem Manuscrite sagen kann: ich sehe, ich lese es und da ist es gedruckt! Weil Dir aber an derselben nicht viel liegt, so wünsche ich Dir wenigstens seine Gesundheit. Denn wer hurtig und viel arbeitet, muß doch wenigstens gesund seyn.

Dein

treuer Bruder,  
Karl G. Lessing.

409. Von Eva König.<sup>1</sup>

15

Hamburg, den 18. Sept.  
1771.

Mein liebster Freund!

Sie können nicht anders, als glücklich gereiset seyn, denn meine besten, meine eifrigsten Wünsche haben Sie begleitet; obgleich Sie es nicht 20 verdient hätten. Unmöglich können Sie mich so sehr lieben, oder Sie hätten mich nicht zu einer Zeit verlassen können, da mir eine so höchst traurige Nachricht bevorstand, und es von Ihrer Willkühr abhing, die Reise noch einige Tage aufzuschieben.

Leider! ist diese traurige Nachricht eingetroffen. Meine Mutter 25 ist todt, und mein Schmerz über diesen Verlust ist unbeschreiblich groß.

Mehr kann ich Ihnen heute nicht sagen; vielleicht schreibe ich Ihnen aber noch einmal. — Lassen Sie die vielen Zerstreungen mich nicht aus Ihrem Gedächtniß verjagen; denn keine aufrichtigere und treuere Freund- 30 dinn finden Sie in der ganzen Welt nicht, als

Ihero

E. C. König.

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 170 f.) mitgeteilt. Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 814.]

410. Von Justina Salome Lessing.<sup>1</sup>

Mein Lieber Sohn

Ich wünsche von Herzen das du dich recht gesund und wohl magst befinden ich und deine Schwester wir sind Gottlob noch gesund. Mein  
 5 lieber Sohn du wirst nicht böse seyn das ich an dich schreibe weil du mir in deinem letzten Briefe die Hoffnung machest du woltest in etlichen Monaten mir<sup>2</sup> etwas Geld schicken, ich habe dir doch neulich wo mir recht ist geschrieben was ich<sup>3</sup> bezahlt habe und über dis noch Kleinigkeiten zu-  
 bezahlen gehabt, bin also ganz leer die Theurung ist bey uns so groß  
 10 das man mit 4 thl. nicht das haben kann was man sonst vor einen thl. bekommen konde der Scheffel Korn gilt 8 thl. und wohl noch mehr ich darf ich wohl noch keines kauffen weil ich noch etliche Scheffel zuzodern habe es helt zwar sehr schwer wenn ich welches haben wil Holz mus  
 ich<sup>4</sup> mir anschaffen Hauszins mus ich auch geben ja es wil täglich Geld  
 15 seyn wenn mann alles kauffen mus. ich bitte dich daher mein Lieber Sohn erfülle dein versprechen ich weis mir sonst nicht zuhelffen der Bruder von Pirne war vor 8 tagen bey mir er hat mir etliche thl. mit gebracht das war aber schon vorwech er thäte gerne mehr bey seyner schlechten einnahme er hat dem Seelichen Lieben Vater einen schönen  
 20 Leichen Stein laßen setzen ohne das ich einen gl. habe darzu geben dürffen er Klage mir es mit recht wemittigen<sup>5</sup> Herzen das du ihm doch nicht einmahl schriebest warum er dich so herzlich gebeten hat es betrübt mich selber du weis doch das er ein gutes Herz hat und nicht ungeschickt ist schreibe ihm doch ja hastu denn Briefe von Carlen er versprach auch der  
 25 Schwester zuschreiben ist aber auch nicht geschehn er wirt doch wie ich hoffe gesunt seyn von Gottloben habe auch keine Nachricht ob seyne Ehe volzogen ist. Die Frau von Karlewizen<sup>6</sup> habe noch nicht gesprochen<sup>7</sup> so fiel hat sie mir laßen sagen das du bey ihr gewesen seyst und du wirtest verreisen und werst<sup>8</sup> gesunt welches uns herzlich erfreut der neue  
 30 Primarius steht sehr wohl sie hat seyne Tochter zu sich genommen er ist offte da, er ist einer von den<sup>9</sup> so genanten stillen im Lande es bast aber nicht alles darzu, nichts neues weis ich dir sonst zuschreiben. Ich und

<sup>1</sup> [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Wartheolby zu Berlin; ein Folioblatt dünner, weißen Papiers, auf 1 1/2 Seiten mit deutlichen, sauberen Zügen beschrieben; 1879 von Redlich (a. a. D. S. 491 f.) mitgeteilt.]    <sup>2</sup> mir [nachträglich eingefügt]    <sup>3</sup> [dahinter] davon [durchstrichen]    <sup>4</sup> ich [nachträglich eingefügt]    <sup>5</sup> [so Hl.]    <sup>6</sup> [richtiger: Frau v. Carlowitz]    <sup>7</sup> gesprochen [Hl., nachträglich eingefügt]    <sup>8</sup> werst [nachträglich eingefügt]    <sup>9</sup> dem [Hl.]



deine Schwester Küßen dich zu tausentmahl. Lebe gesunt und wohl und vergiß mein nicht ich verbleibe.

Gamenß den 23 Septr.

1771

Deine Treue Mutter  
Justina Salome Lessing

411. Von Eva König.<sup>1</sup>

5

Hamburg, den 24. Sept.

1771.

Liebster Freund!

Sagten Sie nicht: ich sollte es nicht so genau nehmen, und Ihnen doch schreiben, wenn Sie mir gleich nicht schrieben? Sie sehen, daß ich es thue. Dafür erwarte ich ein andermal gleiche Gefälligkeit. Daß ich heute schreibe, müssen Sie mir besonders hoch anrechnen; denn ich bin so melancholisch, als ich in meinem Leben nie gewesen, und noch dazu krank. Kommen Sie ja gewiß und bald wieder, sonst finden Sie mich nicht mehr.

15

Seit Sie weg sind, habe ich nicht einen Schritt vor die Thüre gesetzt; und mich noch dazu mit lauter verbrießlichen Dingen beschäftigt.

Ich wünsche, daß Sie um so vergnügter gewesen seyn mögen. Dieses zu hören, kann allein mich aufmuntern. Sie haben mir doch wohl geschrieben? Ich darf daran nicht zweifeln, wenn ich mich nicht in einen noch unerträglichen Zustand versetzen wollte. Vielmehr stelle ich mir für gewiß vor, daß ich mit nächster Post recht viele gute Nachrichten von Ihnen höre.

Was machen Herr und Madam R.?<sup>2</sup> — Ich habe von F.<sup>3</sup> den Auftrag, Sie zu bitten: daß Sie die beyden hartherzigen Leute dahin vermögen, daß sie St.<sup>4</sup> los geben. Die Eltern, die hier im äußersten Elend leben, wollten gerne nach einem wohlfeilern Orte ziehen; sie wollen aber Hamburg nicht verlassen, bis sie ihren Sohn frey haben. Ich bin gewiß, wenn einer so wohl Herrn als Madam R.<sup>2</sup> gewinnen kann, so sind Sie es. Eben so gewiß bin ich, daß Sie diesen Auftrag mit Vergnügen befolgen; und Sie desfalls um Entschuldigung zu bitten, könnte Sie beleidigen.

30

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Carl Lessing (a. a. O. Bd. 1, S. 174–176) mitgeteilt. Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 314.]    <sup>2</sup> [= Knorre]    <sup>3</sup> [= Faber]    <sup>4</sup> [= Notar Johann Christian Steinbrück]

Mein meiner schrecklichen Schmiererey wegen muß ich Sie wohl um Nachsicht bitten. Wenigstens verderbe ich Ihnen eine halbe Stunde, bis Sie diesen Brief durchbuchstabiren. Wer weiß aber, ob Sie die halbe Stunde zu was Bessers angewandt hätten.

5 Schreiben Sie mir ja den Tag Ihrer Ankunft, damit ich mich zum Voraus freuen kann. Bin ich gegen die Zeit etwas klüger, so komme ich Ihnen einige Meilen entgegen. Ich bin

Der o

ergebenste Freundinn

10

E. C. Rönig.

An Herrn und Madam R.<sup>1</sup> meine Empfehlung. Ihre Kinder sind alle wohl. — Sagen Sie nicht, daß ich die Fürsprecherinn von St\*\*<sup>2</sup> bin.

#### 412. Von Johann Jakob Reiske.<sup>3</sup>

Leipzig, d. . . October 1771.<sup>4</sup>

15 Sind Sie schon jetzt, da ich dieses schreibe, schon wieder in Wolfenbüttel? Vor kurzem erfuhren wir von dorthier, daß Sie noch nicht wiedergekommen wären. Wo reisen Sie denn in der Welt herum? und das noch dazu in dieser schon hinsinkenden Jahreszeit? Ich befinde mich so leidlich. Mein Husten hat sich ziemlich verlohren. Die igtige Messe ist  
20 außerordentlich schlecht gewesen: ich habe beynah gar nichts von meinem Werke absetzen können; wegen des Nesopi habe ich mir alle Mühe gegeben, ich soll ihn auch haben, aber eher nicht als auf nächste Ostermesse. Gestern bekam ich diese Resolution von Augsburg aus. Meine Frau wollte darüber ganz aus der Haut fahren. Die sähe es doch gar zu  
25 gerne, wenn Sie je eher je lieber des Buches habhaft werden könnten. Ist es nicht eben dieselbe Sammlung äsopischer Fabeln, so ist es doch eine ähnliche, die sich in demjenigen Benediktiner-Kloster zu Florenz befindet, aus welchem der Xenophon Ephesius und der Chariton aus Licht getreten ist. Ich will nächster Tage deswegen an den P. Rhell in  
30 Wien schreiben, der Connexion in Florenz hat, und mir Bekantschaft und Dienstleistung dorten zu verschaffen versprochen hat, wenn ich von dorthier

<sup>1</sup> [= Anorre]    <sup>2</sup> [= Steinbrück]

<sup>3</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Bessing (Gelehrter Briefwechsel, Bd. II, S. 79–86) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 413–421 wiederholt. Bessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 363.]    <sup>4</sup> [Das Datum fehlt 1789]

etwas brauchte. Montfaucon in seinem *Diario Italico* erwähnt dieses äsopischen Codicis. Den 2. und 3. Band von Bandini habe ich bestellt, doch weiß ich noch nicht, wenn er ankommen wird. Diese Messe ist hier eine kleine Schrift über die griechische Anthologie von einem jungen Menschen, der mit dieser Messe von hier nach Göttingen abgegangen ist, 5 herausgekommen. Es ist eben derselbe, der vor einem Jahre deutsche Anmerkungen über den Anacreon herausgab. Diese neue Schrift ist voll guter Anmerkungen, und zeuget von einer weitläufigen und sorgfältigen Belesenheit. Ich habe sie dem Pächgen beigelegt, das Sie nebst diesem Schreiben durch Herrn Gäbler erhalten. Die drey Exemplare des vierten 10 Bandes meiner *Oratorum*, nebst *Marklandi Statio*, bitte ich als einen kleinen Beytrag zu den vielen Kosten, darein unsere neuliche Anwesenheit Sie versetzt hat, und den Xenophon Ephesius als ein geringes Andenken von meiner Frau unentgeltlich anzunehmen und zu behalten. Zwar weiß ich wohl, daß wir Ihnen nicht nur die edle Zeit geraubet, nicht 15 nur Mühe und Verdruß verursacht, sondern auch soviel gekostet haben, daß die Kleinigkeiten, womit ich mich erühne Ihnen aufzuwarten, gar nichts dagegen sagen wollen. Indessen sehen Sie doch unsern guten Willen. Wegen der deutschen Uebersetzung des Xenophontis Ephesii, wird meine Frau selbst an Sie schreiben.<sup>1</sup> Das ist ihre eigne Sache 20 die mich nicht angeht. Den deutschen Dionysius Halicarnassensis und den Motanabbi werden Sie prüfen. Steht er Ihnen an, und können Sie ihn anwenden, so wird es mir lieb seyn. Wo nicht, so schmeichle ich mir doch wenigstens mit der Hoffnung, daß Sie den arabischen Dichter studieren können, und vielleicht auch einen Geschmack ihm abgewinnen 25 werden. Allemal werden Sie (ich will nicht sagen die Arabische Poesie) doch wenigstens einen angesehenen arabischen Dichter besser kennen lernen. Können Sie ihn nicht unterbringen, und auch nicht mehr brauchen, so schicken Sie mir ihn wieder zurück. Um sich von dem Abulola zu überzeugen, daß, ob er gleich von Kindesbeinen an blind gewesen ist, er 30 dennoch Farben und sichtliche Gegenstände gekannt haben muß, indem er diese recht treffend schildert, und jene recht geschickt anbringt, dazu brauchen Sie nur, mein werthester Freund, das Gedicht von ihm, welches Goliuz seiner Ausgabe von *Erpenii arabischer Grammatik* einverleibt hat,

<sup>1</sup> [Ob das geschehen ist und was der Brief der Frau Reiske etwa enthalten haben mag, darüber wissen wir nichts Bestimmtes.]

und das auch in Fabricii specimine arabico stehet, in der lateinischen Uebersetzung nachzulesen. Das könnte schon genug seyn. Zum Ueberflusse füge ich aber doch noch ein paar Stellen bey, die mir gleich beym Aufschlagen seiner Sammlung eigner poetischen Aufsätze Sekd oz Zendi genannt, entgegen kommen. Der Mann hat eine erstaunlich lebhaft e Einbildungskraft zum Nachtheile der gesunden Beurtheilungsfähigkeit gehabt. Denn seine Vergleichen sind ausschweifend, tollkühn, und weil vieles davon in Anspielungen auf Buchstaben und Sylben besteht, so geht ein guter Theil der Pointen für Leute, die des Arabischen unkundig sind, 10 verlohren, und läffet sich in eine fremde Sprache schlechterdings nicht übertragen. Vor kurzen<sup>1</sup> hat der Herr Baron von Kowizky<sup>2</sup> mir von Wien aus seine vor kurzen<sup>1</sup> ans Licht gestellte Probe des Hafiz, eines Persianischen Dichters, zugeschickt. Mir will so wenig der Dichter selbst, als sein Ausleger gefallen. Welch ein Einfall! Einen persianischen 15 Stanzenschreiber in horazianische Oden in genero sapphico zu übersetzen. Es muß dem guten Herrn Baron viel Popsbrechens gekostet haben. Wenn doch die Leute sich die Thorheit vergehen ließen, lateinische Verse zu machen. Nichts ist in meinen Augen alberner, als in einer abgestorbenen Sprache dichten zu wollen. Schlimm genug, daß wir lateinische Prosa 20 schreiben müssen. Soll ich solche Leute beneiden? Wahrhaftig es muß ihnen an Noth fehlen, weil sie sich selber eine solche große Noth machen, die keinen<sup>1</sup> Menschen was hilft, die kein Mensch von ihnen verlangt, und die sie nur soltert, und bey andern lächerlich macht. Ich dachte die Fratres Flagellantes wären längst schon ausgestorben. Aber nun sehe 25 ich, daß es doch noch Leute giebt, die für bloßer lieber langer Weile, wie Paulus sagt, ihr eignes Fleisch hassen. — Unser Herr von Sanden hat sich hier nicht wieder blicken lassen: ob er gar nicht nach Leipzig gekommen ist, oder ob er nicht für gut gefunden hat, mich zu besuchen, das mag er am besten wissen. — Dem guten Herrn Pastor Häfeler<sup>3</sup> 30 und seiner Frau Liebste machen Sie doch ohnschwer bey Gelegenheit unser großes Compliment, und sagen ihm, daß ich desselben Manuscript nebst dem sehr freundschaftlichen Schreiben wohl erhalten, noch zur Zeit aber keine Muse gefunden habe, mich darinnen umzusehen; daß ich ihn aber versichern lasse, daß solches mit ehestem geschehen solle, und daß ich mich 35 nicht säumen will, ihm das Manuscript sobald ich kann mit der Post

<sup>1</sup> [10 1789]    <sup>2</sup> Kowizky [1789]    <sup>3</sup> Häfeler [1789]

wieder zuzuschicken. Brauchen Sie, mein hochgeehrtester Herr Bibliothekar, etwas aus beyliegendem Catalogo, so geben Sie mir nur die Commission, es soll richtig besorgt werden. — Können Sie denn etwan in Wolfenbüttel bey der Bibliothek oder bey der Schule einen geschickten Schulmann brauchen, einen wahrhaftig brauchbaren Mann, dem es so wenig am 5  
 Neufferlichen als an Wissenschaft fehlt, und den man gleichwohl doch vernachlässiget. Er heißt Matthäi. Ich habe seine Abhandlung de Aeschine mit in diesen Theil meiner oratorum hineingebracht. Er will auch Dionysii Halicarnassensis opuscula critica herausgeben. Das wäre allemahl ein besserer Gehülfe für Sie, als ein B.<sup>1</sup> Sehen Sie doch zu, 10  
 daß Sie ihn anbringen können. Der gute Mann dauert mich, daß man so wenig an ihn denkt; oder vielmehr seine Talente so verkennet und unterdrückt, daß man ihn nach Moscau hat verweisen wollen. Da wäre er für die gute Literatur gewiß verlohren. Wie ich in Helmstädt war, habe ich ein gut Wort für ihn bey dem Herrn Superintendent, D. Neh- 15  
 kopf, eingelegt. Der schien sich auch seiner annehmen zu wollen. Nach der Zeit aber habe ich weiter nichts davon vernommen. Es muß etwann ein Landeskind ihm querseldein gekommen seyn. — Verzeihen Sie meinem Geplaudere. Ich schreibe sehr flüchtig, und wie es mir unter die Feder kömmt. Die Kürze der Zeit leidet es nicht, und Sie verlangen es auch 20  
 nicht, und endlich pflege ich auch nie auf meine Briefe zu studieren, sondern schreibe sie so von der Faust weg. Leben Sie, mein werthester Lessing, wohl, (denn Ihr bloßer Name ist Ihnen mehr als alle Titel) und lieben Sie mich zc.

D. Reiske. 25

### 413. Don Karl Lessing.<sup>2</sup>

Berlin, den 15. October 1771.

Liebster Bruder,

Nun habe ich den ersten Theil Deiner vermischten Schriften mit Bedacht wieder durchgelesen, und leider zu meiner eigenen Beschämung 30  
 viele Druckfehler, außer denen, die Du mir in Deinen Briefen angezeigt, gefunden. Willst Du sie in einem besondern Blatte anzeigen, oder sie

<sup>1</sup> [= v. Eichin]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 142—145 mitgeteilt, 1817 a. a. D. S. 144—147 wieder abgedruckt. Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 816.]

bis zum zweyten Theile versparen, bey dem ich aufmerkamer und genauer zu seyn verspreche, wenn man anders zum Troß des Epitets versprechen kann, was man nicht ganz in seiner Gewalt hat?

5 Bey Deiner Abhandlung habe ich zugelernt, ob ich gleich nicht leugne, von dem Wesentlichen einen dunklen Begriff gehabt zu haben. Ich wünsche, daß Du bey jeder Dichtungsart die Nützlichkeit der Etymologie so zeigen könntest. Gesezt, es wäre nicht der eigentliche Grund, warum die Aufschrift auf den Monumenten kurz seyn muß, den Du angiebst: so könnte er es doch seyn, und alle daraus hergeleitete Regeln  
10 sind dem jezigen Epigramm so wesentlich, daß sie wohl niemand in Zweifel ziehen wird. Ein witziger Popf kann wohl eine solche Aehnlichkeit inne werden, aber sie nicht durchsetzen. Nur das ist mir dabey eingefallen, daß nach Deiner Abhandlung viele Deiner Gedichtchen, die Du unter die Epigramme gezählt, diesen Rahmen nicht verdienen. Eins zum Beispiele;  
15 und ich glaube, es sind deren noch mehrere, auf die ich mich nur nicht gleich besinne. Die Wohlthaten.<sup>1</sup> Künftig sie wegzulassen, wäre Schade, und sie besonders zu drucken, da hast Du ihrer zu wenig.

Sulzer hat mir sein Lexikon für Dich geschickt, und Du sollst es mit erster Gelegenheit bekommen. Ich habe hin und her darin gelesen.  
20 Den Sängler der Noachide und mancher andern Epopee hat er aus der Vergessenheit geriffen. Home's hat er bey dem Artikel Nesthetik nicht erwähnt, sondern nur des du Bos. Sollte nicht jener schätzbarer seyn? Von Deinem Streite mit Klopß sagt er bey dem Artikel Allegorie:

Es wäre zu wünschen, daß Jemand alle allegorische Bilder der Alten  
25 aus allen Schriften und Kabinetten zusammen suchte, und daraus eine bessere Ikonologie machte, als die Ripa gegeben. Oft fehlt einem Künstler von Genie nichts, als daß er wisse, was Andern vor ihm schon möglich gewesen. Hätten doch Lessing und Klopß, die so manchen Schriftsteller durchsuchen, um einen eben nicht so wichtigen Streit fort-  
30 zusetzen, ihre Bemühungen darauf gewendet!

Also ist allegorische Bilderchen sammeln nützlicher, als über die Richtigkeit der Allegorie denken! Er muß die Abhandlung, wie die Alten den Tod gebildet, nicht kennen. Und sollte ein Sulzer ohne Einschränkung behaupten, daß euer Streit unwichtig sey? Hätte Klopß, anstatt seine Sache  
35 zu vertheidigen, nicht Personalitäten hineingebracht und wäre überdies

<sup>1</sup> Die Wohlthat. [1794. 1817]

der Sache noch besser gewachsen; so wäre die Nützlichkeit von diesem Streite freylich einleuchtender geworden. Daß doch die Gelehrten so gern das, wovon sie weniger verstehen, dem Publicum als Kleinigkeit vorspiegeln!

In ein paar Tagen schreibe ich Dir, liebster Bruder, wieder; wenn ich nur wissen werde, ob Dich dieser Brief noch in Hamburg oder schon in Wolfenbüttel angetroffen.

Ich bin, wie allezeit, Dein

treuer Bruder,

Karl. 10

414. Von Johann Wilhelm Ellenberger,  
genannt von Zinnendorf.<sup>1</sup>

Verehrungswürdiger, geliebter Bruder!

Der 2c. Bruder Freiherr von Rosenberg hat mir das Vergnügen gemacht, mir unterm 15. dieses zu berichten, daß er Sie zum Bruder 15 Freymaurer auf- und angenommen habe.

Ich wünsche Ihnen und uns zu diesem vollführten Schritte das beste Glück. Sie haben durch denselben eine Bahn betreten, die, ich vertraue es mir zu behaupten, die einzigste in ihrer Art und diejenige ist, welche Ihnen beyhm Ziel derselben alle Zufriedenheit gewähren kann, die 20 Dero forschbegieriger Geist zum allgemeinen Wohl der Menschen auszuspähen und zu ergründen, je gewünscht haben kann und mag.

Denken Sie sich hierbey, was Sie können und mögen; nur nicht, daß ich mit einem Enthusiasmo schreibe, wo die schöpferische Einbildungskraft die Stelle der deutlichen Ueberzeugung eingenommen hat, oder, daß Dero 25 Scharfsinn, gleichsam mit einem Blicke, weder jezo, noch ehe Ihnen die Binde von den Augen genommen worden, schon Alles entdedet habe, was Weisheit, Schönheit und Stärke daselbst in einen Punct vereiniget haben! Doch hiervon zur andern Zeit ein mehreres! Jetzt will ich von demjenigen insbesondere mit Wenigem sagen, was ich Ihretwegen wünsche, und der 30 Orden der Freymaurer von Ihnen in den Gegenden Ihrer jezigen Bestimmung mit Zuversicht erwartet. Suchen Sie diesennach, bitte ich, allbort zuförderst derjenige zu werden, welcher Sokrates ehedem den

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen, einst im Besiz des Freiherrn v. Born befindlichen Handschrift 1801 zu Berlin in Ignaz Aurelius Fehlers „sämmlichen Schriften über Freymaurerey“, Bd. I, S. 481 ff. mitgeteilt (2. Auflage, Freiberg 1805, S. 320—322).]

Atheniensern war; allein, dem widrigen Schicksale auf die eine oder andere Art zu entgehen, welches leider seine Lage verkürzte, müssen Sie den Birtel nicht überschreiten, den Ihnen die Freymaurerei jedesmal vorzeichnet, und jederzeit eingedenk bleiben, daß wir nur hinter verschlossenen 5 Thüren, auch allein gegen Brüder, welche mit uns gleiche Erkenntniß haben, von der Freymaurerei reden, und die uns darinnen aufgegebenen Arbeiten nie anders verrichten dürfen.

Ich erwarte hierüber, nach der mir ebenfalls durch den 2c. Bruder Freiherrn von Rosenberg gethanen Anzeige, Dero mir angenehme nähere 10 Erklärung zuversichtlich, gleichwie die Schrift, welche Sie vor Eintritt in den Orden durch den öffentlichen Druck ganz unrecht bekannt zu machen, den Vorsatz gehabt haben sollen.

Sie werden dadurch denjenigen um ein Vieles verpflichten, welcher zum erstenmahle das Vergnügen hat, sich mit der vollkommensten 15 Hochachtung schriftlich zu nennen

Berlin,  
den 19. Octbr. 1771.

Dero  
aufrichtigst ergebensten Bruder  
von Binnendorf.

#### 415. Von Eva König.<sup>1</sup>

20 Hamburg, am Montag den 28. oder 29. Oct.  
1771.

Bester, liebster Freund!

Ich bin Ihrentwegen in der größten Unruhe. Warum haben Sie doch unsern Bitten nicht Gehör gegeben, und sind wenigstens nur bis 25 Mittwoch noch hier geblieben? So hätten Sie vermuthlich den abscheulichen Sturm, in dem Sie vorige Nacht die Elbe passiren mußten, nicht auszuhalten gehabt. Ich mache mir tausend Vorwürfe, daß ich mit Ursache bin, daß Sie diese Route genommen. Keine Vorstellung kann mir eine ruhige Viertelstunde Schlaf verschaffen. Ich hoffe aber, alle meine 30 Sorgen sollen vergebens seyn, und Sie werden morgen Abend glücklich und vergnügt in dem lieben Braunschweig eintreffen. Dann so könnte

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Freundschaftlicher Briefwechsel, Bd. I, S. 176—180) mitgeteilt. Der Anfang des Briefes ist schon am Sonntag 27. September geschrieben; das Datum, das auf den mitternächtlichen Übergang vom 28. zum 29. September hinweist, fand im Original augenscheinlich am Schluß des Schreibens. Dieses kreuzte sich mit Bd. XVII, Nr. 315; Lessings Antwort ebenda Nr. 317.]



ich den Donnerstag schon einen Brief von Ihnen haben, wenn Sie mir gleich geschrieben hätten. Dies haben Sie doch wohl gewiß gethan? D ja, Sie haben es gethan. Sie wissen ja, daß meine ganze Ruhe davon abhängt. — Nicht wahr? Sie sind überzeugt, ob Sie gleich zuweilen daran zu zweifeln scheinen, daß ich Sie über alles liebe, über alles hochschätze, und kein Glück mehr für mich in der Welt ist, wenn ich es nicht mit Ihnen theilen soll. Möchten doch alle die Hindernisse, die uns trennen, gehoben werden können, wie wollte ich der Vorsehung mit freudigem Herzen danken!

Ich hoffte, der Salzburger Brief sollte hierzu den Weg bahnen. 10  
Alein statt daß man darauf denken sollte, mir das Wiener Werk abzukaufen, räth man mir, es noch eine Weile anzusehen, indem, wann es bey dem Mandat bliebe, daß keine Fremden mehr in den R. R. Landen handeln dürften, der Abzug bey meiner Fabrike natürlicher Weise sehr zunehmen müßte. Der Mann hat Recht. Wenn ich ihm nur folgen 15  
könnte, ohne zu risquiren, und das Wenige, was mir übrig ist, noch zuzusehen! Am Ende verfehle ich mit aller meiner Sorge und Müß doch meinen Endzweck. Bin ich nicht in einer fatalen Lage? Und noch dazu von allen Freunden entfernet, die mir mit Einsicht rathen könnten!

Mein S\*\*<sup>1</sup> scheint es näher zu geben. Er fing heute von selbst 20  
an, mir zu sagen, daß aus der B...schen Entreprise<sup>2</sup> wohl nichts werden möchte. Wir wurden unterbrochen, sonst hätte er sich vielleicht deutlicher erklärt.

Herr Sch.<sup>3</sup> ist den Abend Ihrer Abreise so übel an Krämpfen gewesen, daß er zu sterben glaubte. Gottlob! heute ist er wieder wohl. 25

Unter denen vier Deuten, so vom Lotto arretirt worden, ist ein Franzos, dessen Sie sich erinnern werden. Er stand hinter uns, als wir das Lotto ziehen sahen, und hörte auf alles, was wir sagten, mit vieler Aufmerksamkeit. Auch ging er hinter uns den ganzen Weg von Harvstehude. Er ist schon ein Mann von funfzig Jahren, und doch fand man 30  
in seiner Tasche zwey Liebesbriefe von zwey verschiedenen Maitressen, wovon die Eine ihre Niederkunft anzeigte. Es muß überhaupt ein großes Genie seyn; denn man hat auch falsche Karten bey ihm gefunden.

Die zwey ersten Seiten dieses Briefes hatte ich gestern geschrieben.

<sup>1</sup> [= Schwager, Friedrich Wilhelm König]    <sup>2</sup> [ein Lotto-Unternehmen in Frankfurt; vgl. Bd. XVII, Nr. 317 und Bd. XX, Nr. 484]    <sup>3</sup> [= Johann Friedrich Schmidt]

Eben da ich zu Bette gehen wollte, fiel mir ein, daß morgen früh die Post abgeht. Ich schließe diesen Brief also in der Nacht um zwölf Uhr, wo ich Sie mir ermüdet von der Reise, im tiefsten Schlaf gedente, und Ihnen von ganzem Herzen die angenehmste Ruhe wünsche; mir aber die baldige Versicherung, daß Sie sich, von den Fatiguen der Reise erhohlet, recht gesund und vergnügt befinden. Sie können dem noch wohl was hinzufügen, was mir eben nicht zuwider seyn wird. Aber! aber! es müssen lauter Worte seyn, die aus Ihrem Herzen kommen, so wie es diejenigen sind, mit welchen ich Ihnen sage, daß ich bin, bester, liebster  
10 Freund!

Dero

aufrichtigste Freundin  
E. E. König.

Um eines bitte ich Sie; lassen Sie mir  
15 in der Antwort auf meines Bruders Brief<sup>1</sup> die Gerechtigkeit wiederfahren, daß ich gleich aufrichtig gegen Sie gewesen bin.

416. Von Eva König.<sup>2</sup>

Hamburg, den 6. Novembr.  
1771.

20

Mein lieber Freund!

Mit tausend, tausend Vergnügen habe ich Ihre glückliche Ankunft und zugleich Ihr Wohlseyn vernommen. Ich danke Ihnen, daß Sie mich so bald aus der Sorge, in der ich Ihrentwegen gewesen bin, gerissen  
25 haben. Schreiben Sie mir nur auch künftighin recht oft. Denn allein Ihre Briefe können mich aufheitern, wenn ich auch noch so niedergeschlagen wäre, und das bin ich leider! jetzt immer. Sie verlangen, ich soll auch in diesem Stück aufrichtig gegen Sie seyn; sonst wäre ich es gerne nicht. Ich weiß doch wohl, daß ich einen Verweis zu erwarten habe, weil Sie  
30 glauben, daß es von unserm Willen abhängt, gesund und munter zu seyn. Bedenken Sie aber nur, daß alle Menschen keine Lessinge sind,

<sup>1</sup> [Ob dieser Brief an Lessing gerichtet war, wissen wir nicht; ebenso wenig, was er enthält.]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 188-186) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 315; Lessings Antwort ebenda Nr. 319; Evas Brief kreuzte sich mit Nr. 317 ebenda.]

und daß ich nur eine Frau bin, und nehmen Sie dann meine Lage mit dazu, so werden Sie mir leichter verzeihen, daß ich Ihren Rath nicht besser befolge. Wenn Sie wirklich die Eigenschaft besitzen, unter lauter traurigen Ausichten vergnügt zu seyn, so theilen Sie sie mit mir; nennen Sie sie aber ja nicht Leichtsin, sonst schide ich Ihnen die ganze Hälfte 5 wieder zurück. Er erhält gesund, das gebe ich zu; allein er passet nicht zu jedermanns Umständen, am wenigsten zu den meinigen.

Gestern habe ich Sch...s<sup>1</sup> und R...s<sup>2</sup> seit Ihrer Abreise zum erstenmale gesehen. Sie freueten sich, wie sie hörten, daß Sie glücklich angekommen wären, und empfehlen sich Ihnen. Das Neue, was mir 10 Madam S...<sup>3</sup> erzählte, war: daß wieder ein neuer Zwist zwischen Gr. <sup>4</sup> und B. <sup>5</sup> entstanden sey. Was er zum Grunde hat, wußte sie nicht, und was liegt uns daran? Wenn wir uns nur nicht zanken! und das werden wir ja wohl in unserm ganzen Leben nicht.

Eine Nachricht, die für mich interessant ist, ist diese: daß W. <sup>6</sup> in 15 der größten Verlegenheit war, aus der er auch noch nicht ganz ist. Die Wechsel, so auf ihn laufen und theils verfallen sind, betragen über 20,000 Mark B. Nun ist zwar Schw. <sup>7</sup> gekommen und hat für alles hinlängliche Sicherheit, es ist aber noch die Frage: ob so viel Banko-Geld hier zu erheben seyn wird. Ich wünsche es um seines- und 20 meinethwillen.

Wie glücklich sind Sie, daß Sie in Ihrem einsamen Wolfenbüttel sind; und wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn ich auch erst da wäre, oder wenn ich nur wenigstens hoffen könnte, einmal dahin zu kommen; aber auch die Hoffnung verläßt mich sehr oft. 25

Es mag indeß kommen wie es will: bleiben Sie nur mein Freund, so werde ich mein Schicksal, es sey wie es will, weit leichter ertragen.

Eben wird mir erzählt: daß W...s<sup>6</sup> Sache gut geht, und daß Professor B. <sup>8</sup> mit Anfang künftiger Woche die Akademie übernehmen soll. Wenn der gute Mann sich nur nicht in einen Embarras setzet, dem er 30 seiner schwächlichen Gesundheit wegen nicht gewachsen ist.

Für heute kann ich Ihnen nicht mehr schreiben, weil ich mit der Wiener Post zu viel zu thun habe. Ich will Sie nur noch bitten, mir

<sup>1</sup> [= Schmidt]    <sup>2</sup> [= Snorres]    <sup>3</sup> [= Johanna Christina Schmidt]    <sup>4</sup> [= Johann Friedrich Grund, Evas Hausarzt]    <sup>5</sup> [= Johann Peter Vehn]    <sup>6</sup> [= Friedrich Christoph Wurm]    <sup>7</sup> [= August Gottfried Schwalbe; vielleicht aber auch nur 1789 verdruckt für] Sch. [= Johann Friedrich Schmidt]    <sup>8</sup> [= Bäck]

ja bald zu sagen, wie Sie sich in Ihrer Einsamkeit befinden, und daß Sie sich der Einsamkeit nicht so sehr überlassen sollen, damit Ihre Gesundheit nicht leidet.

Sie werden mir diese Bitte gewähren, sobald Sie das Vertrauen  
5 in mich setzen, welches Sie in Ihrem Briefe äußern. Zumal da ich Sie auf das theuerste versichern kann, daß ich dieses Vertrauen verdiene, und daß ich Sie unaufhörlich mit dem aufrichtigsten Herzen lieben und hochschätzen werde.

E. C. König.

10 Dem Kutscher habe ich die Kleinigkeit gleich am Sonnabend bezahlt.

#### 417. Von Gleim.<sup>1</sup>

Halberstadt den 9ten Nov.

1771.

15 Herr Magister Werthes, der, mein liebster Lesing, Ihnen dieses überreichen wird, ist von Herrn Wieland, bey dem er einige Tage zu Erfurth sich aufgehalten hat, als ein sehr geschickter Mann, mir bestens empfohlen. Er sucht, an einem den<sup>2</sup> deutschen Musen heiligem<sup>3</sup> Orte, nur eine geringe Versorgung, am liebsten aber wünscht er mit einem  
20 jungen Herrn<sup>4</sup> auf Reisen gehen zu können. Hier zu Halberstadt war für ihn auch nicht das mindeste nur<sup>5</sup> in Vorschlag zu bringen. Dieserwegen entschloß er sich seinen Wanderstab bis zu den Braunschweigischen Musen fortzusetzen.

Können Sie, mein lieber Freund, dem jungen, wie es scheint, be-  
25 scheidenen Mann, der, weil er nicht in den besten Umständen, wegen zahlreicher Familie seines Vaters sich befinden mag, mit allem vorlieb nehmen wird, zu etwas verhelfen, so thun Sie,<sup>6</sup> das weiß ich, es<sup>7</sup> gern.

In dieser Eil, in der ich Ihnen schreiben muß, wie kan es mir einfallen, von ihrer ganz vortreflichen Abhandl. vom Sinngebicht mit Ihnen

<sup>1</sup> [Handschrift in der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt; ein Doppelblatt weißen Papiers in 8°, auf 8 Seiten, mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben, mit einigen spätern Änderungen Gleims für den Druck; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 176—178 mitgeteilt, 1818 a. a. O. S. 176—178 wieder abgedruckt.] <sup>2</sup> [verbessert aus] <sup>3</sup> Orte, wo <sup>4</sup> [f. d. Dr. verändert in] geheiligtem <sup>5</sup> [f. d. Dr. verändert in] einem reichen Junfer <sup>6</sup> [f. d. Dr. verändert in] war nichts für ihn <sup>7</sup> [f. d. Dr. verändert in] sie's <sup>8</sup> [das Wort ist f. d. Dr. gestrichen]

zu reden? Unserm Jacobi, der von Düsseldorf zurückkomt, wolt' ich bis zu Ihnen entgegen reisen, aber daran werd' ich durch einen Familienbesuch, und durch immer fort daurende, mehr vermehrte, als verminderte Kränklichkeit verhindert.

Wollen Sie, mein bester Freund, Ihren alten<sup>1</sup> Gleim in diesem 5 Leben noch einmahl sehn, so kommen Sie bald, denn mich dünckt, ich fühl es, daß ich bald sehn werde, wo mein Kleist mich erwartet, ich, unveränderlich hier, und dort

Ihr

getreuester Freund 10  
Gleim.

Den<sup>2</sup> 12ten und 13ten wird Hr. Jacobi zu Braunschweig vermuthl. sehn.

418. Von Karl Lessing.<sup>3</sup>

Berlin, den 9. November 1771. 15

Liebster Bruder,

Gut, daß Du Dich wieder gesund fühlst! Ohne das ist doch das Uebrige nichts, und mit dem muß bey Dir alles gut werden. Ich will Dir also nicht erst mit vielen Worten sagen, wie angenehm mir Dein Brief gewesen ist. 20

An unsere Mutter habe ich vorgestern geschrieben; und die verlangten Exemplare von Deinen vermischten Schriften zc., sollst Du mit dem ersten Fuhrmann erhalten. Die Historie der Musik hat mir Kirnberger für Dich gegeben, und davon mit Dir schon bey Deinem Hierseyn geredet. Moses ist gesund und hat bloß mit dem sächsischen Minister Fritsch ge- 25 sprochen.

Das Hauptsächlichste aber, warum ich heute an Dich schreibe, ist folgender Umstand. Sulzer will sich durch mich bey Dir erkundigen, ob Du wohl Lust hättest, unter den vortheilhaftesten Bedingungen nach Wien zu gehen. Er wollte sich aber nicht eher herauslassen, als bis Du 30 Deinen Willen darüber geäußert. Da er selbst dieses als eine jetzt zu

<sup>1</sup> [das Wort ist f. d. Dr. gestrichen]    <sup>2</sup> [die Nachschrift ist f. d. Dr. gestrichen]

<sup>3</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 148 f. mitgeteilt, 1817 a. a. D. S. 150 f. wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 816; Lessings Antwort ebenda Nr. 818.]

verschweigende Sache ansieht, so kannst Du dessen auch von meiner Seite gewärtig seyn. Schreibe mir also, lieber Bruder, ja gleich.

Dein

treuester Bruder,  
Karl.

5

419. Von Eva König.<sup>1</sup>

Hamburg, den 14.<sup>2</sup> Novembr.

1771.

Mein liebster Freund!

10 Sie können mir nichts angenehmers sagen, als wenn Sie mich immerwährend versichern: daß Sie gesund und vergnügt sind. Wenn ich denn auch keine heitern Tage hätte, so wären es die, welche mir diese Nachrichten mitbrächten. — Außer denen werde ich auch wohl wenige haben. Statt daß sich Schwierigkeiten heben sollten, äußern sich immer  
15 neue. Die wegen meines Sch\*\*s<sup>3</sup> wäre nun wohl wahrscheinlicher Weise gehoben; allein der Herr von W.<sup>4</sup> schreibt mir kürzlich: da seine Societät sich im Junius kommenden Jahres auseinander setzte, und gefolgtlich die ganze Handlung sich aufhübe, so müsse er nun schon sorgen, den Fond zusammen zu schaffen; er rechnete also auch auf das, was ich  
20 ihm schuldig wäre. — Da dieses Haus eine große Stütze von meinem Wiener Werke gewesen, auf das ich bey Beybehaltung desselben nothwendig mußte rechnen können, so bin ich nun schlechterdings gezwungen, es zu verkaufen, was ich ihm auch deutlich geschrieben, wobey ich es ihm selbst zugleich angetragen habe. Wollte Gott! er übernehme es, und  
25 würde reich dabey. Ich wollte gerne in dem elendesten Winkel der Welt Wasser und Brod essen, wenn ich nur aus dem Labyrinth einmal heraus wäre!

Sehen Sie, mein Freund, ob ich wohl nicht Ursache habe mißvergnügt zu seyn, und daß ich es nicht deswegen bin, weil ich nicht ganz  
30 vergnügt seyn kann, sondern weil ich auch nicht eine angenehme Aussicht habe! Ermüden Sie nur nicht bey allen diesen Klagen! Warum haben Sie von mir gefordert, daß ich aufrichtig seyn soll? Ich hätte Sie sonst

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 191—194) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 317; Lessings Antwort ebenda Nr. 320; Ewas Brief kreuzte sich mit Nr. 319 ebenda.]    <sup>2</sup> 12. [1789; doch starb Adermann erst am 18. November 1771. Vgl. unten S. 88, 3. 10]    <sup>3</sup> [= Schwagers]    <sup>4</sup> [= v. Wagener]

lieber damit verschonet; ob es mir gleich ein wahrer Trost ist, wenn ich mein Herz gegen Sie entlade. Nur muß es Ihre Ruhe nicht stören. Dies müssen Sie mich versichern, sonst höre ich lieber auf, Ihnen die geringste Nachricht von mir zu geben. Deswegen sollte unser Briefwechsel doch nicht aufhören. Er sollte um so angenehmer für Sie seyn, denn 5 alle Neuigkeiten, um die ich mich nur wenig bekümmere, würde ich alsdenn mit Mühe auffuchen, und Ihnen mittheilen.

So wie ich mich denn nun auf einige besinne, um nicht wieder auf mich selbst zu kommen. — Aßermann, unser guter Aßermann! hat endlich seine Hauptrolle gespielt. Gestern Abend ist er gestorben. Doktor 10 Daal hat sich viel Mühe gegeben, ihn zu überreden, sich das Wein abnehmen zu lassen, weil er ihn dann gewiß zu retten glaubte; er hat es aber durchaus nicht gewollt.

W\*<sup>s</sup> 1 Projekt muß noch nicht ganz und gar verworfen seyn, wie Sie glaubten. Er hat eine Staffette aus Braunschweig gekriegt, worauf 15 er gleich dahin abgereiset ist; und zwar in Gesellschaft von Wf. 2. Doch, warum schreibe ich Ihnen das? Sie haben sie vermuthlich schon gesehen.

Die Akademie hat B. 3 bereits übernommen. Heute sind die jungen Leute umgezogen, nach dem Hause, so Wf. kürzlich verlassen hat. Allein in B. 3 3 Hause werden sie speisen. Eine große Last, so Madam B. 3 20 sich aufbürdet, die sie vermuthlich bald müde seyn wird, wenn es nicht recht gut lohnet. Und daran zweifle ich. R. 4 hat seine Söhne wieder bey sich, und ist fest entschlossen, sie um Ostern nach Wolfenbüttel zu bringen.

Hier hat mich Madam B. 3 unterbrochen. Ich war erstaunet, sie in der Nacht um halb neun zu sehen. Sie ist recht vergnügt, und so 25 voll von ihrer neuen Einrichtung, daß sie wohl gar das Lomber drüber vergißt.

Ich muß schließen, weil ich noch viele andere Briefe zu unterschreiben und nachzusehen habe. Nächstens mehr; aber nicht eher wieder was von mir und meinen Umständen, bis ich Antwort auf diesen habe. 30 Ich bin mit den 5 aufrichtigsten Gefinnungen

ganz die Ihrige  
E. C. König.

Daß Sie diesen Brief ja wohl verwahren!

<sup>1</sup> [= Wurmb]    <sup>2</sup> [= Johann Joachim Boffel]    <sup>3</sup> [= Büsch]    <sup>4</sup> [= Anorre]    <sup>5</sup> der [1789]

420. Von Karl Lessing.<sup>1</sup>

Berlin, den 19. November 1771.

Liebster Bruder,

Ich habe Deine Gesinnung sogleich Sulzern gesagt, und er ver-  
 5 sicherte mich nochmals, weder von dem Theater-Unternehmer in Wien,  
 noch von einem andern Particulier an Dich einen Auftrag zu haben,  
 sondern von einem Minister im Namen des kaiserlichen Hofes. Ich ver-  
 muthe, daß es der hiesige Oestreichische Gesandte ist, obgleich Sulzer das  
 nicht merken ließ. Wie er mir sagte, so wüßte er selbst die übrigen  
 10 Bedingungen noch nicht; man würde sich aber nach Deinem Verlangen  
 wohl bequemen, und Du würdest wohl thun, wenn Du deshalb gegen  
 mich Forderungen machtest. Er redete von 1500 Thalern,<sup>2</sup> wobey ich  
 ihm aber gleich zu erwägen gab, daß Wien ein Ort sey, wo Du Dich  
 mit dieser Summe nicht eben viel verbessertest. Er versprach mir in acht  
 15 Tagen außs längste positive Antwort; und ich denke, es wird zu Deinem  
 Vortheil ausschlagen, da man nicht den geringsten Lärm davon macht,  
 und Sulzer selbst mich nochmals gebeten hat, es niemanden zu sagen,  
 weil man es ihm übel auslegen könnte, eine ganz unschuldige Veran-  
 lassung gewesen zu seyn, daß Du von Wolfenbüttel gingest. Aber ich  
 20 glaube, wenn man es wirklich mit Dir dort gut mehnt, so wird man  
 Dir Deine Verbesserung nicht verdenken.

Boß schreibt Dir vermuthlich selbst.<sup>3</sup> Wegen des Manuscripts, das  
 Du zum zweyten Theile Deiner Schriften geschickt, habe ich mit Ramler  
 gesprochen. — Auf Deine neue Tragödie freue ich mich außerordentlich.  
 25 Wirft Du Veränderungen in Deiner Sara machen?

Lebe wohl, liebster Bruder!

Dein

treuer Bruder,  
Karl.

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bb. XXX, S. 158—155 mitgeteilt, 1817 a. a. D. S. 155—157 wieder abgedruckt. Antwort auf Bb. XVII, Nr. 318; Lessings Antwort ebenda Nr. 321.]    <sup>2</sup> [Da Lessing am 6. Dezember 1771 an Eva von 2000 Talern schrieb (vgl. Bb. XVII, S. 414, Z. 17 ff.), scheint dem Briefe des Bruders noch ein anderes, jetzt verschollenes Schreiben gefolgt zu sein, das diese höhere Summe nannte. Von wem es kam (vielleicht von Sulzer selbst?) und was es sonst enthalten haben mag, wissen wir nicht.]    <sup>3</sup> [Ob das sogleich geschah oder ob der hier angekündigte Brief identisch mit Nr. 425 ist, läßt sich nicht entscheiden.]



421. Don Eva König.<sup>1</sup>

Hamburg, den 20. Nov.  
1771.

Liebster Freund!

Ich habe Ihnen sehr Unrecht gethan! — Sie erinnern sich doch 5  
wohl, daß ich immer sagte, außer Wolfenbüttel dächten Sie schwerlich an  
mich — Nun denken Sie nicht allein an mich, sondern geben mir auch  
den größten Beweis Ihrer Freundschaft, durch das Vertrauen, so Sie  
in mich setzen; indem Sie mir so geschwinde eine Nachricht mittheilen,  
die, wie Sie voraus sehen konnten, mir überaus angenehm seyn mußte. 10

Allerdings wollte ich Ihnen rathen, eine Stelle in W\*\*<sup>2</sup> anzu-  
nehmen, sobald sie so wäre, daß Sie sie mit Vergnügen begleiteten, und  
wäre sie auch beyhm Theater. Sie dürften sich ja nur ausbedingen, un-  
mittelbar vom Hofe abzuhängen. Sie würden dort mit ungleich mehrerm  
Agrement leben, als in Wolfenbüttel, wo Sie außer der Bibliothek nichts 15  
verlassen würden, was Sie attaschiret; und diese würde Ihnen auch wieder  
ersezet. Alsdann würden Sie finden, wie allgemein Sie dorten beliebt  
seyn würden; denn bey persönlicher Bekanntschaft leiden Sie keine Ge-  
fahr. Und man ist jezt schon so sehr für Sie eingenommen, was wird  
man dann nicht seyn! Wenn es die Vorsehung so lenkte, daß ich mein 20  
W\*\*<sup>3</sup> Geschäft beybehalten könnte! — — Doch ich will nichts wünschen;  
es wird ohne mein Wünschen alles so kommen, wie es kommen soll.

Ueberhaupt will ich Sie heute mit etwas anders, als von mir und  
meinen Umständen unterhalten, und wenn Sie wollen, so will ich ganz  
aufhören, Ihnen Dinge mitzutheilen, die Sie beunruhigen. 25

Die außer mir nehme ich aus, sonst würde ich Ihnen nicht er-  
zählen, daß Madam B.<sup>4</sup> dem Tode nahe ist. Im Ernste: Sie ist sehr  
krank an einem Brustfieber, und ihr Bruder glaubt, daß eine Zehrung  
daraus entstehen könne. Was würde aus dem armen B.<sup>5</sup> werden! Sie  
müßten wahrhaftig herüber kommen, und ihn trösten. Den Ort, wo er 30  
am ersten zu trösten wäre, hätte ich, wie ich glaube, schon ausgefunden.  
Und diesen Ort haben Sie doch bey Ihrem Hierseyn zu wenig besucht.  
Dieß könnten Sie bey dieser Gelegenheit wieder gut machen. Man sagt

<sup>1</sup> [Nach der jezt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Bessing (a. a. O. Bd. I, S. 199—203) mit-  
geteilt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 819; der Brief kreuzte sich mit Nr. 320 ebenda.] <sup>2</sup> [= Wien]

<sup>3</sup> [= Wiener] <sup>4</sup> [= Sophia Maria Bink, Schwester des Arztes Johann Friedrich Brunb]

<sup>5</sup> [= Barthold Joachim Bink]

420. Von Karl Lessing.<sup>1</sup>

Berlin, den 19. November 1771.

Liebster Bruder,

Ich habe Deine Gefinnung sogleich Sulzern gesagt, und er ver-  
 5 sicherte mich nochmals, weder von dem Theater-Unternehmer in Wien,  
 noch von einem andern Particulier an Dich einen Auftrag zu haben,  
 sondern von einem Minister im Namen des kaiserlichen Hofes. Ich ver-  
 muthe, daß es der hiesige Oestreichische Gesandte ist, obgleich Sulzer das  
 nicht merken ließ. Wie er mir sagte, so wüßte er selbst die übrigen  
 10 Bedingungen noch nicht; man würde sich aber nach Deinem Verlangen  
 wohl bequemen, und Du würdest wohl thun, wenn Du deshalb gegen  
 mich Forderungen machtest. Er rebete von 1500 Thalern,<sup>2</sup> wobey ich  
 ihm aber gleich zu erwägen gab, daß Wien ein Ort sey, wo Du Dich  
 mit dieser Summe nicht eben viel verbessertest. Er versprach mir in acht  
 15 Tagen aufs längste positive Antwort; und ich denke, es wird zu Deinem  
 Vorthheil ausschlagen, da man nicht den geringsten Lärm davon macht,  
 und Sulzer selbst mich nochmals gebeten hat, es niemanden zu sagen,  
 weil man es ihm übel auslegen könnte, eine ganz unschuldige Veran-  
 lassung gewesen zu seyn, daß Du von Wolfenbüttel gingest. Aber ich  
 20 glaube, wenn man es wirklich mit Dir dort gut mehnt, so wird man  
 Dir Deine Verbesserung nicht verdenken.

Boß schreibt Dir vermuthlich selbst.<sup>3</sup> Wegen des Manuscripts, das  
 Du zum zweyten Theile Deiner Schriften geschickt, habe ich mit Ramler  
 gesprochen. — Auf Deine neue Tragödie freue ich mich außerordentlich.  
 25 Wirßt Du Veränderungen in Deiner Sara machen?

Lebe wohl, liebster Bruder!

Dein

treuer Bruder,  
Karl.

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 168—166 mitgeteilt, 1817 a. a. D. S. 155—157 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 818; Lessings Antwort ebenda Nr. 821.]    <sup>2</sup> [Da Lessing am 6. Dezember 1771 an Eva von 2000 Talern schrieb (vgl. Bd. XVII, S. 414, B. 17 ff.), scheint dem Briefe des Bruders noch ein anderes, jetzt verschollenes Schreiben gefolgt zu sein, das diese höhere Summe nannte. Von wem es kam (vielleicht von Sulzer selbst?) und was es sonst enthalten haben mag, wissen wir nicht.]    <sup>3</sup> [Ob das sogleich geschah oder ob der hier angekündigte Brief identisch mit Nr. 425 ist, läßt sich nicht entscheiden.]

421. Von Eva König.<sup>1</sup>

Hamburg, den 20. Nov.  
1771.

Liebster Freund!

Ich habe Ihnen sehr Unrecht gethan! — Sie erinnern sich doch 5 wohl, daß ich immer sagte, außer Wolfenbüttel dächten Sie schwerlich an mich — Nun denken Sie nicht allein an mich, sondern geben mir auch den größten Beweis Ihrer Freundschaft, durch das Vertrauen, so Sie in mich setzen; indem Sie mir so geschwinde eine Nachricht mittheilen, die, wie Sie voraus sehen konnten, mir überaus angenehm seyn mußte. 10

Allerdings wollte ich Ihnen rathen, eine Stelle in W\*\*<sup>2</sup> anzunehmen, sobald sie so wäre, daß Sie sie mit Vergnügen begleiteten, und wäre sie auch beyhm Theater. Sie dürften sich ja nur ausbedingen, unmittelbar vom Hofe abzuhängen. Sie würden dort mit ungleich mehrerm Agrement leben, als in Wolfenbüttel, wo Sie außer der Bibliothek nichts 15 verlassen würden, was Sie attaschiret; und diese würde Ihnen auch wieder ersetzt. Alsdann würden Sie finden, wie allgemein Sie dorten beliebt seyn würden; denn bey persönlicher Bekanntschaft leiden Sie keine Gefahr. Und man ist jetzt schon so sehr für Sie eingenommen, was wird man dann nicht seyn! Wenn es die Vorsehung so lenkte, daß ich mein 20 W\*\*<sup>3</sup> Geschäft beybehalten könnte! — — Doch ich will nichts wünschen; es wird ohne mein Wünschen alles so kommen, wie es kommen soll.

Ueberhaupt will ich Sie heute mit etwas anders, als von mir und meinen Umständen unterhalten, und wenn Sie wollen, so will ich ganz aufhören, Ihnen Dinge mitzutheilen, die Sie beunruhigen. 25

Die außer mir nehme ich aus, sonst würde ich Ihnen nicht erzählen, daß Madam B.<sup>4</sup> dem Tode nahe ist. Im Ernste: Sie ist sehr krank an einem Brustfieber, und ihr Brnder glaubt, daß eine Zehrung daraus entstehen könne. Was würde aus dem armen B.<sup>5</sup> werden! Sie müßten wahrhaftig herüber kommen, und ihn trösten. Den Ort, wo er 30 am ersten zu trösten wäre, hätte ich, wie ich glaube, schon ausgefunden. Und diesen Ort haben Sie doch bey Ihrem Hierseyn zu wenig besucht. Dieß könnten Sie bey dieser Gelegenheit wieder gut machen. Man sagt

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Carl Lessing (a. a. D. Bd. I, S. 199—208) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 319; der Brief kreuzte sich mit Nr. 320 ebenda.]   <sup>2</sup> [= Wien]

<sup>3</sup> [= Wiener]   <sup>4</sup> [= Sophia Maria Bint, Schwester des Arztes Johann Friedrich Grund]

<sup>5</sup> [= Barthold Joachim Bint]

so, Sie machten sich hierüber Vorwürfe, und hätten bloß deswegen mit Hft.<sup>1</sup> wollen auf hier reisen. Ist es wahr, so wünschte ich, daß Ihr Gewissen Ihnen ein Bißchen mehr zugesetzt hätte. Diese und folgende Neuigkeiten habe ich heute von Madam Sch.<sup>2</sup>

5 Basesow ist verreiset, das wissen Sie; aber er soll sich vor der Abreise bey G ö h n zum achtenmal haben melden lassen, endlich habe er ihn angenommen, nachdem er ihn eine halbe Stunde vor der Thüre hätte halten lassen. Wie ihre Unterredung ausgefallen; ob sie Herzensfreunde geworden, oder Erzfeinde geblieben sind, weiß man noch nicht.

10 Was mich gewundert hat, und Sie gewiß auch sehr wundern wird, ist das, daß Alberti und Kl.<sup>3</sup> wieder ausgesöhnet seyn sollen. Alberti hat, wie man erzählt, an Kl.<sup>3</sup> Abbitte gethan, und unter andern soll er sich bey Madam von W.<sup>4</sup> damit entschuldiget haben: daß er das Nachtheilige, so er von ihr gesagt, gegen niemand als ihre Freunde gesagt  
15 habe. Eine seltsame Rechtfertigung! die mich eher mehr erbittert, als befänstigt hätte. Ich glaube es auch nicht, und zweifle noch dazu an der Aussöhnung. Mich dünkt, die kann von Kl..<sup>3</sup> Seite so leicht nicht geschehen; es möchte denn der Menschenfreund Gr. W\*\*<sup>5</sup> sich die Sache angelegen seyn lassen.

20 Ich vermuthete fast, daß Ihnen diese Neuigkeiten alt seyn werden, wenn Sie sich lange in Braunschweig aufgehalten haben, oder wohl gar noch da sind. So sehr ich mich freue, wenn Sie so vergnügt leben, als Sie können; eben so sehr wünschte ich, daß Sie sich diesmal nicht so lange da verweilen mögen, weil ich weiß, daß ich von daher weiter keinen  
25 Brief erwarten soll. Sie denken denn doch an mich, davon bin ich nun überzeugt, so wie Sie hoffentlich überzeugt seyn werden, daß niemand Sie aufrichtiger lieben kann, als

Der o

ergebene

E. C. König.

30

Haben Sie die Recension von Claudius über Klopstocks Oden noch nicht gelesen, so schicke ich sie Ihnen. Schicken Sie mir davor bald die Erbsen und Linsen zc.

<sup>1</sup> [= Bofel]  
v. Wintheim]

<sup>2</sup> [= Johanna Christina Schmidt]  
<sup>3</sup> [= Graf Bernstorff]

<sup>4</sup> [= Klopstock]

<sup>5</sup> [= Johanna Elisabeth

422. Von J. G. Höfer.<sup>1</sup>

Ev. Wohlgebohren

habe die Ehre zu melden, daß die Stücke welche Sie in Heinecke nicht finden können, pag. 415. IV. stehen. Der Mann am Kreuze aber muß das Stück pag. 414 No. 13 seyn. nur ist der Verleger und das Jahr verschieden. Ev. Wohlgeb. werden ohne Zweifel das Journal etranger von Seronissimo zu Anfang der Woche erhalten haben. Der Schein über die gelieferten Stücke von Michelangelo erfolgt hiebey. Ich verharre mit größter Hochachtung

Ev. Wohlgebohren

10

Braunschweig  
den 23 Nov. 1771

gehorsamster Diener  
J G Hoefer.

423. Von Eva König.<sup>2</sup>

Hamburg, den 25. Nov.  
1771.

15

Mein liebster, bester Freund!

Die ganze verfllossene Zeit meines Lebens kann ich ruhig zurück denken, bis auf den Augenblick, worinn ich schwach genug war, eine Neigung zu gestehen, die ich zu verbergen so fest beschloffen hatte; wenigstens so lange, bis meine Umstände eine glückliche Wendung nahmen. Ich bin überzeugt, Sie würden dennoch einen freundschaftlichen Antheil an allem genommen haben, was mir begegnet wäre; allein Sie hätten nicht meine Angelegenheiten zu Ihren eigenen gemacht, wie Sie jetzt thun; ob Sie es gleich nicht sollten. Denn der Voratz bleibt unumstößlich: bin ich unglücklich, so bleibe ich es allein, und Ihr Schicksal wird nicht mit dem meinigen verflochten. Meine Gründe hierüber wissen Sie, noch mehr, Ihre Aufrichtigkeit erlaubte Ihnen nicht, sie zu mißbilligen; nennen

<sup>1</sup> [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleines Folioblatt weißen Papiers, nur auf einer Seite mit deutlichen Zügen beschrieben; bisher ungedruckt. Ob Höfers Brief auf ein jetzt verschollenes Schreiben Lessings antwortet oder sich auf mündliche Besprechungen während des letzten Aufenthaltes Lessings zu Braunschweig in der Mitte des Novembers bezieht, läßt sich nicht sicher entscheiden. Die einzelnen Angaben des Briefes weisen auf das „Kupferlich-Verzeichniß von Michelangelo Bonarotti“ am Schluß des ersten Theils von Heineckens „Nachrichten von Künstlern und Kunst-Sachen“ (Beyzig 1768) hin.]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. D. Bd. I, S. 204—209) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 320; Lessings Antwort ebenda Nr. 324.]

Sie sie also nicht Ausflüchte — das Wort Ausflucht hat mich ge-  
 tränkhet — Fragen Sie Ihr Herz, ob es in dem nehmlichen Fall nicht  
 so handeln würde, und antwortet es Ihnen Nein, so glauben Sie nur,  
 daß Sie mich nicht halb so sehr lieben, als ich Sie liebe. Das Einzige,  
 5 warum ich Sie bitten will, ist, daß Sie sich durch mich in Ihrem Plan  
 nicht irre machen lassen, sondern eben das thun, was Sie gethan hätten,  
 wenn Sie mich nicht kennen.

Wann man Ihnen von W\*\*<sup>1</sup> wirklich vortheilhafte Anträge macht,  
 so würde ich es Ihnen sehr verdenken, sie so schlechterdings auszuschlagen.  
 10 Wenn ich mir vorstelle, daß Sie es in die Länge in Wolfenbüttel nicht  
 aushalten, so glaube ich doch, daß Sie Ihr Leben in W\*\*<sup>1</sup> angenehmer  
 zubrächten, als in einem C\*\*<sup>2</sup> in Italien. Ich weiß nicht, ob die  
 Furcht, Sie möchten diesen Entschluß fassen, oder eine Ahndung, daß mein  
 Aufenthalt noch einmal in W\*\*<sup>1</sup> seyn wird, — unerachtet es keinen  
 15 großen Anschein dazu hat, — mich wünschen macht, daß Sie den Beruf  
 dorthin annehmen mögen; genug, ich wünsche es. Und doch schwöre ich  
 Ihnen, wenn ich die Wahl hätte, würde ich lieber in Wolfenbüttel, als  
 in W\*\*<sup>1</sup> mit Ihnen leben.

Bevor ich nicht mit der hiesigen Handlung zu Stande bin, ändere  
 20 ich in W\*\*<sup>1</sup> nichts, wenn ich nicht nothwendig muß; und bis dahin wird  
 man schon deutlicher erkläret haben, was man mit Ihnen im Sinne hat.  
 Wären Sie geneigt, dahin zu ziehen, so dächte ich die Tapeten-Fabrik zu  
 behalten, wenn ich sie nicht behude, durch Zuziehung eines bemittelten  
 Compagnons, beh behalten könnte. Ueberhaupt läßt sich hierinn nichts  
 25 Eigentliches bestimmen. Die Zeit wird lehren, was geschehen kann und  
 muß. Auf die Antwort des Herrn von W.<sup>3</sup> wird vieles ankommen. Es  
 ist derselbe, dessen Freundschaft ich Ihnen so sehr angerühmet. Er war  
 nicht nur der Freund meines Mannes, sondern auch mein Freund, der  
 mich bey der Abreise mit Thränen versicherte, daß er alles, was in seinem  
 30 Vermögen stünde, lebenslang für mich thun würde. Es ist mir noch  
 dazu von vielen, und unter andern von seiner eignen Frau gesagt: er  
 habe meinem Manne mehr Verbindlichkeit, als er nimmermehr ersehen  
 könne; weil er ihn durch einen Vergleich von einem Proceß gerettet, der  
 ihn sein Vermögen gekostet haben würde. Nun ich das alles bey kaltem  
 35 Blute überdacht habe, scheint es mir unmöglich zu seyn, eine schlechte Be-

⊃ [= Wien]    ◻ [= Glosier]    ◻ [= v. Wagenet]

gegnung von ihm erwarten zu dürfen; zumal ich ihn immer für einen sehr rechtschaffenen Mann gehalten habe.

Ich weiß nicht, bin ich seit einigen Tagen gesunder, wenigstens bin ich ruhiger, ob sich gleich Verdrießlichkeiten über Verdrießlichkeiten bey mir häufen; wozu Herr Wb.<sup>1</sup> auch das Seinige mit beyträgt. Sie wissen 5 doch, daß ich noch mit 1200 Mk. für ihn verbürget bin? und vermuthlich wird er in dieser oder der andern Woche zu Rathe einkommen müssen, und wie er selbst gesagt haben soll, etwan 5 bis 10 Procent anbieten. Erzählen Sie es noch niemanden. Vielleicht führet ihm sein altes Glück jemand zu, der ihm heraus hilft. 10

Ihre Kiste mit Büchern ist den Tag, da Sie abreiseten, zugleich an die Herrn Friedrich Anton Loder Horst Wittwe seligen Erben abgeschickt, mit dem Auftrag, sie sogleich an Sie nach Wolfenbüttel zu schicken. Ich weiß also nicht, woran es liegt; ich erkundige mich desfalls heute, und wann Sie sie noch nicht haben, werden Sie sie ehesten<sup>2</sup> Tages kriegen. 15

Meine Kinder sind alle wohl, und erinnern sich Ihrer sehr oft. Sie empfehlen sich Ihnen, und Malchen danket ergebenst für die Sorge, so Sie für sie tragen. Sie leidet sehr am Frost; ich wünsche nur, daß die Salbe ihr helfen mag. Die Linsen und Erbsen haben so große Eile nicht; wenn Sie sie nur nicht ganz vergessen wollen. 20

Wenn W.<sup>3</sup> expresse zu Ihnen gekommen ist, so glaube ich, daß er nur hat hören wollen, ob ich meine Fabrik behalte, oder angebe. Ich glaube, P.<sup>4</sup> hätte wohl Lust dazu. Daß er eine neue anleget, davor ist mir nicht bange. Er hat sich die Finger zu häßlich verbrannt.

Was ich neulich von Alberti und R.<sup>5</sup> schrieb, ist nicht andem. Sie 25 sind noch auf dem alten Fuß. Ich glaube, an der Nachricht von Basadow und Göße ist eben so wenig was dran.

Allein Madam J.<sup>6</sup> Krankheit ist wirklich ernsthaft. Ich erschraf, wie ich sie gestern besuchte, daß ich sie so abgemattet und ausgezehret fand, und machte mir Vorwürfe, neulich darüber gescherzt zu haben. W.,<sup>7</sup> 30 der alle mögliche Sorgfalt für sie hat, bringet darauf, sie soll einen andern Doktor nehmen, weil er glaubt, ihr Bruder vernachlässige sie. Ich hoffe, daß sie sich nicht dazu bereden läßt; denn ihr Bruder verßöhnte sich in ihrem Leben nicht wieder mit ihr.

<sup>1</sup> [= Barmb]    <sup>2</sup> ehestens [1789]    <sup>3</sup> [= Wagener]    <sup>4</sup> [wohl nur verschrieben oder verdruckt für] B. [= Tapetenfabrikant Adolph Siegmund Bubbers]    <sup>5</sup> [= Klopstock]    <sup>6</sup> [= Sophia Maria Bink]    <sup>7</sup> [= der englische Ministerresident Ralph de Woodford]

Und Sie klagen wieder über Ihre Augen? Waschen Sie sie fleißig mit kaltem Wasser, und brauchen Sie ja nicht alle die Mittel, die man Ihnen anrath, so wie Sie gewöhnlich thun. Wollte der Himmel, ich könnte Ihnen die Abende nicht durch Gedanken, sondern persönlich, verkürzen helfen! Alle meine Wünsche wären erfüllt. Ich denke noch immer, sie sollen erfüllt werden. Nach solchen traurigen Tagen, wie ich nun habe, müssen wieder heitere kommen, und die können nicht wieder kommen, wenn ich nicht wenigstens das Glück habe, mit Ihnen an einem Ort zu leben.

Leben Sie wohl, mein theurer und redlicher Freund! Ich bin

10

Ihre

ganz ergebenste Freundin  
E. C. König.

---

424. Von J. G. Höfer.<sup>1</sup>

Erw. Wohlgebohren

15 haben vor einiger Zeit ein Verzeichniß von den Raphaelschen irrenden Gefäßen verlangt, worauf die Jahreszahl<sup>2</sup> befindlich, welches hiebei zu übersenden die Ehre habe. Mr. Ahrens hat die Erklärungen der Malereyen so abgeschrieben, wie er sie hinten auf den Schüsßeln und Tellern gefunden, und ich habe beym flüchtigen Durchsehen wahrge-  
20 nommen, daß sie größtentheils fehlerhaft sind. Indessen werden Erw. Wohlgeb. doch wohl Gebrauch davon machen können.

Ich verharre mit größter Hochachtung

Erw. Wohlgeb.

Braunschweig

gehorsamster Diener

25 d. 26 Nov. 1771.

J G Höfer

---

425. Von Christian Friedrich Voß.<sup>3</sup>

[Berlin, Ende Novembers oder Anfang Decembers 1771.]

<sup>1</sup> [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleines Folioblatt weißen Papiers, nur auf einer Seite mit sehr deutlichen Zügen beschrieben; 1870 von D. v. Heinemann (a. a. O. S. 84 f.) mitgeteilt.] <sup>2</sup> [so H.]

<sup>3</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Wb. XVII, Nr. 823) ergibt, erhielt er am oder kurz vor dem 6. Dezember 1771 einen jetzt verschollenen Brief von Voß, der den ersten Aushängbogen des zweiten Theils seiner „Vermischten Schriften“ begleitete. Vermuthlich hatte sich Voß darin auch nach Lessings pekuniärer Lage erkundigt und ihm in seiner Bedrängniß Hilfe zugesagt.]



426. Von Otto Heinrich Knorre.<sup>1</sup>

[Hamburg, Anfang Dezembers 1771.]

427. Von Johanna Christina Schmidt.<sup>2</sup>

[Hamburg, 7. oder 8. Dezember 1771.]

428. Von Eva König.<sup>3</sup>

5

Hamburg, den 10. Dec.

1771.

Mein lieber Freund!

Ich habe Ihnen keine so angenehme Nachricht zu geben, als ich von Ihnen erhalten. Denn meine Ausichten sind sehr zweydeutig; allein 10 zu den Ihrigen kann ich Ihnen von ganzem Herzen Glück wünschen. Allerdings können Sie in W.<sup>4</sup> mit 2000 Rthl. besser leben, als irgend an einem Orte. Kein Reichshofrath hat mehr denn vier tausend Gulden, und hält dafür Equipage mit zwey Bedienten.

Der Eingang wird Sie neugierig gemacht haben, ich will deswegen 15 gleich meine traurige Geschichte anfangen. — Kaum waren Sie acht Tage verreist, so kriegte ich die Wiener Papiere — die im Februar schon unterwegs gewesen, und mit der bey Regensburg spoliirten<sup>5</sup> Post verloren gingen. Sogleich setzte ich mich dabey, und zog meine vorjährige Bilanz; die ich mir eben nicht zum Besten vorgestellt hatte. Natürlicherweise be- 20 unruhigte mich dies nicht wenig. Ich schickte die Bilanz meinem Bruder — der ohnedem mein größter Creditor ist — und schrieb ihm, er würde aus der Bilanz ersehen, daß mein Fleiß nicht gesegnet sey, und wenn ich auf den Fuß fortführe, ich in Sorgen und Kummer das Meinige bald vollends zusehen würde. Ich müßte machen, daß ich von hier käme; 25 dieses könnte aber nicht ohne noch eine Unterstützung von 15 000 Mark geschehen, wenn ich nicht mein hiesiges Lager verschleudern wollte. Ich

<sup>1</sup> [Wie sich aus Bd. XVII, Nr. 325 ergibt, erhielt er am oder kurz vor dem 11. Dezember 1771 einen jetzt verschollenen Brief von Knorre, worin dieser von großen Verlusten beim Lotto und von andern Hamburger Neuigkeiten berichtete. Über Lessings Antwort vgl. Bd. XVII, Nr. 326.]

<sup>2</sup> [Wie Lessing am 11. Dezember 1771 an Eva König schrieb (Bd. XVII, S. 416, 3. 26 f.), hatte er eben einen jetzt verschollenen Brief von ihrer Freundin Frau Schmidt erhalten, der unter andern eine Besserung im Befinden der kranken Frau Hint meldete.]

<sup>3</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 212–213) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 324; Lessings Antwort ebenda Nr. 327; Evas Brief kreuzte sich mit Nr. 325 ebenda.]    <sup>4</sup> [= Wien]    <sup>5</sup> spoliirten [1789]

überließ es seiner Beurtheilung, ob er mich noch damit unterstützen könnte und wollte. Mich dächte aber, daß, da auch der Herr von W.<sup>1</sup> vielleicht auf seiner Forderung bestünde, und mich die Holländischen Tratten so viel kosteten, ich nicht besser thun könne, als wenn ich meinen Statum  
 5 meinen Creditoren vorlegte, und mir einige Frist von ihnen ausbäte, bis ich mich mit dem Wiener Werk arrangirt hätte. Ich sähe voraus, daß durch diesen Schritt mein kleines Vermögen auf der Wage stünde, wenn meine Gläubiger indiscret wären; allein bey der Möglichkeit, durch Zaubern in der Folge nicht allein mein Vermögen, sondern auch Anderer ihres  
 10 aufs Spiel gesetzt zu sehn, hieß mich meine Denckungsart diesen Schritt wählen. Meinen Schwager, dem ich an den Mienen ansehen konnte, daß er mich beynah für unklug hielt, und diesen Weg gar nicht billigte, doch aber keinen andern anzugeben wußte, als meine Freunde zu belästigen, bat ich auch, seine Meinung meinem Bruder zu überschreiben. Dies that  
 15 er. Mein Bruder stimmte mir bey, doch schrieb er: weil Herr R.<sup>2</sup> ganz anders urtheile, so rieth<sup>3</sup> er, einen redlichen Freund zu Rathe zu ziehen. Hierzu ward aber nicht allein ein redlicher, sondern auch ein einsichts- voller und verschwiegener Mann erfordert. Die Schwierigkeit war: wo finden wir den? Endlich fiel mir ein Mann ein, der hier, auswärts, und  
 20 besonders am Wiener Hofe, dafür passiret; ich kannte ihn aber nicht einmal von Person. Doch wagte ich es, und ersuchte ihn schriftlich um seinen Beystand. Sogleich bestimmte er mir eine Stunde, worinn er zu mir kommen wollte. Er nahm Einsicht von allem, und fragte mich alsdann, was ich zu thun gedächte. Einen jeden bezahlen, und wenn auch  
 25 das Unglück wollte, daß bey der Wiener Fabrike mein ganzes Vermögen verloren ginge. Sie können zwar leicht denken, daß, wenn sich ein Mittel treffen läßt, dieses zu erhalten, und doch meine Gläubiger völlig zu befriedigen, daß es<sup>4</sup> mir allerdings lieber wäre. Es ward beschloffen, meinen Gläubigern, deren hier etwan viere sind, die Bilanz zu zeigen, um sie  
 30 zu beruhigen, und sie um sechs Monat Frist zu bitten. Da sie wohl einsahen, daß ich keine andere Absicht habe, als mit Ruhe meine Sache arrangiren zu können; so willigten sie sogleich ein, ohne daß sie ein Buch zu sehn begehrten.

Indessen haben diese Auftritte — an die ich nicht gewöhnet bin —

<sup>1</sup> [= v. Wagener]    <sup>2</sup> [= Friedrich Wilhelm König]    <sup>3</sup> [vielleicht nur verdruckt für] rieth  
<sup>4</sup> daß es [nach Schönes Vermutung vielleicht nur verlesen oder verdruckt für] dieses

mich dermaßen geschwächt, daß ich nicht auf den Füßen stehen kann, und noch gestern ganz gedankenlos war. Heute erst bin ich wieder erträglich. Bedauern Sie mich aber nur nicht zu sehr. Das Unglück hat auch seine angenehme Seite. Diese Epoche hat mir einen aufrichtigen Freund erworben, der mit solchem Eifer für mich sorgt, daß er gestern halb eilt 5 in der Nacht noch einen Weg von einer halben Stunde in meinen An gelegenheiten machte. — Gegen Sie kann ich ihn nennen, sonst will er noch nicht genannt seyn — es ist Herr Johannes Schubad.<sup>1</sup>

Nun muß entweder mein Schwager oder ich binnen kurzer Zeit nach Wien, um entweder die Fabrike zu verkaufen, oder durch einen vermögenden Compagnon zu unterstützen. Herr Schubad<sup>1</sup> sähe gerne, daß ich die Reise machte; ich habe sie aber mit aller Macht von mir abgelehnet. Will es mein Bruder gerne haben, so thue ich sie, doch so ungern wie möglich.

Ihre Reise gehet wohl so bald nicht vor sich? sonst könnte mein Schwager Gesellschaft mit Ihnen machen. Dies würde mir um so lieber seyn, weil er dann einen vernünftigen Rathgeber bey sich hätte. 15

Bald, bald wird es entschieden seyn, ob wir uns an jenem dritten Orte wieder sehen. Ich glaube es kaum. Dann aber müssen Sie sich nicht so weit entfernen, ohne von mir Abschied zu nehmen. Es kann 20 zwar seyn, daß, wenn ich auch gleich nicht nach Wien gehe, ich doch vorher zu Ihnen komme. Mein ältester Bruder liegt mir an, zu ihm zu ziehen; ich habe aber immer eine Abneigung für meine Vaterstadt gehabt. Wer kann wissen, ob mir eine Wahl übrig bleibt?

Es ist Zeit, daß ich schließe, sonst komme ich auf Ideen, denen 25 ich gerne ausweiche.

Ich wünsche, daß Sie so viel Ursachen hätten, vergnügt zu seyn, als ich leider Ursachen habe, es nicht zu seyn. — Lassen Sie sich doch nicht das böse Braunschweig am Schreiben hindern, und antworten Sie mir bald. Nichts kann mich aufmuntern, als Ihre Briefe; doch muß ich 30 Ihnen gestehen, der letzte traf mich in einer Verfassung, worinn mir alles gleichgültig war, so daß ich auch Ihren Brief wohl zwey Stunden uneröffnet liegen ließ. Sie können denken, daß es arg gewesen seyn muß. Doktor M.<sup>2</sup> könnte Ihnen dieses am besten schildern. Er war gegenwärtig, und hat manche Thräne um mich vergossen. 35

<sup>1</sup> Schubad. [1780]    <sup>2</sup> [= Dr. Jur. Nikolaus Watsen]

Leben Sie wohl, mein bester Freund! Ich bin

Ihre

aufrichtige Freundin  
E. C. König.

5

429. Von Eva König.<sup>1</sup>

Hamburg, den 11. Dec.  
1771.

Mein lieber Freund!

Eigentlich weiß ich nicht, was ich Ihnen gestern geschrieben. Ich  
10 befürchte, ängstlicher, als ich nun thun würde, da ich mich schon mehr  
erholet. Mein Muth, alle mir sonst eigene Standhaftigkeit war weg;  
aber nur auf vier und zwanzig Stunden. Mein Bruder, der Professor,  
hatte mit den besten Absichten mehr dazu beygetragen, als alles andere.  
Er sprach von Armuth, von der Unterstützung, die er Lebenslang seiner  
15 Schwester reichen wollte. Sie urtheilen leicht, was für Eindruck solche  
Reden auf mein ohnedem schon niedergeschlagenes Gemüth machen mußten.  
So wie ich aber nur erst wieder denken konnte, so konnte es mir an  
Troft, an Ermunterung nicht fehlen; und es wird mir um so weniger  
daran fehlen, wenn ich erst wieder recht gesund bin. — Dieses schreibe  
20 ich zu Ihrer Beruhigung. Weiter kann ich Ihnen für heute nichts sagen,  
weil die Post in einigen Minuten abgeheth. Nur dieses füge ich hinzu,  
daß ich Lebenslang seyn werde

Ihre

aufrichtige Freundin  
E. C. König.

25

Bedauern Sie die arme B.<sup>2</sup> Ihr Kind liegt  
ohne Hoffnung, und sie ist auch noch sehr schwach.

430. Von Eva König.<sup>3</sup>

Hamburg, den 13. Dec.  
1771.

30

Mein lieber Freund!

Kommen Ihnen meine Briefe zu häufig, so denken Sie sich die  
Lage, in der ich bin: daß ich ohne den Troft, mich mit einem wahren

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 218—220) mitgeteilt. Der Brief kreuzte sich mit Bd. XVII, Nr. 325; Lessings Antwort ebenda Nr. 327.]

<sup>2</sup> [= Sophia Maria Bint]

<sup>3</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 225—229)]

Freunde darüber zu unterhalten, unfehlbar erliegen müßte. Ich suche mich zwar aller traurigen Gedanken zu ent schlagen, allein mein Körper — hauptsächlich der Kopf — ist noch zu schwach, um anhaltend meiner Meister seyn zu können. Nie habe ich Gott mit munterem Eifer gedankt, als für den Freund, den er mir in Herrn Schuback<sup>1</sup> zuwies. Er ist der edelste, der rechtschaffenste Mann; allein so sorglich, so nachdenkend, wie ich leider! selbst bin. Alle möglichen Unglücke, die nur kommen können, sagt er mir vor. Er fürchtet, daß das Kapital in der Wiener Fabrik wie im Lotto lieget, und daß ich also nicht allein alle das Meinige — mein Erbtheil mit eingerechnet — verlieren, sondern auch meine Gläubiger zu kurz kommen können. Für mich, die das Werk kennen, ist zwar wenig Wahrscheinlichkeit, daß diese betrübtete Prophezehung in Erfüllung kommen könne, oder werde; allein denken Sie selbst, wenn einem so was so öfters wiederholet wird, so wird man zuletzt betäubt, und trauct seinem eigenen Urtheile nicht mehr. Am Tage bin ich meiner mächtig; wenn ich aber in der Nacht auf einen solchen Gedanken komme, so weiß ich mich nicht wieder heraus zu finden. Wenn ich nur erst wieder gesund wäre, so würde ich gewiß keinen Augenblick unruhig seyn. Denn weder mein Herz noch mein Gewissen machen mir einen einzigen Vorwurf; vielmehr geben sie mir das Zeugniß, daß ich in allen Stücken so gehandelt, wie ich habe handeln müssen. Gottlob! daß ich die, an denen mir gelegen, hiervon nicht erst überführen darf. Unter diese zähle ich Sie. Nicht wahr, ich darf es kühnlich thun? Mein Schicksal mag also noch so hart seyn, so kann ich ihm getrost entgegen sehen. Die Vorsehung, die es über mich verhängt, wird es mich auch gewiß ertragen lehren.

Ich wünschte nichts mehr, als wenn Sie doch nach W.<sup>2</sup> reisen sollten, Sie mit meinem Schwager zugleich reisen könnten. Sie würden ihm sehr nützlich seyn können. Denn er weiß sich in wenig Umständen des Lebens zu rathen. Ich würde deswegen lieber die Reise selbst thun; nicht, daß ich mir für mich allein mehr zutraue; sondern mit Hilfe guter Freunde glaubte ich mehr bewirken zu können; allein ich darf es nicht wagen, und das aus vielen Gründen nicht.

Die gute Madam B.<sup>3</sup> beklagen Sie wohl auch mit mir. Sie hat ihre Tochter verloren, und ist selbst noch sehr elend. Sie hat die Bräune.

mitgeteilt. Der Brief kreuzte sich mit Bd. XVII, Nr. 325; Lessings Antwort anscheinend ebenda Nr. 327.] <sup>1</sup> Schuback [1789] <sup>2</sup> [= Wien] <sup>3</sup> [= Binz]

Ob diese gleich ansteckend ist, so hätte ich sie zu anderer Zeit demohn-  
geachtet besucht; aber jetzt ist mir mein Leben zu lieb. Meine Kinder  
konnten mich ehemals eher entbehren, als jetzt, da ihnen vielleicht nichts  
übrig bleibt, als der Trost, noch eine Mutter zu haben, die wenigstens  
5 alles anwenden wird, für ihre Erziehung zu sorgen.

Verzeihen Sie, wenn ich Sie wiederholt bitte, diese Briefe wohl  
zu verwahren. Auf die Verschwiegenheit kommt es hauptsächlich an, sonst  
bin ich gewiß verloren.

Von Herrn von W.<sup>1</sup> habe ich noch keine Antwort. Aber H.<sup>2</sup>  
10 schreibt, wenn v. W.<sup>1</sup> nur erst Briefe von mir hätte, so würde er gleich  
beruhiget seyn. Dieser giebt mir überhaupt gute Nachrichten: daß der  
Absatz sich ansehnlich vergrößert, und daß alles Uebrige gut gehet.

Sie sehen hieraus, daß der Schritt, den ich gethan, aus bloßer  
Vorsicht geschehen, damit die Meinigen mir nicht den Vorwurf machen  
15 können, daß ich das Gewisse Fremden gegeben, und das Ungewisse für  
sie übrig gelassen hätte; weil sie denn doch das Wiener Werk für so sehr  
ungewiß halten.

Wenn die morgende Post was Neues mitbringt, so gebe ich diesem  
Briefe noch einen Anhang. Ich habe ihn heute geschrieben, weil ich nicht  
20 weiß, ob ich morgen dazu geschickt seyn würde. So viel weiß ich, daß  
ich unter allen Umständen, sie mögen kommen, wie sie wollen, unverändert  
von ganzem Herzen seyn werde

Ihre

ergebene Freundinn

E. C. König.

25

Ich befinde mich heute ungleich besser, als gestern, und so wird es  
alle Tage besser werden. Wenn ich nur beständig höre, daß Sie wohl  
sind, und daß Sie mein Freund seyn und bleiben wollen.

Die heutige Post hat mir keine Wiener Nachrichten, aber doch eine  
30 angenehme Nachricht gebracht, nemlich diese: — daß 1500 Gulden, die  
ich bey einem Augsburger Hause, so kürzlich fallirt, zu verlieren geglaubt,  
glücklich gerettet sind. Wolte Gott, alles andere wäre auch so weit! Es  
wird aber auch wohl dazu kommen. An allem, was ich dazu beytragen  
kann, werde ich es nicht fehlen lassen, das Uebrige will ich der Vor-  
35 sorgung anheim stellen. Das Angenehmste für mich ist, daß diejenigen,

<sup>1</sup> [= v. Wagener]

<sup>2</sup> [= Seidenzeugfabrikant Cornelius Christian Gottlieb Hornbofel in Wien]

so auf mich hätten können böse werden, meine besten Freunde gewesen sind.

Leben Sie wohl, bester Freund, und schreiben Sie mir ja recht bald. Wenn Sie erst wissen, zu was man Sie in W.<sup>1</sup> destiniret, so fagen Sie's mir.

5

431. Don Johann Georg Büsch.<sup>2</sup>

[Hamburg, Mitte Dezembers 1771.]

432. Don Christian Friedrich Voß.<sup>3</sup>

[Berlin, Dezember 1771.]

433. Don Karl Lessing.<sup>4</sup>

10

[Berlin, Dezember 1771.]

434. Don Eva König.<sup>5</sup>

Hamburg, den 19. Dec.

1771.

Mein bester Freund!

15

Ich sehe, Sie kennen mich besser als Einer. Sie haben Recht, ich verfallē leicht in den Fehler, vor dem Sie mich warnen. Indem ich

<sup>1</sup> [= Wien]

<sup>2</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 329) ergibt, fragte im Dezember 1771 Büsch im Auftrag der Hamburger Scholarchen bei Lessing in einem jetzt verlorenen Briefe wegen der Wolfenbütler Bibliotheksordnung an und sprach dabei scherzend die Befürchtung aus, Lessing möchte bei seiner Schreibunlust am Ende auch diese Anfrage ohne Antwort lassen.]

<sup>3</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 331) ergibt, hatte sich Voß kurz vorher in einem jetzt verlorenen Briefe, der Antwort auf Bd. XVII, Nr. 328, bereit erklärt, von den erbetenen 600 Talern ihm wenigstens 400 vorzustrecken, gleichzeitig ihn aber wohl auch an die baldige Vollendung der „Emilia Galotti“ und der bereits im Druck befindlichen Bände seiner „Vermischten Schriften“ und „Trauerspiele“ gemahnt.]

<sup>4</sup> [Wie aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 333) hervorzugehen scheint, hatte ihm sein Bruder in einem jetzt verlorenen Briefe, der vielleicht der vorausgehenden Nr. 432 beigefügt war, der Antwort auf Bd. XVII, Nr. 321, unter anderm eine Liste neuer englischer Werke vorgelegt, von denen Karl das eine oder andere zu übersehen gedachte. Gleichzeitig hatte er wohl auch Sulzers Äußerung mitgeteilt, man werde Lessing „von Wien aus einladen, dahin zu kommen, und wenn es ihm daselbst gefiele, seine Bedingungen ganz erfüllen“; vgl. Karl Lessing, G. F. Lessings Leben, Bd. I, S. 325, ferner Lessings Brief an Eva König vom 26. Dezember 1771 (Bd. XVII, S. 391, B. 8 f.).]

<sup>5</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. D. Bd. I, S. 233—239) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 325 und 327; Lessings Antwort ebenda Nr. 330 und 332.]

Ob diese gleich ansteckend ist, so hätte ich sie zu anderer Zeit demohn-  
geachtet besucht; aber jetzt ist mir mein Leben zu lieb. Meine Kinder  
konnten mich ehemals eher entbehren, als jetzt, da ihnen vielleicht nichts  
übrig bleibt, als der Trost, noch eine Mutter zu haben, die wenigstens  
5 alles anwenden wird, für ihre Erziehung zu sorgen.

Verzeihen Sie, wenn ich Sie wiederholt bitte, diese Briefe wohl  
zu verwahren. Auf die Verschwiegenheit kommt es hauptsächlich an, sonst  
bin ich gewiß verloren.

Von Herrn von W.<sup>1</sup> habe ich noch keine Antwort. Aber H.<sup>2</sup>  
10 schreibt, wenn v. W.<sup>1</sup> nur erst Briefe von mir hätte, so würde er gleich  
beruhiget sehn. Dieser giebt mir überhaupt gute Nachrichten: daß der  
Absatz sich ansehnlich vergrößert, und daß alles Uebrige gut gehet.

Sie sehen hieraus, daß der Schritt, den ich gethan, aus bloßer  
Vorsicht geschehen, damit die Meinigen mir nicht den Vorwurf machen  
15 können, daß ich das Gewisse Fremden gegeben, und das Ungewisse für  
sie übrig gelassen hätte; weil sie denn doch das Wiener Werk für so sehr  
ungewiß halten.

Wenn die morgende Post was Neues mitbringt, so gebe ich diesem  
Briefe noch einen Anhang. Ich habe ihn heute geschrieben, weil ich nicht  
20 weiß, ob ich morgen dazu geschickt sehn würde. So viel weiß ich, daß  
ich unter allen Umständen, sie mögen kommen, wie sie wollen, unverändert  
von ganzem Herzen sehn werde

Ihre

ergebene Freundinn

E. C. König.

25

Ich befinde mich heute ungleich besser, als gestern, und so wird es  
alle Tage besser werden. Wenn ich nur beständig höre, daß Sie wohl  
sind, und daß Sie mein Freund sehn und bleiben wollen.

Die heutige Post hat mir keine Wiener Nachrichten, aber doch eine  
30 angenehme Nachricht gebracht, nemlich diese: — daß 1500 Gulden, die  
ich bey einem Augsburger Hause, so kürzlich fallirt, zu verlieren geglaubt,  
glücklich gerettet sind. Wollte Gott, alles andere wäre auch so weit! Es  
wird aber auch wohl dazu kommen. An allem, was ich dazu beitragen  
kann, werde ich es nicht fehlen lassen, das Uebrige will ich der Vor-  
35 sehung anheim stellen. Das Ungenehmste für mich ist, daß diejenigen,

<sup>1</sup> [= v. Wagener]

<sup>2</sup> [= Seidenzeugfabrikant Cornelius Christian Gottlieb Hornbostel in Wien]



so auf mich hätten können böse werden, meine besten Freunde gewesen sind.

Leben Sie wohl, bester Freund, und schreiben Sie mir ja recht bald. Wenn Sie erst wissen, zu was man Sie in W.<sup>1</sup> destiniret, so sagen Sie's mir.

5

431. Von Johann Georg Büsch.<sup>2</sup>

[Hamburg, Mitte Dezembers 1771.]

432. Von Christian Friedrich Voß.<sup>3</sup>

[Berlin, Dezember 1771.]

433. Von Karl Lessing.<sup>4</sup>

10

[Berlin, Dezember 1771.]

434. Von Eva König.<sup>5</sup>

Hamburg, den 19. Dec.

1771.

Mein bester Freund!

15

Ich sehe, Sie kennen mich besser als Einer. Sie haben Recht, ich verfall' leicht in den Fehler, vor dem Sie mich warnen. Zudem ich

<sup>1</sup> [= Wien]

<sup>2</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 329) ergibt, fragte im Dezember 1771 Büsch im Auftrag der Hamburger Scholarchen bei Lessing in einem jetzt verlorenen Briefe wegen der Wolfenbütler Bibliotheksordnung an und sprach dabei scherzend die Befürchtung aus, Lessing möchte bei seiner Schreibunlust am Ende auch diese Anfrage ohne Antwort lassen.]

<sup>3</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 331) ergibt, hatte sich Voß kurz vorher in einem jetzt verlorenen Briefe, der Antwort auf Bd. XVII, Nr. 328, bereit erklärt, von den erbetenen 600 Talern ihm wenigstens 400 vorzustricken, gleichzeitig ihn aber wohl auch an die baldige Vollendung der „Emilia Galotti“ und der bereits im Druck befindlichen Bände seiner „Vermischten Schriften“ und „Trauerspiele“ gemahnt.]

<sup>4</sup> [Wie aus Lessings Antwort (Bd. XVII, Nr. 333) hervorgehen scheint, hatte ihm sein Bruder in einem jetzt verlorenen Briefe, der vielleicht der vorausgehenden Nr. 432 beigegeben war, der Antwort auf Bd. XVII, Nr. 321, unter anderm eine Liste neuer englischer Werke vorgelegt, von denen Karl das eine oder andere zu übersetzen gedachte. Gleichzeitig hatte er wohl auch Sulzers Äußerung mitgeteilt, man werde Lessing „von Wien aus einladen, dahin zu kommen, und wenn es ihm daselbst gefiele, seine Bedingungen ganz erfüllen“; vgl. Karl Lessing, G. G. Lessings Leben, Bd. I, S. 225, ferner Lessings Brief an Eva König vom 26. Dezember 1771 (Bd. XVII, S. 391, Z. 8 f.).]

<sup>5</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 233—239) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 325 und 327; Lessings Antwort ebenda Nr. 330 und 332.]

ihn begehre, fällt mir oft ein, neun und neunzig würden in dem Fall anders handeln; doch hält es mich nicht ab. Sie müssen aber wissen, daß ich so handeln muß, wenn ich glücklich seyn will. Doch glaube ich auch, daß ich bey dem Schritte, den ich gethan, nicht allein die Recht-  
 5 schafftheit, sondern auch die Klugheit zu Rathe gezogen habe. Was hätte es mir genuzet, wenn ich alles erschöpft hätte, um die Paar Hiesigen zu befriedigen, welches nicht ohne Hintansetzung meines Vortheils hätte geschehen können, und nun in der Verwirrung nach Wien gegangen wäre? Zu nichts! Im Gegentheil hätte ich mir den Haß meiner Verwandten  
 10 mit Recht aufgebürdet, wenn die dortigen Anstalten nicht so einschlugen, wie sie zwar nun das Ansehen haben. Sie haben mich zu treulich unterstützt, als daß ich undankbar gegen sie seyn könnte; und würden mich noch jezo unterstützen, wenn ich es ernstlich begehrete. Mein ältester Bruder hat, so wie ich ihm schrieb, daß ich für dieses Jahr um einige  
 15 tausend Mk. zu kurz käme, mir sie übermacht; ich habe sie aber zu seiner Disposition gelassen. Dieser Bruder, den ich nie so sehr geliebt habe, als die beyden andern, wird mir nun der schätzbarste. Sie glauben nicht, was er alles für mich thut! Er nimmt nun auch Theodorn auf einige Jahre zu sich, weil mir die Pension zu kostbar, und er mir noch zu jung  
 20 ist, um ihn unter ganz Fremde zu thun. Der Professor lobt ihn außerordentlich, daß er ein ganz umgewandter und fleißiger Bursche geworden wäre.

Ob ich mit der B.<sup>1</sup> tauschen wollte? Nein, und wären auch meine Aussichten noch trauriger! Allein sie würde gewiß auch nicht mit mir  
 25 tauschen. Wie ich höre, erträgt sie den Verlust mit vieler Gelassenheit. So wie ihr Kind todt war, sprach sie von nichts als standesmäßiger Beerdigung, verordnete alle den Puz, und ließ ihn vor ihr Bett bringen. Ich begreife es nicht. Ihr Bruder nennet es Philosophie. Wenn dies Philosophie ist, so wünschte ich mir wohl ein kleines Theilchen. — Dann  
 30 würde ich die Reise nach Wien selbst machen; aber so kann ich sie nicht wohl unternehmen, und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, der mich in glücklichern Tagen bewogen hätte, sie unter keiner Bedingung einem Andern zu überlassen; und dann so muß diese Reise spätestens binnen einem Monat geschehen, und ist mit Umwegen verknüpft, weil ich mein  
 35 Waarenlager zugleich dadurch anzubringen gedenke. Diese Fatiguen würde

<sup>1</sup> [= Sophia Maria Blin]

ich schwerlich aushalten können. Ich bin zwar nicht krank, allein ich bin matt, und kann des Morgens vor vier, fünf Stunden nicht zu mir selbst kommen. Ich denke aber, wenn das continuirt, daß ich ruhig schlafe, wie ich vorige Nacht gethan, so kann ich mich bald erholen. Sie sehen, daß ich Ihnen ganz aufrichtig sage, wie ich mich befinde. Nun müssen 5 Sie auch keinem Andern hierinn glauben. Ich befürchte, Madam Sch.<sup>1</sup> habe Ihnen mehr von mir erzählt, als ich wünschte; mich dünkt, ich kann es aus Ihrem vorletzten Briefe schließen. Sie ist mir in meinem Leben nicht so ungelegen gekommen, als just den Tag, da ich am schlimmsten war, wo ich wohl glaube, daß ich ihr lauter verkehrte Ant- 10 worten gegeben habe.

W\*\*<sup>2</sup> ist nicht allein zu Rathe eingekommen, sondern auch sein alter Schwiegervater, und der junge L. H.<sup>3</sup> Dessen arme Frau ist zu beklagen, weil sie die Erbschaft von ihrem Onkel noch nicht eingezogen hat, die nun unter die Gläubiger vertheilt wird, und ihr Väterliches schon 15 durchgebracht ist. — Wie gehet es denn mit den Braunschweigern? Es wird gesagt, sie hätten ein Moratorium. Ist es wahr? Bey dem auf der Höhe habe ich auch noch einen kleinen Posten zu fordern; ich denke denn doch nicht, daß er eben verloren ist. — An W\*\*<sup>4</sup> bin ich mit 1200 Mk. hängen geblieben, wofür mein Schwager haftet, und der hat, 20 nach seiner Sprache, nun gute Aussichten bey dem Ulmer Lotto, wovon J. die Dctroy hat. Wenn es nur nicht wieder vereitelt wird, wie das Frankfurter. Noch 800 Mk. stehen durch sein Verschulden auf der Wippe. Nicht wahr, Sie dächten, daß er dadurch angepörrt würde, recht viel Aufmerksamkeit für mich zu haben, mich zu unterstützen, wo er nur 25 könnte? Nein, keinesweges. Er bemühet sich nicht einmal, dieses Geld einzutreiben. Ich war auch schon einigemal nahe dabey, alle Contenance zu verlieren, und wäre es wohl ein Wunder, wenn ich sie verlöre?

R.<sup>4</sup> beklaget sich wohl mit Unrecht über Verlust bey dem Lotto; denn ich habe nicht gehöret, daß ein Mensch was Beträchtliches gewonnen 30 hätte. Daß so viel nicht mehr eingesetzt wird, mag wahr seyn; dies haben sie sich aber selbst zu verdanken, weil sie die Collecteurs zu sehr einschränken. — W\*\*<sup>5</sup> hat sein ihn überall begleitendes Glück gerettet. Mit dem Rückhalte, den er hatte, wäre er schlecht weggekommen: dieser

<sup>1</sup> [= Johanna Christina Schmidt]    <sup>2</sup> [= Wurmb]    <sup>3</sup> [= Johann Hartwig Lo der Hoff, Generalcollector des Braunschweiger Lottos]    <sup>4</sup> [= Knorre]    <sup>5</sup> W\*\* [verdruckt 1789; es ist der Better, d. h. Knorre, gemeint]

war der alte L. H.,<sup>1</sup> und bey dem sollen die Umstände so schlecht, wie bey B\*\*\*<sup>2</sup> seyn.

Ich sehe ihn und alle meine Bekannten jetzt fast gar nicht. Doch vorigen Sonntag ließ Herr Sch.<sup>3</sup> nicht nach, ich mußte ihn besuchen, da 5 traf ich R.,<sup>4</sup> und weil ich gehört hatte, daß St.<sup>5</sup> los sey, so fragte ich ihn darum. Er wich der Frage aus. Heute Abend sagte mir M.:<sup>6</sup> St.<sup>5</sup> sey gestorben, und Rathsherr Vogt hätte ihn verpflegt, und ließ ihn auch begraben. Vogt ist doch ein braver Mann! Ich habe ihn allemal dafür gehalten, und vertheidigt, wenn man sich über seine nicht ganz 10 feinen Sitten lustig gemacht hat; dies freuet mich nun doppelt.

Vom Rathsherrn Vogt kann ich leicht auf die Komödie kommen; denn er ist ein fleißiger Komödienbesucher. Ich muß gestehen, daß seit Ihrer Abwesenheit ich sie nur einmal besucht habe, und das Ihrer Miß Sara zu Gefallen. Ich bereute es aber, weil ich diesen Tag in solcher 15 Verfassung war, daß ich weder Miß Sara, noch sonst ein Stück von Ihnen hätte sehen sollen.

Ob Mamsell Ackermann die herzbrechende Narration gehalten hat, weiß ich nicht; so viel kann ich Ihnen aber sagen, daß ich selbst Brotmann nicht mit einem Auge gesehen habe. In Miß Sara spielt er nicht. 20 — Besuchen Sie den guten Döbblin um so fleißiger. Was wollen Sie im Winter in Wolfsbüttel machen, da Sie doch nicht in der Bibliothek arbeiten können? Ihre Augen müssen Sie nun gar nicht anstrengen, da Sie die weite Reise vorhaben. A propos, haben Sie R.<sup>4</sup> was davon geschrieben? Aus seinen Reden muß ich es schließen. — Sagen Sie mir 25 doch, wer mehr berufen ist? Wieland ist wohl mit darunter.

Ich denke, es ist Zeit, daß ich schliesse. Die Glocke schlägt zwey. Ich bin schon einmal zu Bette gewesen, und bin wieder aufgestanden, weil ich nicht schlafen konnte; und weil mir einfiel, daß morgen früh eine Post abgehet, so schrieb ich diesen Brief. Ihren vorletzten Brief hatte ich nicht 30 auf meiner Schlafstube. Ich denke denn doch, daß ich alles beantwortet habe. Ich bin

Dero

ergebenste

E. C. König.

<sup>1</sup> [= Kaufmann Diebrieh Wilhelm To der Horst]

<sup>2</sup> [= Wurmb]

<sup>3</sup> [= Johann Friedrich

Schmidt]

<sup>4</sup> [= Knorre]

<sup>5</sup> [= Steinbrück]

<sup>6</sup> [= Matfen]

435. Von Eva König.<sup>1</sup>

Hamburg, den 20. Dec.  
1771.

Mein liebster Freund!

Es gehet mit meiner Gesundheit immer besser. Heute ist der erste 5  
Tag, an dem ich es fühle; ich schreibe diese Wirkung einem gestern ge-  
machtem Spaziergange zu, zu dem mich unser ehrlicher Doktor endlich,  
unter den schärfsten Bedrohungen, gebracht hat. Nun soll er diese anzu-  
wenden nicht mehr brauchen; wenn nur das Wetter mich nicht abhält,  
so soll mich nichts abhalten, alle Tage eine Stunde auszugehen. Könnten 10  
Sie doch mein Begleiter seyn! nicht just alle Tage, das hieße Ihnen zu  
viel zumuthen, einmal in der Woche nur!

Eben ward mir eine Nachricht erzählt, die mich nicht angehet, und  
die denn doch das Wischen Gesundheit, worüber ich mich freute, wieder  
sehr erschüttern kann. S\*\*<sup>2</sup> stehet um sieben tausend Mark Banco auf 15  
der Pfändung. Sie erinnern sich der Wechsel? Die hat F\*\*<sup>3</sup> in L.<sup>4</sup>  
eingelöset, und S\*\*<sup>2</sup> hat ihn vermuthlich nicht wieder ramboursiren  
können, hat ihm also Wechsel auf sich ausgestellt, die sind hier einge-  
klagt, und der sie in Händen hat, hat zugleich Ordre, auf keine Art nach-  
zugeben. Ich hoffe noch immer, daß nicht Mangel von Suffisance der 20  
Grund ist, sonst bedauerte ich unsere arme S\*\*<sup>5</sup>, die ganz ruhig noch  
alle Tage dem Vergnügen nachgehet, und also vermuthlich von nichts  
weiß.

Ich zitterte nicht umsonst, wie ich meinen Namen auf die Wechsel  
schrieb. Gottlob! daß er ausgestrichen ist. — Außer Ihnen würde ich 25  
keinem Menschen in der Welt diese Erzählung machen. Und vielleicht  
wissen Sie mir wenig Dank dafür. Denn es gehet Ihnen gewiß so nahe,  
wie mir; wenn ich es Ihnen aber nicht erzählte, so würde ich noch viel  
beklommener bleiben. Was mir das Bedenklichste ist: F\*\*<sup>3</sup> würde nicht  
in ihn bringen, wenn er nicht zu risquieren glaubte; noch viel weniger 30  
würde er so in seinen Briefen auf ihn schimpfen, wie er thut. Es ist  
ein Glück, daß S\*\*<sup>2</sup>, der von meiner Lage nichts weiß, nicht zu mir  
gekommen; ich hätte ihm mit einem Theil helfen können, und es gewiß

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Carl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 240—242) mit-  
geteilt. Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 330 und 332.]   <sup>2</sup> [= Johann Friedrich Schmidt]  
<sup>3</sup> [= Faber]   <sup>4</sup> [= Leipzig]   <sup>5</sup> [= Johanna Christina Schmidt].

gethan; denn seine Umstände hätte ich mir nie schlecht vorgestellt, und mag sie mir auch jetzt noch nicht schlecht vorstellen.

Ich hatte, und wollte Ihnen so vieles erzählen, nun bin ich aber nicht im Stande dazu. Dies, was ich Ihnen erzählet, ist nur zu wahr; 5 nur wünsche ich, daß der Ausgang besser seyn möge, als zu hoffen stehet. — Am Ende werden Sie meine Briefe gar nicht mehr erblicken, weil der Inhalt immer so traurig ist. Nur Geduld! es kommt schon wieder eine bessere Zeit, wo ich Ihnen zum Ersatz lauter angenehme Dinge erzählen werde.

10

Dero

ergebenste

E. C. König.

Kommen Sie doch die Feiertage herüber. Wenn ich incognito reisen könnte, käme ich zu Ihnen, ich träfe Sie aber wohl nicht in 15 Wolfenbüttel.

436. Von Eva König.<sup>1</sup>

Hamburg, den 23.<sup>2</sup> Dec.  
1771.

Mein liebster Freund!

20 Noch weiß ich nicht, wie sich die Sache, so ich Ihnen gestern schrieb, auflösen wird; allein da dieser Brief erst übermorgen abgeht, so hoffe ich bis dahin Nachrichten einzuziehen, die Sie und mich beruhigen. — Unterdessen will ich mich mit Ihnen von etwas anderm unterhalten, was mir sehr am Herzen liegt.

25 Je mehr ich Ihren letzten Brief überlese, je mehr werde ich überzeugt, daß Sie mich für eine Schwärmerinn halten; Sie können mir aber wahrhaftig glauben, wenn ich Ihnen sage, daß ich nichts weniger bin als das. Es ist wahr, ich handle gern aufrichtig und redlich, meinem Charakter, meinen Grundsätzen gemäß; doch daß ich in dem Fall, worinn 30 ich jetzt bin, meinem Vortheile entgegen stehen sollte, bloß um den Schein der Eigennützigkeit zu vermeiden, keinesweges! Es würde mir leicht seyn, Ihnen hiervon den deutlichsten Beweis zu geben, durch einen Vorfall,

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Carl Jessing (a. a. O. Bd. I, S. 245—269) mitgeteilt. Der Brief kreuzte sich mit Bd. XVII, Nr. 330 und 332; Jessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 335.] <sup>2</sup> 25. [1789; die erste Hälfte des Briefes, der in der Handschrift augenscheinlich das Datum erst am Schlusse zeigte, ist schon am 21. Dezember geschrieben (bis S. 103, S. 35).]

der mir erst kürzlich vorgekommen; und ich würde es thun, wenn ich nicht dabey Personen nennen müßte, die ich zu hoch schätze, als daß ich sie, um einer einzigen Unbilligkeit willen, in Ihren Gedanken herunter setzen möchte. Doch Etwas kann ich Ihnen erzählen, das Sie einigermaßen überführen wird. Unter meinen vier hiesigen Gläubigern ist der 5  
 Jude P., der, wie Sie wissen, ein schwerer reicher Mann ist, also die Forderung, so er an mir hat, für eine große Kleinigkeit ansieht, und überdies ein gutherziger Mann seyn soll. Dieser erbot sich gleich gegen Schubad,<sup>1</sup> er wollte mir 40 Procent nachlassen, und mit den übrigen 10  
 60 Procent so lange warten, als alle Andere, wenn er oder ein Anderer ihm Bürge würden. So wie ich dies nur hörte, sagte ich: der Jude muß für sein Mißtrauen gestraft werden. Wenn es Herr Schubad<sup>1</sup> zufrieden — ohne den ich in dieser Sache nichts thue — so nehme ich sein Anerbieten an, und zwar so, daß er auf keinen Fall weiter was von mir bekommt. Bleibt mir nicht so viel übrig, daß ich leben kann, so 15  
 will ich es mir zueignen; sonst soll es so verwandt werden, daß es P. gewiß nicht besser wird verwenden können. — Die Sache liegt noch so, weil Herr Schubad<sup>1</sup> mich gebeten, sie nicht abzumachen. Ich merke wohl, daß ein kleiner Eigensinn hierinn herrschet, und daß, wenn P. ins Reine mit mir will, er noch mehr verlieren muß, oder Sch.<sup>2</sup> stimmt nicht mit 20  
 ein. Nicht etwan, weil Sch.<sup>2</sup> Bürgschaft leisten müßte; nein, ich würde ihn gleich bezahlen, sondern weil er ohnedies P.\* nicht gut ist. Ich hingegen bin ihm recht gut; denn er führet sich gegen mich außerordentlich gut auf. Er hat Wechsel in Händen, so er von mir, auf das in Augsburg gebrochene Haus, gekauft; die folglich mit Protest zurückge- 25  
 kommen. Noch hat er mir nicht einmal den Protest vorzeigen lassen, und ich verdiente es doch, weil ich ihn so herumziehe. Er muß aber schon die Ursache wissen. Denn er hat mir einigemal durch meinen Schwager sagen lassen: er wollte lieber die Sache mit mir abmachen, Sch.<sup>2</sup> wäre ein viel zu hitziger Mann. 30

Glauben Sie noch, daß ich zu uneigennützig bin? Nicht wahr? Sie finden mich nun vielmehr eigennützig; besonders wenn ich Ihnen sage, daß, je mehr P. nachläßt, je angenehmer wird es mir seyn, und warum nicht? er thut es ja freiwillig, und muß es also gemächlich thun können. 35

<sup>1</sup> Schubad, [1789]    \* [= Schubad]

Hier ward ich ehegestern durch Madam Sch.<sup>1</sup> unterbrochen, die, weil alle ihre Vorstellungen nichts fruchten wollten, mich endlich durch einen Brief von Ihnen, den sie mir vorlas, stehendes Fußes zur Entschliessung brachte, mit auf den Wall, und dann nach ihrem Hause zu 5 gehen. Ich danke Ihnen für die Sorgfalt, so Sie für mich tragen, daß Sie sogar meine Freunde aufmuntern, mich nicht zu vergessen. Den Nachmittag wäre ich bey Madam S\*\*<sup>1</sup> recht vergnügt gewesen, denn sie war außerordentlich munter; ich hätte aber nicht wissen müssen, daß sie nicht heiter seyn würde, wenn sie ihre Umstände kannte. Ich schwöre 10 Ihnen, daß jedes laute Lachen, das sie that, mir durch die Seele ging, vollends wie ihr Mann erst dazu kam, dem man, bey aller erzwungenen Freundlichkeit, den Kummer auf dem Gesichte las. Ich bin nicht unterrichtet, wie die Sache seitdem gelaufen, weil ich den Mann nicht wieder gesprochen, der sie mir erzählte. Ich hoffe, gut, und denke noch immer, 15 daß es an der Disposition und an weiter nichts gelegen; denn für jemand, der in Hamburg von Renten lebt, muß dies eine große Kleinigkeit seyn.

Sie werden sich wundern, daß ich mich bey anderer Leute Sorgen aufhalte, da ich deren selbst genug habe; ich muß Ihnen aber sagen, daß 20 das eben das Mittel ist, mir die meinigen auf einige Zeit aus dem Gedächtniß zu schlagen. Ob ich zwar bey dem Tausche nicht viel gewinne, so bin ich schon damit zufrieden, daß ich mich wieder für Andere interessiren kann, da ich mich kaum mehr für mich selbst interessiren konnte.

Vielleicht sehe ich Sie gar bald, wo nicht noch in diesem Jahre, 25 doch in den ersten Tagen des künftigen Jahres. Es kommt mir vor, als ob Herr Schubach<sup>2</sup> lieber sähe, wenn ich die Reise selbst machte; spricht mich also mein Bruder nicht davon frey, so muß ich sie wohl thun. Ich für mich würde sie niemals unternehmen; bürden sie mir Andere auf, so mag der Ausgang seyn, wie er will, dann habe ich ihn 30 nicht zu verantworten. Ist es nicht so?

Ist es denn wahr, daß Professor Nibel, Gott weiß! was für ein Rath in Wien geworden, und die Religion verändert hat? Hier wird es durchgehends erzählt. — Von Ihnen und Andern, die dahin berufen werden sollen, weiß man noch nichts; wenigstens habe ich noch nichts 35 davon gehört.

<sup>1</sup> [= Johanna Christina Schmidt]    <sup>2</sup> Schubach [1769]



R.<sup>1</sup> ist unterdessen in großer Verlegenheit, bis er weiß, ob Sie bleiben. Im Fall Sie weggehen, will er seine Söhne nicht nach Wolfenbüttel thun; und nach seiner Frauen Reden zu schließen, so schickt er sie doch nicht hin, wenn Sie auch da bleiben, weil das, was man für sie begehrt, ihm zu viel dünkt. Er wird so Dekonom, daß ich fast glaube, 5 daß das, was er Ihnen vom Lotto geschrieben, wahr seyn müsse. Doch der Geiz wächst auch oft mit dem Gelde! — — In der vorigen Ziehung haben sie durch Nummer 11. viel verloren, doch nichts über den Einsatz.

Sie verzeihen, daß dieser Brief auf so schlechtes Papier geschrieben, 10 (wie ich ihn anfang, hatte ich kein anderes bey der Hand,) und daß er noch dazu auf der andern Seite überwischt ist. Dies hat Frixe gethan, der ihn, nach seiner Sprache, mit einem naßgemachten Papier scheuern wollte. Strafen Sie mich dafür, und schicken Sie mir einige Ihrer Stücke, ohne sie ins Meine zu schreiben. Sie erinnern sich doch wohl, 15 daß Sie mir es ohnedies versprochen haben? Keine Seele soll jemals erfahren, daß ich sie gelesen habe; noch viel weniger eine Sylbe davon zu lesen bekommen. Dies trauen Sie mir ohne Betheuerung wohl zu?

Das Kästchen, so ich mit der heute abgegangnen Post an Sie abgeschickt, werden Sie wohl erhalten; da aber der Adressbrief verloren 20 gehen könnte, so muß ich anmerken, daß der Brief, so mit der Aufschrift: an die Frau von D.<sup>2</sup> darinnen liegt, nicht an dieselbe, sondern an Sie ist.

Ich wünsche Ihnen vergnügte Fehertage! Alles Vergnügen, was ich in denselben erwarte, ist ein Brief von Ihnen; ich denke nicht, daß 25 der morgen ausbleiben wird. Es sind ja schon vier Posttage verstrichen, ohne daß ich einen erhalten. Nehmen Sie dies nicht als einen Vorwurf an. Ich müßte die unbescheidenste Person von der Welt seyn, wenn ich die Absicht hätte, Ihnen einen Vorwurf machen zu wollen. Der Fehler liegt nicht an Ihnen, nur an mir. Sie schreiben fleißig genug; ich aber 30 kann Ihre Briefe nicht genug zu lesen bekommen; und Sie thäten nicht übel, wenn Sie mich nach gerade davon entwöhnten. Es wird doch leider! bald eine Zeit kommen, wo ich lange, lange werde warten müssen, ehe ich was von Ihnen höre.

Es ist wohl Zeit, daß ich schliesse; doch ehe ich schliesse, muß ich 35

<sup>1</sup> [= Knorre]    <sup>2</sup> [= v. Döring]

Sie bitten, sich durch die Entdeckung, so ich gemacht — daß Sie mich für eine Schwärmerinn halten — nicht abschrecken zu lassen. Sagen Sie mir bey allen Gelegenheiten, worinn ich fehle, und fehlen könnte. Sie werden mich nicht allein verpflichten, sondern auch bessern.

5

Dero

ergebenste Freundin  
E. E. König.

### 437. Von Herzog Karl von Braunschweig.<sup>1</sup>

An

10 Unsern Bibliothecarium Lessing  
Wolfenbüttel

CARL, Herzog u. Der Professor Schmid, genant Pshifelbeck hieselbst, wünschet nachgesezte Manuscripte,  
Peyerle Reise nach Moscau.

15 Neue Zeitungen aus Moscowiter Lande de 1610.

Briefe, welche der Polnische König Sigismund mit dem falschen  
Demetrio gewechselt hat.

Die geographischen Nachrichten des Mönchs Baco,  
auf eine kurze Zeit zum Gebrauch aus Unserer Fürstln Bibliothec zu  
20 erlangen, welche ihr an denselben verabsolgen zu lassen habet. Braun-  
schweig, den 23sten December 1771.

Carl ꝛ ꝛ ꝛ u ꝛ.

Schließt. 

---

### 438. Von Eva König.<sup>2</sup>

Hamburg, den 28. Dec.  
1771.

25

Mein lieber Freund!

Ich kann Ihnen die angenehme Nachricht geben, daß S\*\*\*<sup>3</sup> geholfen ist. Hätte ich dieses nur vermuthen können, so würde ich Ihnen

<sup>1</sup> [2 gleichlautende Handschriften in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; Konzept auf einem Foliobogen weißen Papiers, der nur auf der ersten Seite beschrieben ist, und Reinschrift auf einem Foliobogen weißen, guten Papiers, dessen erste Seite mit deutlichen Zügen beschrieben ist (nur die Unterschriften eigenhändig) — auf S. 4 die Adresse —; bisher ungedruckt.]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bb. I, S. 268—269) mitgeteilt. Antwort auf Bb. XVII, Nr. 330; der Brief kreuzte sich mit Nr. 332 ebenda; Lessings Antwort in Bb. XVIII, Nr. 335.] <sup>3</sup> [= Johann Friedrich Schmidt]

kein Wort davon geschrieben haben; allein die Nebenumstände, die man mir dabey erzählte, mußten mich befürchten lassen, es sey nothwendig, Sie zu dieser traurigen Geschichte vorzubereiten, die Ihnen doch nicht länger, als etwan acht Tage, unbekannt bleiben konnte. Gottlob! daß es anders gekommen. Es stehet nun nur zu wünschen, daß die Hülfe aus rechter Quelle geflossen, und daß Ihre und meine nur allzu gegründeten Muthmaßungen, bloße Muthmaßungen bleiben mögen! — Sie thun wohl, wenn Sie ihm Ihre Schuld so bald als möglich abtragen. Ich würde mich offeriren, es vorläufig zu thun, wenn ich das Geld länger als drey, höchstens vier Wochen entbehren könnte. Dies kann ich aber bey der jetzigen Lage meiner Sachen nicht, weil ich nur den Hauptposten auf sechs Monat Frist gesetzt; die Nebenposten aber, und wo zu befürchten stünde, daß das Stillschweigen nicht beobachtet würde, zahle ich alle ab. Denken Sie nicht, daß ich in dem Wahne stehe, als hätten Sie dieses Begehren an mich machen wollen. Nein, ich kenne Sie zu gut, und weiß wohl, daß Sie dazu viel zu — — ich weiß nicht, wie ich mich ausdrücken soll — sind. Nur unsers Freundes wegen, dem gewiß damit gebient wäre, wünschte ich es thun zu können.

Bis auf einen noch, habe ich schon alle die Briefe, die ich mit Schrecken erwartete, weil ich glaubte, wenigstens einige würden mir empfindlich schreiben. Allein, just das Gegentheil. Sie sind alle voller Freundschaftsversicherungen, Bereitwilligkeit und Vertrauen.

Ihren Briefen sehe ich allemal mit großem Vergnügen entgegen; doch schenkte ich Ihnen den von Braunschweig aus versprochenen recht gern. Sie gehen dahin, um sich zu zerstreuen, und sollten also denen Gedanken ausweichen, auf die Sie natürlicher Weise kommen müssen, wenn Sie meine Briefe beantworten, die zeither alle von so fatalem Inhalt gewesen.

Diesen Brief würde ich, wenn ich Ihr Logis wüßte, auf Braunschweig adressiren, weil ich denke, daß Sie das alte Jahr dort beschließen werden, und die Nachricht, so ich Ihnen gebe, trüge wohl vieles mit bey, daß Sie es um so vergnügter beschlössen.

Leben Sie wohl, bester Freund, und seyn Sie mir nicht böse! Mich dünkt, Sie waren es ein bißchen, als Sie den letzten Brief schrieben. Ich bin

Ihre

ergebenste  
E. C. König. 35

Da dieser Brief gestern liegen geblieben, und ich heute einen vom P. S.<sup>1</sup> erhalten, worinn er einige flüchtige Anschläge macht, wegen der Einrichtung, so ich in der Folge etwan treffen könnte, so will ich Ihnen davon einen Auszug machen, darum, daß Sie mir Ihre Meinung darüber 5 mittheilen können, doch so bald wie möglich; denn ich schreibe zwar unterdessen meinem Bruder, aber ohne mich genau zu expliciren.

„Nächst diesem wird man vornehmlich auf einen guten Plan, wegen „der W.<sup>2</sup> Anstalten, denken müssen. Und hier wird die Hauptfrage seyn: „ob Du Muth genug hast, selbst nach Wien zu ziehen, und Deiner Fabrik 10 „vorzustehen? Ich rede von dem Fall, wenn sie sich nicht verkaufen ließe. „Hast Du Muth und Lust dazu, so rathe ich, Deine Amalia allein mit- „zunehmen, und die zwey jungen Knaben einem Prediger in der Pfalz „in die Kost zu geben. Um den nöthigen Fond zu erhalten, möchten „wohl eingerichtete Actien am dienlichsten seyn. Der Herr Schubach<sup>3</sup> 15 „wird hierinn viel besser rathen. Hätte die Declaration in Hamburg so „keine Eile gehabt, so hätte ich Dir den Vorschlag gethan, die Hälfte „der Wiener Anstalt zu kaufen, unter der Bedingung, daß Du selbst „dorthin ziehest. Ich habe mit bekümmertem Herzen hundert Grillen und „Plane gemacht. Mein Schlaf ist durch diese Sorgen, die ich mit aller 20 „Anstrengung nicht abschütteln konnte, weggenommen, und meine Gesund- „heit ganz zerrüttet zc. zc.“

Der Anschlag, ihm nicht die Hälfte, sondern nur ein Drittheil ab-  
zustehen, leuchtet mir am meisten in die Augen, das andere Drittheil  
behielte ich dann für mich, und suchte zu dem dritten einen vermögenden  
25 Mann, der allenfalls, wenn es das Bedürfniß der Fabrik erheischte, —  
(denn so genau läßt sich der erforderliche Fond nicht bestimmen) — sich  
verbinden müßte, im nöthigen Fall zu festgesetzten Interessen Vorschüsse  
zu machen. Was sagen Sie hierzu? Herrn Schub. habe ich darüber  
noch nicht gesprochen.

30 Sonst sagt er nicht, ob ich oder mein Schwager die Reise thun  
soll. Aus dem Auszuge, so ich Ihnen gemacht, ließe sich schließen: er  
sähe lieber, daß ich sie thäte; er spricht aber übrigens verschiednenmal  
von der Ruhe, so mein Körper nöthig hätte, ohne die ich ohnmöglich ge-  
sund werden und bleiben könnte. — Adieu, liebster Freund!

<sup>1</sup> [= Professor Johann David Gahn, Evas Bruder]    <sup>2</sup> [= Wiener]    <sup>3</sup> Schubach [1789]

439. Von Eva König.<sup>1</sup>

Hamburg, den 3. Jan.  
1772.

Liebster Freund!

Ich danke dem Herrn Professor Zachariä, daß er Ihnen den ersten 5  
Feyertag hat vollbringen helfen; daß er Sie aber auch den Abend wieder  
von sich gelassen hat, ist mir nicht weniger angenehm. Vom Weghaus<sup>2</sup>  
hätte ich doch wohl keinen Brief gekriegt? Ich bin erkenntlich, und  
wünsche, daß Sie den dritten Feyerntag wieder dahin zurückgekehrt seyn  
mögen, theils Herrn Zachariä wegen, noch mehr aber Ihrentwegen; denn 10  
das immerwährende Sitzen auf dem alten Schlosse taugt Ihnen im Grunde  
gar nicht. Ich glaube zwar, daß auch in Braunschweig nicht viel Ver-  
gnügen für Sie ist; indeß sehen Sie doch da Menschen, und zerstreuen  
sich, das Sie in Wolfenbüttel nicht thun wollen. Die Fr. v. D.<sup>3</sup> be-  
suchen Sie doch wohl? Machen Sie ihr ja bey erster Gelegenheit recht 15  
viele Komplimente von mir und Engelbert, der sich ihrer sehr oft er-  
innert, und noch heute seiner Schwester wünschte: sie möchte so schön  
werden, wie die Frau von D.<sup>3</sup>

Ich hingegen wünsche, daß Sie bald die angenehmsten Nachrichten  
aus W.<sup>4</sup> erhalten mögen; erwarten Sie sie aber doch nicht so geschwind. 20  
Es gehet dort etwas langsam zu, ehe ein Entschluß gefaßt wird; zumal  
in der Sache, wovider noch immer, glaube ich, die Frau Mutter<sup>5</sup> vieles  
einzuwenden hat. Wenn Kiedel berufen ist, so schließe ich fast, daß S.<sup>6</sup>  
wieder am Brete ist; denn der ist sein großer Gönner. Wenn er zwar  
die Religion verändert hätte, so wäre dieses schon Empfehlung genug, 25  
und dies sagt man hier; noch mehr, man sagt: er sey bereits in Wien.  
Mumssen<sup>7</sup> spreche ich nicht, und kann mich also wegen Klopstock nicht  
bey ihm erkundigen. Ich glaube aber nicht, daß ihm Anträge geschehen  
sind, sonst hätte er sich wohl was gegen mich merken lassen, da ich am  
dritten Feyerntage bey S<sup>h.</sup>,<sup>8</sup> während daß alle Andern spielten, eine 30  
Stunde mit ihm plauderte.

R.<sup>9</sup> hat sich, wie ich glaube, gegen Niemand was merken lassen.

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 265—271) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 332; Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 336; Evas Brief trennte sich mit Nr. 335 ebenda.]   <sup>2</sup> Weghaus [1789]   <sup>3</sup> [= Frau v. Döring]   <sup>4</sup> [= Wien]

<sup>5</sup> [= Maria Theresia]   <sup>6</sup> [= Sonnenfels]   <sup>7</sup> M. [1789]   <sup>8</sup> [= Johann Friedrich Schmidt]   <sup>9</sup> [= Anorre]

Gegen mich hat er es wohl aus Neugierde gethan, um mehr zu erfahren. Doch weiß es auch Sch.,<sup>1</sup> daß Sie vielleicht Wolfenbüttel verlassen, vermuthlich aber von Ihnen selbst.

Mein letzter Brief hat Sie schon überführt, daß ich keinen Wider-  
 5 willen gegen W.<sup>2</sup> habe, weil ich Anschläge mache, das dortige Werk bey-  
 zubehalten. Allein den Anschlag, den ich gemacht, verwirft Herr Schubach,<sup>3</sup>  
 mit dem ich mich heute lange unterhalten, und zwar verwirft er ihn aus  
 vielen, alle auf meine Ruhe, auf meine Wohlfahrt abzielenden Gründen,  
 die zu weitläufig sind anzuführen. Dagegen räth er, das Werk in Actien  
 10 zu setzen; einige, doch nur wenige, für mich zu behalten, mir aber für  
 die Aufsicht über die Fabrik ein Ansehnliches auszubedingen, und dieses  
 wäre mir allerdings am zuträglichsten, wenn es dahin zu bringen ist.  
 Schubach<sup>3</sup> fragt: warum soll es nicht dahin zu bringen seyn? und hier-  
 bey äußerte er seine Gedanken, daß er es schlechterdings für nothwendig  
 15 hielte, daß ich die Reise thäte, doch aber, wegen meiner schwächlichen  
 Gesundheit, in Begleitung meines Schwagers.<sup>4</sup> Die einzige Schwierig-  
 keit, so bey mir noch obwalte, sagte er, ist diese: Können Sie ihrer  
 Kinder wegen unbeforgt seyn? Der Handlung wegen sollen Sie ganz  
 ruhig reisen können, die nehme ich völlig über mich, und was Sie gethan  
 20 haben würden, werde ich thun. Ist das nicht ein redlicher Mann? Da  
 die Vorsehung mich den hat finden lassen, so sehe ich, daß ich noch nicht  
 von ihr verlassen bin. Er thut so viel für mich, daß er mich öfters vor  
 Dankbarkeit stumm macht, und thut es so stille, daß ich erst, wenn die  
 Sache entschieden ist, erfahre, daß er es gethan.

25 Halb und halb bin ich also schon entschlossen, die Reise zu thun,  
 obgleich allemal ungern. Das einzige Angenehme, was mir dabey be-  
 vorstehet, ist: daß ich Sie, wenn auch nur auf eine Stunde, spreche. Vor  
 einem Monate kann sie aber nicht geschehen, wenn wir sie beyde thun  
 sollen. Unterdessen schreiben Sie mir noch recht fleißig.

30 Wegen meines Waarenlagers habe ich bereits nach Wien geschrieben.  
 Es einzuführen, will ich bald erhalten; aber es Mautfrey einzuführen,  
 wird etwas Mühe kosten.

Nun muß ich Sie doch noch fragen: woher Sie mir eine solche  
 Unbeständigkeit zutrauen, daß ich unsern Doktor Grund<sup>5</sup> mit Mumssen<sup>6</sup>

<sup>1</sup> [= Johann Friedrich Schmidt]    <sup>2</sup> [= Wien]    <sup>3</sup> Schubach, [1789]    <sup>4</sup> [= Friedrich Wilhelm  
 König]    <sup>5</sup> Gr. [1789]    <sup>6</sup> M. [1789]

sollte vertauscht haben? Ich kann nicht begreifen, woher Sie auf den Einfall kommen, und bin gar besorgt, in meiner Verwirrung so geschrieben zu haben, als mir Madam Sch.<sup>1</sup> sagt, daß ich gesprochen hätte. Indem ich dieses schreibe, fällt mir ein: habe ich Ihnen vielleicht von Matfen was geschrieben? Den hat Schuback<sup>2</sup> mit ins Geheimniß gezogen, 5 nehmlich den Doktor Matfen.

Es wird mich freuen, wenn doch L. H.<sup>3</sup> die General-Collecte verlieren soll, daß sie Sch.<sup>4</sup> kriegt. Ich glaube, er hat desfalls auch an Zacharia geschrieben. Wenn der sie ihm verschaffen kann, so wollte ich Ihnen rathen, befragen Sie sich nicht damit. — Was Ihnen<sup>5</sup> angenehm, 10 ist mir jußt sehr traurig, daß ein junger Mensch mit ins Spiel gezogen ist, der, wenn nicht Wunder geschehen, wahrscheinlicher Weise für seine ganze Lebenszeit unglücklich wird. Sie können hieraus schließen, daß ich mehr weiß, als ich zu wissen wünschte, und als mir zuträglich ist, besonders bey meiner jetzigen Verfassung und Lebensart. Ich komme wenig 15 aus; denn nach Gesellschaften frage ich nicht, und zum Spazierengehen haben wir seit vierzehn Tagen kein Wetter gehabt; es regnet beständig, und nun hänge ich noch dazu solchen traurigen Grillen nach. Es wird aber schon wieder anders werden, und diese Veränderung will ich so viel möglich mit Geduld abwarten. 20

Leben Sie wohl, bester Freund! Ich bin ganz sicher  
Ihre  
aufrichtigste Freundin  
E. C. König.

440. Von Christian Friedrich Voß.<sup>6</sup> 25  
[Berlin, Anfang Januars 1772.]

441. Von Tobias Philipp Freiherrn von Gebler.<sup>7</sup>  
[Wien, Januar 1772.]

<sup>1</sup> [= Johanna Christina Schmidt]    <sup>2</sup> Schuback [1789]    <sup>3</sup> [= Lo der Horst]    <sup>4</sup> [= Johann Friedrich Schmidt]    <sup>5</sup> Ihnen [1789]

<sup>6</sup> [Wie sich aus dem Anfang von Lessings Brief an Eva König vom 9. Januar 1772 ergibt, erhielt er an diesem Tage von Voß ein jetzt verschollenes Schreiben, die Antwort auf Bd. XVII, Nr. 331. Aus Lessings Antwort darauf (Bd. XVIII, Nr. 340) geht hervor, daß Voß ihm die versprochenen 400 Reichstaler sandte, die ferner erbetenen 300 Taler aber nicht vorstrecken konnte.]

<sup>7</sup> [Wie sich aus Lessings Briefen an Eva König vom 28. und an seinen Bruder Karl vom 25. Januar 1772 ergibt, hatte ihm Gebler kurz vorher mit einem sehr verbindlichen, jetzt verschollenen Schreiben seine zwei neuen Stücke gesandt. Über Lessings Antwort vgl. Bd. XVIII, Nr. 350.]

442. Von Eva König.<sup>1</sup>

Hamburg, den 7. Jan.  
1772.

Mein lieber Freund!

5 Ich bin den Braunschweigern schon verbunden, wenn sie Ihnen nur eine ruhige Viertelstunde lassen, um mich zu versichern, daß auch in der Zerstreung Sie meiner nicht vergessen; ob ich gleich gewünscht hätte, daß Sie mir dieseßmal etwas weitläuftiger hätten antworten können, um mir wenigstens Ihre Gedanken über das W.<sup>2</sup> Wert zu sagen. Sie werden  
10 zwar freylich eben so wenig, als die meinigen, etwas bestimmen, weil Umstände und Gelegenheit der Sache den Ausschlag geben müssen. Doch hätte ich Ihre Meinung gern gehört. Vielleicht theilen Sie mir sie in Ihrem Nächsten mit, sonst hole ich sie mündlich ab, wenn Sie nicht lieber sehen, daß ich den Weg über Uelzen<sup>3</sup> nehme. Ich muß Braunschweig  
15 nicht passiren, weil ich vermuthlich über Leipzig gehe. Wollen Sie mich aber gern noch einmal sprechen, so sagen Sie mir zugleich Ihr Absteig-quartier. Ist es ein Gasthof, so will ich da abtreten, weil ich mich doch nur einige Stunden aufhalten werde.

Sie werden sich über den geschwinden Entschluß wundern. Der  
20 ward gestern in einer Minute gefaßt, so wie ich nur auf Aller Gesichtern las, daß man es wünschte. Ich stellte ihnen die Gefahr vor, in die sie mich setzten, die dem Nutzen, den ich stiften könnte, gar nicht angemessen wäre; und daß gewiß aus diesem Grunde mein Bruder,<sup>4</sup> der doch der größte Interessent wäre, mir die Reise nicht anmuthete, sondern vielmehr  
25 die äußerste Ruhe und Stille wiederholt angerathen hätte. Allein sie blieben dabey, daß es einen großen Unterschied machen würde, wenn ich mich dazu entschloße. So habe ich mich denn entschlossen, mit Ende dieses Monats von hier zu reisen; und nun gehet mir der Kopf rund um, alle die Anstalten zu machen, die ich nöthigt machen muß, ehe ich  
30 von hier gehe. Ich hoffe, diese sollen mich zerstreuen, um nicht so oft an den Abschied von meinen Kindern zu denken, die dieseßmal ganz allein bleiben, weil mein Schwager die Reise mit macht. Wenn es kein Aufsehen machte, nähme ich die armen Kinder mit, und brächte sie erst nach

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 271—276) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 885; Lessings Antwort ebenda Nr. 887; Evas Brief kreuzte sich mit Nr. 886 ebenda.] \* [= Wiener] • Uizen [1789] • [= Professor Johann David Kahn]



Heidelberg. So mag ich es aber nicht thun, besonders weil es Herr Schuback<sup>1</sup> widerräth. Der ist mein Mentor, ohne den ich in dieser Sache keinen Schritt thue. Er hat sehr oft den Wunsch gethan, mit mir reisen zu können. Dann wäre ich glücklich! Die Sache wäre alsdenn in vier Wochen zu Stande, die nun in vier oder acht Monaten kaum geendiget 5 wird. Ich will Gott danken, wenn sichs anders findet: jetzt glaube ich wenigstens, daß ich ganz ungeschickt dazu bin, und daß meine Gegenwart Ursache ist, daß mein Schwager das nicht thun wird, was er anders seiner Ehre wegen hätte thun müssen. Er hat nun den Kopf mit seinen eignen Angelegenheiten voll, weil er im Begriff ist, ein Lotto-Comtoir 10 zu errichten, nicht unter seinem, sondern unter eines Andern Namen, und ich glaube, daß er den Andern noch nicht hat, den er gern haben will, und doch will er nicht gern eher reisen, bis er damit zu Stande ist. — Von allem diesem schreiben Sie ja kein Wort an Niemanden, am allerwenigsten an Herrn Sch.<sup>2</sup> 15

Der gute Sch.<sup>2</sup> wäre vorigen Sonntag beynahe gestorben, so elend war er wieder an seinen Krämpfen.

Die Bohnen habe ich erhalten, und auch bereits gekostet. Sie sind recht gut; meine Haushaltung wird aber nun so klein, daß ich keiner größern Portion bedarf. Ich danke Ihnen für die Besorgung, und bitte 20 Sie, mir die Auslagen für Gesammtes umgehend anzuzeigen. Sie werden mich verbinden, wenn Sie es thun.

Die gute B.<sup>3</sup> ist nichts weniger, als getröstet. Ich besuchte sie vor einigen Tagen, und fand sie sehr elend. Sie ist auf, und gehet sogar aus; demohngeachtet fürchte ich, daß sie die Auszehrung hat. Er 25 gleichet völlig einem Gerippe.

Unter die rührenden Neuigkeiten muß ich noch diese setzen: daß All. vorigen Freytag als Courier nach Petersburg hat reisen müssen. Wenn er mir meine 2300 Mk. Banco mitbringt, so will ich mich darüber trösten. 30

Wie gehet es Döbblin in Braunschweig? Die Ackermannsche Truppe soll sich in Schleswig schlecht stehen. Künftige Woche wird sie wieder herkommen, und in einer Folge sechs neue Stücke geben, wovon ich keines sehen werde, wenn gleich Brofmann in allen Stücken Rollen hätte. — Ich bin der Welt abgestorben; doch noch nicht so, daß ich nicht dem 35

<sup>1</sup> Schuback [1789]    <sup>2</sup> [= Johann Friedrich Schmidt]    <sup>3</sup> [= Sophia Maria Bint]

Wunsch, den Sie sich und mir zum Neujahr machen, mit bestimme, und zwar von ganzem Herzen, wie ich stets seyn werde

Ihre

aufrichtige Freundinn

E. C. König.

5

Von meiner Reise sprechen Sie gegen niemand.

Der Hauptmann Schr.<sup>1</sup> und von B.<sup>2</sup> sind hier. Wenn sie aufs Handwerk reisen, so werden sie hier schlecht wegkommen. Bey der ersten Visite hat Schr.<sup>1</sup> der Madam K.<sup>3</sup> erzählt, welch ein gefährlicher Mann  
10 Sie wären. Es muß Sie sehr schmeicheln, daß er sich Ihrer so oft erinnert. Mit mir wollte er nicht anbinden; vermuthlich hat ihn K.<sup>4</sup> schon instruiert.

443. Von J. G. Höfer.<sup>5</sup>

Ew. Wohlgebohren

15 habe die Ehre hiebey das Buch: Recueil de cent Estampes representant differentes Nations du Levant gehorsamst zu überschicken. Serenissimus haben gnädigst befohlen, daß das Exemplar mit den illuminirten Kupferstichen hier bleiben soll, weil es hier öfters bey Hofe gebraucht wird. Zugleich wolte ergebenst um baldige Übersendung der  
20 Kupferstiche und Holzschnitte von Albrcht. Dürer bitten, weil jeho hier eine Sammlung zu verkaufen ist, worunter vielleicht Stücke sind, die uns noch fehlen.

Ich habe die Ehre mit wahrer Hochachtung zu seyn

Ew. Wohlgeb.

25 Br. den 9 Jan.  
1772.

gehorsamster Diener  
J G Hofer.

444. Von Karl Lessing.<sup>6</sup>

Berlin, den 11. Januar 1772.

Mein liebster Bruder,

30 Deine Meynung wegen des Wienerischen Vorschlages ist so ge-

<sup>1</sup> [= Schröder]    <sup>2</sup> [= Oberstleutnant v. Polenz]    <sup>3</sup> [= Susanna Carolina Ulrica Anorre]

<sup>4</sup> [= Otto Heinrich Anorre]

<sup>5</sup> [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleines Folioblatt weißen Papiers, nur auf einer Seite mit deutlichen Zügen beschrieben; 1870 von D. v. Heinemann (a. a. O. S. 35) mitgeteilt.]

<sup>6</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften,

gründet, daß mir die ganze Sache nicht mehr recht gefallen will, so herrlich man sie mir auch vorgespiegelt hat.

Was Du von Kiedeln schreibst, habe ich auch gelesen. Da ich es Sulzern erzählte, meynete er, Kiedel sey nur Rothnagel. Man habe viele andere Männer nach Wien berufen wollen, aber alle wichtigen hätten es ausge schlagen; und von Dir hätte man sich am ersten eine abschlägige Antwort vermuthet, wenn man geradezu Dir so etwas antrüge. Man hätte also unter der Hand Deine Gefinnungen einholen wollen. Herr Sulzer meynete zwar, Du könntest eine Reise nach Italien vorgeben, die Du über Wien doch antreten müßtest, wenn Du auch daselbst nicht das allergeringste zu thun hättest. So viel müßte Dir allezeit im voraus gewiß werden, daß Du diese Reise davon machen könntest. Allein das alles scheint mir noch zu weitläufig, und so viel ich davon einsehe, ist Dein Vorfaß sehr vernünftig. Warum man von Wien aus noch nicht an Dich geschrieben, das mag wohl an Folgendem liegen. Der Graf von R\*\*<sup>1</sup> soll bey der Kayserin in Ungnade gefallen seyn; und da dieser eigentlich mit Genehmigung des Kayserß die Akademie der Wissenschaften errichten wollen, so könnte die Sache freylich stocden. Sollte sie aber wieder in Gang kommen, so glaube ich schwerlich, daß Kiedel viel dabey zu sagen haben wird. Er kann jetzt einem und dem andern Großen als ein Wundermann vorgestellt seyn; aber lernen sie ihn nur erst näher kennen, so werden sie schon sehen, daß sie, wie gewöhnlich, belogen worden sind. Und gesetzt, diese Großen selbst wären nicht die besten Beurtheiler, so fällt dem seichten Kopf immer die Seichtigkeit des Andern am ersten auf. Ist es aber nicht so, wie ich mir es da an meinem Pulse denke, so bleibt es doch ein Beweis mehr, (und ich habe deren, trotz meiner ziemlich großen Unwissenheit in der gelehrten Geschichte, genug) daß, wo sich die Großen in die Beförderung der Wissenschaften mischen, immer mehr Lächerliches als Kluges herauskommt. Hier weiß von der ganzen Sache kein Mensch ein Wort, und durch mich soll auch gewiß niemand etwas davon erfahren.

Die zwey geschnittenen Steine, als Ringe in Gold gefaßt, folgen hierbey nebst den verlangten Büchern.

Herr Meil wird Dir vor Ostern ganz gewiß sein Versprechen halten.

Bd. XXX, S. 161—166 mitgeteilt, 1817 a. a. D. S. 163—168 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 333.] <sup>1</sup> [wohl = Graf Ernst Christoph v. Kaunitz, Sohn des Staatskanzlers Fürsten v. Kaunitz]

Deine Tragödie möchte ich, wie Du Dir leicht vorstellen kannst, gern recht bald lesen, und sobald nur Manuscript da ist, soll mit dem Drucke nicht gezögert werden.

Die Zeile in Deiner Erzählung, das Muster der Ehen,<sup>1</sup> ist so  
5 gedruckt, wie Du sie verlangt hast. In den beyliegenden Aushängbogen kannst Du sie selbst sehen.

Weißt Du denn, daß Plog todt ist? Zum Sterben war er doch zu gut; aber zu seiner Ehre starb er vielleicht zur rechten Zeit.

Nun auch einmal etwas vom Theater! Koch hält sich hier ziemlich  
10 gut, und hat auch jetzt im Carnaval die Woche ein- bis zweymal sein Theater ganz, und die übrigen Tage ziemlich voll.

Engel hat eine Operette, die Apotheke, geschrieben. Da in diesem Stücke viel auf einen Advokaten geschimpft wird, so haben die Berlinischen  
15 die Geistlichkeit zu Paris über den Tartüffe. Alles nach Verhältniß, versteht sich. Kurz, man sieht, daß die Leute noch nicht gewöhnt werden können, die Sitten ihres Standes in einem gewissen Lichte vorgestellt zu sehen. Consequenzmacherey ist also kein Fehler, welcher der unverträglichen Geistlichkeit allein anklebt.

20 Du bist doch nicht böse, wenn Deine Tragödie hier von Koch gespielt wird? Es versteht sich, nicht eher als Du es haben willst. Wie glaubst Du denn, daß Döbbelin damit fertig werden wird? Glückt es ihm damit so gut, wie mit der Minna, so hat er Dir vielleicht mehr zu danken, als Du glaubst.

25 Nun bin ich an der unnützen Arbeit, an der Verdeutschung der Suffisance de la Religion naturelle. Da sie ziemlich fade und wässerig ist, so müßte es sonderbar genug seyn, wenn sie nicht Leser fände. Das Beste daran ist, daß der Religionsvorurtheile gar nicht gedacht wird, und ich bis jetzt keinen unmoralischen oder falschen Satz  
30 gefunden habe.

Dein

treuer Bruder,  
Karl.

<sup>1</sup> [Bd. 1, S. 161 in dieser Ausgabe]

445. Von Karl Lessing.<sup>1</sup>

Berlin, den 14. Januar 1772.<sup>2</sup>

Lieber Bruder,

Aus beyliegenden Auszähgebogen wirst Du sehen, daß fleißig an Deinen Trauerspielen gedruckt wird; aber leider! wirst Du auch sehen, daß ich in einem Bogen einen Fehler stehen lassen, der, weil er so groß ist, sogleich in die Augen fällt. Diesem abzuhelpfen, wird wohl ein Carton gemacht werden müssen.

Wie steht es mit Deiner neuen Tragödie? Wenn Du auch noch nicht fertig bist, so wirst Du doch wohl schon so weit mit ihr zu Rande seyn, daß Du den ersten Akt schicken kannst? Denn ich werde alle Tage lüfterner darnach.

Haßt Du noch nichts von Wien erfahren? Ich habe Sulzern seit acht Tagen nicht gesehn. Ich bin sehr begierig, was für einen Antrag man Dir machen wird.

Ramler ist krank; aber demungeachtet hat er eine Rede auf des Königs Geburtstag gemacht, die Madame Koch halten wird. In der Berlinischen Zeitung wirst Du sie finden.

Der Maler Calau, der Dich sehr wohl kennt, und die alte Wachsmalerey wieder entdeckt haben will, hat hier nicht nur ein ausschließliches Privilegium zum Verkauf seines eleodorischen Wachses, sondern auch eine jährliche Besoldung vom Könige erhalten. Der Maler Kode, mit dem ich davon sprach, und dem schon vor einigen Jahren eine Probe von Leipzig aus zugeschickt worden war, hielt von der ganzen Wiederentdeckung nichts. Allein was mich am meisten von ihm wunderte, war, daß er diese Malerey für überflüssig hielt, weil wir die Oelmalerey hätten. Wenn er es auch nur bloß in Rücksicht der Malerey meynt, so dünkt mich doch, daß er Unrecht hat. So dauerhaft ist doch keine Oelmalerey, als man liest, daß die Wachsmalerey bey den Alten gewesen seyn soll. Des übrigen Gebrauchs, den man davon machen könnte, nicht zu gedenken.

Döbbelin ist nun in Braunschweig, und da eben so Döbbelin, wie in Leipzig, Danzig, Berlin, und wo er gewesen. Wenn Du ihn siehst, so sage ihm doch, daß die Obristin F\*\*\*, sonst die Felbrig genannt,

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 103—105 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 105—107 wieder abgedruckt. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 330.]    <sup>2</sup> den 24. Januar 1771. [1794. 1817]    \* eleodorischen [1794. 1817]

hier ist, und frag' ihn, ob er sie nicht, ein Jahr lang auf seinem Theater zu spielen, laut seiner erhaltenen Sentenz wider sie, bey dem hiesigen Kammergericht angehalten wissen wolle. Lebe wohl und vergnügt.

Dein

treuer Bruder,  
Karl.

5

446. Von Eva König.<sup>1</sup>

Hamburg, den 14. Jan.  
1772.

10

Mein liebster Freund!

Ich würde mich mehr wundern, wenn Sie auf die letzte Anfrage, so man von W\*\*<sup>2</sup> aus an Sie gethan, gleichgültig hätten antworten können, als wenn Sie sie wirklich recht empfindlich beantwortet haben. Es ist das unbilligste Anmuthen, das man sich gedenken kann. Auch unter  
15 den allervortheilhaftesten Anträgen wollte ich Ihnen nicht rathen, aufs Ungewisse hinzugehen. Selbst wenn Sie beynah gewiß wären, wie Sie es denn seyn können, daß man Sie alsdenn zu behalten wünschen würde, werden Sie sich doch allemal besser stehen, wenn Sie Ihre Bedingnisse vorher festsetzen. Am Wiener Hof muß man seine Vortheile wahrnehmen,  
20 ehe sie einen haben; nachher hält es schwer, etwas zu erhalten, zumal da der Kaiser nichts weniger als genereux ist.

So wie ich nur von Riebel hörte, ward mir die ganze Sache etwas verdächtig, weil ich daraus schloß, S\*\*<sup>3</sup> sey mit im Spiele; und ob der mir gleich verschiedene mal gesagt: er wünschte, daß man Sie, nebst  
25 einigen andern, nach W\*\*<sup>2</sup> berufen möchte, so habe ich doch nie geglaubt, daß er es im Ernst so meinte, da es, seinem Charakter nach, fast unmöglich ist, daß er wünschen sollte, Sie an der Seite zu haben. So stolz er ist, fühlt er doch wohl den Unterschied zwischen sich und Ihnen.

Auf der andern Seite konnte ich mir aber auch nicht vorstellen,  
30 wie S\*\*<sup>3</sup> aus der Tiefe, in die er gesunken war, sich wieder empor schwingen können. Wenigstens wüßte ich mir keine Hand zu denken, die sich ihm dargeboten hätte. — Pater D.,<sup>4</sup> Hell, alle diese Leute schätzten ihn sehr wenig, und diese wird man allerdings bey der Sache zu Rathe

<sup>1</sup> Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 280—284) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 336; Lessings Antwort ebenda Nr. 338; Evas Brief kreuzte sich mit Nr. 337 ebenda.    <sup>2</sup> [= Wien]    <sup>3</sup> [= Sonnenfels]    <sup>4</sup> [= Michael Denis]

ziehen. Wenn Sie das wüßten, so könnten Sie voraus versichert seyn, daß S\*\*<sup>1</sup> nicht viel dabey zu sagen hat, und auch nie viel dabey zu sagen haben wird.

Es sollte mich nur einen Brief kosten, so wollte ich Ihnen die genauesten Nachrichten einziehen; allein ich habe Bedenklichkeiten, warum 5 ich diesen Brief nicht gern schreibe. Doch wenn Ihnen sehr daran gelegen ist, so setze ich mich darüber weg. Sagen Sie mir nur, was Sie hauptsächlich zu wissen verlangen. Wenn es zwar bey meiner Reise bleibt, wie sie noch immer festgesetzt ist, nehmlich zu Ende dieses Monats, so kann ich Ihnen die Nachrichten beynahe eben so geschwind selbst geben. 10

Meiner Gesundheit wegen kann ich die Reise nun wohl unternehmen. Die Mittel von meinem Bruder, die ich seit vierzehn Tagen brauche, thun ordentlich Wunder. Schlaf, Appetit, alles hat sich wieder eingefunden, unerachtet ich nicht die mindeste Bewegung habe, die ich mir nicht machen kann, weil wir anhaltend schlechtes Wetter haben. Sie wissen, 15 daß mein meister Ausgang zu Madam Sch.<sup>2</sup> ist. Die habe ich gestern in drey Wochen zum erstenmal besucht. Sie hat mir viele Komplimente an Sie aufgetragen. Sch.<sup>2</sup> scheint nun wohl, und auch zufrieden zu seyn.

Was ist Klotzen angekommen, daß er so geschwind Reißaus genommen? Wie ich seinen Tod hörte, freute ich mich, daß Sie zu seiner 20 Seligkeit noch vieles beygetragen haben möchten; weil Sie ihn wahrscheinlich zur Erkenntniß seiner selbst gebracht.

Nun, mein lieber Freund, wenn Sie sich doch nicht in Braunschweig amüsiren, so reisen Sie in Gottes Namen wieder nach Wolfenbüttel, damit ich nicht so lange ohne Briefe von Ihnen bleibe, und beantworten 25 Sie mir von daher die Frage recht gewissenhaft: ob Sie meinen Besuch wünschen? Daß ich Ihnen den Besuch gern gebe, daran zweifeln Sie wohl eben so wenig, als an den aufrichtigen Gesinnungen, mit denen ich stets bin und seyn werde

Ihre 30

ergebenste Freundinn

E. C. König.

Eben habe ich eine ganze Ladung Erbsen erhalten, wofür ich Ihnen danke. Sie sind nun so gütig, und sagen mir, was Sie insgesammt für mich ausgelegt haben? 35

<sup>1</sup> [= Sonnenfels]

[= Schmidt]

447. Von Eva König.<sup>1</sup>

Hamburg, den 17.<sup>2</sup> Jan.  
1772.

Mein lieber Freund!

5 Man hat mich bis eben vor Abgang der Post aufgehalten. Unter-  
dessen muß ich Ihnen doch heute sagen, wäre es auch nur mit wenig  
Worten, daß ich unser Glück noch einmal auf die Probe gestellt, doch  
leider! mit allzu wenig. Denn der ganze Gewinn von Ihrer Seite be-  
trägt nicht mehr, als was ich von Ihnen zu fordern hatte, die Paar  
10 Dukaten, so ich Ihnen hier gegeben, und die Rechnung, so hierbey folget.  
Leben Sie wohl, bester Freund! Ich bin

Dero

ergebenste  
E. E. König.

15

448. Von Eva König.<sup>3</sup>

Hamburg, den 21. Jan.  
1772.

Mein liebster Freund!

Ihr letzter Brief hat mich sehr besorgt gemacht, indem Sie mir  
20 sagen, daß Sie krank sind, und noch dazu an einer Kolik krank sind; eine  
Frankheit, die leicht gefährlich wird, wenn man sich dabey nicht in Acht  
nimmt. Und Sie wollten sogar des andern Tages nach Wolfenbüttel  
gehen, wo Sie vielleicht einen unwissenden Arzt, und noch eine schlechtere  
Bepflegung, als in Braunschweig, zu erwarten haben. Ich muß zu  
25 meiner Beruhigung hoffen, daß Sie geblieben sind, bis Sie völlig wieder  
wohl waren. Anders wäre ich noch trauriger, als ich wirklich bin; zwar,  
ich könnte es nicht viel mehr seyn.

Wie dankbar würde ich Ihnen seyn, wenn Sie mir gleich den fol-  
genden Posttag wieder geschrieben hätten, und wie vergnügt, wenn Sie  
30 mir Ihre völlige Herstellung anzeigten! Bis dahin kann ich mich auch  
von gar nichts anderm mit Ihnen unterhalten.

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. D. Bb. I, S. 279 f.) mitgeteilt. Der Brief kreuzte sich mit Bb. XVIII, Nr. 337; Lessings Antwort ebenda Nr. 338.]

<sup>2</sup> 11. [1789]

<sup>3</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. D. Bb. I, S. 288—290) mitgeteilt. Antwort auf Bb. XVIII, Nr. 337; der Brief kreuzte sich mit Nr. 338 ebenda.]



Nehmen Sie mir eine kleine Erinnerung nicht übel, diese ist: wenn etwa noch Attaquen der Kolik nachgeblieben, daß Sie nicht etwa durch starke oder alte Weine sich Linderung zu verschaffen suchen. Ich habe einmal die Probe gemacht, daß man sich damit dem Tode sehr nahe bringen kann, und man hat mich versichern wollen, daß unser seliger 5  
Freund den seinigen dadurch befördert habe.

Wenn Sie mich ein bißchen lieb haben, so sorgen Sie recht genau für Ihre Gesundheit, damit ich Sie vollkommen wohl finde. Krank möchte ich Sie auf so kurze Zeit nicht besuchen, und alsdenn so weit von Ihnen wegreifen. Es wird mir schon schwer genug werden, Sie gesund 10  
zu verlassen. — Vor künftigen Sonnabend über drey Wochen gehe ich nicht von hier. Die Ursache will ich Ihnen ein andermal sagen.

Leben Sie wohl, bester Freund, und wills Gott! auch gesunder Freund. Schreiben Sie doch unverzüglich, wenn Sie es noch nicht ge-  
than haben, an

Dero

ergebenste

E. C. König.

Sie haben noch zwey Briefe zu  
beantworten, nicht wahr?

15

20

449. Von Johann Peter Behn.<sup>1</sup>  
[Hamburg, Januar 1772.]

450. Von Eva König.<sup>2</sup>

Hamburg, den 28. Jan.

1772.

25

Liebster Freund!

Ich freute mich ehegestern ganz außerordentlich, als ich einen Brief von Ihnen sah, auf den ich jeden Posttag mit so viel Sehnsucht lauerte. Meine Freude verlor sich aber ziemlich, als ich beym Durchlesen fand, daß Sie noch immer mit der fatalen Kolik geplagt sind. Seyn Sie ja 30

<sup>1</sup> [Wie aus dem folgenden Briefe (S. 123, B. 19 f.) und besonders aus Bessings Antwort darauf an Eva König vom 31. Januar 1772 hervorgeht, hatte ihm kurz vorher der Campagnenmeister beim Arsenal in Hamburg Behn den Tod seiner dritten Frau Katharine Elisabeth geb. Bohmann in einem jetzt verlorenen Schreiben angezeigt.]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verlorenen Handschrift 1789 von Karl Bessing (a. a. O. Bd. I, S. 294—300) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 338; Bessings Antwort ebenda Nr. 341.]

nicht nachlässig dabey, sondern brauchen Sie so lange und anhaltend, bis nicht die geringste Spur davon übrig bleibt. Und da Sie selbst finden, daß Ihnen die Ordnung besser bekömmt, als die Unordnung, so bleiben Sie hübsch bey der Ordnung, und lassen Sie selbst meinen Besuch keine  
 5 Gelegenheit geben, Sie in das schwirrige Leben wieder hinein zu setzen. Es kömmt bey der großen Reise auf einige Meilen Umweg nicht an. Ich sehe Sie eben so gerne in Wolfenbüttel, als in Braunschweig, wo ich überdies gar nichts zu thun habe. Schreiben Sie mir aufrichtig, was Sie am liebsten wollen?

10 Auf den 15. Febr. ist die Reise noch immer festgesetzt; sonach käme ich den 16ten vielleicht in der Nacht nach Braunschweig; wenn ich allein bin, so bleibe ich wohl den folgenden Tag da; reiset aber mein Schwager mit, das noch ungewiß ist, so werden wir sehr eilen müssen, weil wenigstens er binnen sechs Wochen zurück seyn will. Dies war eigentlich die  
 15 Ursache, warum ich in Ihrem Quartiere abtreten wollte, weil ich sonst, wenn ich etwan spät ankäme, mich kaum eine Stunde mit Ihnen unterhalten könnte. Nun Sie mir es aber abrathen, werde ich in der Rose abtreten.

Mein Schwager hätte mehr Lust, über Berlin zu gehen; allein  
 20 daraus wird nichts. Wolfenbüttel liegt zu weit davon. Und ob ich zwar da auch einen Lessing fände, so wäre es doch nicht der, den ich am liebsten zu sehen wünschte.

Und diesen Lessing könnte ich der Etiquette halber nicht einmal besuchen; denn er hat mich nicht besucht, und kennt mich noch obendrein  
 25 gar nicht.

Durch den Brief an den Staatsrath G.<sup>1</sup> können Sie mir einen wahren Dienst erweisen. Wenn ich am Hofe was suchen müßte, so könnte er mir sehr behülflich seyn. Es schlägt ohnedem in sein Departement mit ein. Ich erfuhr es zu spät, sonst hätte ich das vorigemal schon seine  
 30 Bekanntschaft gesucht. Ihre Bekanntschaft mit ihm ist aber wohl noch zu neu, als daß Sie ihn ausdrücklich ersuchen könntem, mir in meinen Angelegenheiten mit seinem Rathe beizustehen? Nun, wenn Sie dies auch nicht gern thun wollen, so halten Sie mir doch gewiß den Brief parat: denn ich besorge, wenn ich ihn nicht fertig fände, daß er mir dann so  
 35 bald nicht nachkäme. Ist es nicht so, daß Sie leicht so was vergessen?

<sup>1</sup> [= Weibler]

— Und da ich nun so viel später reise, so hoffe ich, wird auch Ihr neues Stück fertig seyn? Ich wünschte es recht sehr. Denn wenn ich Geblern dies überbrächte, so brauchte ich keiner weitem Empfehlung. Ich mag Sie nicht fragen, was es für ein Stück ist? Wenn Sie es hätten sagen wollen, hätten Sie es ohnedies gesagt. 5

Ich bin heute zu nichts weniger aufgelegt, als zum Zanken, und mag mich auch nicht mit Ihnen überwerfen, bevor ich den Brief an Geblern habe. Sie haben mir aber zu viel Gelegenheit gegeben, daß ich nicht umhin kann, böse auf Sie zu seyn. Ich muß es mir auf ein andermal vorbehalten. Sie erklären mich für eine Betrügerinn und Lügnerinn. Schämen Sie sich was! Es wäre wohl der Mühe werth, eines von beyden um diese Lumperey zu werden. Ich müßte im Traum geschrieben haben, wenn ich von der Lotterie Meldung gethan hätte. Ich setze in keine, also kann ich auch in keiner was gewinnen. Allein genug, ich habe mit Ihnen in Compagnie gespielt, und habe so viel gewonnen. 15 Sind Sie nun zufrieden, wenn ich Ihnen dies auf meine Ehre betheure? So bitten Sie mich im Herzen um Verzeihung; aber reden Sie ja in keinem Brief ein Wort mehr davon.

Der höchst betrübte Wittwer, Herr B,<sup>1</sup> wird Ihnen schon seinen Verlust angezeigt haben. Ich glaube, er übersteht ihn. Was meinen Sie? 20 Wenigstens beklagt ihn niemand; aber im Gegentheil schätzt man sie glücklich; denn man sagt, daß er ihr, seit des Vaters Tode, sehr schlecht begegnet habe, und zwar sagt es sein gewesener Busenfreund D. G\*\*.<sup>2</sup> Dies kann nun wohl Rachsucht seyn, weil sie ihn zuletzt nicht mehr als Medicus gebraucht haben. Doch wenn es wahr wäre, so sollte er die 25 Frau nicht bekommen, die ich ihm wieder zugebacht habe, die Ransfell M.<sup>3</sup> meine ich.

Unser guter General<sup>4</sup> gehet mir näher als die B...in;<sup>5</sup> denn ich habe sie auf keiner Seite recht gekannt: aber an dem General, bin ich überzeugt, hat die Stadt einen ehrlichen Mann, und ich einen auf- 30 richtigen Freund verloren. Ich denke, Sie lesen die Zeitung, sonst muß ich Ihnen noch sagen, daß er gestern, da er bey Herrn von Gros Wistite machte, ganz plötzlich an einem Steckflusse gestorben ist.

Was sagen Sie denn zu den Veränderungen, die in Kopenhagen

<sup>1</sup> [= Johann Peter Behn]    <sup>2</sup> [= Dr. Johann Friedrich Grumb]    <sup>3</sup> [= Johanna Wilhelmina Dorothea Alberti]    <sup>4</sup> [= General-Feldmarschall-Deutnant Franz Maximilian Freiherr Jahnus v. Oberstädt]    <sup>5</sup> [= Behn]

vorgefallen? Nun ist Sturz auch arretirt. Ich hoffe ja nicht, daß er in dem schwarzen Komplot mit gewesen ist.

W...<sup>1</sup> Seele hat, seit wir die Nachrichten aus Kopenhagen erhalten, ganz neue Triebfedern bekommen. Ob es vielleicht auf seine Glücksumstände Einfluß haben kann? Das wünschte ich, und ich glaube es auch fast.

Daß aber unser süßer B\*\*<sup>2</sup> noch keine Staffette erhalten hat, darüber grübeln seine Anhänger sehr nach. Sie zucken die Achseln, und fürchten, daß die große nützliche Begebenheit eben nicht so nützliche Folgen nach sich ziehen möge, wie zu hoffen stünde, wenn das Ruder wieder in die rechten Hände käme. In diese Hände kommt es aber gewiß nicht wieder, so lange wenigstens R\*\*<sup>3</sup> ein Wort zu sagen hat; denn der und B.<sup>2</sup> sind zwey Leute, die gar nicht übereinkommen. — Cramer ist seit acht Tagen hier, und logirt bey Hr. Bernstorff.

15 Leben Sie wohl, liebster Freund, und seyn Sie ja recht gesund. Hören Sie aber auch nicht auf, es mir zu sagen, bis ich Ihnen schreibe, daß ich keinen Brief mehr von Ihnen erhalten kann. Ich bin von ganzem Herzen

Ihre

ergebenste Freundinn  
E. C. König.

20

#### 451. Von Karl Lessing.<sup>4</sup>

Berlin, den 1. Februar 1772.

Liebster Bruder,

25 Für ein halbes Vergnügen sollte wohl nur ein halber Dank seyn; da aber dieses halbe Vergnügen so groß gewesen ist, so nimm meinen ganzen Dank dafür. Arbeitest Du seit einem Vierteljahre an diesem Trauerspiel? oder seitdem Du die Minna fertig hast? Welche Feile! — Ohne allen Zusatz! ganz rein gediegenes Silber! Welche Scene mit dem  
30 Maler, einem Maler, der seine Kunst versteht, auch ein wenig Enthusiast ist: denn das gehört mit zur Vollkommenheit der Kunst; kurz, welche Exposition! Du scheinst dieses der Kritik, und nichts Deinem Genie zu-

<sup>1</sup> [= Friedrich Christoph Wurmb]    <sup>2</sup> [= Graf Johann Hartwig Ernst v. Bernstorff]    <sup>3</sup> [= Graf Schaf Karl zu Mansau-Wischeberg]

<sup>4</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 170 f. mitgeteilt, 1817 a. a. D. S. 172 f. wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 339; Lessings Antwort ebenda Nr. 345.]

zuschreiben. Ich will es glauben; aber der Himmel hat Dir gerathen, zu sagen: Deiner eignen Kritik; nicht der, welche wir gleichsam vom Hörensagen haben, wenn sie auch die allerbeste wäre. Die Kenntniß von der Malerey, so wie hier, wird gewiß nicht gelehrt. Und die Scene mit dem Minister! — Bruder, wenn ich heute Zeit hätte, würde ich Dir 5 in drey Seiten sagen, wie sehr sie mir gefallen hat.

Lebe wohl! Vergnügt mußt Du allerdings seyn, da Du über einem vortrefflichen Werke bist.

Dein

treuer Bruder, 10  
Karl.

452. Von Eva König.<sup>1</sup>

Hamburg, den 1. Febr.  
1772.

Mein liebster Freund!

15

Morgen hoffe ich zu hören, daß Sie wieder vollkommen wohl sind, und über vierzehn Tage denke ich mich augenscheinlich davon zu überzeugen. Denn meine Abreise bleibt noch immer auf den 15ten festgesetzt. Meine Geschwister sind zwar ganz und gar nicht damit zufrieden, daß ich mich in dieser Witterung wage; ich soll das Frühjahr abwarten. Sie 20 wissen aber nicht, wie einem zu Muthe ist, der so im Ungewissen lebt, wie ich. Die Folter kann nicht peiniger seyn. Zumal wenn man noch überdies täglich andre Kränkungen erfähret, von einer Person, von der man nichts als Freundschaft hätte erwarten sollen. Ich könnte über diese Materie ganze Bogen voll schmieren; es würde aber zu nichts 25 dienen, als meine Empfindlichkeit noch mehr zu reizen. — So viel ist gewiß, wäre Herr Schuback<sup>2</sup> nicht mein so treuer Freund, ich überstünde diese Epoche nicht. Nur Schade, daß ich diesen zu sprechen so selten Gelegenheit habe.

Eben den Augenblick erhalte ich wieder einen Brief vom Professor, 30 worinn er mich inständigst bittet, wenn es möglich sey, meine Reise noch aufzuschieben. Er denkt, daß durch diesen Aufschub ich mich nachher so einrichten könnte, daß ich nicht wieder nach Hamburg zurückkehren dürfte.

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 305–308) mitgeteilt. Der Brief kreuzte sich mit Bd. XVIII, Nr. 341; Lessings Antwort ebenda Nr. 343.]

<sup>2</sup> Schuback [1789]

Ich sehe aber nicht ein, wie das möglich zu machen, so sehr ich es selbst wünschte, und so vortheilhaft es wäre. Denn das ist gewiß, daß ich durch die Reise mein Vermögen vollends zusehe.

Ob aber ich oder ein Anderer das Geld verreiset, ist im Grunde ö einerley. Einer muß es thun, und dann so werde ich täglich mehr überzeugt, daß ich unbesonnen handeln würde, wenn ich meine Wohlfahrt in diejenigen Hände lieferte, denen ich sie anzuvertrauen Willens war.

Um meine Gesundheit seyn Sie nur ganz unbesorgt. Just die Reise wird mich wieder völlig herstellen. Ich werde zwar, außer dem Ver-  
10 gnügen Sie zu sehen, wohl nicht viel Freude auf der ganzen Reise haben; allein dieses Vergnügen ist auch so groß, daß es mich völlig schadlos hält. Sie glauben nicht, wie sehr ich mich freue, und wie sehr ich mich erst freuen werde, wenn ich Sie recht wohl finde. — Könnten Sie uns doch begleiten! — Ich sage uns, und weiß doch noch nicht, ob ich nicht  
15 allein reisen werde. Denn auch hier verläßt mein S\*\*<sup>1</sup> seine gewöhnliche Art nicht, unschläffig zu seyn. Und gehet der nicht mit, so nehme ich niemand mit, Sie möchten mich denn recht sehr darum bitten. Das thäten Sie aber wohl so leicht nicht?

Alles Neue, was ich Ihnen heute schreiben kann, ist: daß unsre  
20 reiche W. gestorben ist. Sehen Sie, daß ich es nicht übel meinte, wenn ich sie Ihnen ehebem zufreyen wollte? Und dann wäre sie wahrscheinlicher Weise noch eher gestorben, da sie nun, wie gesagt wird, von Aergerniß gestorben seyn soll, die ihr ihr Mädchen verursacht hat, der sie ein  
25 Paketchen mit 20 Dukaten gab, um es wohin zu bringen, und zugleich ein andres mit einigen Marken, um Mehl vom Kornhaus zu holen, wo-  
zu nur Arme berechtiget sind. Das Mädchen gab aus Versehen das Paketchen mit Dukaten für das Mehl, und hierauf wurde Inquisition an-  
gestellt, für wen sie das Mehl holte. Sie wußte sich nicht zu helfen, und gestund die Wahrheit; man gab ihr also kein Mehl, und behielt auch die  
30 Dukaten. Die Erben werden mit diesem Vorfall nicht übel zufrieden seyn. —

— Unser guter Bode wird sich ärgern, daß er nicht mehr unter ihre Erben gehört.

Mich ärgert in dem Augenblicke nichts, als daß nicht heute der  
16. Febr. schon ist. Wenn ich aber bedenke, daß der 17te dem 16ten  
35 so bald folget, so möchte ich fast bedauern, daß er so nahe ist.

<sup>1</sup> [— Schwager]

Leben Sie wohl, und schreiben Sie mir ja noch fleißig. Vergessen Sie den Brief an den Staatsrath G.<sup>1</sup> nicht, noch weniger

Ihre

Freundinn

C. C. König. 5

453. Von Karl Lessing.<sup>2</sup>

Berlin, den 3ten Februar 1772.

Liebster Bruder,

In Deiner Emilia Galotti herrscht ein Ton, den ich in keiner Tragödie, so viel ich deren gelesen, gefunden habe; ein Ton, der nicht 10 das Trauerspiel erniedrigt, sondern nur so herunterstimmt, daß es ganz natürlich wird, und desto leichter Eingang in unsere Empfindungen erhält. Ich besinne mich wohl, daß Du in Deiner Dramaturgie aus dem Bankschen Trauerspiele Elisabeth oder Essex einige Scenen in eine solche Sprache übersetzt hast; aber wer diese Scenen im Originale suchen will, 15 (denn ich habe es gelesen) — der muß seyn, was Du bist. Doch Recht! Du hast selbst erinnert, daß Banks Sprache bald platt, bald schwülftig ist. Ich bin begierig, ob Du Dich in diesem Tone bis an das Ende erhalten wirst.

S. 41.,<sup>3</sup> in der Scene, wo die Tochter der Mutter ihren Vorfall 20 in der Kirche erzählt, hat der Abschreiber einen Fehler gemacht. Er hat die Worte: Die Furcht hat ihren besondern Sinn, der Emilia in den Mund gelegt, welche sie in ihrer furchtsamen Fassung nicht sagen kann; sie kommen der Claudia zu.

Aber die Wahrheit der Charaktere, die Du zeichnest, muß ich noch 25 über die Schönheit der Sprache setzen. Der Prinz von Guastalla ist, wie unsere guten Prinzen, klug, verständig, zurückhaltend, von heftigen Leidenschaften, verliebt oder ehrgeizig — diesen Leidenschaften opfern sie alles auf, so menschlich sie auch sonst sind. Die Scenen zwischen Nota und dem Prinzen, ingleichem die mit dem Maler werden Deine Kennt- 30 niß dieser Menschen Zeile für Zeile bezeichnen. Marinelli, ein wahrer feiner Kammerherr! Und die Scene, wo er dem rechtschaffenen Appiani

<sup>1</sup> [= Gebler]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 171—176 mitgeteilt, 1817 a. a. D. S. 173—177 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 339; Lessings Antwort ebenda Nr. 345.]    <sup>3</sup> [Bd. II, S. 401 in dieser Ausgabe]

die Gesandtenstelle im Namen des Prinzen anträgt — wie die bey der Vorstellung gefallen wird, bin ich begierig. Meinen völligen Beyfall hat sie; aber leider! habe ich die Erfahrung, daß dasjenige, was mir außerordentlich gefallen hat, oft von dem Publicum sehr kalt aufgenommen worden ist.

Nur wider die Emilia Galotti habe ich etwas auf dem Herzen. Ich sollte zwar gar nicht mit meiner Kritik herausrücken; denn vermuthlich wird Emilia in den letzten Acten thätiger seyn, und sich also auch ihr Charakter deutlicher entwickeln. Aber warum soll ich Dir meine  
 10 Mathe verbergen? Noch hast Du sie nur als fromm und gehorsam geschildert. Aber ihre Frömmigkeit macht mir sie — aufrichtig! — etwas verächtlich, oder, wenn das zu viel ist, zu klein, als daß sie zum Gegenstand der Lehre, des edlen Zeitvertreibs und der Kenntniß für so viele tausend Menschen dienen könnte. Du wirst zwar sagen: so werden die  
 15 Mädchen in Italien erzogen; so denken sie; so handeln sie; noch hat sich keine Spur von Freydenkerey in ihre Religion eingeschlichen. Alles gut, lieber Bruder. Allein über das Vocale sollte man nicht höhere Zwecke vergessen. Jede gute Person, die ein einnehmendes Muster für die Zuhörer seyn soll, könnte zwar ihre Mutterreligion haben; aber sie müßte  
 20 nicht solche Punkte derselben äußern, die einen gar zu kleinen Verstand, gar zu wenig Selbstdenken verrathen: sondern nur das, was die allgemeine Religion aller rechtschaffnen und denkenden Menschen billigt und auszuüben trachtet. Emilia geht in die Messe. — Sie ist eine Katholitin. — Mag sie doch! Sie redet aber von den Bedeutungen der Perlen  
 25 im Traum. Auch daß sie sogar ängstlich thut, weil sie der Prinz in der Messe angerebet, macht mir keinen großen Begriff von ihrem Verstande; und ein gar zu kleiner Verstand mit dem besten Herzen deucht mir für die edlen Personen des Trauerspiels unter der Würde desselben. Und nimmt man vollends Rücksicht auf die Zuschauer in Berlin, die unter den  
 30 freyer denkenden Deutschen die freydenkendsten sind, so glaube ich — hätte ich Recht. Vorausgesetzt, daß Deine Emilia in den letzten Acten keine anderen Vorzüge zeigt.

Deine Minna, Deine Miß Sara, Deine Juliane sind auch fromm; aber sie haben nicht das Bedantische der Religion, sie haben das, was  
 35 man an seinem geliebten Gegenstande zu finden wünscht.

Aber mache nur, daß ich das Trauerspiel bald ganz lesen kann.



Ich will doch nicht hoffen, daß Du Deiner Arbeit überdrüssig bist? Ich dachte, es wäre ein sehr großes Vergnügen, für Anderer Vergnügen zu arbeiten.

Dein

treuer Bruder, 5  
Karl.

454. Von Eva König.<sup>1</sup>

Hamburg, den 4. Febr.  
1772.

Mein lieber Freund!

10

Ich freue mich herzlich, daß meine Besorgniß wegen Ihrer Gesundheit durch Ihren letzten Brief gehoben wird. Erfüllen Sie nun auch den Vorsatz, und setzen sich dergleichen Beschwerlichkeiten durch eigne Schuld nicht mehr aus.

Da Sie nun wieder in Braunschweig sind, so denke ich, daß Sie sich so lange aufhalten, daß ich Sie dort treffe. Weil mein Schwager mich begleitet, so ist es mißlich, ob ich Sie in Wolfenbüttel besuchen kann. Wenn ich über Leipzig gehe, so komme ich nicht auf Wolfenbüttel, und es ist noch nicht entschieden, ob ich nicht diesen Weg nehme, sondern hängt noch von einigen Umständen ab. — Auf allen Fall haben Sie die Gewogenheit, und schicken den Brief an den Staatsrath G.<sup>2</sup> dem Herrn Zacharia, damit ich ihn gewiß mit kriege. Denn wenn ich ihn nicht gleich bey meiner Ankunft habe, so kann er mir nicht mehr viel nutzen. Daß ich ihn lieber aus Ihren Händen empfinde, brauche ich Ihnen wohl nicht zu sagen. Wenn Sie aber von Braunschweig schon wieder weg wären, so wollte ich Ihnen nicht zumuthen, meinethwegen wieder dahin zu kommen.

Die Dänische Post ist gestern ausgeblieben, und darum haben wir auch keine Neuigkeiten daher. — Falkenschild ist an Sturz seiner Arretirung einzig und allein Schuld, weil er, indem man ihn arretirte, frug: 30 ist Sturz auch schon arretiret? — Ich denke noch immer, daß er unschuldig seyn wird, und wenn er das ist, wird er auch bald wieder frey seyn. Haben sie doch Duval gleich wieder losgelassen.

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Jessing (a. a. D. Bd. I, S. 309—312) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 341; Jessings Antwort ebenda Nr. 344; Evas Brief kreuzte sich mit Nr. 343 ebenda.]    <sup>2</sup> [= Webler]

Die Zeitung, worin B. . s <sup>1</sup> Zurückberufung stand, ist hier gar nicht ausgegeben. B. . g <sup>2</sup> hat sich diesmal übereilet. Vermuthlich weil er glaubte, es könnte nicht anders seyn, so ließ er den Artikel in die Zeitung setzen, ohne erst B\*\*<sup>1</sup> darüber zu sprechen. Wie er nun, nachdem er 5 alle Posten expedirt hatte, zu diesem kam, und B\*\*<sup>1</sup> ihm sagte, ihm wäre von alle dem, was er von ihm gemeldet, nichts bekannt, so wurden noch in derselben Nacht andre Zeitungen gedruckt. Indes mag sie's nicht wenig ärgern, hauptsächlich weil die, so ins Dänische gehen, auch bereits abgegangen waren.

10 Unser guter J. <sup>3</sup> hat vorige Woche eine Lähmung in der rechten Seite bekommen. Es bessert sich aber schon wieder. Der Grund zu dieser Besserung ist wohl der guten Verpflegung seiner Frau zuzuschreiben. In allem Ernste, sie verläßt ihn fast nie. —

Eben verläßt mich Herr Sch., <sup>4</sup> der sich drey Stunden bey mir 15 aufgehalten. Die Unterredung, in der er mich gestört, war allerdings angenehmer, als die, so ich mit ihm gehabt; denn diese läuft immer aufs Traurige hinaus. Er wird täglich mehr gegen die Wiener Fabrik eingenommen, und hat mir deswegen heute gerathen, sie couts qui couts zu verkaufen. Ich sehe auch wohl ein, daß nichts anders herauströmmt, 20 und wünschte daher nur, daß sie schon verkauft wäre, oder daß ich wenigstens nicht die Reise darum thun müßte. — Weil ich gerne die Wiener Bilanz vor meiner Abreise hätte, so habe ich eben mit Herrn Sch. <sup>4</sup> abgeredet, mich noch etwan acht Tage länger darnach aufzuhalten; es könnte also seyn, daß ich erst den 22ten von hier reisete.

25 Ich merke dieses an, damit Sie um so eher Ihrem Versprechen nachkommen, mir manchmal zu schreiben. Käme auch ein Brief nach meiner Abreise, so will ich wohl bestellen, daß er mir nachgeschickt wird.

30 Leben Sie recht wohl, bester Freund, und trinken Sie so viel Punsch, als nur immer nöthig ist, um Sie vor allen übeln Zufällen zu bewahren. Ich bin

Ihre

ergebene Freundinn  
E. C. König.

<sup>1</sup> [= Bernstorff]

<sup>2</sup> [= Zeitling]

<sup>3</sup> [= Barthold Joachim Bint]

<sup>4</sup> [= Schubar]

455. Von Eva König.<sup>1</sup>

Hamburg, den 8. Febr.  
1772.

Mein lieber Freund!

Ich schreibe bloß, um Ihnen zu sagen, daß ich heute über acht 5  
Tage gewiß abreise. Wo es nur immer möglich ist, so suche ich Sie in  
Wolfenbüttel heim, wenn ich Sie nicht in Braunschweig treffe. Doch ich  
denke, die Lustbarkeiten der Messe werden Sie da wohl so lange halten.  
— Sie gesund und vergnügt zu sehen, ist das Einzige, was mir die  
fatale Reise noch einigermaßen erträglich machen wird. Ich muß schließen, 10  
weil ich in dem Augenblick den Besuch von Herrn Sch.<sup>2</sup> zu erwarten habe.  
Leben Sie wohl! Ich bin

Der o

ergebenste  
E. E. König. 15

456. Von Eva König.<sup>3</sup>

Hamburg, den 12. Febr.  
1772.

Mein lieber Freund!

Ich stehe in dem stolzen Wahne, daß es Ihnen Unruhe verursachen 20  
könnte, wenn ich Sie nicht vorbereitete, mich einige Tage später zu er-  
warten. Einige kleine Hindernisse, von Seiten meines Schwagers, können  
veranlassen, daß ich erst den Montag oder Dienstag von hier gehe; doch  
kann es auch seyn, daß es beym Sonnabend bleibt.

Ich danke Ihnen, daß Sie sich in Braunschweig nach mir aufhalten 25  
wollen. — Bestellen Sie das Quartier nur immer im Stern, wenn es  
einer Bestellung bedarf; oder wenn es vielmehr der Mühe werth ist, es  
zu bestellen, da ich noch nicht weiß, ob ich da übernachtete.

Der Anstoß mit Ihren Augen war vielleicht wichtiger, als Sie  
ihn nehmen, und darum hätten Sie das Aderlassen gar nicht ver- 30  
schieben müssen. Ich hoffe nicht, daß Sie es am Ende ganz unter-  
lassen haben.

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Bessing (a. a. O. Bd. I, S. 317) mitgeteilt. Der Brief trennte sich mit Bd. XVIII, Nr. 343 und 344.] <sup>2</sup> [= Schubach]

<sup>3</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Bessing (a. a. O. Bd. I, S. 320 f.) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 343; der Brief trennte sich mit Nr. 344 ebenda.]

Alles Uebrige bis aufs Mündliche. Ich habe so abscheuliche Kopfschmerzen, daß ich mich den Augenblick zu Bette legen muß.

Leben Sie wohl! — Ich bin von ganzem Herzen

Ihre

aufrichtige Freundin

E. C. König.

Haben Sie den confiscirten Text von Göthe noch nicht gelesen; so schicke ich ihn hier.

#### 457. Von Herzog Karl von Braunschweig.<sup>1</sup>

10 Resolutio für den Bibliothecarium Lessing zu Wolfenb. den Druck der Beyträge zur Literatur zc. betr.

15 Br. d. 13ten Febr. 1772.

20

Der durchleuchtigste Fürst und Herr (: Tit. Ser<sup>mi</sup> :) lassen dem Bibliothecario Lessing zu Wolfenbüttel, auf dessen unterthänigstes Gesuch, daß ihm gnädigst verstattet werden möge, daß von ihm gefertigte Werk, unter dem Titul: Beyträge zur Literatur, aus den Schätzen der Herzogl. Bibliothec zu Wolfenbüttel, durch den Druck heraus geben zu dürfen, hiedurch zur gnädigsten Resolution erteilen: daß dem Supplicanten das gebetene<sup>2</sup> gnädigst gestattet seyn soll, wie denn auch derselbe solches Werk unter seinen Augen daselbst drucken lassen kann; da<sup>3</sup> man<sup>4</sup> von dem Supplicanten wol versichert ist, daß er nichts

<sup>1</sup> [Handschrift im herzoglich braunschweigischen Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel; ein Foliobogen weißen Papiers, nur auf der ersten Seite halbbrüchig mit deutlichen Zügen beschriben (nur die Unterschrift S. 7 eigenhändig); 1870 von D. v. Heinemann (a. a. O. S. 51) mitgeteilt. Durch Siegellack ist an diesen Bogen ein anderer, kleinerer Foliobogen weißen Papiers befestigt, der ebenfalls nur auf der ersten Seite, doch durchweg eigenhändig von Herzog Karl mit undeutlichen Zügen beschriben ist und 1870 von D. v. Heinemann a. a. O. S. 52 mitgeteilt wurde, folgenden Wortlautes:

Flat Resolut: vor den Bibl. Lessing daß er das von ihme gefertigte Werk unter dem Titul Beiträge zur Literatur aus den Schätzen der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel daß er die Erlaubniß haben sollte vor dieses mahl solches in Wolfenbüttel unter seinen Augen lönte drucken lassen und da man von ihme versichert wäre daß er nichts werde drucken lassen was die Religion und Sitten beleidigen lönte so sollte er auch dispensiret sein von der Censur, gegen Vorzeigung dieser Resolution.

C.

Antwort auf Bb. XVIII, Nr. 342.]

<sup>2</sup> [dahinter] vor dieses mal, [durchstrichen]

<sup>3</sup> [verbessert

aus] wie <sup>4</sup> [dahinter] aber auch [durchstrichen]

werde drucken lassen, was die Religion und guten Sitten beleidigen könne: so soll derselbe auch ebenfalls vor dieses mahl<sup>1</sup> von der sonst gewöhnlichen Censur, gegen Vorzeigung dieses, gnädigst dispensiret seyn.

Urkundl. Br. d. 13ten Febr. 1772.

C.

458. Don Karl Lessing.<sup>2</sup>

Berlin, den 15. Feb. 1772.

Liebster Bruder,

Dein Brief ist mir sehr angenehm gewesen, aber die Fortsetzung Deiner Tragödie noch mehr. Der Charakter der Orsina, wie mir der gefällt? Nun, außerordentlich; aber ob nicht der und jener Kritiker bey dieser Gelegenheit Dinge aufwärmen wird, die Du längst vergessen hast, dafür will ich nicht stehen. Du sagst: wenn er einer guten Actrice in die Hände fällt, so muß er Wirkung thun; und ich will hinzusetzen: die schlechte Actrice will ich sehen, die ihn ganz verderben kann. Diese Damen würden oft nicht so schlecht spielen, wenn ihnen nur eine bessere Sprache in den Mund gelegt wäre. Wer die Deinige nicht mit Nachdruck und Wichtigkeit sprechen kann, der hat zum Theater keine Anlage.

Nun ein Wort von der Vorstellung! Ich befürchte, sie wird dem Innern nicht entsprechen. In welcher Tragödie ist der Ton, den Du angenommen? Unsere Paar guten Schauspieler können rasen, wüthen, toben; aber Marinelliren wahrhaftig nicht. Verzeihe mir dieses Wort, wenn Du es auch selbst nicht so verstehst, wie ich. Und haben sie vollends nicht recht memorirt — Vielleicht greifen sich hier unsere Schauspieler aus Eifersucht gegen Döbbelin mehr an. Schicke nur bald das Ende Deiner Tragödie; und ich will Dir ein Langes und Breites darüber fragen, damit ich sie durch Dich unterrichten kann.

Deinen Brief, behalte ich mir vor, mit nächster Post zu beantworten.

Herr Hof schickt Aushängebogen an Dich, und ich kann keine Ge-

<sup>1</sup> vor dieses mahl [nachträglich eingefügt]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 180 f. mitgeteilt, 1817 a. a. D. S. 182 f. wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 345; Lessings Antwort ebenda Nr. 347.]

legenheit vorbeÿ lassen, Dir zu schreiben; ob ich gleich mehr Zeit zu allem, was ich Dir sagen möchte, zu haben wünschte, als ich heute wirklich habe.

Dein

treuer Bruder,  
Karl.

5

459. Von Eva König.<sup>1</sup>

Rattelsdorf, den 28. Febr.  
1772.

10 Mein lieber Freund!

Von einem Dorfe, das sich Rattelsdorf nennt, haben Sie wohl in Ihrem Leben nichts gehört? Auf dem sitzen wir nun beynahe vier und zwanzig Stunden, und wer weiß, ob wir nicht noch viermal vier und zwanzig Stunden hier aushalten müssen. Es kommt auf den Main an, ob her fallen will; so wie er jetzt ist, ist er nicht zu passiren, wenn man auch was wagen wollte. — So viele Hindernisse, wie wir auf dieser Reise angetroffen, mit solchen Beschwerden und Gefahren verknüpft, habe ich in meinem Leben nicht ausgehalten. — Es lassen sich wenig Unfälle mehr denken, die uns nicht schon alle begegnet sind. In 36 Stunden haben wir zwey neue Axen und zwey Stangen zerbrochen; die Pferde sind mit uns durchgegangen, und haben über solche Graben und Hügel gesetzt, daß wir nichts anders, als den schrecklichsten Tod vor Augen sahen, bis endlich, da sie eben wieder über einen tiefen Graben setzen wollten, die Stränge des einen Zugpferdes rissen. Zu unserm größten Glück! denn dadurch verloren sie die Macht über den Graben zu setzen, undkehrten auf die andere Seite um, wo uns Bauern zu Hülfe eilten, die sie auch glücklich erhaschten. Gestern sind uns zwey Pferde vor dem Wagen gefallen; bey dem ersten hielten wir uns vier Stunden auf, und versuchten alles, um es zu retten; allein es war umsonst, wir mußten 25 es am Ende für den Scharfrichter des nächsten Dorfes liegen lassen. Für Yorik wäre dies eine vortrefliche Scene gewesen. Der Postillion war ein Original. So gut als dumm, beydes im äußersten Grade. O Gott, o Gott! war alles, was er vier Stunden lang sagte, wobey er beständig fort arbeitete, um das Pferd auf die Beine zu bringen; es war aber so

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Carl Bessing (a. a. D. Bd. I, S. 323—329) mitgeteilt. Der Brief kreuzte sich mit Bd. XVIII, Nr. 346; Bessings Antwort ebenda Nr. 351.]

kraftlos, daß, wenn er es auch etwas in die Höhe hatte, es gleich wieder  
 auf die Seite fiel, wobey er hundertmal in Gefahr war, sein Leben zu  
 verlieren. Ich schrie in einem weg: Kerl, seyd nicht rasend, das Thier  
 ist hin, was wollt ihr euch denn auch noch unglücklich machen? Ey, was!  
 gab er mir immer zur Antwort, da es mit meinem Pferde so ist, so 5  
 mag es mit mir werden, wie es nur immer will. Ich sagte, er sollte  
 fortfahren. — Nein, wenn Sie mich auch prügelten, so gehe ich nicht  
 von meinem Pferde, so lange ich noch Hoffnung habe; und dies hielt er  
 auch ehrlich. Selbst, wie es schon krepirt war, mußten wir ihm noch  
 verstaten, daß er es mit den andern Pferden auf einen Acker schleppte, 10  
 aus dem nächsten Dorfe Stroh und Heu holte; das Stroh, um es damit  
 zu decken, und das Heu, damit es, wenn es wieder auflebte, etwas zu  
 fressen fände. Der Kerl dauerte mich, denn er war völlig abgemattet;  
 und nun wollte vollends das Unglück, daß, als wir kaum eine Viertel-  
 stunde gefahren waren, ihm im Wasser das zweyte Pferd auch fiel. Dies 15  
 hat er denn doch noch gerettet, weil zum Glück Leute in der Nähe waren,  
 die ihm zu Hülfe kamen. Für uns aber ward es schlimm. Wir waren  
 zwar ausgestiegen; allein unser Wagen stand im Wasser, und diese Pferde  
 konnten ihn nicht herausziehen. Wir mußten also drey Viertelstunden  
 weit nach einem Dorfe gehen, durch einen solchen schrecklichen Weg, daß 20  
 ich diese Stunde noch nicht begreife, wie ich durchgekommen bin. Bey  
 jedem Schritt, den ich that, mußte ich die Beine mit Macht aus der  
 Erde ziehen, und es regnete, daß ich keinen trocknen Faden auf dem Leibe  
 behielt. Nun sagte ich zu meinem Schwager, wie wir wieder im Wagen  
 saßen, für heute werden wir doch wohl genug Fatalitäten überstanden 25  
 haben? Wills Gott! war seine Antwort; aber das Wills Gott traf nicht  
 ein, denn wir mußten noch durch drey Gewässer, die alle drey in den  
 Wagen kamen. Das letzte war so hoch, daß alles, was im hintern Chaise-  
 kasten lag, naß wurde. Dieses zu trocknen, war heute meine Beschäftigung.

So sind mir die Paar angenehmen Tage, die ich mit Ihnen zu- 30  
 gebracht, wieder vergället worden. Doch nein, das Vergnügen, Sie ge-  
 sund gesehen zu haben, überwiegt alle das Unglück, und noch mehr. Ich  
 bin seitdem weit heiterer und munterer, selbst bey alle den Beschwerden  
 bin ich nicht einen Augenblick niedergeschlagen gewesen. — Dieses schreibe  
 ich Ihnen allein zu; denn bey meiner Abreise von Hamburg war mir 35  
 nicht so zu Muth, wie mir jetzt ist.

Ich will nur nicht hoffen, daß auch der Endzweck der Reise so übel ausfällt, wie bisher die Reise gewesen ist; sonst sähe es schlecht aus. Alsdenn würde ich Ihnen bey der Retour wohl schwerlich von Mattelsdorf aus schreiben können: ich sey vergnügt. Es gehört schon so viel  
 5 dazu, wenn einem auch nichts im Wege steht, hier vergnügt zu seyn; zumal wenn man so sehr nach Augsburg verlangt, wie ich. Dort hoffe ich doch gewiß einen Brief von Ihnen zu finden. Nicht wahr, Sie haben mir dahin geschrieben? Wenn Sie es nicht gethan hätten? Das wollte ich um vieles nicht: denn so erhielt ich noch in drey Wochen keinen.  
 10 So lange dauert es gewiß, bis wir nach Salzburg kommen. Dort treffe ich nun gewiß den Brief an den Staatsrath G.<sup>1</sup> Nicht so? Mein Schwager sagt mir eben: ich sollte Ihnen sein Kompliment machen, und zugleich sagen, daß wir bey unsern Unglücksfällen mehr an Sie gedacht hätten, als wir vielleicht gethan haben würden, wenn es uns besser er-  
 15 gangen wäre. Seiner Seits mag es wahr seyn. Denn so wie ein Unglück kam, so sagte er: Herr Lessing hat Recht: es ist wahrhaftig ein hundsfüttisch Leben.

Es hätte besser gestanden, wenn ich mit dem Danke für die viele uns erwiesene Güte angefangen hätte, als eben beym Schluß des Briefes.  
 20 Doch ich glaube, daß Sie mir ihn am Ende wohl ganz schenkten, ohne mich im geringsten in Verdacht zu haben, ich sey unerkennlich.

Leben Sie wohl, mein bester Freund! Ich bin von ganzem Herzen

Ihre

ganz ergebene

E. C. König.

25

Beym Datum Schreiben<sup>2</sup> fällt mir ein, daß heute Ihr Geburtstag ist. Fehern Sie ihn vergnügt!

460. Von Karl Lessing.<sup>3</sup>

Berlin, den 29. Februar 1772.

30 Liebster Bruder,

Drey Bogen wieder von Deiner Emilia abgedruckt! Ich will nicht hoffen, daß Du darin einen beträchtlichen Fehler finden wirst.

<sup>1</sup> [= Gebler] <sup>2</sup> [Das Datum stand in der Handschrift also hier, am Schluß des Briefes]

<sup>3</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 182 f. mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 184 f. wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 345; der Brief kreuzte sich mit Nr. 347 ebenda.]



Der neu angekommene Flatschen davon, wie Du Dich auszudrücken pflegst, giebt mir über den Charakter der Emilia einen sehr vortheilhaften Aufschluß. „Sie ist die Furchtsamste und Entschlossenste unsers Geschlechts. Ihrer ersten Eindrücke nie mächtig, aber nach der geringsten Uebersetzung in alles sich findend, auf alles gefaßt. Sie hält den Prinzen zc.“ 5

Wie wahr und richtig! Die kindische und fast verächtliche Furchtsamkeit der Menschen, wenn sie nur stets in ihren vier Pfählen gewesen, und übrigens nicht ohne Einsicht und Verstand sind, hätte nicht edler gerettet werden können. Ich brauche Dir also wohl nicht zu sagen, daß ich mich auf das Ende freue. Vermuthlich wird Emilia noch auftreten; 10 und welche andere Scenen erwarte ich nicht! Aber bald! ob Du gleich die Erwartung des Vergnügens zum Vergnügen mitgezählt hast.

Wider die Anmerkung Deines letzten Briefes habe ich noch etwas, wenn ich gleich wider die Emilia künftig nichts mehr haben werde; aber ich will Dir nicht eher davon vorplaudern, als bis ich Dir das Ende 15 Deiner Tragödie abgedruckt schicke. — Wie sind bey Döbbelin die Rollen ausgetheilt? Hier hat man sie auch schon austheilen wollen; allein ich habe gebeten, so lange, bis sie alles haben, anzustehen. Und ich denke, ich habe Recht. Der alte Galotti ist gewiß eine wichtige Rolle, und ich weiß nicht, ob Schubert, ein sonst ziemlich guter Acteur, wie Du selbst 20 weißt, ihr, seinem Außerlichen und Innerlichen nach, gewachsen ist.

Hast Du Cumberlands Westindier von Bode übersetzt gelesen? Nicht wahr, auch ein schönes Stück?

Ich umarme Dich, und bin Dein

treuer Bruder, 25  
Carl.

#### 461. Von Gleim.<sup>1</sup>

Halberstadt den 1ten März  
1772.

Seinem liebsten Lesing sendet der preußische Grenadier, dessen 30 warmer Freund mein lieber Lesing war, und ohne Zweifel immer ist,

<sup>1</sup> [Handschrift in der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt; ein Doppelblatt weißen Papiers in 8°, auf allen 4 Seiten mit saubern, deutlichen, nur in der Nachschrift mit flüchtigen Zügen beschrieben, mit einigen wenigen spätern Änderungen Gleims für den Druck; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 178 f. mitgeteilt, 1816 a. a. O. S. 178 f. wieder abgedruckt. Besings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 353.]

durch mich hiebey<sup>1</sup> in größter Eil ein Bändchen so genanter Lieder für das<sup>2</sup> Bold und bittet, ihm zu sagen, ob sie neben den Liedern von welchen sein Lesing der Pflugevater war, eine Stelle verdienen? und ob, wenn dieses ist, sein Lesing mit einer kleinen Vorrede, die den Leser in  
 5 den rechten Gesichtspunct dieser Lieder setze, zu welcher Art von Vorreden sein Lesing sich so gut versteht, sich bemühen wolle?<sup>3</sup> Will dieses sein Lesing, dann glaub' ich, wird er seinem Freunde, dem Grenadier nicht übel nehmen, wenn Er auch noch dieses bittet, solch' eine kleine Vorrede, (die längere steht in seinem Belieben) aufs späteste in vierzehn  
 10 Tagen mir zu überliefern und zugleich das Bändchen<sup>4</sup> der Lieder zurück zu senden, weil zum baldigen Druck derselben die Anstalt schon gemacht ist.

Und ich, mein bester Freund, bisher in der angenehmsten Hoffnung sie bey mir zu sehn, bin<sup>5</sup> mit der zärtlichsten Umarmung unveränderlich  
 Ihr getreuester

15

Mein.

Herrn<sup>6</sup> Michaelis monatliche Briefe, von welchen zweye schon erschienen sind, werden Sie ohne Zweifel schon haben. Er ist gestern befragt worden, ob er eine Professor Stelle zu Gießen annehmen wolle?<sup>7</sup> Vermuthlich wird er sich nicht lange bedenken, wenn nur gutes Aus-  
 20 kommen dabey wäre, denn der gute Mann muß seinen im Kriege verarmten Eltern abgeben 2c. 2c.

Meine Richte ruft mit einer Wächter Stimme, daß ich ja ihr Compliment dem Verfasser ihrer Minna von Barnhelm machen solle.

462. Von Eva König.<sup>8</sup>

25

Rattelsdorf, den 2. März

1772.

Mein lieber Freund!

Noch sitzen wir in Rattelsdorf, zwey Meilen dießseits Bamberg, ohne zu wissen, ob wir heute, morgen, oder übermorgen wegkommen.  
 30 Beynahe ist meine Geduld alle erschöpft. Man kann sich nichts Unan-

<sup>1</sup> [dahinter ein oder zwei Worte unleserlich durchstrichen]<sup>2</sup> [f. d. Dr. verändert in] für's<sup>3</sup> [f. d. Dr. verändert in] will? <sup>4</sup> [verbessert aus] Mscpt <sup>5</sup> [dahinter] unveränderlich [durchstrichen] <sup>6</sup> [Die ganze Nachschrift ist f. d. Dr. gestrichen] <sup>7</sup> [anscheinend f. d. Dr. verändert in] willens.<sup>8</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 329—333) mitgeteilt. Der Brief kreuzte sich mit Bd. XVIII, Nr. 346; Lessings Antwort ebenda Nr. 351.]

genehmers denken, als an einer Stelle liegen bleiben zu müssen, wo man nichts zu thun hat, besonders auf dem Wege nach einem Orte, wo man so triftige Beschäftigungen vor sich hat. Und zum Unglück steht uns noch ein solcher Aufenthalt zwischen Bamberg und Nürnberg bevor. Denn bey Furchheim soll das Wasser eben so angeschwollen seyn. 5

Sind wir aber nur erst über Nürnberg, so wird es schon besser gehen. Das ist auch das Einzige, womit wir uns aufmuntern. Der beständige Regen wird zwar auch die guten Wege sehr verderben; so wie er uns hier beständig in der Stube hält. Zu einem ist es gut. Mein S\* \*<sup>1</sup> kommt dadurch in den Geschmack des Lesens. Ich wette, daß er 10 in zehn Jahren nicht so viel gelesen hat, als in den Paar Tagen. Ich glaube, wenn ich hier länger bliebe, so käme ich auch so weit, daß ich die Namen der Schiffer<sup>2</sup> mit Lust lesen könnte. Gestern habe ich schon zur Veränderung bey den Zeitungen angefangen, die sonst meine Lectüre nicht sind. Einen Artikel aus der Frankfurter habe ich abgeschrieben, 15 die Critik über Münters Predigt. Vermuthlich gefällt sie mir, weil ich eben das, bey Durchlesung der Predigt, dachte, was hier darüber gesagt wird. Ob ich recht gedacht habe, sollen Sie mir sagen. Zu diesem Endzweck will ich Ihnen die Abschrift mit beylegen.

Was mir den hiesigen Arrest am unerträglichsten macht, ist: daß 20 ich so lange keine Nachricht von allen denen kriege, die mir nahe am Herzen liegen. Wenn sie denn nur um so besser sind! Das hoffe ich ja.

Halten Sie Ihr Versprechen, mir fleißig zu schreiben, und alle Hamburger Nachrichten mitzutheilen. Von Hamburg selbst möchte ich sie nicht so aufrichtig überschrieben bekommen. Selbst wenn es was Unan- 25 genehmes wäre, das mich beträfe, möchte ich Sie fast bitten, es mir gleich zu schreiben. Doch das wollen Sie wohl nicht thun? Und doch thäten Sie mir einen großen Gefallen. Denn jede Sache würde mir gewiß nur halb so unangenehm seyn, wenn ich sie von Ihnen hörte, weil sie stets mit dem Trost begleitet seyn würde, der der Sache ange- 30 messen wäre.

Nun ich wohl bin, will ich Ihnen auch ausdrücklich sagen, daß ich es bin. In Roßburg war mir sehr übel. Ich kriegte in der Nacht ein Erbrechen, und — daß meinem Schwager angst und bange wurde. Ich

<sup>1</sup> [= Schwager]    <sup>2</sup> [Gemeint sind die vielen Namen von Schiffen und Schiffen in der sogenannten Sundischen Liste der Hamburgischen Adreßcomtoirnachrichten]

selbst glaubte nicht, daß ich mich so geschwind wieder erholen würde. Indes ist es besser gegangen, als wir beyde dachten.

So gehet es öfters; die schlimmsten Ausichten haben öfters den besten Erfolg. Die Erfahrung hat mich dies so manichmal gelehrt, daß ich auch sehr oft böse auf mich bin, wenn ich diese Erfahrung nicht allezeit zu meinem Vortheil anwende.

Seyn Sie zum letztenmal von Mattelsdorf aus gegrüßt; wenigstens für diesesmal. Es wird sich wohl niemals wieder fügen, daß von hieraus an Sie so viel gedacht wird, als diese Tage her an Sie gedacht worden ist.

Adieu, mein lieber Freund. Behalten Sie mich immer ein bißchen lieb,

Ihre

aufrichtige Freundin

E. C. König.

15

Von Nürnberg schreibe ich, daß man Ihnen das Portrait schickt. Ich habe noch den Vorwand nicht ausgedacht. Nichts fällt mir schwerer, als Lügen. Sie wissen wohl: ich bin ein altfränkisches Weib.

#### 463. Von Dorothea Salome Lessing.<sup>1</sup>

20

Mein Lieber Bruder

Wir haben alle Tage mit großen<sup>2</sup> Verlangen auf einen Brief von Dir gewartet aber es geht immer ein Post Tag nach den<sup>2</sup> andern hin und wir bekommen keinen Du weißt wohl nicht oder bekümerst Dich nicht darum ob Deine Mutter lebt oder stirbt oder wie es Ihr sonst gehet  
25 von mir und den<sup>2</sup> Bruder in Pirne wil Ich gar nicht reden das Du nach uns nicht fragst solche gegenstände sint vor Dich zu klein aber eine Mutter so ganz und gar zu vergeßen und zwar so eine Die doch immer so viel Liebe und Sorgfalt vor Ihre Kinder gehabt das kan ich nicht  
30 eingeschreiben es sint nun schon 3 vtl Jahr das Du das letzte mahl an Sie geschrieben Du hast zwar überhaupt so lange der Seelige Vatter todt ist nur zweymahl geschrieben und hast Dich darinne verbintlich gemacht Du

<sup>1</sup> [Handschrift im Besiz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein kleiner Foliobogen weißes Papiers, auf 8 Seiten mit deutlichen Zügen beschrteben; 1879 von Meißig (a. a. O. S. 560—568) mitgeteilt. Lessings Antwort, an die Mutter gerichtet, in Bd. XVIII, Nr. 354.]

<sup>2</sup> [so H.]

woltest Deine Mutter auf das äußerste unterstützen und Sie um desto mehr zu <sup>1</sup> Lieben Dieses würde <sup>2</sup> Die einzige und beste Weise sein Sein Andenken <sup>3</sup> bei verdinten Ehren zu erhalten dieses sint Deine eigne Worte aber Mein Lieber Bruder auf so eine Weise bleibt das Andenken <sup>4</sup> unßers Vaters in schlechten <sup>5</sup> Ehren wen unßre Mutter in so vielen <sup>1</sup> Kummer und Sorgen Ihre noch kurze Lebens zeit hinbringen muß Die umstände sint Dir doch alle bekant Der Bruder und Ich haben Sie Dir vielmahl geschrieben das ich nicht nöthig habe Diese Klage Lieber zu wiederholen und hierzu kömt noch Die allgemeine <sup>6</sup> Noth den das <sup>6</sup> ist doch wohl mehr als zu bekant das unßer ganzes Land eine große Theurung und Hungers <sup>10</sup> Noth drückt der Schefl Korn 9 bis 10 thlr und in so einer zeit nichts haben womit man Sich retten Kan keinen wahren guten Freund haben das ist ein mehr als zu schweres Leiden und es solte mir noch erträglich sein wen es nur kein Mensch wüßte das ist immer meine Bitte von Gott gewesen Das mich nicht den Narren ein Spott werden das einzige was <sup>15</sup> mich noch am meisten beruhiget ist dieses das wir vielleicht nur noch <sup>7</sup> etliche wenige Schritte durch dieses mühselige Leben zu tuhn haben und der Todt unßers Lieben Seelligen Vaters welcher uns den größten Schmerz verursachte der ist numehro unßer bester Trost und Beruhigung den da haben wir ia gesehen wie geschwint ein wahrer Christ alles zeit- <sup>20</sup> liche Leiden so glücklich und Seellig überstehen kan und diese Gnade kan uns ia Gott auch schenken es ist unßer täglicher Wunsch Die Liebe Mutter ist seit einen <sup>1</sup> halben Jahre immer krankt gewest an den <sup>1</sup> lehen <sup>1</sup> Buß Tage des vergangnen Jahres da glaubten wir nicht anders als das Sie sterben würde Sie bekam so einen großen Schwindel Sie kan auch <sup>25</sup> bis tato nicht aufgehen und die Lust nicht vertragen wir bekamen damahls gleich von Carl einen Brief da schrieb Er Du würdest zu Weinachten gewiß schreiben und schicken und es sint schon 10 Wochen nach Weinachten und das Du die 50 <sup>8</sup> thlr geschickt hast und Carl von Berlin auch 40 <sup>9</sup> thlr und an Weinachten hat Carl auch 20 thlr geschickt von <sup>30</sup> den 50 thlr und den 40 die Carl geschickt haben wir etliche 60 thlr bezahlt wie Dir die Liebe Mutter geschrieben es ist also kaum 50 thlr geblieben vor uns wie hätten wir den davor 3 vtel Jahr leben können wen der Bruder in Birne nicht 30 thlr geborgt und uns immer so viel

<sup>1</sup> [so Hf.]    <sup>2</sup> Dieses würde dieses würde [Hf.]    <sup>3</sup> Andenken [Hf.]    <sup>4</sup> schlechten [Hf.]    <sup>5</sup> allgemein [Hf.]  
<sup>6</sup> [vorher] daß ist doch mehr als zu bekant [Hf.]    <sup>7</sup> noch [Hf.]    <sup>8</sup> 06 [Hf.]  
<sup>9</sup> 04 [Hf.]

Er gekont zu etlichen thlr geschift so hätten wir die größte Noth leiden<sup>1</sup>  
 ob es gleich sehr kümmerlich in dießer theuern zeit zugegangen den ietzt  
 kömt man mit 20 thlr nicht so weit als sonst mit 5 thlr der Bruder in  
 Pirne hat die 30 thlr die Er geborgt versprochen Weinachten zu zahlen  
 5 es hat nicht geschen<sup>2</sup> können der gute Bruder wen Jhn<sup>3</sup> nur der Liebe  
 Gott wolte eine beßre Versorgung geben da hätte es mit uns keine Noth  
 und dießes ist auch der Lieben Mutter und mein einziger Wunsch wen  
 wir noch leben solten und wie froh wolten Wir sein wen wir weder Dich  
 noch den Bruder in Berlin beschweren solten

10 aber von 100 und 80 thlr geth es nicht an und zumahl in der  
 iezigen theurung es ist kaum zu glauben das Er noch hat so viel er-  
 übrigen können Er hat den<sup>4</sup> Seligen Vater lassen einen Leichenstein setzen  
 aber wie sehr schmerzt uns das das Du auch nicht das geringste zum  
 Andenken<sup>5</sup> des Seligen Vaters schreibst da Du in der Welt so viel ge-  
 15 schrieben und davon kanst Du so schweigen wen ich in<sup>6</sup> Stande wär  
 was bei zutragen und ich tähte es nicht ich würde mir es nimmermehr  
 vergeben Er hätte es vertint den ich glaube das Seines gleichen wenig  
 in der Welt sint ich schreibe Dir dießes mit vielen Trähnen wie ich über-  
 haupt sehr schwer bin dran gegangen Dir zu schreiben ich habe mir es  
 20 veste vorgenommen Dich mit keinen<sup>7</sup> Briefe von mir mehr zu inkomediren<sup>8</sup>  
 und der Bruder in Pirne hat schon seit Weinachten sollen an Dir<sup>9</sup>  
 schreiben aber Er wolte nicht den<sup>4</sup> es krängkt Jhn gar zu sehr das Du  
 Jhn nicht so gut achtest und Jhn<sup>3</sup> antwortest Es hat uns neulichst als  
 Die Frau von Carlwiz bei uns wahr recht wehe getahn als Sie fragte  
 25 ob den Du den<sup>2</sup> Bruder nicht das Manuscribt geschift das Du geschrieben  
 Du giebst es also ganz deutlich zu verstehen das Du den Bruder sehr  
 verächtlich hältst<sup>10</sup> da Er doch der redlichste Mensch von der Welt ist wen  
 Die Liebe Mutter wohl wäre und in<sup>6</sup> Stande Dir zu schreiben so würde  
 Sie es selbst getahn haben das Du mir antworten solst das wäre wohl  
 30 zu viel verlangt und wer weiß wie Ich dich durch meinen Brief beleidiget  
 habe aber setze Dich nur an meine Stelle so wirst Du schon ein gelinders  
 urteil dabon fällen unterdeßen wirt sich doch niemand mehr über dein  
 wahres Wohlergehen erfreuen als deine treue

Gamenz den 5 März

Schwester D S Lessingen

35

.1772

<sup>1</sup> [dahinter zu ergänzen] müssen    <sup>2</sup> [so §.]    <sup>3</sup> Andelen [§.]    <sup>4</sup> [vorher] ab [= aber, durchstrichen]

Die Liebe Mutter läßt Dich recht herzlich grüßen<sup>1</sup> und gleich bekommen wir einen Brief von<sup>2</sup> Bruder aus Pirne der empfiehlt sich Dir aufs beste

464. Don Eva König.<sup>3</sup>

Nürnberg am Freytag 5  
1772.<sup>4</sup>

Mein lieber Freund!

Endlich sind wir doch einmal von Rattelsdorf weggekommen, nachdem wir fünf Tage da gelegen hatten. Der Weg von da auf hier war wieder ganz abscheulich. Doch haben wir ihn glücklich passirt, und sind 10 seit gestern Abend hier. Hier hören wir nun, daß die Salzburger Kaufleute, die wir vor allen Dingen sprechen müssen, binnen 10 bis 12 Tagen nach Grätz reisen. Wir müssen also unsre ganze Reise ändern, und statt erst nach Augsburg zu gehen, gerades Weges von hier nach Salzburg reisen. Der Umweg, den ich dadurch machen muß, verdriest mich nicht 15 so sehr, als daß ich so lange nichts von Ihnen höre noch sehe. Denn schwerlich treffe ich noch in Salzburg einen Brief von Ihnen; wohl aber wird einer in Augsburg liegen, um den ich morgen schreiben werde, daß er mir nachgeschickt wird.

Von Hause habe ich Briefe hier vorgefunden. Meine Kinder sind 20 wohl, und alles steht gut. Herr Sch.<sup>5</sup> nimmt sich meiner Geschäfte aufs eifrigste an.

Ich merke schon, daß ich nicht viel Nützliches, in Ansehung des Absatzes von dem Hamburger Lager, mir zu versprechen habe. Klagen über elende, nahrungslose Zeiten, ist das Einzige, womit man durch- 25 gehends unterhalten wird; und dies sind gewöhnlich Vorboten, die nicht viel gute Bestellungen versprechen.

Der schlechten Zeiten ungeachtet ist man hier noch immer sehr gastfrey. Sechs und dreyßig Stunden bin ich hier, und komme diesen Augenblick von der dritten Mahlzeit zurück. Es ist unmöglich, davon abzu- 30 kommen, sonst hätte ich die sechs und dreyßig Stunden lieber ruhig in meinem Zimmer zugebracht. Ich hatte mirs so vorgenommen, nicht allein

<sup>1</sup> grüß [H.] \* [so H.]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Bessing (a. a. O. Bd. I, S. 339—336) mitgeteilt. Der Brief kreuzte sich mit Bd. XVIII, Nr. 346; Antwort ebenda Nr. 351.] <sup>4</sup> [6. März]

<sup>5</sup> [= Schuback]

völlig hier auszuruhen, sondern auch was Rechtes zu brauchen; denn es will mit meiner Gesundheit noch keinen Bestand halten. In Bamberg habe ich wieder einen harten Anstoß gehabt. Nun ich aber so eiligst von hier muß, gehet es nicht an. Vielleicht daß die gute Witterung, die wir seit einigen Tagen haben, das bewirkt, was die Medicin bewirken sollte.

Was sagen Sie denn zu dem schleunigen Tode von Graf Bernstorff? — Es werden allerley Arten von Thränen über ihn vergossen werden. — R.<sup>1</sup> wird auch nicht wenig bekümmert seyn, und P. D.<sup>2</sup> ist gewiß außer sich selbst gekommen; denn ich glaube nicht, daß er für einen Menschen in der Welt mehr eingenommen seyn kann, als er, besonders zuletzt, für den Grafen eingenommen war. — Und unsre gute M.<sup>3</sup> ist auch Wittwe geworden. Die Frau bedauere ich! Da sie keine Kinder hat, wird sie schlecht wegkommen.

Wenn Sie mir diesen Brief beantworten wollen, so können Sie es auf Regensburg thun, wohin ich zuletzt komme. Meine Adresse dafelbst ist bey Herrn Gläzl im Adler. Ich werde Ihnen recht vielen Dank sagen, wenn Sie es thun. Sie glauben nicht, wie leid es mir thut, daß ich Ihre Briefe nun schon so lange vermisse.

Eben schlägt es zwey Uhr; es ist also wohl Zeit, daß ich mich schlafen lege. Doch noch eins. Mein Portrait haben Sie wohl schon? Denn ich habe von Rattelsdorf aus deswegen geschrieben. Sagen Sie mir doch, ob man es recht verpackt hat, daß es nicht beschädigt worden? Mir ist nur bange, daß Sie sich an dem Portrait so satt sehen, daß Sie das Original nicht mehr sehen mögen.

25

Ihre

ganz ergebenste  
E. C. König.

Wenn Ihr neues Stück noch nicht nach Salzburg abgegangen ist, so seyn Sie so gut, und schicken es auch nach Regensburg.

30 465. Von Herzog Karl von Braunschweig.<sup>4</sup>

[Braunschweig, Anfang März 1772.]

<sup>1</sup> [= Klopstock]    <sup>2</sup> [= Professor Büsch]    <sup>3</sup> [= Katharina Konstantia Elisabeth Mumsen]

<sup>4</sup> [Wie Karl Lessing 1798 berichtet (W. G. Lessings Leben, Bd. I, S. 332), antwortete Herzog Karl auf die Anfrage des Dichters (Bd. XVIII, Nr. 348), ob die Aufführung der „Emilia Galotti“ am



466. Von Karl Lessing.<sup>1</sup>

Berlin, den 12. März 1772.

Liebster Bruder,

Ich habe Deine Emilia nun hinter einander gelesen, und Du kannst Dir leicht vorstellen, daß sie, da sie mir schon stückweise so wohl gefiel, im Ganzen eine noch größere Wirkung auf mich gethan hat. Freylich, wenn Du von den Druckfehlern, die darin stehen geblieben sind, auf meine Aufmerksamkeit schließt, so dürfte meine Meynung darüber wohl nicht des Anhörens werth seyn. Gestern Abend habe ich noch ein paar recht unsinnige Fehler getroffen.

§. 83.<sup>2</sup> reblichen Beurtheilung, statt endlichen Beurtheilung.

§. 96.<sup>3</sup> Nur, guter Freund, muß es ein kleines Verbrechen; statt daß es heißen sollte: muß es ein kleines stilles Verbrechen seyn. Denn bleibt hier stilles weg, so ist der Nachsatz sehr ungeschicklich.

Aber eben diese Druckfehler sollen Beweise meiner Aufmerksamkeit seyn. Wahrhaftig! ein genauer Corrector muß nicht lesen, sondern buchstabiren, Sylben und Worte zählen. Und das habe ich nicht thun können, ob ich mich gleich mit dem Vorsatze es zu thun hinsetzte, und meine Neugierde schon längst gestillt war. Scheint Dir diese Entschuldigung meiner Faselcy etwas schief, so kann ich nichts weiter thun, als daß ich Dir verspreche, bey einer neuen Auflage, die nicht lange ausbleiben wird, alle Fehler zu verbessern. Aber so machen es alle Sünder: sie versprechen nicht mehr zu sündigen, und sündigen fort!

Du erinnerst Dich doch noch, daß mir die Emilia im Anfange nicht so vorzüglich gefallen. Du hast mir daher einige Deiner Gründe angeführt, von denen aber keiner Stich zu halten schien, als der letzte, da Du sagtest: „Am Ende wird denn auch freylich der Charakter der Emilia interessanter, und sie selbst thätiger.“ — Denn das ist nicht allein geschehen, sondern der Schluß hätte auch nicht so werden können, wenn sie nicht vom Anfange so geschilbert hättest. Höchst religiös, die Tugend

12. März, dem Geburtstag der Herzogin Philippine Charlotte, schicklich und erwünscht scheint, „daß es gar süßlich gesehen könne“. Das jetzt verschollene Schreiben erging vermutlich sogleich auf Lessings Anfrage, dürfte also etwa zwischen dem 5. und 8. März 1772 verfaßt sein.]

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 187–194 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 189–196 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 347.] <sup>2</sup> [Bd. II, S. 417 in dieser Ausgabe] <sup>3</sup> [Bd. II, S. 424 in dieser Ausgabe]

der Keuschheit für die höchste Tugend haltend ist Emilia; und das letzte hat sie bloß durch ihre fast blinde Anhänglichkeit an die katholische Religion werden können. Meine Absicht ist übrigens nicht sowohl gewesen, Dir als Dichter damit einen Vorwurf zu machen, sondern nur Deine Ursache zu wissen, warum Du, als Dichter, ein Vorurtheil mit zu bestärken für gut befunden hättest.

Aber höre einmal, was mir mit Herrn Moses darüber begegnet ist. Ich fragte ihn, wie ihm Deine Tragödie gefallen habe. „Im Ganzen vortrefflich, sagte er; wir haben noch nichts so Vortreffliches: und vielleicht können Franzosen und Engländer nichts aufweisen, wo jedes Wort so bedächtig, so ökonomisch angebracht ist; selbst die Ausführung der Charakter findet man selten so. Welch ein allerliebstes Mädchen ist nicht die Emilia! —“ Die Emilia? unterbrach ich ihn, und Du kannst Dir leicht vorstellen, mit was für Augen. — Er fuhr fort: „Vey den Worten: Perlen bedenten Thränen, habe ich vor Thränen selbst nicht fortlesen können. Das ganze Stück hat mich so angegriffen, daß ich die Nacht nicht werde davor schlafen können.“ Wir disputirten eine Weile über die Emilia, und endlich fragte ich ihn, ob er denn gar nichts gefunden, das er besser oder anders wünschte? Und was dächtest Du wohl, was es war? Der Prinz; der scheint ihm im Anfange thätiger und tugendhaft, und am Ende ein unthätiger Wollüstling. Und hiermit bin ich nicht zufrieden. Nicht darum, weil er mich widerlegt hatte,<sup>1</sup> sondern weil ich Gründe habe, daß der Prinz so seyn muß. Er nimmt sich der Regierung an, er ist ein Liebhaber von Wissenschaften und Künsten, und wo seine Leidenschaften nicht ins Spiel kommen, da ist er auch gerecht und billig; er ist überdies fein, und hat allen Schein eines würdigen Fürsten: aber das sind noch nicht die rechten Beweise, daß er es wirklich ist. Folglich hast Du uns an seiner moralischen Güte noch immer zweifelhaft gelassen; und nur gezeigt, wie heut zu Tage Prinzen von guter Erziehung, welche die Natur nicht ganz unbegabt gelassen, seyn können. Seine Tugend soll in seiner ungerechten Liebe gegen Emilia mit dem Marinelli geprüft werden, und da hält sie nicht die Probe. Daraus entsteht dann die schreckliche Handlung des alten Galotti, welcher sonst unmenschlich an seiner Tochter handelte, wenn sie von ihren Verführungen anders gerettet werden könnte, und er es nicht thäte. Kurz,

<sup>1</sup> [vielleicht nur verdruckt für] hätte,

gegen die Dekonomie des Stücks und gegen die Ausführung der Charaktere, dünkte ich, könnte nicht so leicht etwas eingewendet werden. Von Deinem Dialog meynte Moses: es schiene ihm, als ob Du hingerissen worden seyst, die Frauenzimmer gar zu nachdrücklich, gar zu präcis und kräftig sprechen zu lassen. Aber mir deucht, daß es Vorsatz von Dir ist, hier die Sprache etwas anders zu machen, als sie von Natur seyn sollte. Denn was reizt nach vielfältiger Wiederholung des Stücks, es immer wieder zu lesen? Die körnichte Sprache und die Charaktere. Das Schicksal der Hauptpersonen ist uns bekannt, und das Stück macht nur noch vermittelt der beyden ersten Vorzüge auf uns Eindruck. Ein langes süßes Gerede wird nach dem ersten Lesen fade und ekelhaft; so wie das süßsprechende Mädchen im öftern Umgange lästig wird, wenn es nicht unsere Geliebte ist. Viel Worte, ohne große Wahl und Sparsamkeit, charakterisiren das weibliche Geschlecht; aber je mehr man diesem Kennzeichen entsagt, desto größere Dienste thut man den Zuhörern.

Ramler hat der Emilia gegen mich nur allgemeine Lobeserhebungen ertheilt, und mich versichert, daß er sie in einem Tage in drey verschiedenen Gesellschaften vorgelesen habe; kurz, er schien außerordentlich damit zufrieden zu seyn.

Sulzern habe ich zwar auch ein Exemplar gegeben, aber ihn seitdem nicht wieder gesprochen.

Wie ist die Aufführung in Braunschweig ausgefallen? und wie sind die Rollen besetzt gewesen? Ich befürchte, ich befürchte, daß dem Stücke keine Gesellschaft gewachsen ist, wenigstens nicht in allen Rollen. Zu der Orsina und dem Marinelli weiß ich auch nicht Einen Schauspieler und Schauspielerin vorzuschlagen. Aber es muß aufgeführt werden, und vielleicht machen es einige über unsere Erwartung gut. Hier sind die Rollen so ausgetheilt.

Emilia Galotti, — die Steinbrecherinn. Ich habe zwar das, was Du mir deshalb geschrieben, zu äußern nicht unterlassen; aber hier sind die beyden Schickinnen mit ihrer Sprache so unangenehm, daß sie es mit allem Fleiße auch nicht erträglich machen würden. Dboardo Galotti, Schubert; Claudia, Starlin; Pettore Gonzaga, Herlig; Marinelli, Brückner; C. Rota, Martini; der Maler, Schmelz; Graf Appiani, Hente; Gräfin Orsina, Kochin. Was sagst Du dazu?

Herr Schmid aus Hamburg ist hier, und wollte für gewiß sagen, daß Du mit einer Besoldung von 3000 Gulden nach Wien gehen würdest. Ich habe es hernach auch von einigen Andern gehört. Was ist denn daran?

5 Sobald Deine Trauerspiele gedruckt sind, sollst Du Exemplare davon haben. Mit der Anzeige der Druckfehler mag es nur bis auf eine neue Ausgabe bleiben, wo man sich Mühe geben muß, keine mehr einschleichen zu lassen.

Was ist es denn, das Du mir schreiben wirst? Du hast Herrn  
10 Boß etwas davon gemeldet, das ich nicht recht verstanden habe.

Dein

treuester Bruder,  
Karl Gotth. Lessing.

467. Von Eva König.<sup>1</sup>

15

Salzburg, den 13. März  
1772.

Mein lieber Freund!

Eben diesen Augenblick erhalte ich, was ich so sehnlich wünschte: den Brief, den Sie nach Augsburg geschrieben. Ich bat, von Nürnberg  
20 aus, mir ihn hierher zu schicken, und es ist mir um so lieber, daß ich es gethan habe, weil der, den Sie hierher schreiben wollen, vermuthlich kommen wird, wenn ich längst wieder weg bin. Die Geschäfte sind hier, wie aller Orten, von so wenigem Belang, daß man den Aufenthalt sehr abkürzen kann. Die hiesigen sind wirklich schon alle bestellt, und also  
25 reisen wir auch spätestens übermorgen früh wieder von hier ab. Unsr Tour gehet nun über München, Augsburg nach Regensburg. Von da denken wir die Donau herunter zu gehen.

Ich machte mir Hoffnung, einige Liebhaber zu der Wiener Fabrik hier zu finden; ich habe mich aber geirrt. Kein Einziger hat Lust dazu,  
30 und es ist mir nur lieb, daß ich dies gleich aus ihren Reden schließen konnte, und sie also auch keinem angeboten habe. Ich fürchte, ich fürchte, daß es hart halten wird, ehe ich einen Liebhaber dazu finde, und daß

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 336—341) mitgeteilt. Antwort auf Bb. XVIII, Nr. 348; Lessings Antwort ebenda Nr. 355; Evas Brief kreuzte sich mit Nr. 351 ebenda.]

es am Ende wohl niemand anders, als die Kaiserinn selbst seyn kann, die sie übernimmt; wenigstens wenn ich einigermaßen gut dabey stehen soll. Ich denke fast, daß es am besten seyn wird, wenn ich den ersten Antrag darauf mache, und mein Schwager ist derselben Meinung. Wir müssen nur sehen, was uns die Freunde in Wien rathen. — Ich wünsche, 5 daß Sie den Brief an den Staatsrath G.<sup>1</sup> nicht vergessen haben, und ich ihn wenigstens in Wien vorfinde. Das haben Sie gewiß nicht! Ist er der dienstfertige und rechtschaffne Mann, für den man ihn mir geschildert, so kann er mir mehr dienen, als alle die dreyßig Leute, an die ich adressirt bin. Vergessen Sie ihn daher ja nicht; verzeihen Sie aber 10 auch, daß ich Sie aus Besorgniß nochmals daran erinnert habe.

Die Reise von Nürnberg auf hier ist besser gegangen, als die von Braunschweig auf Nürnberg. Auch hat sich meine Gesundheit um ein Merkliches gebessert. Seyn Sie auffer Sorgen um mich, liebster Freund! Wenn in Wien die Sache nur halb gut geht, so komme ich ganz gewiß 15 mit einer dauerhaften Gesundheit zurück, und ist dies nicht — bald hätte ich was gesagt, worüber Sie gewiß geschmälet hätten.

Seit Montag ist man hier alle Tage mit der Wahl eines Erzbischofs beschäftigt. Keinem wollen so viele Stimmen zufallen, als er haben muß, um zu dieser Würde zu gelangen. Ich wünschte wohl, daß 20 es ausginge, so lange wir noch hier wären. Mir ist gesagt, daß, wenn es ein gewisser Graf von Zeil würde, um den das ganze Land bittet, so würden sich alle Unterthanen, Männer und Weiber, besaufen. Der mir dieses erzählte, erzählte zugleich: seine erste Frau habe er auf diese Art verloren. Wie der letztverstorbne Erzbischof erwählt worden sey, so 25 hätte sie sich so sehr gefreuet, und zugleich so sehr berauscht, daß sie darüber den Tod bekommen. Nun so sind Sie wohl nicht dafür, daß der Graf von Zeil erwählt würde, weil es Ihrer jezigen Frau eben so gehen könnte, die für den Grafen so sehr eingenommen ist? fragt' ich ihn. Wie der liebe Gott will! war alles, was er antwortete. Es scheint 30 also, daß er es dem lieben Gott nicht übel nähme, wenn er ihm mit jedem neuen Erzbischof eine neue Frau bescherte. Wer nur zum Lachen recht aufgelegt wäre, fände hier Stoff genug dazu. Es ist eine ehrliche und brave Nation, aber auch eine ganz sonderbare Art von Leuten.

Nehmen Sie nicht übel, daß ich Ihnen Klößen zugeschickt habe. 35

<sup>1</sup> [= Gebler]

Er wurde mir, da ich in den Wagen steigen wollte, verehrt — daß Sie etwan nicht denken, daß ich so verschwendrisch mit dem Geld umginge — und der Bothe, der den andern Tag nach Hamburg abging, war eben da, ich wickelte also geschwind den Kupferstich zusammen, und indem ich 5 die Adresse an mein Haus machen wollte, fiel mir ein, er würde besser bey Ihnen aufgehoben seyn. Zwar das hämiſche Gesicht ist des Aufhebens nicht werth. Es hat mich schon gereut, daß ich ihn nicht Sonnenfels mitgebracht habe.

Sie haben einen Brief von mir unterwegs begehrt, und hier kriegen 10 Sie den vierten. Von Wien aus werden Sie nicht so viele erhalten, es wäre denn, daß Sie mich durch fleißiges Antworten überführten, daß es Ihnen lieb ist, wenn ich Ihnen öfters schreibe.

Seyn Sie indeß tausend, tausendmal gegrüßt. Von meinem Schwager viele Empfehlungen. Ich bin auf immer

15

Ihre

ergebenſte Freundinn  
E. C. König.

#### 468. Von Johann Arnold Ebert.<sup>1</sup>

An des

20 Herrn Bibliothecarius Lessing  
Wohlgebohren

zu

fr.

Wolfenbüttel.

Liebster Lessing!

25 Ich befinde mich ikt in eben dem Falle, worinn sich jener Schüler in England befand, da ihm aufgegeben war, eine Grabſchrift auf Ben Johnson zu machen. Er konnte, wie Sie wissen, nichts weiter hervorbringen, als — O rare Ben Johnson! — Und ich kann nichts mehr sagen, als: O liebster, beſter, unvergleichlicher Lessing! — Wie gern 30 wollte ich Ihnen meine Bewunderung, Nührung, und Dankbarkeit, die ich geſtern bey der Vorſtellung Ihres neuen Stücks empfunden habe, lebhaft ausdrücken! Aber eben dieſe Empfindungen machen es mir unmög-

<sup>1</sup> [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein kleiner Foliobogen weißen Papiers, auf 8 Seiten mit deutlichen Zügen beſchrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1789 von Carl Lessing (Gelehrter Briefwechſel, Bd. II, S. 251—254) mitgeteilt, 1794 in den ſämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 378—381 wiederholt. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 352.]

lich. Nur so viel kann ich Ihnen sagen, daß ich durch und durch, mit Klopstock zu reden, laut gezittert habe. Selbst die comischen Scenen oder Züge haben eine ähnliche Empfindung mit der bey mir hervorgebracht, die ich einmal bey Durchlesung der ersten Scene Ihrer Minna hatte. O Shakespear-Lessing! — Zu andern, als Ihnen, würde ich vielleicht 5 noch mehr sagen. — Gott segne Sie dafür mit seinem<sup>1</sup> besten Segen! — Ich habe davor fast nicht einschlafen können, und hernach einen sehr unruhigen Schlaf gehabt. Und izt, da ich aufgestanden bin, kann ich nichts anders denken und vornehmen. Die Geister Ihrer Personen spülen noch immer um mich her, und schweben mir auf jedem Blatte, das ich 10 lesen will, vor Augen. — Wie froh bin ich, daß ich das Stück vorher nicht gelesen hatte! Hieraus können Sie schliessen, daß es auch nicht schlecht gespielt worden. Sie wissen, wie weit meine Forderungen von dieser Art zu gehen pflegen, und daß ich mich hierinn nicht immer so leicht begnüge, wie Sie. Aber die Schauspieler haben fast alle mit 15 einander meine Erwartung weit übertroffen; so wie Sie selbst ihr völlig Genüge gethan haben; denn übertreffen können Sie dieselbe wohl niemals. — Die Höhlen und die Schulzen haben ganz unverbesserlich schön gespielt. Die Méziers, (Sie wissen wohl, daß diese bisher mein einziges Ideal in dieser Art gewesen,) hätte unmöglich besser spielen können. 20 Selbst Döbbelin spielte seine Rolle mit wahrer Würde und mit einem theils fürchterlichen, theils rührenden Ernste. — Nachdem der Vorhang niedergelassen war, wurde von mir und einigen Mitverschwornen dem gloriwürdigen Verfasser zu Ehren geklatscht. Wenn er selbst zugegen gewesen wäre, so hätte ich, glaube ich, überlaut seinen mir unbeschreiblich 25 süßen und wehrten Namen ausgeschrieen. Bald darauf wurde eben das Stück auf künftigen Montag wieder angekündigt, und da klatschten wir von neuem. Aber leider werde ich es da nicht wieder sehen können, weil ich zum G. P. muß. Dieser ist gestern incognito da gewesen, und hat immer nachgelesen. Wenn er dadurch nur nichts von dem ungemein be- 30 redten Spiele der beiden vortrefflichen Weiber verlohren hat! Gönnen Sie sich doch selbst bald das Vergnügen, sie zu sehen, als die geringste Belohnung für alles das unaussprechliche Vergnügen, das Sie uns gemacht haben, o Shakespear-Lessing!

Dr. d. 14. März, 1772.

J A Ebert. 35

<sup>1</sup> seinen [anscheinend Hi.]

Wenn ich dießmal unleserlicher, als sonst geschrieben habe, so kömmt es daher, daß mir noch alle meine Nerven von der gestrigen Erschütterung zittern, und ich eine Art von Fieber habe.

469. Von Gleim.<sup>1</sup>

5

Halberstadt den 24ten

März 1772

Mit krankem Arm, mein lieber Lesing, schreib ich Ihnen, so fauer mir es auf dem Bette wird, denn ich habe durch einen unglücklichen Fall den rechten Arm gequetscht, und kan heute zum ersten Mahl die Hand  
10 wieder gebrauchen, aber ich muß, ich muß 1) für das Vergnügen Ihnen danken, daß ihre Galotti mir gemacht hat; Welch ein deutsch-Schafespearisches Meisterstück! Ich umarme Sie dafür, für mich und alle meine Halberstädter, die es mit dem ersten Beyfall, den man der höchsten Vollkommenheit zu geben pflegt, aufgenommen haben; Schande, daß unsre  
15 Kunsttrichter davon so lange stille schweigen, denn in keiner Zeitung ist es angekündigt, und Schade für den Verleger,<sup>2</sup> und für die Ausbreitung des Geschmacks an solchen Meisterstücken, daß hier nicht gleich Exemplare<sup>3</sup> gewesen sind. Denn nun haben die meisten hiesigen Leser mir das meinige abgehorgt, haben das Stück gelesen, bewundert, und mir zurück  
20 gegeben. Hätte jeder ein Exemplar gekauft, so hätte jedes Bewunderung mehr Leser nach sich gezogen. —

Auch bin ich auf zweene Braunschweiger nicht gut zu sprechen, die mir von diesem Meisterstück nicht ehender Nachricht gegeben. Ich muß es vom H. von Maßow zuerst erfahren.

25 2) Sie fragen: ob sie meinen Brief, mit den Liedern für das Volk erhalten haben, und, wenn es ist,

3) Sie bitten, mich nicht länger auf Antwort warten zu lassen, weil ich nicht allein höchst ungeduldig bin, meines Lesings Urtheil über diese Lieder armer Leute zu hören, sondern auch weil die Anstalten zum

<sup>1</sup> [Handschrift in der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt; ein Doppelblatt starken, weißen Papiers in 8°, auf allen 4 Seiten mit saubern, aber zitterigen, undeutlichen Zügen beschrieben, mit ganz wenigen spätern Änderungen Gleims für den Druck; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 183—185 mitgeteilt, 1816 a. a. D. S. 183—185 wieder abgedruckt. Der Brief kreuzte sich mit Bd. XVIII, Nr. 358.] <sup>2</sup> [dahinter anscheinend] daß [durchstrichen] <sup>3</sup> [dahinter f. d. Dr. eingefügt] zu haben



Druck keinen längern Aufschub leiden — Ich habe das Herz so voll, so voll von solchen Liedern, daß, wenn der Beyfall meines Lesings dazu kommt, ganze Ströme sich ergießen werden.

So bald ich mich besser befinde, geh' ich mit meinem lieben Dohm Dechant nach Berlin. Sagen Sie das unserm Zacharia. Vielleicht hat er 5  
Luft uns zu begleiten. Oder, wollen Sie nicht, mein liebster Lesing? Mich verlangt so herzlich in diesem Leben ihres Umgangs mehr zu genießen.

Ihr

Gleim.

470. Von Gleim.<sup>1</sup>

10

Halberstadt den 25ten

März 1772

Vortreflich, mein liebster Freund, daß meine Bauerlieder ihren Beyfall erhielten; kaum war diesen Morgen mein Brief an Sie zur Post geschickt, als ich den Ihrigen erhielt, welcher, wenn ich nicht ins Capitul 15  
gemußt hätte, zur Begeisterung für eine Menge solcher Lieder genug gewesen wäre; mit dem Tage des Empfangs, hoff' ich, soll diese Begeisterung nicht aufhören; so selten sie sonst<sup>2</sup> mir wiederzukommen pflegt. Meine Lieder sing' ich immer nur für einen Freund, und dieses einen Freundes warmer Beyfall ist immer mein Apoll. Doch, zur Sache! 20  
Was Sie, mein lieber Freund, von meinen Liedern mir sagen, das ist es alles, was ich den Lesern derselben so gern gesagt wissen möchte; wie also, wenn Sie mir erlaubten, ihren Brief, entweder ganz, oder nur so weit er die Lieder betrifft, statt eines Vorberichts denselben vorzusetzen?

Ja! oder Nein, bitt' ich, zur Antwort mit nächster Post darauf! 25

Meine Nichte macht ihr em Lesing eine tiefe Verbeugung! Sie glauben nicht, wie stolz sie, seit diesem Morgen, als Sie merckte, daß unter dem Nahmen der Freundin ihrer Minna, sie gemeinet sey, geworden ist. Solcher Mädchen, sagt sie, können nicht genug werden! Die letzten sind immer die besten! Emilia Galotti, so vortreflich sie ist, soll immer 30  
nicht die beste bleiben. Ich spreche noch immer meiner Nichte nach! Sie

<sup>1</sup> [Handschrift in der Gleim'schen Familienkistung zu Halberstadt; ein Doppelblatt weißen Papiers in 8°, auf 3 Seiten mit saubern, deutlichen Zügen beschrieben, mit ganz wenigen späteren Änderungen Gleims für den Druck; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 185 f. mitgeteilt, 1816 a. a. O. S. 185 f. wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 352.] <sup>2</sup> [sonst [nachträglich eingelegt]]

will, ich soll das ihr geschenkte Exemplar Ihnen zurück senden, und Sie bitten, Ihren Namen mit eigner Hand darein<sup>1</sup> zu schreiben.

Die Herrn Michaelis und Jacobi werden diesen Abend bey mir sehn; mit dem Gruß von meinem Lesing werd' ich sie vergnügt machen.<sup>2</sup>  
 5 Leben Sie wohl, mein bester Freund, ich umarme Sie, wie ich meinen Kleist umarmte.

Ihr

Gleim.

471. Von Abel Seyler.<sup>3</sup>

10

[Wien, März 1772.]

472. Von Eva König.<sup>4</sup>Wien, den 1. April.  
1772.

Mein liebster Freund!

15 Am Freytag Abend bin ich glücklich und gesund hier angekommen. Ihr Brief und Ihr neues Stück kamen in einer Stunde mit mir zugleich an. Mein Regensburger Freund hat es dem Conducteur des Postwagens mitgegeben, der es in der Tasche hereingebracht. Ich danke Ihnen, daß Sie mir es so geschwind haben schicken wollen, und kann Ihnen nicht  
 20 sagen, mit wie viel Vergnügen ich es in der ersten Nacht durchgelesen habe, weil ich es gleich dem Staatsrath G.<sup>5</sup> überliefern wollte, um mit meinem ersten Brief Ihnen einige Auskunft geben zu können. Es war demnach einer meiner ersten Besuche, die ich abstattete. Er hat mich sehr gut aufgenommen. Er erkundigte sich ganz genau nach Ihren Um-  
 25 ständen, Alter, und ob Sie mit der Bedienung, die Sie nun begleiteten, vergnügt wären. Auf das Letztere antwortete ich ihm: ich wüßte nicht anders, indessen glaubte ich doch wohl, daß Wolfenbüttel der Ort nicht seyn dürfte, wo Sie Ihr Leben beschließen würden. Hierauf sagte er:

<sup>1</sup> [f. d. Dr. verändert in] hinein    <sup>2</sup> [f. d. Dr. verändert in] bewillkommen.<sup>3</sup> [Wie sich aus Bd. XVIII, Nr. 355 ergibt, erhielt Lessing im ersten Drittel des April 1772 einen jetzt verschollenen, wohl in den letzten Märztagen geschriebenen Brief des ihm von Hamburg her bekannten Theaterfreundes und Schauspieldirectors Seyler, der ihm Alrenshoffs Trauerspiel „Antiope“ übersandte und dabei sich sehr unzufrieden über die Wiener Bühnenverhältnisse ausdrückte.]<sup>4</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Freundschaftlicher Briefwechsel, Bd. I, S. 341—346) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 351; Lessings Antwort ebenda Nr. 355.]    <sup>5</sup> [= Gebler]

ich wünschte, daß Herr Lessing einmal hierher käme, weil ich überzeugt bin, daß sich dann gleich Gelegenheit zeigen würde, ihn auf die vortheilhafteste Art hier zu fixiren; ich werde es ihm auch schreiben. Aus seinen Neben überhaupt ließ sich abnehmen, daß er wußte, daß der Beruf an Sie ergangen, und er hätte sich hierüber wohl näher geäußert, wenn wir nicht durch einen fremden Besuch wären unterbrochen worden, wodurch das Gespräch auf andre Dinge gelenkt wurde. Ich glaube aber gewiß, daß er sich in seinem Brief ganz gegen Sie herauslassen wird.

Sonnensfels weiß gar nichts Begründetes. Ich fragte ihn, zu welchem Endzweck man Nibeln berufen habe. Seine Bestimmung wisse 10 noch niemand, gab er mir zur Antwort. Ich wußte ja wohl, daß der Kaiser vorgehabt habe, eine Akademie zu errichten. Dazumal habe man an Sie und mehrere geschrieben, und auch an Nibel. Wer den mit eingeschoben hätte, wisse er nicht. Genug, Sie und Andre hätten, der Eine dies, der Andre jenes, geantwortet; Nibel hätte aber die Sache 15 gleich ganz ernstlich genommen, und wäre nun wirklich auf der Reise. Was man aus ihm machen werde, verlange ihn selbst. Wie er sagt, haben die Geistlichen stark gegen ihn gearbeitet.

Sonst habe ich noch niemanden gesprochen, der was von dieser Sache wissen könnte. Meine ganze Beschäftigung war zwar bisher, Visiten 20 zu geben; die schlagen aber ins Commerz, und nicht in die Litteratur.

Ich bin noch zu nichts bestimmt, und will auch die Sache erst reiflich überlegen, ehe ich mich zu was Gewissem bestimme. So viel werde ich immer mehr überzeugt, daß es ein Glück für mich seyn wird, wenn ich die Seiden-Fabrik ohne großen Schaden los werde. Bey der Tapeten- 25 Fabrik kann ich mein reichliches Auskommen haben, die werde ich also wohl suchen behzubehalten, wenn nicht diese Fabrik den Verkauf der andern wird facilitiren müssen.

Ich logire in der Vorstadt auf der Fabrik, demungeachtet habe ich schon dreymal von diesem Briefe abgehen müssen. Die verwünschten 30 Ceremoniel-Besuche! wären sie nur erst vordbey!

Die Zahnschmerzen werden Sie hoffentlich verlassen haben, so daß Sie im Stande gewesen sind, die Vorstellung Ihres vortreflichen Stücks mit anzusehen. Ich glaube zwar nicht, daß Sie mit der Vorstellung werden sehr zufrieden gewesen seyn. Ohnmöglich, daß diese Leute es zu 35 spielen wissen. Ich denke, daß es noch eher hier wird gut aufgeführt

werden können. Es wird mich recht freuen, wenn sie es geben, so lange ich hier bin. Jetzt ist das Theater geschlossen. — Madam Hensel hat hier nicht gefallen, und ich glaube es wohl: man hat sie in der Tragödie nicht debütiren lassen, sondern ihr lauter Nebenrollen gegeben, die sie 5 unmöglich mit Lust spielen konnte. Sie gehet also wieder von hier, wie man vermuthet, nach Braunschweig. Seyler ist noch immer ihr Begleiter.

Ueber Sonnenfels geht ein abscheuliches Pasquill herum. Es ist so merkwürdig, daß ich unmöglich mehr als eine Seite habe lesen können. Neulich hat ein Acteur zum erstenmal auf dem hiesigen Theater gespielt, 10 und so elend, daß alle Zuschauer seiner gleich überdrüssig waren, und ihn so lange auszißten und ausklatzten, bis er mitten in der Rolle aufhörte. Er nahm sich aber doch die Freyheit, bevor er abtrat, dem Publikum einige Sottisen zu sagen; dafür hatte er die Ehre, mit der Wache vom Theater abgeführt zu werden. Er muß denn doch Anhänger 15 haben: denn hierauf geht das Pasquill. Man beschuldigt Sonnenfels: er habe den Lärmen erregt. Am Ende muß der arme Mann auch mehr über sich ergehen lassen, als er verdient. Merken Sie nicht, daß er mich sehr freundschaftlich aufgenommen hat? Das hat er in der That; noch mehr aber waren seine Frauenzimmer<sup>1</sup> ganz außer sich vor lauter Vergnügen.

Nun, mein lieber Freund, für diesesmal nichts mehr. Der Brief 20 muß noch in die Stadt, und wird so nur kaum fortkommen. Ich hoffe, daß ein Brief von Ihnen unterwegs ist, der mir sagt, daß Sie wieder vollkommen wohl sind. Wie kommen Sie nur zu den Zahnschmerzen? Doch dies ist wohl keine Frage. Sie nehmen sich nicht genug in Acht, 25 erkälten sich immer, und daher leiden Sie zeither auch beständig an der verzweifeltsten Kolik. Werden Sie behutsamer, so bin ich überzeugt, daß Sie so leicht nichts überfällt. — Mein Schwager empfiehlt sich, und ich bin von ganzer Seele

30

Ihre

aufrichtigste

E. C. König.

Der Neapolitanische Gesandte hat die Nachricht, daß Struensee und Brand bereits öffentlich enthauptet sind. Ich bin begierig zu wissen, ob es wahr ist. Man urtheilt hier, und fast aller Orten, über die Popen- 35 hagner Sache, wie Sie darüber urtheilen.

<sup>1</sup> [Gemeint sind seine Frau und deren zwei Schwestern]

473. Von Friedrich Nicolai.<sup>1</sup>

Berlin, den 7. April 1772.

Liebster Freund,

Ich habe warten wollen, Ihnen meine Meynung über Ihre Emilia zu sagen, bis ich sie hätte vorstellen sehen. Dies ist gestern geschehen. Soll ich Ihnen über Ihr Meisterstück Complimente machen? Das erwarten Sie nicht, und das werde ich auch nicht thun. Daß mir das Ganze überschwenglich gefällt, können Sie voraus setzen. Die Anlegung des Plans und die Art, wie sich sowohl die Fabel als besonders die Charaktere entwickeln, hat meinen ganzen Beyfall. Wäre es Ihrem Vorhaben gemäß gewesen, die Claudia und Orsina in dem letzten Acte wieder vorzubringen, so würde es vielleicht große Wirkung gethan haben; denn ich will Ihnen nicht verbergen, daß nach der vortrefflichen Scene der Claudia mit dem Marinelli, das Stück im vierten und fünften Acte etwas an Feuer verliert. Orsina stuzt freylich den vierten Act auf; in dem fünften aber wünschte ich auch ein weibliches Geschöpf außer der Emilia. Viele haben es nicht begreifen können, und halten es für unnatürlich, daß der Vater seine geliebte Tochter bloß aus Besorgniß der Verführung erstechen könne. Diese aber sehen die große Wahrheit nicht ein, die Emilia sagt, daß Gewalt nicht Gewalt, sondern daß Verführung, 20 liebreizende Verführung, Gewalt ist. Mein Freund, der Prediger Eberhard, sagt: die Emilia ist ein Rock auf den Zuwachs gemacht, in den das Publicum noch hinein wachsen muß. Dies gilt unter andern auch von der letzten Scene. Sollte ich aber etwas hierbey wünschen, so wäre es, daß Sie von der Verführung etwas auf dem Theater hätten vorgehen lassen, daß Sie den Prinzen hätten in einer Scene pressant sehn lassen, und daß Emilia zwar nicht gewantk hätte, aber doch in einige Verlegenheit gerathen wäre. Alsdann würde das Publicum die Bitte der Emilia um den Dolch gerechter gefunden haben, als jetzt, da es die gefährlichen Grimaldis nicht vor Augen sieht, und den Prinzen noch lange 30 nicht dringend genug findet.

Viele finden die poetische Gerechtigkeit nicht genug darin beobachtet, daß Marinelli nicht bestraft wird. Hierauf antworte ich: Es ist genug, wenn Jedermann den Marinelli verabscheuet. Und ich leihe Ihnen noch

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 328—335 mitgeteilt (2. Auflage 1806, S. 407—416). Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 359.]

einen Grund: Ich sage, dies ist die lebhafteste Schilderung des Charakters schlechter Prinzen, und zugleich eine treffende Satire auf dieselben. Wenn sie sich von ihren Günstlingen, die ihren Wollüsten fröhnen, Schritt für Schritt verführen lassen, die größten Gewaltthätigkeiten und Schandthaten durch Zulassung zu begehen: so bestrafen sie den Günstling mit einer Verweisung auf seine Güter, und nehmen einen andern. Denen die hiermit nicht zufrieden sind, sage ich, daß ich eine komische Oper: *Marinelli's Execution*, unter der Feder habe, worin der Gerechtigkeit Genüge geschehen soll.

10 Nun auf die Charaktere! Marinelli ist ganz vortrefflich geschildert. Der große Condé fragte Corneillen, woher er die Politik und Kriegskunst<sup>1</sup> in seinen Trauerspielen habe? Sie möchte ein Hofmarschall fragen, woher Sie die Höflinge so genau kennen? Die Feinheiten in diesem Charakter sind allein ein Paar ganze Schauspiele anderer Schriftsteller  
15 werth. Der Prinz ist meines Erachtens ganz nach der Natur geschildert. Man findet, daß er am Ende gar zu matt und unthätig wird, und im fünften Acte nichts mehr von dem Geiste hat, den er in der ersten Scene verspricht. Aber dies ist eben der wahre Charakter gewisser Prinzen, die schöne Worte in ihrem Cabinette führen, und wenn sie das geringste  
20 thun sollen, sich von ihren Kammerherren bey der Nase herumführen lassen. Mir hat, aus einem geheimen antidespotischen Grolle gegen schlechte Prinzen, dieser Charakter eben so wohl gefallen, als Ricaut, aus einem antigallikanischen Grolle gegen schlechte Franzosen. Nur das Einzige wünschte ich, daß der Prinz bey der Emilia thätiger wäre; die kleinen  
25 Süßigkeiten und Schmeicheleyen, die ein Frauenzimmer übertölpeln, pflegen ja sonst den Püppchen nicht zu fehlen, die Länder regieren, und sich von ihren Kammerherren regieren lassen.

Der Vater und die Mutter sind überaus richtig und treffend gezeichnet. Die Gräfin Orsina ist neu, und kann in der angenommenen  
30 Natur natürlich seyn; nur ein Paar gelehrte Stellen wünschte ich weg, sonderlich S. 105.<sup>2</sup> Wir müssen hierüber einmal mündlich sprechen;<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Königskunst [1794. 1809]    <sup>2</sup> [Bd. II, S. 427 f. in dieser Ausgabe]    <sup>3</sup> [Dazu bemerkte Nicolai 1794 a. a. D. S. 385—384 (2. Auflage 1809, S. 416—421) unter anderm Folgendes: „Dies geschah auch, als Bessing im Jahr 1775. in Berlin war. Damals sprachen wir viel über diesen Charakter, und über die Art ihn vorzustellen, worin mir bis jetzt noch keine Schauspielerinn Genüge gethan hat. Auch hatten wir viel Streit darüber, daß der Charakter der Orsina nicht durch Handlung vorbereitet ist; denn in den ersten Aufzügen wird nur von ihr erzählt. Daher kommt sie dem Zuschauer viel fremder vor. Als Bessing sich nicht weiter heraus helfen mochte, sagte er: „Er habe

schriftlich kann ich mich darüber nicht genug erklären. Sonst habe ich wider diese Schwärmerin, die so viele herrliche Züge der innern Leidenschaft hat, nichts, als daß sie uns, da wir nach dem Schicksale der Emilia Galotti so begierig sind, etwas zu lange aufhält, und daß sie nicht wieder kommt. Ich hätte so gern eine Scene zwischen der Emilia und ihr, 5 zwischen ihr und dem Prinzen gesehen. Wäre Oboardos Charakter nicht

„sich nun einmal über die Regeln hinweg setzen wollen.“ Und ich erwiderte: „Regeln, die nicht aus Contentenz, sondern aus der Natur der Sache entstehen, rächen sich an dem Schriftsteller, der „sich über sie wegsetzt.“ Uebrigens hatte ich das Vergnügen zu finden, daß in Ansehung der gelehrten Stellen, die so anstößig geworden, meine Meynung die seinige war. Rämlich: Orsina ist eine Femmo à prétention. Sie hat sich auf Gelehrsamkeit beflissen, um etwas zu seyn; aber sie hat viel zu viel Weltlebensart, um mit Gelehrsamkeit glänzen zu wollen. Das verpakt sie, wenn sie sich selbst genießen will, oder wenn sie einmal etwa im kleinen Stüchel von Gelehrten bewundert seyn will, aber wenn ihre Eitelkeit, die sich auf alles erstreckt, etwa gar einmal wollte, auch ein Mann wie z. B. Tasso, sollte ihr Anbeter seyn. Bey Hofe ist ihre Gelehrsamkeit am unrechten Orte, das weiß sie sehr wohl, hat sie sich auch da nie merken lassen; daher ist auch Oboardo dergleichen nicht an ihr gewohnt gewesen. Sie ist Femmo à prétention in aller Art; sie kennt ihre Schönheit, ihre Geburt, ihren Geist; sie ist gewohnt, daß sich alles vor ihr beuge, gewohnt, daß jeder sie bewundere, daß sich der in sie verliebe, von dem sie will daß er sich in sie verliebe n soll. Denn diese Orsina liebt nicht; sie will aber, daß sich der in sie verliebe, von dem sie will, daß er ihr Liebhaber seyn soll. So hat sie, seitdem sie denken kann, jeden an ihren Wagen gespannt, von dem sie gezogen seyn will; sie hat die Liebhaber nach Gefallen angenommen und abgewiesen. So sehr sie nun auch ihre Macht kennt, jeden zu seßeln, so merkt sie doch, daß sie den traurigen Siezsig nahe kommt. Aber nun ist sie auch im höchsten Triumphe, und in dem will sie bleiben. Der Fürst hängt an ihren Augen, und sie regiert ihn nach Gefallen. Plötzlich, ganz ohne daß sie es im geringsten gahnet, daß sie es nur für möglich gehalten hatte, verläßt sie der Fürst; und um wen? um ein junges einfältiges Mädchen! sie? die Orsina, die ihren eignen Werth so kennt? — Und nun steht sie auf einmal, sie verliert ihren letzten Liebhaber; und dieser ist ein Fürst. Es kommt kein Liebhaber wieder, denn sie ist den Hertzigen nahe; und welchen Liebhaber könnte auch Orsina haben wollen, die einen Fürsten zu ihren Füßen sah, der sie verließ! — Verließ? — Dies bringt sie ganz außer Fassung, macht sie halb wahnsinnig. In diesem Wahnsinne vergißt diese Frau von seiner Weltlebensart, daß es sich für eine Dame nicht schickt, gelehrte Dinge einzumischen, und stößt im Wahnsinne, da sie sich ganz selbst vergißt, diese Gelehrsamkeit aus. Die Schauspielerin muß daher diese abgetrochnenen gelehrten Stellen, mit gekürtem Gesichte, in der Abwesenheit des Geistes, im Hindrüten sprechen; so werden sie schrecklich. Darin haben noch alle Schauspielerinnen gefehlt, die ich in dieser Rolle sah, und daher lauteten diese gelehrten Stellen (deren ohnedies vielleicht zu viel sind) so verkehrt. Bessings Schuld ist es nicht. . . . Ueber eine andere Anmerkung, die ich Bessingen damals mittheilte, wäre er beynahe böse geworden; aber in Ernst böse werden konnte er nicht. Madame Starlin — diese große Schauspielerin, der in Deutschland noch bey weitem keine gleich gekommen ist, die nur durch die zu früh verstorbene Jacquet in Wien hätte ersetzt werden können, wenn diese zu ihrem ausübändigen Talente noch Erfahrung erlernt, und eine Starlin gesehen hätte — hatte mir einmal gesagt: „die Rolle der Emilia „I ö n n e nie gespielt werden, so wie sie gespielt werden sollte; denn sie erfordert ein ganz junges „Mädchen, die doch die vollkommenste Schauspielerin seyn müßte, um dieser Rolle Genüge zu thun.“ Diese Bemerkung theilte ich Bessingen mit, und setzte hinzu: Es möchte diese große Schauspielerin wohl Recht haben. Bessing rief aus: „Hol' der T — die Frau mit ihrer Bemerkung! die Rolle „der Emilia erfordert gar keine Kunst. Naiv und natürlich spielen kann ein junges Mädchen ohne „alle Anweisung — Doch halt!“ setzte er hinzu: „die Starlin mag doch recht haben! die jungen „Actrices wollen immer erst agiren, bis sie endlich natürlich sprechen und spielen lernen; und mit „den Acteurs ist es noch viel ärger: von denen bleiben die meisten Beilebens Mädchen von funf- „zehn Jahren.“]

noch mehr erhöht worden, wenn Orfina aus Rache vergebens versucht hätte, ihren Liebhaber zu erstechen, dieser<sup>1</sup> aber aus Tugend seine Tochter wirklich ersticht? — Doch genug, liebster Freund, von meinen flüchtigen Anmerkungen; ich wünschte, daß wir einmal mündlich davon unterhalten könnten. Haben Sie nun Dank für das vortreffliche Stück, mit dem Sie wieder unser Theater bereichert haben. Ziehen Sie doch Ihre Hand nicht ab. Es ist, als wenn sich in Spieler und Zuschauer ein neues Leben ergösse, wenn ein neues Stück von Ihnen auf die Bühne kommt.

Nun noch ein Wort von der gestrigen Vorstellung. Ich muß Ihnen sagen, daß die Aufführung über mein Erwarten ausgefallen ist; denn ich zitterte, (dies unter uns) daß es diese Truppe ganz verderben möchte. Ich befürchtete, daß die Spieler, zumal in der Eil, in der sie die Rollen haben lernen müssen, noch weit weniger von ihren Rollen verstehen würden, als sie wirklich verstanden haben. Zuerst, versichere ich Sie, daß die Starkin die Claudia meisterhaft spielte; ich wußte nicht, wie man den dritten Act besser spielen sollte, als sie gethan hat. Dies ist nicht allein mein Urtheil, sondern auch das Urtheil aller derer, auf deren Urtheil (in Berlin) Sie einiges Gewicht legen, besonders Moses Urtheil. Die Steindreherin jun. hat die Emilia besser gespielt, als man vermuthen konnte. Sie hat freylich nicht das jugendliche Ansehen, das ihr zu dieser Rolle zu wünschen wäre; auch machte sie mir einige Stellen nicht lebhaft genug. Aber sie hat nicht allein alles, was ans Naive gränzt, sehr gut gemacht, sondern auch, was das meiste ist, ihre ganze Rolle, bis auf einige Kleinigkeiten, verstanden. Ein wenig mehr Feuer wird sie sich vielleicht künftig geben können; denn man hat es ihr gesagt. Die Orfina hat die Kochin doch noch besser gespielt, als ich mich zu erwarten getraute. Was sie verstanden hat, das heißt ein starkes Drittel der Rolle, ist ganz gut gewesen. Freylich hat sie wohl an zwey Drittel nicht verstanden; aber die Rolle ist so schwer, daß wenige Schauspielerinnen sie ohne Beyhülfe ganz werden fassen können. Ihr größter Fehler war, daß sie die Reden, die sie aus Phantasie sprechen sollte, aus richtiger Ueberlegung sprach. Ich glaube aber doch, daß man ihr noch wird begreiflich machen können, daß ihr Geist abwesend scheinen muß, wenn sie gewisse Dinge sagt; und dann wird diese so sehr schwere Rolle von ihr leidlich gemacht werden.

<sup>1</sup> jener [1809]



Brückner ist, wie Sie wissen, in seinem Spiele ziemlich auf Drath gezogen; dies hat er auch in seinem Marinelli gestern nicht verläugnet. Ganz war er der geschmeidige Hofmann nicht. Aber dennoch war Vieles ganz gut, sonderlich für das allgemeine Publicum; kurz, Brückner hat den Charakter so gut gespielt, als er ihn, nach seiner einmal angenommenen Spielart, spielen konnte. Ich glaube auch, aus einigen Discursen gestern Abend, daß er einige Stellen künftig noch feiner machen wird.

Herly hat den schwachen Fettore zu einer Mazz — gemacht. So schwach haben Sie ihn nicht haben wollen. Aber freylich war kein anderer Spieler da, der den Prinzen hätte mit allen den feinen Nüancen machen können, die Sie diesem Charakter gegeben haben.

Es ist ein großer Fehler, daß der Odoardo Schuberten, und nicht Schmelzen gegeben worden, der den Mahler macht. Dies kommt daher, daß die Rollen ausgetheilt und auch zu lernen angefangen wurden, als erst drey Acte hier waren. Man hatte nicht daran gedacht, daß der Vater im vierten und fünften Act solche wichtige Scenen haben könnte. Der gute Schubert macht, sein gewöhnliches Peroriren ausgenommen, einige etwas ruhige Stellen ziemlich gut; aber zur Festigkeit fehlt ihm Stimme und Stellung, und noch mehr mißlingt ihm der innerlich kochende, äußerlich kalte Zorn.

Es ist in Berlin über dieses Stück von den französisch Gesinnten nach dem Lesen überaus viel Böses gesagt worden; aber es scheint, daß die Aufführung diese Kritiken meist niederschlagen werde. So manche Vollkommenheit auch den Schauspielern fehlt, so muß man doch mit ihnen zufrieden seyn, daß sie durch die Aufführung viele Schönheiten des Stückes den Zuschauern im Ganzen lebhafter vor Augen gebracht haben, als durch das bloße Lesen geschehen. Der Beyfall war allgemein. Der General Zieten hatte auf heute den Erntekranz bestellt; aber auf Zursen des Parterre wird heute Emilia wiederholt, und wird auch wohl noch einige Tage wiederholt werden.

Leben Sie wohl, bester Freund. Ich umarme Sie, und bin  
Ihr

Nicolai.

Nachschrift.

Das Gerücht trägt sich von neuem damit, daß Sie nach Wien be-  
sorgung, sämtliche Schriften. XX.

35

11

rufen sind. Ist etwas daran? In solchem Falle wünsche ich Ihnen Geduld, wenn Sie Niederein zum Collegen bekommen.

474. Von Karl Lessing.<sup>1</sup>

Berlin, den 11. April 1772.

5

Liebster Bruder,

Emilia ist nun hier aufgeführt worden, und zwar dreymal hinter einander. — Wie? — Ziemlich gut; gut, kann ich auch sagen, und besser als man es sich von dieser Gesellschaft versprach: nur muß man nicht den Gehalt des Stücks zum Maßstabe nehmen. Auch will ich die Deutsche  
10 Truppe sehen, die den ganzen innerlichen Werth darstellen könnte; ihn erhöhen, daran ist gar nicht zu denken. Eine oder ein paar Rollen, da und dort meisterlich, vortrefflich; mehr nicht. Und so auch bey uns.

Madame Starkin spielte die Claudia unverbesserlich. Hätten alle so gearbeitet oder so arbeiten können: was für eine Vorstellung wäre es  
15 geworden! Die Mutter ist nicht die interessanteste Person im Stücke, aber durch ihre Kunst war sie es. Die Braunschweiger Zeitungen sagen zwar, daß diese Rolle sich auch dort ausgenommen; allein ich glaube schwerlich, so wie hier. Unsere Einbildung geht weit; ich denke aber, nicht viel weiter, als diese würdige Frau darstellte. Natürlich verdunkelte sie da-  
20 durch alle übrigen Rollen.

Den zweyten Rang verdient wohl Brückner in der Rolle des Marinelli. Das Eben die, wollte er recht nachdrücklich und abwechselnd machen; es mißlang ihm aber, und er fiel in das Possierliche, was indeß doch nicht bemerkt wurde, da er im Ganzen gut und richtig spielte.

25 Angelo war Witthöft. Sehr gut, versichere ich Dich. Aber durch einen vollkommenen Meister wäre das Schreckliche dieses Charakters nicht ins Gefällige verschmolzen, ungeachtet er ihn doch nicht ins Possierliche zerzte. Sein Banditenhandwerk erweckte keinen Abscheu, und das was Du ihm noch von einem Menschen gelassen, war zu viel Menschliches.  
30 Wenigstens dächte es mir so.

Emilia war Madem.<sup>2</sup> Steinbrecherin. Sie gefiel, beklamirte aber oft unrichtig.

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 194—199 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 196—201 wieder abgedruckt. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 368.]    <sup>2</sup> Madame [1794. 1817]

Madame Koch machte die Orsina. Sie fand den zweyten Tag großen Beyfall. Ihre Mühe war größer als ihre Ausführung. Ihrer Sprache fehlt Biegsamkeit; die besten Gedanken versteht man daher nicht. Ihre Gesten sind widrig und monotonisch. Sie ist zwar rasch und macht das Wüthenbe in dieser Rolle sehr gut; aber da dies das Geringsste ist, 5 so leistet sie auch nur das Geringsste. Sie mußte ihre Rolle nicht wissen, wenn sie nicht gefallen sollte.

Schubert allein schien mir seinen Oboardo Galotti verfehlt zu haben. Seine Heftigkeit sollte nicht ausbrechen, sondern im stärksten Ausdrücke gleichsam sich hemmen und dadurch verstärken. Diese Rolle 10 wird freylich Edfhof ganz anders machen.

Henke, im Grafen Appiani, war wider mein Erwarten erträglich. Könnte er sich besser tragen, und hätte er einen bessern Gang, so würde er sogar gut gespielt haben.

Was man von Schmelzen als Maler, von Herligen als Prinz, und 15 von den Uebrigen zu ihrem Ruhme sagen kann, ist, daß man von ihnen schweigt. Schmelz ist nicht zu verachten, wenn er an seinem Orte steht; aber hier wollte ich fast schwören, daß er nicht verstand, was er auswendig gelernt hatte.

Ob es Dir viel Vergnügen machen würde, wenn Du die hiesige 20 Aufführung sähest, ist eben so eine Frage, als wie Dir die Braunschweigische gefallen? Es ist nicht recht, daß Du mir gar nichts davon geschrieben! Nach den öffentlichen Blättern kann ich davon denken, was ich will; denn nach einigen war sie gut, nach andern schlecht.

\*\*\*'s<sup>1</sup> Anzeige davon in den Bossischen Zeitungen mißfiel unserm 25 Moses so, daß er mich lieber darüber ausgescholten hätte. Ich verstehe auch wirklich nicht, wie \*\*\*<sup>1</sup> zu einem solchen Urtheile gekommen ist. Sein Geschmac ist doch sonst so fein. „Ein Verächter<sup>2</sup> seiner Landsleute, der in das eigne Fleisch die eignen Klauen setzt, wird zc.“ heißt das nicht eben so viel, als: habt Geduld mit dem Verfasser? Dies selbst; 30 ich habe sie Dir mit beygelegt. Ich weiß nicht, was er beabsichtigt. Gestanden hat er mir aber, daß er das Gewäsch von einem paar Geheimen Rätthen über Deine Emilia habe vernichten wollen, die Beaumarchais, Falbaire<sup>3</sup> zc. für große, große Dinge ansehen! Das hätte noch gefehlt, wenn die Herren vom Rang bey dem Theater rangiren sollten! 35

<sup>1</sup> [= Namler]

<sup>2</sup> Verächter [1794. 1817]

<sup>3</sup> Selbaire [1794. 1817]

Lebe wohl, und vergiß nicht mir zu schreiben, wie es mit der Wiener Sache steht. Hier behauptet man noch immer, Du gingest gewiß dahin.  
Dein

treuer Bruder  
Karl.

5

475. Von Gleim.<sup>1</sup>

Halberstadt den 13<sup>ten</sup> Apr.  
1772

Meinem Lesing hat es nicht gefallen, oder es hat ihm an Zeit  
10 gefehlt, auf mein letztes Briefchen in zweyen Zeilen mir seinen Willen  
bekant zu machen; die Lieder sind also ohne seinen Brief gedruckt; und  
ich sende, so frisch sie aus der Presse kommen, ihm hier ein Exemplar.  
Zwey Stücke die er noch nicht gesehen hat, sind hinzugekommen, und  
hoffen seinen Beyfall, hingegen ist das Lied eines Sterbenden wegge-  
15 blieben, weil man nicht gern einen Viertelbogen wolte drucken lassen;  
Was sagen Sie, mein lieber Freund, dazu, daß ich mit diesen Liedern  
hausiren gehen laße? Nächstens wird ein armer Schweizer, der sein Brod  
damit<sup>2</sup> verdienen soll, bey Ihnen sich einfinden, und Sie bitten für einen  
guten Groschen ein Exemplar ihm abzunehmen, er ist mit seiner Waare,  
20 die in schönen Melusinen, Culuspiegeln, und diesen Liedern besteht, diesen  
Morgen den Weg nach Wolfenbüttel und Braunschweig gegangen!.

Ich send' Ihnen noch eine Kleinigkeit, und habe sie mit einigen  
Anmerkungen deswegen versehen, weil ich von verschiedenen Orten her  
gehört habe, daß man von<sup>3</sup> dem Grandison Prälaten, und Oßians Ge-  
25 schick die wunderlichsten Auslegungen gemacht hat.

Unser Jacobi wird hoffentlich Sie angetroffen haben! Wär' es  
möglich gewesen, von meinen Geschäften mich loßzumachen, so hätt' ich  
ihn begleitet, denn ich hörte von unserm Dohmbeck, daß Emilia Galotti  
aufgeführt werden sollte. Ich reise nach Berlin, vermuthlich in der  
30 vollen Woche nach Ostern; sind nach meiner Zurückkunft die Schauspieler  
noch dort, so komm' ich dann, sie zu sehen.

<sup>1</sup> [Handschrift in der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt; ein Doppelblatt weißen Papiers in 8°, auf allen 4 Seiten mit saubern, ziemlich deutlichen Zügen beschrieben, mit ganz wenigen spätern Änderungen Gleims für den Druck; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 187 f. mitgeteilt, 1816 a. a. O. S. 187 f. wieder abgedruckt.] <sup>2</sup> [f. d. Dr. verändert in] mit ihnen <sup>3</sup> von [nachträglich eingefügt]

Meine Nichte, Herr Michaelis, der einen Ruf nach Gießen zum Professorat daselbst angenommen hat, und Herr Benzler, der Ihnen eine alte Ausgabe des Logau vor einiger Zeit schickte, laßen ihrem Andenden sich empfehlen, und hoffen nebst mir, sie bald einmahl zu Halberstadt zu sehen.

5

Ihr

Gleim.

476. Von Karl Lessing.<sup>1</sup>

Berlin, den 20. April 1772.

Liebster Bruder,

10

Hier geht die Rede, Du hättest das Ende von Deiner Emilia Galotti abgeändert. Herr Boff, der Dich zu tausendmalen grüßt, bittet Dich, wenn es wahr ist, ihm die Abänderung zukommen zu lassen. Er sieht sich genöthiget, eine neue Ausgabe von diesem Trauerspiele zu machen, da aus Versehen zu wenig davon gedruckt worden ist. Die Fehler, die ich stehen gelassen, sollst Du in dieser zweyten nicht wieder finden. Der größte Fehler würde aber doch der seyn, daß diese Deine Veränderung nicht dabey wäre. Sey also so gut und benachrichtige mich hierbon mit erster Gelegenheit. Dein

treuer Bruder, 20

Karl.

477. Von Eva König.<sup>2</sup>

Wien, den 22. April  
1772.<sup>3</sup>

Mein lieber Lessing!

25

Nach gerade wird mir die Zeit schrecklich lang, die ich in Erwartung Ihrer Briefe zubringe. Wissen Sie wohl, daß ich nun bereits in drey Wochen nichts von Ihnen gehört habe? Nein, liebster Freund! so lange müssen Sie das Schreiben nicht aussetzen, wenn Ihnen an meiner Ruhe

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 199 f. mitgeteilt, 1817 a. a. D. S. 201 f. wieder abgedruckt. Der Brief kreuzte sich mit Bb. XVIII, Nr. 358; Lessings Antwort ebenda Nr. 362.]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. D. Bb. I, S. 352–359) mitgeteilt. Der Brief kreuzte sich mit Bb. XVIII, Nr. 355 und 361; Lessings Antwort ebenda Nr. 364.] <sup>3</sup> [Der erste Teil des Briefes (wohl bis S. 168, B. 4) wurde vermutlich schon Sonnabend den 18. April oder noch etwas früher verfaßt; das Datum stand in der Handschrift augenscheinlich am Schlusse des Briefes.]

gelegen ist. Lieber will ich mich nur mit einigen Zeilen begnügen, als so lange in der Ungewißheit seyn, wie Sie sich befinden. — Ich denke doch, daß Sie recht wohl seyn, und weder von Politik noch Zahnschmerzen mehr einigen Anstoß haben werden. Wenn dort die Bitterung so wie  
 5 hier ist, so haben Sie sich gewiß schon von allen diesen Plagen durch Spazierengehen befreuet. Solch ein fruchtbares und angenehmes Wetter, als wir seit vierzehn Tagen haben, erinnere ich mich nicht, in vielen Jahren erlebt zu haben. Man hat auch hier schon alle mögliche Garten-

- gewächse, die man kaum mitten im Junius in Hamburg hat.
- 10 Höchstens vier oder fünfmal bin ich erst in der Stadt gewesen, weil wir noch immerhin mit Collationirung der Bücher beschäftigt sind. Wenigstens werden wir noch acht Tage darüber zubringen; sobald dies aber auch zur Nichtigkeit ist, so werde ich, vermuthlich dem Hofe, den Antrag machen, die Fabrik zu übernehmen; nehmlich die Seidenfabrik.
- 15 Die Spallierfabrik ist in gutem Stande, und der Absatz davon nimmt immer mehr und mehr zu, so daß ich mir gewiß meinen Unterhalt davon versprechen darf. Ich werde sie also nicht verkaufen, es müßte denn der Verlust an der Seidenfabrik mich außer Stand setzen, sie zu behalten. Und so arg wird es doch nicht kommen. Das kann ich mir kaum vor-
- 20 stellen, daß ein solch groß Unglück über mich verhängt wäre. Ich denke vielmehr, daß bald sich alles wieder um mich herum aufheitern soll. Und wenn ich Sie versichere, daß ich dieses im Ernste denke, so brauche ich Ihnen weiter nicht zu sagen, daß ich gesund bin. Doch, ich freue mich zu sehr darüber, als daß ich Ihnen nicht<sup>1</sup> ausdrücklich sagen sollte, wie
- 25 wohl ich sey. Die Wiener Luft scheint mir diesmal besser zu bekommen, wie vorigesmal, oder ob vielleicht die Luft eine halbe Stunde vor der Stadt reiner ist, als in der Stadt? Ich logire diesmal auf der Fabrik; und diese hat eine so angenehme Lage zwischen lauter Gärten, von allen Häusern abge sondert, daß ich wie auf dem Lande wohne; dabey kann ich
- 30 zugleich das Vergnügen haben, was einem auf dem Lande abgeht, Leute zu sehen, wenn ich will. Ich darf nur in die Spallierfabrik gehen, so finde ich jede Stunde jemand anders, und zwar alle Gattungen von Menschen, Fürsten, Grafen zc. — und ich kann dem Directeur keine größere Freude machen, als wenn ich ihm Gelegenheit gebe, mich als seine
- 35 Frau Principalinn aufzuführen. — Den meisten, welchen ich Visite ge-

<sup>1</sup> nicht [1789]

macht, habe ich gesagt, daß ich mir in den ersten vier Wochen ihre Gegenvisite verbäte; und so sind also sehr wenige, die mich besuchen; unter den Wenigen ist die Frau von Sonnenfels die, welche mich am fleißigsten besucht. Ihr Mann ist auch schon einigemal hier gewesen. Ich finde ihn sehr verändert, viel bescheidner. Endlich wird er einsehen, 5 daß man nicht weise handelt, wenn man sich gar zu wenig um das Urtheil der Welt bekümmert. Wie ich höre, soll er sowohl beym Kaiser als der Kaiserinn jetzt übler angeschrieben seyn, als er jemals gewesen. Es soll ihm neuerdings anbefohlen seyn, sich um weiter nichts zu bekümmern, als was in sein Amt schließe. 10

Gestern ließ sich — nach der Wiener Sprache — der Herr Professor M.<sup>1</sup> bey mir aufführen, der erzählte: Kiedel würde nicht kommen; ein gewisser Dohmherr aus Mainz sey kürzlich hier gewesen, und habe der Kaiserinn eine sehr schlechte Schilderung von seinem Charakter, hauptsächlich aber von seinen Sitten, gemacht, so daß sie gleich befohlen, man 15 möchte es ihm abschreiben. Wenn es wahr ist, so ist es sonderbar. Ich glaube es noch nicht, weil Sonnenfels nichts davon weiß. Kein großes Glück verliert Kiedel nicht, wenn es auch wahr ist, doch vielleicht immer ein größers, als er verdient. Sein ganzer Gehalt, der ihm versprochen war, bestand in 1200 Fl. — Professor M.<sup>1</sup> sagt auch: es wäre Schade, 20 man habe Sie berufen, bevor man Kiedeln berufen, Sie hätten es aber abgeschlagen. Ich glaube nicht, daß er ein Mann ist, der Einfluß hat, sonst würde ich mich hierüber näher mit ihm eingelassen haben. Stellt er was vor, wornach ich mich erkundigen werde, so findet sich dazu noch immer Gelegenheit; denn er wird mich ehestens wieder besuchen. 25

Den Staatsrath G.<sup>2</sup> habe ich seitdem einmal bey Sonnenfels angetroffen, wo er das Anerbieten erneuerte, mir, wo er nur könnte, dienen zu wollen. Er scheint von der Leidenschaft für die Deutscherinn zurückgekommen zu seyn. Ich urtheile es daraus, weil man mir erzählt: er habe Ihr neues Stück dem jüngern Stephanie verehrt. So viel sagt 30 er mir selbst: sie studierten es bereits, und es würde nächstens aufgeführt werden.

Sonnenfels seiner Sprache nach, hätten Sie es selbst an Stephanie zum Hochzeitgeschenke überschickt, und das bereits vor fünf Wochen. Diesem konnte ich nun leicht widersprechen, und es schien ihn zu freuen, 35

<sup>1</sup> [= Marquot]    <sup>2</sup> [= Gebler]

da er hörte, daß es nicht andern wäre. Indes möchte ich doch wissen, woher der Discours entstanden, und ob nicht gar Stephanie von Berlin aus frühzeitig ein Exemplar erhalten, womit er geprahlt, es von Ihnen bekommen zu haben.

5 Schon am Sonnabend sollte dieser Brief abgehen; weil ich aber im Schreiben gestört wurde, so mußte er bis heute liegen bleiben. — Nun weiß ich schon, wer Herr M.<sup>1</sup> ist. Er ist Professor bey der Handlungskademie, die erst voriges Jahr errichtet worden ist. Es wird unserm Herrn Büsch schmeicheln, wenn er hört, daß sie völlig nach seinem  
10 Plan eingerichtet worden ist.

Am Montag ward das Theater zum erstenmal wieder eröffnet, mit der Semiramis. Wir hatten zum Unglück eine Loge, die neunte vom Theater, wo wir auch nicht einen Acteur oder eine Actrice hätten verstehen können. Es war mir um so ärgerlicher, weil es just ein Stück  
15 war, von dem ich nicht viel wußte; denn ich hatte es nie gesehen, und in sechszehn Jahren nicht gelesen. Zum Beschluß gaben sie ein heroisches Ballet: Theseus, oder der frühzeitige Held, von Roverre, das die Längeweile völlig ersetzte,<sup>2</sup> die wir während des Stückes ausgehalten; denn es war ganz vortreflich. — Die französische Komödie ist völlig abgedankt.  
20 Die deutsche Komödie spielet nun auf dem Hoftheater, und auf dem am Kärntner Thore, wechselsweis mit der Opera Buffa.

Ich beschließe diesen Brief mit derselben Klage, womit ich ihn angefangen. Diesen Augenblick ist wieder die Post gekommen, ohne mir etwas von Ihnen zu bringen. Gott gebe, daß es keine Unpäßlichkeit  
25 zum Grunde hat! Bald befürchte ich es. Wie werde ich mich freuen, wenn ich des Gegentheils versichert werde!

Morgen fange ich an, meine Aufwartung bey den Excellenzen zu machen. Wären Sie doch hier, um mich zu begleiten, oder mir wenigstens Ihren Rath mittheilen zu können! Noch habe ich hier keinen Herrn  
30 Schubach<sup>3</sup> gefunden, und mein S\*\*<sup>4</sup> hat seine Indolenz nicht in Hamburg gelassen, sondern mit hierher gebracht. Vielleicht verläßt sie ihn, wenn die Sache erst entamiert ist; sonst hätte er mögen zu Hause bleiben.

Und nun noch eine Frage: es bleibt doch bey unsrer Abrede, wenn ich die Tapetenfabrik behalte? Sonst schreiben Sie es ja; denn ich bleibe  
35 unter keiner andern Aussicht hier, als unter dieser.

<sup>1</sup> [= Marquott]<sup>2</sup> ersetzt, [1789]<sup>3</sup> Schubach [1789]<sup>4</sup> [= Schwager]



Mein Schwager empfiehlt. sich, und ich bin auf immer  
 ganz die Ihrige,  
 C. C. König.

478. Von Christian Gottlob Heyne.<sup>1</sup>

Göttingen, d. 23. April 1772. 5

Eine Kleinigkeit, die nicht einmal für den Verkauf außer Göttingen bestimmt ist, soll mir doch dazu dienen, mein Andenken bey Ihnen, werthester Freund, zu erneuern. Da Sie das, was in die Kästchen hinein gehört, so gut wissen, so können Sie über das Fachwerk mehr denken, als über manche Bude, wo alles ausgekrant ist. 10

Ich lege noch ein vorrätziges Exemplar von den deutschen Societätschriften bey. Es ist eine Abhandlung darin, oder vielmehr ein Schnitt dazu, über den historischen Theil von Winkelmanns Geschichte der Kunst. Werden mit dem wohlseligen Klotz Ihre antiquarischen Briefe forthin ganz abgestorben seyn? Machen Sie nicht, daß wir anfangen ein- 15 zusehen, wie viel wir an Klotz verloren haben; wenn Sie auch von der andern Seite Ihre Galotti von allen Anforderungen des Publici losprechen kann. Ich verehere und schätze Sie aufrichtig, und beharre mit der freundschaftlichsten Hochachtung und Ergebenheit zc.

Heyne. 20

479. Von Johanna Christina Schmidt.<sup>2</sup>

[Hamburg, April 1772.]

480. Von Otto Heinrich Knorre.<sup>3</sup>

[Hamburg, April 1772.]

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 433 f. mitgeteilt. Dem Briefe lag Heynes „Einfleitung in das Studium der Antike“ (Gotha 1772) bei.]

<sup>2</sup> [Wie Lessing am 1. Mai 1772 an Eva König schrieb (Bd. XVIII, Nr. 261), hatte ihm — doch wohl erst vor kurzem — Frau Schmidt in einem jetzt verschollenen Briefe von einer Reise ihres Gatten nach Berlin, Leipzig und Dresden und von dem Wohlbestehen der Kinder Ewas Nachricht gegeben.]

<sup>3</sup> [Wie Lessing gleichfalls am 1. Mai 1772 an Eva König schrieb (Bd. XVIII, Nr. 261), hatte ihm kurz vorher Knorre in einem jetzt verschollenen Briefe von den Bemühungen des Kammerherrn v. Kunzsch erzählt, in Hamburg eine reiche Frau zu gewinnen.]

481. Von Wieland.<sup>1</sup>

[Weimar, Ende Aprils 1772.]

482. Von Johann Arnold Ebert.<sup>2</sup>

[Braunschweig, 13. Mai 1772.]

5

Liebster Lessing,

Diesen Brief überbringt Ihnen der geschickte und liebenswürdige Sohn des braven Gramers, der auffer vielen andern Kenntnissen schon eine besondre Stärke in der hebräischen Philologie besitzt. Er hat schon zu Copenhagen studirt, und ist zu Lübeck Candidat geworden. Demun-  
 10 geachtet geht er iht noch auf ein Jahr nach Göttingen, und dann auf ein Jahr nach Leipzig. Er brennt vor Begierde, den Verfasser der Emilia Galotti kennen zu lernen, die er, wie er mir gesagt hat, schon dreymal durchgelesen, und worinn er, auffer den übrigen Vollkommenheiten, auch den vortrefflichen Dialog nicht genug bewundern kann. Vielleicht wird  
 15 er Ihnen auch eine Uebersetzung der dänischen Tragödie Kolf Krage von Ewald überreichen. — Ich schicke Ihnen hier zugleich einen Catalogus, den mir H. Prof. Dieze aus Göttingen für Sie übersandt hat. Wenn Sie was daraus haben wollen, so dürfen Sie sich deswegen nur an ihn wenden; aber Sie müssen künftigen Freitag schreiben, weil die Auction  
 20 schon d. 18. May anfängt.

Der Ihrige, J A Ebert.

NB. Ich habe den Catalogus erst gestern Abend d. 12. bekommen. Es versteht sich von selbst, daß H. Dieze sich Ihnen bestens empfehlen läßt.

483. Von Tobias Philipp Freiherrn von Gebler.<sup>3</sup>

25

[Wien, Mai 1772.]

<sup>1</sup> [Wie aus Wielands Briefen an Gleim vom 18. April und 4. Mai 1772 hervorgeht (Ausgewählte Briefe von C. M. Wieland an verschiedene Freunde, Zürich 1815, Bd. III, S. 118 und 121), schrieb er zwischen diesen beiden Tagen, wohl noch während des kurzen Aufenthalts in Weimar, wo ihm „Emilia Galotti“ zuerst in die Hand fiel, in seiner Begeisterung über dieses Drama „eine Art Fußdignungsbrief“ an Lessing, den ersten, jetzt verschollenen Brief, den er überhaupt „an diesen großen Mann“ richtete. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 868.]

<sup>2</sup> [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Doppelblatt weißen Papiers in 8°, nur auf S. 1 mit deutlichen Zügen beschrieben; 1789 von Karl Lessing (Gelehrter Briefwechsel, Bd. II, S. 237 f.) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 834 f. wiederholt.]

<sup>3</sup> [Wie Lessing am 27. Mai 1773 an Eva König schrieb, hatte er am vorhergehenden Tag einen jetzt verschollenen Brief von Gebler erhalten, der etwa am 13. oder 14. Mai in Wien auf die Post ge-

484. Von Eva König.<sup>1</sup>

Wien, den 16. May  
1772.

Mein lieber Lessing!

Stellen Sie sich vor, in welcher Unruhe ich Threntwegen habe seyn 5  
müssen, indem ich erst mit voriger Post, das heißt vor drey Tagen,  
Ihren Brief über Prag erhalten habe. Schicken Sie in Ihrem Leben  
keinen mehr auf dieser Route, sondern über Nürnberg.

So ganz vergebens habe ich mir denn doch alle die Grillen nicht  
gemacht. — Sie sind wirklich krank gewesen. Ich danke Ihnen recht 10  
herzlich, daß Sie mir es nicht geschrieben haben; aber ich bitte Sie auch  
zugleich, mir jetzt um so öfter zu schreiben, weil ich mir sonst immer die  
Sorgen machen würde, daß Sie krank wären, und es verheelen wollten.  
Aber wills Gott! werden Sie keine Ursache mehr dazu haben. Sie  
waren ja sonst so gesund. Wie kommt es, daß Sie seit einiger Zeit be- 15  
ständig was zu klagen haben? Das anhaltende Sighen in Wolfenbüttel  
ist wohl einzig und allein daran Schuld. Ich weiß auch gar nicht, was  
Ihnen auf einmal in den Sinn kömmt, stets auf Ihrem Schlosse zu  
bleiben, und Braunschweig gar nicht mehr zu besuchen; nicht einmal, um  
Ihr neues Stück zu sehen, das noch dazu, wie Sie sagen, von D.<sup>2</sup> so 20  
gut vorgestellt wird, was ich zwar nicht glaube, ehe Sie mir nicht sagen,  
daß Sie sich selbst davon überzeugt haben; so wie ich mir hier von der  
Aufführung desselben nicht viel verspreche. Nach dem allgemeinen Urtheil  
soll das deutsche Theater seit einem halben Jahre sehr gesunken seyn,  
und mein Schwager sagt: wenn es jemals mit Recht wäre gelobt worden, 25  
so sey es wirklich wieder gefallen. Er findet es unter dem Mittel-  
mäßigen. Ich bin nicht Einmal wieder da gewesen, und außer Ihrem  
neuen Stücke sehe ich gewiß auch keins. — Wie ich höre, werden sie es  
nächstens aufführen. Mich verlangt selbst, wie man es hier beurtheilen  
wird. Ich habe bisher noch niemand gesprochen, der es gelesen, als den 30

geben worden sein dürfte. Gebler sprach sich darin sehr lobend über „Emilia Galotti“ aus und  
verließ, Frau König in ihren Wiener Angelegenheiten nach Kräften zu unterstützen. Zugleich län-  
digte er die demnächst erscheinende neue Ausgabe seiner „Theatralischen Werke“ an und ersuchte  
Lessing, ein Exemplar davon dem Herzog von Braunschweig zu überreichen. Antwort auf Bd. XVIII,  
Nr. 350; Lessings Antwort ebenda Nr. 370.]

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Freundschaftlicher Briefwechsel,  
Bd. I, S. 369—376) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 355 und 361; Evas Brief kreuzte  
sich mit Nr. 364 ebenda.] <sup>2</sup> [= Döbbelin]

Gern von S\*\*,<sup>1</sup> der läßt ihm alle Gerechtigkeit widerfahren; besonders fand er den Dialog Lessingisch, nehmlich vortreflich, ganz einzig in seiner Art. — Demungeachtet thun Sie ihm nicht Unrecht, wenn Sie ihn für das halten, wofür Sie ihn halten. — Ja wohl ist es sonderbar, daß  
 5 weder S\*\*<sup>1</sup> noch G\*\*<sup>2</sup> wissen, was um sie herum vorgeht. Ich bin aber nun dahinter gekommen, warum wenigstens G\*\*<sup>3</sup> es nicht wissen will. Er selbst ist derjenige, so Kiedeln in Vorschlag gebracht, und weil die Sache so wunderbar läuft, so schämt er sich. Ich habe es nun von  
 10 einem Mann, der es wohl wissen kann, daß es wirklich andern ist, was ich Ihnen neulich geschrieben. Kiedel kommt nicht, weil er aber einmal berufen worden, so behält er eine jährliche Pension von 500 fl. — Ich halte ihn für glücklicher so, als wenn er wirklich gekommen wäre. Denn man hat ihn zu etwas machen wollen, was er wohl nie hätte werden können: zu einem andern Winkelmann. Um dieses zu werden,  
 15 hat er sich einige Jahre in Italien aufhalten sollen. Seitdem ich dieses gehört, wünsche ich kaum mehr, daß man Sie hierher berufen möchte. Mir wäre bange, daß Ihnen der Einfall wieder kommen könnte, nach Italien zu reisen, den Sie dann ganz leicht ausführen könnten. Wenn Sie mich endlich mitnehmen wollten, so ließ ichs angehen, allein das  
 20 thäten Sie wohl nicht?

Von Ihrem neulichen Verufe hierher weiß niemand was; allein ein jeder weiß, daß man Sie lange hier gewünscht, und noch wünscht. Pater Wurz, der ein außerordentlicher Verehrer von Ihnen ist, sagte vor  
 25 festen Hoffnung gemacht, Sie würden auf Wien kommen; allein Sie wären zu stolz gewesen. Was er damit hat sagen wollen, darnach hat mein Schwager nicht gefragt. Ich aber werde mich bey der ersten Unterredung mit ihm genauer darnach erkundigen.

Was A.<sup>3</sup> für ein Mann ist, kann ich Ihnen nicht sagen. Seit ich  
 30 Ihren Brief erhalten, habe ich niemand gesprochen, der mir feinetwegen Auskunft hätte geben können. Der gute Mann wird wohl lange warten müssen, ehe er Antwort von Ihnen erhält; aber antworten Sie ihm denn doch, wenn es Ihnen auch sauer ankömmt, was ich gern glaube, daß es muß.

35 Von meinen Angelegenheiten kann ich Ihnen das einzige Angenehme

<sup>1</sup> [= Sonnenfels]    <sup>2</sup> [= Gebler]    <sup>3</sup> [= Cornelius Hermann v. Ahrenhoff]

melden: daß ich einen Mann gefunden, und zwar einen Mann von großem Gewicht, der, wie ich glaube, beynah so denkt, wie Herr Schudach.<sup>1</sup> Wenigstens muß ich es daraus schließen, weil er mich den einen Tag seines Bestandes versicherte, und mir den andern gleich Merkmale davon gab. Sein Rath geht dahin, mir fürs erste nicht merken zu lassen, 5 daß ich die Fabrik nicht weiter fortsetzen will oder kann, sondern mich nur zu beschweren, der Absatz sey immer schlecht gewesen, und bis jetzt noch schlecht. So werde man gewiß alle Handreichung thun, mir vom Lager abzuhelpfen. Und wäre dieses erst ausgeräumt, so sey natürlicher Weise der Fond der Fabrik um so viel geringer, wo sich alsdenn leichter 10 ein Käufer dazu fände; oder man sänne dann auf andere Wege, wie ich mich derselben ent schlagen könne. Der Rath ist vortreflich, und für mich der nützlichste. Allein wie lange kann es auf diese Weise dauern, ehe ich zu den Meinigen zurück, geschweige aus der Verwirrung komme? Und wie wird es mit meinen Creditoren aussehen? werden die sich so lange 15 gedulden wollen? Schwerlich, daß es einige können, wenn sie auch wollten. — Urtheilen Sie also, was ich zu thun habe, um mich in der Fassung zu erhalten, in der ich bleiben muß, wenn ich etwas ausrichten will. — Der Anfang zum Absatz des Lagers ist schon gemacht. Gleich des andern Tages fand der redliche Mann Gelegenheit, einem gewissen 20 Kaufmann zu dienen, wobey er die Bedingung machte, mir einen ansehnlichen Theil Waaren abzunehmen, wozu derselbe sich auch willig verstanden. So werden wir also mit langsamer Hand weiter gehen. Wie gesagt: wenn meine Gläubiger nur nicht die Geduld verlieren, die meinige will ich schon zu erhalten suchen. 25

Die Zeit wird ausweisen: ob ich die Tapetenfabrik werde erhalten können. Ich kann nicht thun, was ich will, sondern was ich muß. Warum ich sie hauptsächlich gern erhielt, wäre: sie brächte mich der Erfüllung meiner Wünsche näher. Denn wenn sie auch nur so fortgeht, wie sie geht — und gewiß geht sie besser — so kann ich meine Kinder 30 ganz gut davon erziehen: da hingegen das Kapital, was Herr Sch.<sup>2</sup> für mich zu retten glaubt, wohl sehr vermindert werden möchte. Wenn dieses nicht wäre, so glauben Sie nur, wir würden glücklicher und angenehmer in Wolfenbüttel als hier leben. Je mehr ich Wien kennen lerne, desto weniger gefällt es mir. Doch vielleicht ist die Situation, worinn ich nun 35

<sup>1</sup> Schudach. [1789]    \* [= Schudach]

bin, und in der es mir wohl nirgends gefallen würde, einzig und allein daran Schuld.

Nach den Nachrichten, die ich von Hause habe, ist das Urtheil an Struensee und Brand wirklich vollzogen. Mich soll verlangen, was man 5 von dem Prozeß bekannt machen wird, und was sie mit der Königin vornehmen werden. Sie dauern mich alle recht sehr. Freylich hatten sie ihre Köpfe lange verloren, sonst hätten sie sich in ihrem Glücke besser zu benehmen gewußt!

Und nun rechnen Sie es mir zu keiner Eitelkeit, oder wie Sie es 10 sonst nehmen könnten, wenn ich Sie frage: haben Sie mein Portrait erhalten? Es ist bereits vor sechs Wochen an Sie abgeschickt, und ich wollte nur nicht, daß es verloren ginge.

Ich hoffe, daß eine Antwort auf meinen letzten Brief mir schon ganz nahe ist, und das mit den besten Nachrichten von Ihrem Befinden. 15 Machen Sie sich nur Bewegung, und zerstreuen sich, so werden Sie Ihre dauerhafte Gesundheit bald wieder erhalten, und was noch mehr: schreiben Sie mir ja oft, an meinen Antworten soll es nicht fehlen.

Mein Schwager empfiehlt sich. Ich bin unveränderlich, mit den aufrichtigsten Gefinnungen,

20

ganz die Ihrige  
E. C. König.

Eben da ich diesen Brief versiegeln will, bringt man mir Ihr An-  
genehmes vom 1ten. Ich habe es nur erst flüchtig überlesen, weil ich  
eilen muß, wenn anders dieser Brief heute noch fort soll. Gottlob, Sie  
25 sind wohl, das ist genug, und vermuthlich wissen Sie nun auch, daß ich  
es bin.

Leben Sie wohl! Künftige Woche mehr!

#### 485. Von Johann Jakob Reiske.<sup>1</sup>

[Leipzig, Mai 1772.]

30 Ihre vielfältigen Geschäfte, Reisen, und Zerstreuungen, rechtfertigen  
Sie, auch bey den strengsten Freunden, und söhnen Sie mit ihnen aus,  
sollte die Länge Ihres Stilleschweigens die Sehnsucht noch so sehr an-

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Carl Bessing (Gelehrter Briefwechsel, Bd. II, S. 98—102) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 425—435 wiederholt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 368. Der unbatierte Brief dürfte in das letzte Drittel des Mai 1772 fallen.]

strengen. Bey mir allemal brauchen Sie solcher Entschuldigungen nicht, die nicht nur an sich gültig sind, sondern auch einem<sup>1</sup> von selbst beyfallen müssen. Allemal habe ich Ursache, mich für das Geschenke zu bedanken, das ich vor wenig Stunden von Ihrer Hand erhielt. Meine Frau wird ihre Schuldigkeit für das ihrige beobachten. Sind wir nur 5 bey Ihnen wohl angeschrieben, so sind und bleiben wir Ihnen dafür verbunden, und überlassen es Ihrer Bequemlichkeit, und den Zeitumständen, nach Dero Willkühr und Befinden, uns schriftliche Versicherungen von Ihrem Wohlwollen zu geben. Das Manuscript vom Libanius schicke ich hiermit nebst großem und schuldigem<sup>2</sup> Danke wieder zurück. Es hat mir 10 sehr gute Dienste gethan. Lasset mich Gott leben, und setzet er mich in den Stand, auch diesen Auctorem, wie ich mir vorgenommen habe, ans Licht zu stellen, so soll die gelehrte Welt, die Größe Ihrer Gefälligkeit, und den Werth des Codicis erfahren, der gewiß nicht zu verachten ist. Wollten Sie dieser Wohlthat noch eine neue hinzufügen, das ist, mit auch 15 den schönen Codicem von Libanii und Synesii Briefen auf Pergament, den ich auf der Herzoglichen Bibliothek gesehen habe, zum Gebrauch auf eine kurze Zeit zukommen lassen, so würden Sie nicht mich allein, sondern auch den Libanium selbst in der Erde, und alle Liebhaber desselben sich verbinden. Ich kann Ihnen nicht genug sagen, wie große Stücke ich auf 20 diesen Auctorem halte. In dem feinen und galanten Briefstyl kommt er dem Plinius bey, ja je zuweilen übertrifft er ihn. Unter den alten kenne ich keinen, der mit Wohlstand und graco so Complimente schneiden könne. Seine Declamationen stecken so voll drolligter Laune, beifsender Satyre und treffender Charaktere, (und das alles in der wahrhaften 25 Sprache des Demosthenes, das ist, in dem auserlesensten Griechischen) daß ich mich nicht genug wundern kann, wie ein Mann, von dem unsere schönen Geister gar vieles hätten lernen, oder bey dem sie doch wenigstens, uralte Muster solcher Züge, die man für nagelneu hält, hätten finden können, so sehr hat verborgen bleiben können, daß gar viele, welche 30 doch mit Horaz und Terenz, und was dem ähnlich ist, gar wohl bekannt sind, vor seinem Namen beynaher erschrecken dürften. Die Uebersendung des gedachten Codicis membranacei,<sup>3</sup> überlasse ich Dero selbst eignem Ermessen, ob man ihn sicher auf die Post geben könne, oder ob es rathsam sey, die Meßgelegenheit zu erwarten. Hätte ich gleich jetzt im 35

<sup>1</sup> einen [1789]    <sup>2</sup> schuldigen [1789]    <sup>3</sup> membranacei, [1789]

Sommer mehr Muße als im Winter, einen solchen Codicem recht zu gebrauchen, so bescheide ich mich doch, wie billig ist, daß meine Bequemlichkeit dem Interesse der herzoglichen Bibliothek und Ihrer eignen Sicherheit, mein werthester Herr Bibliothekar, nachstehen müsse. In dem 5 Codice chartaceo opusculorum Libanii, den ich durch Herr Gäbler wieder zurücksende, stehen, wie Sie selbst wissen, das erste Buch von Philostrati imaginibus, Auszüge aus Antonini Philosophi Betrachtungen über sich selbst, und einige Epigrammata aus der gedruckten griechischen Anthologie. Von diesen letztern würde ich, Dero Begehren 10 zufolge, eine etwas genauere Nachricht beygelegt haben, wenn ich mein Register über die Anthologie zur Hand gehabt hätte. In wessen Händen aber das sey, wissen Sie Herr Bibliothekar. In Ihre Gelbrechnung kann ich mich nicht finden. Ich für mein Theil bin mit den 25 Thalern, die Sie mir dießmal zugesandt haben, zufrieden, und bezeuge hiermit, 15 daß ich bis auf den heutigen Tag, an Ihnen weiter nichts zu fordern habe, noch haben will. Da sind Bandini Catalogus, Marklands Statius, und der fünfte Band meiner Oratorum mit eingerechnet und bezahlt. Stehet Ihnen die Rechnung nicht an, so richten Sie sie nach Ihrem eignen Gutdünken ein. Ist die Quittung für die herzogliche Bibliothek 20 nicht recht, so bitte mir eine Vorschrift aus, wie sie seyn müsse, so will ich sie anders schreiben. Bey Uebersendung des Catalogi Bandiniani, ist freylich ein grobes Versehen mit unter gelaufen. Den dritten Theil hatte ich für mich zurück behalten wollen, allein aus Uebereilung war das ganze Päckgen, wie ich es aus Holland bekommen hatte, Ihnen zu- 25 geschickt worden, ohne die nöthige Vorsicht, es vorher zu theilen. In so weit haben Sie also, werthester Freund, wohl recht, wenn Sie das Ihnen zugefertigte Exemplar übercomplet nennen. Aber in dem andern Punkte kann ich Ihnen nicht recht geben. Es war nicht defect. Hätten Sie nur den zweyten und dritten Theil gleich dort behalten, und mir mehr 30 nicht, als das überzählige Exemplar vom dritten Bande wieder zurück geschickt. Denn die herzogliche Bibliothek hat bereits den ersten Band. Ich besinne mich ihn da gesehen zu haben. Nehmen Sie sich nur die Mühe nachzusehen, so werden Sie es so finden. Und ich erinnere mich noch sehr wohl, habe es auch gleich nach meiner Heimkunft in mein Tage- 35 buch eingetragen, daß Sie mir aufgegeben haben, Ihnen den zweyten und dritten Theil, von dem Catalogo Florentino zu verschreiben, weil



Sie schon mit dem ersten versehen wären. Irrte ich mich aber doch, so geben Sie mir nur einen Wink, so sollen Sie gleich unverzüglich auch den ersten Band von mir erhalten. Denn ich kann ihn allemal wieder aus Holland bekommen. Für die, meinen ungestalteten Papieren zuge dachte Ehre danke ich Ihnen zum Voraus. Wie werde ich mich freuen, wie 5 sehr muß es meiner Eigenliebe schmeicheln, wenn ich sehe, daß ein Lessing etwas daraus würdige hervorzuziehen. Sie haben vollkommne Gewalt, sie nach Gutbefinden zu benutzen. Als eben so großer Kunststrichter als Sie Dichter sind, müssen Sie am besten wissen, was in Ihren Kram dienet. Ich bin mehr nicht als ein Grammaticus, ich begnüge mich, was 10 ein anderer in einer andern Sprache gesagt hatte, in meiner Muttersprache, faßlich und getreulich nachzusagen. Das Beurtheilen der Kunstwerke ist nie mein Werk gewesen. Auf Ihre Beyträge zur Geschichte und Literatur freute ich mich, sobald ich die Anzeige davon im *Mess-catalogo* sahe. Was Sie aber von einem Beytrage schrieben, den Sie 15 von mir erwarten, das ist für jetzt noch für mich ein Räthsel. Der erste Band, den ich mit Ungeduld erwarte, wird es auflösen. Allemal stehe ich zu Dero Befehl, in so weit als in meinen Kräften steht, ihn auszurichten.

Soviel in Antwort auf Dero Schreiben. Aber Sie haben ja den guten *Aesopus* vergessen. Ich und meine Frau denken aber noch wohl 20 daran, oder vielmehr, wir zürnen über unser widriges Schicksal, das wir damit gehabt haben. Wie manche verdrießliche Stunde hat uns die *Chicane* der neidischen Augsburger Kaufleute gemacht. (Denn das sind die Herren *deputati ad curam Bibliothecae publicae*, wie sie heißen.) Wie manchen Fluch hat meine Frau wider die Kleinmuth und die Karg- 25 heit ausgestoßen, die uns bisher, mit vergeblichen Vertröstungen, von einer Zeit zur andern hingehalten, und am Ende doch geöffet hat. Jetzt endlich doch einmahl, dachte ich, würde das Manuscript ankommen, aber sehen Sie nur einmal die *Causen* an, womit man mich in dem Angesichte meines Freundes beschämt. Sonst hatte ich nie *Caution* machen müssen, 30 ob man mir gleich eine ziemliche Menge von Manuscripten von Augsburg zugeschildt hatte. Diese Willfährigkeit hatte mich so fest gemacht, daß ich Ihnen, werthester Freund, ohne Bedenken versprach, den *Aesopus* zu verschaffen. Ich schrieb deswegen nach Augsburg. Man schrieb zurück, ich sollte ihn haben. Indessen daß ich darauf warte, und alle Tage 35 zähle, bis er ankommen möchte, fing man an, etwas räthselhaftes von

einer Caution von 200 Rthlr. zu sprechen. Ich verstand mich dazu, in der Meynung, es wolle die geheischte Caution nur soviel sagen, daß ich mich zur Erstattung der geforderten Summe in dem Falle verstände, wenn das Manuscript verlohren ginge, oder sonst Schaden nähme. Man er-  
 5 klärte sich darüber nicht weiter. Indem ich nun erwartete, daß das Manuscript, das schon im vorigen Herbst hätte hier seyn sollen, doch wenigstens mit dieser Ostermesse ankommen würde, bekomme ich beygehenden Brief (den ich mir bey Gelegenheit wieder zurück ausbitte) des dortigen Herrn Bibliothekar M. Hedding, und ein Willet von einer dortigen Hand-  
 10 lungsgesellschaft Klaude und Benz, welche Herr Hedding mir vorgeschlagen hatte. Sie, werthester Freund, werden aus beyden den wahren Zustand der Sache einsehen, und die Hindernisse erfahren, die sich meiner ernstlichen Bemühung, Ihnen zu dienen, widersezt haben. Hätte ich das Geld vorrätzig, so würde ich es, ohne Ihnen ein Wort davon zu sagen, in  
 15 natura deponiren, und meiner Frau das Vergnügen machen, für Sie den griechischen Text des Aesopi inediti abschreiben zu können. Denn sie ist wirklich recht ungeduldig darüber, daß ihr guter Wille, Ihnen einen kleinen Dienst zu leisten, so vielen Widerstand findet. Allein Sie kennen die Last der Sorgen, die ich mir durch den Verlag eines so kostbaren  
 20 Werkes aufgebürdet habe, zu wohl, als daß Sie mich von der Pflicht, eine mehr als wörtliche Caution zu leisten, nicht entschlagen sollten. Ich überlasse es nun übrigens Ihrer eignen Entschließung, ob Sie die Sache weiter treiben, oder da wo sie jetzt ist, liegen, und in Vergessenheit kommen lassen wollen. Auf die Willigkeit meiner Frau in diesem Falle  
 25 einen griechischen Copisten für Sie abzugeben, und auf unsere Sorgfalt allen Schaden, der dem Codici zustoßen könnte, nach Möglichkeit zu verhüten, können Sie sichere Rechnung machen. Lassen Sie mich bald wissen, was Sie in diesen Stücken zu thun willens sind. Schließlich wünsche ich Ihnen gute Gesundheit, ein vergnügtes Herz zu Wolfenbüttel (freylich  
 30 ist der Schauplatz für einen solchen *επιδεικτην* zu klein und zu enge) und alle Art von Wohlergehen. Daß ich mir und meiner Gattin auch fernerhin Dero Wohlgewogenheit versprechen könne, daran lassen uns die ansehnliche<sup>1</sup> Geschenke nicht zweifeln, wofür wir Ihnen aufs äußerste verbunden sind, und bleiben. Ich verharre zc.

35

D. Reiske.

<sup>1</sup> ansehnlichen [1794]

486. Von Johann Karl Philipp Spener.<sup>1</sup>

[Berlin, Mai 1772.]

487. Von Eva König.<sup>2</sup>

Wien, den 25. May

1772.

5

Mein lieber Lessing!

Ich versprach zwar in meinem Letzten, Ihren Brief, den ich beyhm Schluß desselben erhielt, schon vorige Woche zu beantworten. Allein es war mir unmöglich. Theils haben mich Geschäfte, und theils meine üble Disposition daran verhindert. Heute nun, da ich mir vorgonnennen, mich 10 recht lange mit Ihnen zu unterhalten, mußte doch wieder dazwischen kommen, daß ich in die Stadt gefordert wurde, und aus dieser Forderung in die Stadt erfolgt, daß ich diesen Nachmittag mich mit einigen Salzburgern unterreden muß, die binnen einer Viertelstunde hier seyn werden. 15

Demnach hätte ich auch noch heute das Schreiben ausgefetzt, wenn es nicht wäre, Ihnen zu sagen: daß, unerachtet alles Gewäschs, so man von und gegen Riedeln gemacht, er doch endlich am Donnerstag hier angekommen ist. Alles, was ich Ihnen seinetwegen geschrieben, ist wahr; auch dieses, daß G.<sup>3</sup> ihn hierher gebracht, und er soll auch der Einzige 20 seyn, der der Kaiserinn wieder bessere Gesinnungen von ihm beygebracht hat. Alle, die ihn bisher gesehen und gesprochen haben, sind wider ihn eingenommen. Ob G.<sup>3</sup> sich seiner Wahl freuet oder schämet, weiß ich noch nicht. — Wie Sonnenfels sagt: so hat er 1500 Fl. Gehalt, und ist bestimmt, die Mythologie zu erklären. 25

Mich soll verlangen, ob er Gnade vor Sonnenfels Augen empfängt. Ich glaube zwar nicht, daß er sich über ihn herauslassen wird: denn er fängt an, den Hofmann zu spielen.

<sup>1</sup> [Wie Lessing am 5. Dezember 1772 seinem Bruder Karl mittheilte, hatte ihn „vor länger als einem halben Jahre“ der junge Buchhändler Spener in einem jetzt verschollenen Briefe, den Lessing ohne Antwort gelassen, um sein Urtheil über Henry Madenzies Roman „The man of feeling“ gebeten, von dem Spener eine deutsche Uebersetzung zu veranstalten wünschte. Der Brief dürfte etwa aus dem Mai 1772 stammen und an Lessing gerade um die Zeit gelangt sein, da sein krankhafter Zustand ihm für mehrere Wochen das Schreiben vor allen andern Arbeiten verleidete.]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Freundschaftlicher Briefwechsel, Bd. I, S. 377—380) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 361; Evas Brief kreuzte sich mit Nr. 364 ebenda.]     <sup>3</sup> [= Gebler]

Pater Wurz hat mich besuchen wollen, und ich bin nicht zu Hause gewesen, sonst könnte ich Ihnen vermuthlich über die Sache, die Sie interessirt, nähere Auskunft geben. So viel ich glaube, denkt man noch gar nicht ernstlich darauf, und es möchte auch wohl aus dem ganzen Anschlag, wie Sie selbst sagen, nichts werden, so lange noch zwey große Augen offen stehen. Indes thun Sie allemal wohl, wenn Sie sich doch auf den Fall, daß es eher geschehen könnte, richten. Daß Sie aber auch in dem entgegengesetzten Fall mit Vergnügen in Wolfenbüttel bleiben wollen, freuet mich mehr, als Sie sich vorstellen können. Die Verbindung, unter der Sie es wollen, wird die Vorsehung in Erfüllung kommen lassen. Ganz gewiß wird sich am Ende alles nach unsern Wünschen lenken. Es siehet zwar noch sehr verwirrt aus. Ich habe noch wenig gute Aussichten; aber sie müssen und werden kommen.

Ich würde schrecklich weitläufig seyn müssen, wenn ich Ihnen erzählen sollte, was seitdem in meiner Sache vorgefallen. Täglich was Veränderliches! Heute der vortreflichste Anschein, den andern Tag war alles wieder verrückt, und das durch Zufälle, die kein Mensch vorhersehen konnte. Jetzt habe ich wieder die Hoffnung, in ganz kurzem vom ganzen Lager befreyt zu werden, und zwar übernimmt vielleicht der Hof selbst einen Theil davon.

Hundertmal des Tages kommen Sie mir vor, wie Sie unter den Büchern herum kramen. Wie gern wollte ich Ihnen helfen, lieber, als den Großen aufwarten. Ihre Arbeit wird Ihnen wohl sauer, aber glauben Sie nur, daß die meinige mir noch saurer wird. Zum Glück, daß ich überall gütig aufgenommen werde, sonst wäre es vollends arg.

Wenn die Sch.<sup>1</sup> Verstand hat, so heyrathet sie lieber außer Hamburg als in Hamburg, und so reißt wohl unser Herr von R.<sup>2</sup> Ich wünsche es von ganzem Herzen. Wenn der Better die Parthie macht, so macht er doch einmal was Kluges.

Eben kömmt mein Besuch. Leben Sie wohl, liebster Freund. Ich umarme Sie tausendmal, und bin auf immer

Ihre

R.

<sup>1</sup> [= Dorothea Maria Schläter]    <sup>2</sup> [= Kunzsch]

488. Von Karl Lessing.<sup>1</sup>

Berlin, den 6. Junius 1772.

Liebster Bruder,

Ich wollte Dir nicht eher schreiben, als bis ich Dir ein Exemplar von Deiner neu gedruckten Emilia Galotti mittheilen könnte. Sie sollte schon zur Messe fertig seyn, und ist noch nicht da. Die zu verbessernden Druckfehler, die Du mir gesendet, kamen zu spät; aber ich besinne mich, daß ich sie alle bis auf den einzigen Seite 8. Zeile 6.<sup>2</sup> statt Grenzen, Schranken angemerkt habe. Das Stück wird auswärts gedruckt.

Sulzer, der vor etlichen Wochen in Dresden gewesen ist, sagte mir im größten Eifer für Deine Ehre: Du müßtest widerrufen! — Nun, was? — Du sollst, Gott weiß wo und wie, gesagt haben, daß die Statue Agrippine, welche im großen Garten zu Dresden steht, zwar antik, aber der Kopf daran neu sey. Casanova und Hagedorn sind über Dich sehr unzufrieden, und wollen schwören, daß die Statue vom Kopf bis auf den Fuß ganz antik ist; ersterer will gar wider Dich schreiben. Wo hast Du denn das geäußert?<sup>3</sup> Oder wie hängt es zusammen?

Sulzer hat ein Trauerspiel, Cymbelline, geschrieben. Der Stoff, wenn Du Dich erinnerst, ist aus dem Shafespear. Ausgelassen hat er freylich viel, und wenn das ein Ganzes nach den Aristotelischen Regeln daraus machen heißt, so ist das nicht so schwer, als ich bisher glaubte. Sein Dialog ist unausstehlich. Er hat es gefühlt, und daher mit einer großen Verbeugung Deiner in der Vorrede gedacht. Eine schnurrige Wendung werden die Kunstrichter dabey nehmen. Sulzer ist zwar hier nicht so groß, als in seinem Lexicon; aber man sieht doch den denkenden Mann! Ich habe allen Respect für Sulzern, nur nicht für seinen Cymbelline.

Hast Du Ramlers neue Ausgabe seiner Gedichte gelesen? Es sind neue vortreffliche dazu gekommen; hin und her Anmerkungen, vornehmlich zu seinen Uebersetzungen aus dem Horaz. Ein Exemplar hast Du ja wohl von Ramlern selbst?

Wie gefällt Dir der goldne Spiegel von Wieland? Man hat seine orthodoxe, man hat seine schlüpfrige Moral getadelt; was kann man hier

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 205—208 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 207—210 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 362.]    <sup>2</sup> [Bd. II, S. 381 in dieser Ausgabe]    <sup>3</sup> [Vgl. Bd. XI, S. 209 f. in dieser Ausgabe]    <sup>4</sup> seine [1784. 1817]

tabeln? Nichts. Mir schmeckte er ganz, ob ich ihn gleich mehr verschlang als Ias. Es ist doch nichts Geringses, in alle Sättel zu passen.

Ich meldete Dir ja, daß ich Suffisance de la Religion naturelle aus einem Werke von 1771,<sup>1</sup> unter dem Titel: Pièces detachées relatives au Clergé seculier et regulier, übersetzte. Das Ding gefiel mir, ob es mir gleich nichts Neues schien. Da es nun fertig ist, und man den Schaden bey Lichte besieht, so ist es weiter nichts, als eine kastrirte Ausgabe der Sitten von Toussaint, mit einem andren Eingange und einem andern Schluffe. Der ungenannte Verfasser widerlegt Anfangs  
10 den Toussaint, ohne ihn anzuführen. Ich, da ich nicht wußte, woraus es genommen, übersetzte es also auch bloß. Hätte sich Moses nicht so gleich erinnert, so glaubte ich noch bis diese Stunde, ein ganz neues und noch nicht übersetztes Buch übersetzt zu haben. Toussaint hat hernach ein  
15 Eclaircissement über seine zu Paris verbrannten Sitten geschrieben, wo er fast alles widerruft, was 1748 sehr neu und orthodox schien. Es ist nichts leichter, als im Christenthum Aufsehen zu machen.

Dein

treuer Bruder,  
Karl.

20

489. Von Eva König.<sup>2</sup>

Wien, den 15. Jun.  
1772.

Mein liebster Freund!

Endlich bin ich aus der quälenden Unruhe gesetzt, in der ich wegen  
25 des so langen Aussenbleibens Ihrer Briefe, besonders die letzten vierzehn Tage hindurch, gewesen bin. Auf vier Briefe keine Antwort zu erhalten, war mir ein Räthsel, welches ich nicht anders, als durch die traurigsten Vorstellungen, auflösen konnte: denn wirklich müssen Sie noch drey Briefe, nach Abgang Ihres Letzten, von mir erhalten haben; wovon zwey, wo  
30 nicht gar auch der dritte, schon hätten müssen in Ihren Händen gewesen seyn.<sup>3</sup> Es ist sonderbar, da alle meine Briefe sonst richtig laufen, daß

<sup>1</sup> 1774, [1791. 1817]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. I, S. 385—394) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 364; Lessings Antwort ebenda Nr. 365.] <sup>3</sup> [Erhalten sind nur zwei Briefe, von denen übrigens der spätere (Nr. 487) am 27. Mai, dem Tage, da Lessing an Eva schrieb, unmöglich in Wolfenbüttel sein konnte. Lauschte sich Eva wirklich nicht in der An-

eben die, woran mir am meisten gelegen, so lange herum schweifen. So wie auch die von Ihnen an mich, die erhalte ich immer um vieles später, als die, so von gleichem Datum aus Hamburg geschrieben sind, da sie doch um zwey Tage früher eintreffen sollten.

So ein arger Schurke Ihr Bedienter mag gewesen seyn; so glaube ich nicht, daß er hierbey Unterschleif gemacht hat. Ich habe in allem drey Briefe hierher von Ihnen erhalten; vom 10. April, 1. und 27. May. Mehrere werden Sie mir, aus Ihren eignen Briefen zu urtheilen, nicht geschrieben haben. Sie werden es selbst ein bißchen wenig finden. In-  
 5  
 10  
 15  
 20  
 25  
 30  
 35  
 40  
 45  
 50  
 55  
 60  
 65  
 70  
 75  
 80  
 85  
 90  
 95  
 100  
 105  
 110  
 115  
 120  
 125  
 130  
 135  
 140  
 145  
 150  
 155  
 160  
 165  
 170  
 175  
 180  
 185  
 190  
 195  
 200  
 205  
 210  
 215  
 220  
 225  
 230  
 235  
 240  
 245  
 250  
 255  
 260  
 265  
 270  
 275  
 280  
 285  
 290  
 295  
 300  
 305  
 310  
 315  
 320  
 325  
 330  
 335  
 340  
 345  
 350  
 355  
 360  
 365  
 370  
 375  
 380  
 385  
 390  
 395  
 400  
 405  
 410  
 415  
 420  
 425  
 430  
 435  
 440  
 445  
 450  
 455  
 460  
 465  
 470  
 475  
 480  
 485  
 490  
 495  
 500  
 505  
 510  
 515  
 520  
 525  
 530  
 535  
 540  
 545  
 550  
 555  
 560  
 565  
 570  
 575  
 580  
 585  
 590  
 595  
 600  
 605  
 610  
 615  
 620  
 625  
 630  
 635  
 640  
 645  
 650  
 655  
 660  
 665  
 670  
 675  
 680  
 685  
 690  
 695  
 700  
 705  
 710  
 715  
 720  
 725  
 730  
 735  
 740  
 745  
 750  
 755  
 760  
 765  
 770  
 775  
 780  
 785  
 790  
 795  
 800  
 805  
 810  
 815  
 820  
 825  
 830  
 835  
 840  
 845  
 850  
 855  
 860  
 865  
 870  
 875  
 880  
 885  
 890  
 895  
 900  
 905  
 910  
 915  
 920  
 925  
 930  
 935  
 940  
 945  
 950  
 955  
 960  
 965  
 970  
 975  
 980  
 985  
 990  
 995

Sie halten vielleicht das, was ich hier sage, für übertrieben; aber Gott ist mein Zeuge, daß es wahr ist! Und bleibe ich hier, wozu man mir vielleicht annehmlüche Vorschläge machen wird, so sage ich Ihnen zum voraus, ich thue es in der festen Hoffnung, einst in Ihrer Gesellschaft hier zu leben; weil ich befürchte, daß, wenn ich mich aus dem Gewerbe völlig herauszöge, ich diesem Glück auf immer entsagen müßte.

Die Vorschläge, wovon ich rede, sind folgende. Nehmlich man hat mich sondiret: ob ich die Fabrik nicht fortsetzen würde, wenn man mir erst von meinem Lager abhülfe, und der Hof mir alsdenn ein Kapital auf gewisse Jahre ohne Interesse gäbe? Diese beyden Punkte wären nun sehr annehmlich; es war aber noch ein dritter damit verknüpft, wo ich gleich sagte: wenn der damit verbunden seyn müßte, so könnten die Vorschläge noch einmal so gut seyn; ich würde sie ausschlagen. Könnte der aber wegfallen, so würde ich über die Sache denken, wenn sie mir angetragen würde. — Ich muß nun abwarten, was weiter erfolgt. So

zahl ihrer Briefe, so müßte ein Schreiben von ihr zwischen dem 22. April und dem 16. Mai, über dessen Inhalt wir jedoch nichts wissen, verloren gegangen sein.]

viel bin ich gewiß: ich bekomme Hülfe auf eine oder die andre Art, die Fabrik mag in meinen Händen bleiben, oder nicht bleiben. Ich habe zu viele, und darunter wichtige Stützen. Es ist nur zu wünschen, daß meine Gläubiger nicht die Geduld verlieren; denn langsam wird es zugehen, und das kann ich nicht ändern. Der Hof fühlt die Last nicht, die mich drückt, ich mag sie noch so dringend vorstellen; und übereilen läßt er sich auch nicht.

Dem Staatsrath G\*\*<sup>1</sup> habe ich neulich in meinen Angelegenheiten eine Visite gemacht. Es ward von Ihnen kein Wort geredet, bis ich wegging. Da fragte er: ob ich nicht Gelegenheit hätte, ein kleines Päckchen an Sie eingehend zu machen. Ich sagte Ja, und so wird er es mir in einigen Tagen zuschicken. Vermuthlich sind es zwey neue Stücke, wovon das eine drey Tage hintereinander aufgeführt worden, das andre aber noch unter der Presse ist.<sup>2</sup> Das, so bereits aufgeführt, ist betitelt: Leichtsin und Liebe. Ich habe es nicht auslesen können, und bedaure Sie zum voraus, wenn Sie in die Nothwendigkeit gesetzt werden, ihm darüber ein Kompliment machen zu müssen. Indessen machen Sie ihm immerhin ein recht schönes: denn ich glaube, er verziehe einem eher, der an seinem Charakter etwas auszusetzen fände, als an seinen Komödien. Auf der Seite macht sich der Mann recht lächerlich. Es dauert mich, weil sonst die ganze Stadt ihm das Zeugniß eines rechtschaffnen Mannes beylegt. — Kiedel muß seine schwache Seite auch schon kennen. Wie ich höre, soll er bey der Vorstellung des neuen G\*\*<sup>3</sup> Stückes in einem Athem weggeschrien haben: vortreflich! göttlich! — ver-  
25 muthlich aus Dankbarkeit.

Von Ihren Angelegenheiten habe ich nicht ein Wort gehört. Ihre Vermuthungen können wohl gegründet seyn; nicht bey dem neulichen Beruf,<sup>4</sup> aber bey dem, der schon vor einigen Jahren an Sie ergangen seyn soll. Denn damals hatte noch einer die Hand mit im Spiele, der Sie gewiß nicht nahe bey sich wünscht, weil er Ihre Vorzüge nur gar zu wohl erkennt, ob er sie gleich nicht eingestehet. — Der Brief, den Sie mir an G.<sup>1</sup> einschließen wollen, wird mir vielleicht Gelegenheit geben, von der Sache mit ihm zu reden. Wenn der mit der Sprache heraus

<sup>1</sup> [= Gebler]    <sup>2</sup> [Gebler schickte diese beiden Stücke später durch Abel Seyler an Lessing; vgl. Bb. XVIII, Nr. 870. Vielleicht sandte er durch Eva König die früheren Bände seiner „Theatralischen Werke“. Einen neuen Brief scheint er den Büchern nicht beigelegt zu haben.]    <sup>3</sup> [= Gebler'schen]

<sup>4</sup> Brief, [1789]



will, so kann ich am besten erfahren, ob einmal ernsthaft darauf gedacht worden, oder nicht. Und macht er den Geheimnißvollen, so will ich sonst wohl dahinter kommen. Sie können leicht denken, daß mir daran gelegen ist.

A...<sup>1</sup> ist nicht hier, und unter so vielen, bey denen ich nach ihm 5 gefragt, kennt ihn kein Einziger, außer S.,<sup>2</sup> der sagt: er sey Obrister und ein sehr stolzer Mann. Das Uebrige, was er noch von, oder vielmehr gegen ihn, sagen möchte, drückt er mit einem Achselzucken aus. Ich habe mehrmals gemerkt, daß man über keinen, der sich annaßt, Schriftsteller zu seyn, S...<sup>3</sup> Urtheil einholen muß; denn die sind ihm alle ein 10 Dorn in den Augen, und das Urtheil, das er über sie fällt, ist allezeit trüglich. So möchte das von A...<sup>1</sup> auch seyn.

Kürzlich habe ich die Bekanntschaft von Madam Huberinn gemacht, und an ihr eine recht scharmante Frau gefunden. Sie hat versprochen, mich nächster Tage zu besuchen. Es wird mich freuen, wenn sie 15 Wort hält.

Was meinen Sie? von ihr habe ich gehört: die H.<sup>3</sup> habe sich mit S.<sup>4</sup> wollen trauen lassen, es sey ihr aber abgeschlagen, und man würde es auch nimmer zugeben, ob sie sich gleich noch viele Mühe, die Erlaubniß zu erhalten, gäben. Zu welchem Ende die sich verheyrathen wollen, 20 kann ich nicht begreifen. Sie sollen kürzlich in meine Nachbarschaft gezogen seyn. Es sollte mir leid seyn, wenn das mir ihre Visite zuwege brächte.

Apropos vom Heyrathen. Wie stehet es denn mit unsers Herrn von R.<sup>5</sup> Heyrath? Weil Sie nichts davon melden, so muß ich denken, 25 daß nichts daraus geworden ist, welches mir leid seyn würde. Ich glaube, daß er 400,000 Mk. Banco recht gut nützen, und das Mädchen auch einen recht braven Mann an ihm haben würde.

Und wie mag unser Sch.<sup>6</sup> in seinen Angelegenheiten fahren? Ich höre weder von ihm noch seiner Frau etwas. Wenn Sie gute Nachrichten 30 von ihnen haben, so theilen Sie sie mir mit. Neuigkeiten schreibt mir kein Mensch aus Hamburg, ob ich gleich mit dreyen briefwechselte.

Nimmermehr hätte ich gedacht, daß es mit Struensee und Brand so weit kommen würde. Ich war wie vor den Kopf geschlagen, wie ich

<sup>1</sup> [= Ahrenhoff]

<sup>2</sup> [= Sonnenfels]

<sup>3</sup> [= Friederike Sophie Hensel]

<sup>4</sup> [= Abel Seyler]

<sup>5</sup> [= Rumpel]

<sup>6</sup> [= Johann Friedrich Schmitz]

das vollzogene Urtheil in der Zeitung las. Man mag ihre Verschulden nicht alle bekannt gemacht haben; ist das aber, so dünkt mich, man hat sehr grausam mit ihnen verfahren.

Die Königin dauert mich von ganzem Herzen. Besonders wenn sie Struenseen geliebt hat, ist sie in meinen Augen die unglücklichste Person von der Welt. — Mich verlangt nur, was sie mit den übrigen Gefangnen noch machen werden. Daß indeß Sturz frey ist, hat mich recht sehr gefreuet; nur weiß ich noch nicht, ob er seine Bedienung behält?

Unsers W. . s<sup>1</sup> Freund, Gr. R\*\*<sup>2</sup>,<sup>3</sup> ist hier für den infamsten und allerabscheulichsten Menschen bekannt. Es ist kein schlechter Streich zu erdenken, den er nicht ausgeübt haben soll. Daher werden die Unglücklichen in Kopenhagen auch durchgehends bedauert, weil sie durch ihn gestürzt worden, und man ihm zutraut, daß er es leicht aus bloßer Bosheit könne gethan haben.

15 Nun, mein liebster Freund, umarme ich Sie tausendmal. Bleiben Sie gesund, und schreiben Sie mir oft, daß Sie es auch sind. Ich wünsche, daß Ihr neuer Bediente sich so gut halte, wie er sich angelassen; sonst jagen Sie ihn in Zeiten weg, und ärgern und plagen sich nicht wieder so lange mit einem Schurken.

20 Mein Schwager empfiehlt sich, und ich bin mit der aufrichtigsten Liebe

Dero

ergebenste

E. C. König.

25 Haben Sie mein Portrait erhalten? Ich bin besorgt, daß es verloren gegangen ist.

#### 490. Von Eva König.<sup>3</sup>

Wien, den 15. Jul.

1772.

30 Sie wünschten, ich hätte Ihnen geschrieben, ehe ich noch Ihren Brief erhalten hätte. Das wäre auch sicherlich geschehen, und zwar mehr als einmal, wenn ich nur einigermaßen im Stande gewesen wäre, es zu thun. So aber war ich zeitlich immer krank, und noch mehr am Gemüthe

<sup>1</sup> [= Wurmb's]    <sup>2</sup> [= Graf Ranzau]

<sup>3</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Carl Beßing (a. a. O. Bd. I, S. 408—412) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 365; Beßings Antwort ebenda Nr. 367.]

krank, als am Körper. Alles mußte<sup>1</sup> zusammen stoßen; fehlgeschlagne Hoffnungen hier, verdrießliche Briefe von Hamburg, und was nicht alles mehr, um mich fast gänzlich niederzuschlagen. Auch Ihr Brief, dem ich so sehnlichst entgegen sahe, enthält nicht viel Tröstliches für mich. Denn auch Sie sind nicht wohl, und vielleicht übler, als Sie mir sagen wollen. 5  
Gott gebe, daß es nicht sey, und daß Sie Ihrem Versprechen, mir den nächsten Posttag wieder zu schreiben, mögen nachgekommen seyn, sonst würde es schlecht um mich aussehen: denn ob ich gleich seit einigen Tagen etwas besser bin, so bin ich doch noch nicht so stark, mir traurige Gedanken aus dem Kopfe reden zu können. 10

Ich hätte gewünscht, daß Sie den Pyramonter Brunnen an der Quelle getrunken hätten. Nicht der Brunnen allein ist Ihnen nöthig, sondern mehr die Zerstreung, und wenn Sie nun vollends die fatale Arbeit fortsetzen, die Ihnen so nachtheilig ist, so fürchte ich, daß der Effekt vom Brunnen wenig oder nichts seyn wird. Ueberhaupt sollten 15  
Sie die Arbeit ganz auf die Seite setzen, bis Sie sich geschickter dazu fänden, und wenn die Zeit auch niemals<sup>2</sup> käme, was wäre denn daran gelegen? Ein Andern kann die Bücher in Ordnung bringen, der sie in Ordnung haben will. Ich meines Theils habe sie, seit ich Ihren Brief erhalten, hundertmal ins Feuer gewünscht. 20

Ihr neues Stück ist vorige Woche drey Tage nach einander aufgeführt worden, und zwar mit außerordentlichem und allgemeinem Beyfall. Der Kaiser hat es zweymal gesehen, und es gegen G.<sup>3</sup> sehr gelobt. Das muß ich aber auch gestehen, hat er gesagt, daß ich in meinem Leben in keiner Tragödie so viel gelacht habe. Und ich kann sagen: 25  
daß ich in meinem Leben in keiner Tragödie so viel habe lachen hören; zuweilen bey Stellen, wo, meiner Meinung nach, eher hätte sollen geweinet, als gelacht werden.

Die Vorstellung ist sehr mittelmäßig ausgefallen. Nur allein die Huberinn, die die Rolle der Mutter machte, hat, meines Erachtens, in 30  
der größten Vollkommenheit gespielt. Wenigstens ich habe in meinem Leben keine Rolle so ausführen sehen, und bey keiner das empfunden, was ich bey der empfand. Den Prinzen machte Stephanie der Aeltere, ich möchte fast sagen: so schlecht wie möglich. Die schöne Scene mit dem Mähler, die verliert hier ihren ganzen Werth. Denn die spielt der 35

<sup>1</sup> mußte [1789]    <sup>2</sup> einmal [1789]    <sup>3</sup> [= Gebler]

Prinz und der Mahler, beyde zugleich so abgeschmact, daß man sie möchte mit Nasenstübern vom Theater schicken. Stephanie wird täglich affektirter und unerträglicher, besonders in seinem stummen Spiele. Was thut er zuletzt in Ihrem Stücke? Er reißt sein ohnedem großes Maul bis an  
 5 die Ohren auf, streckt die Zunge lang mächtig aus dem Halse, und leckt das Blut von dem Dolche, womit Emilia erstochen ist. Was mag er damit wollen? Ekel erregen? Wenn das ist, so hat er seinen Endzweck erreicht.

Bey dem Theater wird bald eine Veränderung vorgehen. Der  
 10 Graf Cohari<sup>1</sup> ist völlig ruinirt, und bereits in Ungarn für unmündig erklärt. Es sind ihm für sich und seine Familie 2000 Thlr. jährlich ausgeworfen; ein großer Abstich von 16000 Thlr., die er sonst Einkünfte hatte. Man hofft, das Theater werde ihm auf künftigen Winter noch bleiben, damit er sich in etwas heraus reißen kann. Msdeum glaubt man,  
 15 wird es der Kaiser übernehmen. Ich wünschte es. Sie können sich leicht vorstellen, warum.

Daß van Swieten wirklich einmal tod ist, werden Sie nun längst wissen. Seine Stelle, als Leibmedikus, ist durch den D. Störk ersetzt; wer aber die bey der Bibliothek und Censur erhalten wird, weiß man  
 20 noch nicht. Ich glaube nicht, daß sein Tod großen Einfluß haben wird; wenigstens nicht in die Sache, worauf Sie wohl denken. Die kommt schwerlich zu Stande, so lange nicht eine andere Veränderung vorgeht. Und ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß R\*\*<sup>2</sup> den ganzen Plan verrückt hat. Man findet sich zu sehr mit ihm betrogen,  
 25 und sagt daher, daß er wirklich nun schon das einzige Mittel, sich zu behaupten, ergreift und umfattet. Nachher soll er auf drey Jahre nach Rom gehen, und dort lernen, was man glaubte, daß er schon wüßte. Daß Sie dieses aber ja nicht nacherzählen! Man könnte sonst leicht auf den Verdacht gerathen, daß es von mir käme. Ich habe so schon einige-  
 30 mal geglaubt, aus G\*\*<sup>3</sup> Wiene schließen zu können, daß er einigen Wink hat, worauf sich unsre Freundschaft gründet. Vermuthlich durch R\*\*.<sup>2</sup> Wie ich höre, soll der beständig um und bey ihm seyn, und außer ihm niemanden sehen.

Es giebt mir eine schlechte Idee von G\*\*.<sup>3</sup> Denn außer ihm ist  
 35 doch auch kein Einziger, der R\*\*<sup>2</sup> nicht für die elendeste und kriechendste

<sup>1</sup> Cohuri [1789]    <sup>2</sup> [= Riebel]    <sup>3</sup> [= Gebler]

Kreatur von der ganzen Welt hält, und es darf nur das Viertel von dem wahr seyn, was man von ihm erzählt, so ist er es gewiß.

Seit einigen Wochen ist ein junger Professor aus Leipzig, Namens Keiß, hier, um das Cabinet eines gewissen Fürsten in Ordnung zu bringen. Vielleicht kennen Sie ihn. 5

Die Nachricht von Madam G.<sup>1</sup> hat mich erfreut, und so auch die von unserm Freund Sch.<sup>2</sup> Wie gut wäre es, wenn der Mann einmal in einen ruhigern Stand käme! Zwar ruhiger wird er dadurch nicht viel mehr werden, aber doch frey von Nahrungszorgen, und dies sind wohl die nagendsten Sorgen, die man in der Welt haben kann; vorausgesetzt, 10 wenn man Kinder hat.

Ich sehe nicht ein, wie ich mir auf das Vergnügen Hoffnung machen könnte, Sie im August in Hamburg zu sehen. Demohngeachtet reisen Sie immer hin. Statt Sie da zu sehen, werde ich die Zufriedenheit haben, von Ihnen zu hören, daß Sie Ihre völlige Gesundheit und 15 Munterkeit wieder daher geholt haben. — Gott weiß, wenn ich hier wegkomme, und ob und wie ich wegkomme! Noch stehe ich immer auf demselben Fleck. Doch, ich habe mir vorgenommen, Sie für diesesmal gar nicht über meine Umstände zu unterhalten, und mir überhaupt, während daß ich den Brunnen trinke, so viel möglich, alles Unangenehme aus dem 20 Kopfe zu schlagen. Der Pyramonter Brunnen greift mich ohnedies allemal stark an. Könnte ich ihn doch in Ihrer Gesellschaft trinken! Diesen Wunsch thue ich sicherlich alle Morgen beym ersten Glas.

Leben Sie wohl, liebster Freund! Ich kriege Besuch, und muß also schließen. Schreiben Sie mir ja bald, ich bitte Sie inständigst. 25

R.

#### 491. Von Karl Lessing.<sup>3</sup>

Berlin, den 24. Julius 1772.

Liebster Bruder,

Daß Du bey gesundem Leibe krank, und bey gesunder Seele tinten- 30 scheu bist, habe ich aus Deinem Briefe an Voss gesehen. Diese Art Krankheit ist mir nun freylich nicht bekannt; aber eine ähnliche: mit

<sup>1</sup> [= Katharina Cäcilia Grub]    <sup>2</sup> [= Johann Friedrich Schmidt]

<sup>3</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 209 f. mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 211 f. wieder abgedruckt.]

frohem Gemüthe verbrießlich zu seyn. Freylich habe ich nur erst den Ansaß dazu, doch so viel, daß ich mir von Deinem Zustande eine Vorstellung machen kann. Bey dem allen aber ist Deine Tintenscheu eine Erinnerung, in der Einsamkeit auch einsam zu bleiben. Die dortige  
5 Bibliothek ist Dir zu viel Gesellschaft, in welcher Moses, der seit langer Zeit Deine Krankheit hat, und also aus doppelten Ursachen an Deinem Befinden Antheil nimmt, mit Schauern herum gewandert ist.

Hier folgt endlich der neue Abdruck von Deiner Emilia. Der Titel ist etwas gothisch. Der Briefmacher über Deine Emilia im Postreiter  
10 hat daran neuen Stoff. Was der Mann nicht für Siebensachen weiß! Sind diese Briefe nur ein Beyfalls-Compliment, so ist es auch für einen Reichsstädter zu lang. Oder sind sie wohl gar Schäkerey? Das will ich nicht hoffen. Es wäre um kein Haar besser, als in ernsthafter Gesellschaft zu kindern.

15 Herr Meil hat die beiden Antiken gestochen, und Du sollst ihm nur melden, wann er sie Dir schicken soll.

Mit der Kochischen Gesellschaft geht es hier nun so so! Man schätzt sie mehr um ihres stillen und ordentlichen Lebens, als um ihrer Vorstellungen willen. Wollte Gott, sie lebte schlechter, und spielte besser!  
20 Was macht aber die Döbblinische? Die spielt wohl so schlecht, als sie schlecht lebt!

Lieber Bruder, sey recht gesund! Was hilft es Dir, wenn auch ich mit krank würde? Kein Mensch kann besser essen, trinken und schlafen als

25

Dein

Bruder  
Karl.492. Von Eva König.<sup>1</sup>

[Wien, Mitte Augusts 1772.]

30

Liebster Freund!

Wenn Sie zugegen wären, könnte ich Ihnen vier weitläufige Briefe zeigen, die ich eben ihrer Weitläufigkeit wegen nicht abgeschickt habe.

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 7—18) mitgeteilt. Der Brief scheint in der Handschrift ohne Datum gewesen zu sein; der Druck von 1789 hat nur die Ortsangabe „Wien, den“, ebenfalls ohne Zeitbestimmung. Aus der Nachschrift aber über das „vor einigen Tagen“ erfolgte Begräbnis des am 4. August 1772 verstorbenen Schau-

Denn wenn ich es recht bedachte, so fiel mir ein: was hilft es, daß Du Deinem Freunde Klagen vorbringst, deren Ursachen Er nicht heben kann, so gerne Er es thäte, wenn es in seiner Macht stünde. Um nun nicht wieder in die Versuchung zu fallen auch diesen Brief liegen zu lassen, will ich Ihnen nur überhaupt sagen: meine Sachen gehen noch nicht wie 5 ich wünsche; gegentheils verschlägt sich eine gute Aussicht nach der andern, und seit sechs Wochen her hat jeder Tag eine neue Plage für mich. Nur erst vor einigen Tagen bin ich wieder mit 700 fl. — in ein Falliment verwickelt worden; wo ich mit der größten Vorsichtigkeit mich eingelassen hatte. Hierzu kommt noch, daß Schubach<sup>1</sup> gerne die Sache aus einander 10 gesetzt wissen will, was doch nicht möglich ist, wenn nicht allein ich zur Bettlerin werden, sondern auch sogar meine Gläubiger zu kurz kommen sollen.

Für mich wird ohnedieß keine Rettung seyn, wenn ich nicht zu Unterstützung der Fabrike vom Hofe Vorschuß erhalte, was ich bis jezo 15 noch nicht begehret, nun aber in einigen Tagen, und zwar gerade von der Kaiserinn, begehren werde. Ich habe bisher geglaubt, meine Geschwister würden mir das Ihrige lassen, es scheint aber, daß besonders der Professor keine Lust dazu hat. Sie dazu überreden mag ich nicht, weil ich sehe, daß alle mein Fleiß nicht beglückt ist. Wenn demnach der 20 Hof nicht die Hand bieten will, so werden vermuthlich zwey im Flor stehende Fabriken, bey denen ich alle das Meinige einbüßen werde, eingehen müssen; und das just zur Zeit, wo der Absatz anfängt ergiebig zu werden. Denn seit meinem Hierseyn hat er außerordentlich zugenommen. Ein Kaufmann allein will sich engagiren, mir monatlich für 1000 Fl. 25 Waare gegen baare Bezahlung abzunehmen, wenn ich ihm dagegen Pässe für ein Quantum von 8000 Fl. ausländische Waare verschaffe, und das auf so viel Jahre als es der Hof eingehen will. — Wäre es nicht sonderbar, wenn dem ungeacht<sup>2</sup> alles den Krebsgang ginge? Gewiß! nicht nur sonderbar sondern sehr hart, und doch kann es leicht so kommen. 30

Was ich aus G\*\*<sup>3</sup> machen soll, weiß ich nicht. Er bezeugt sich außerordentlich freundschaftlich; aber er scheint mir nicht recht zu trauen, sondern vielmehr zu glauben, meine Verlegenheit sey bloße Verstellung;

spielers Johann v. Sternschütz ergibt sich, daß der Brief gegen die Mitte des August, wohl unmittelbar, nachdem Lessings Brief vom 29. Juli in Wien eingetroffen war, geschrieben wurde. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 367; Lessings Antwort ebenda Nr. 371.] <sup>1</sup> Schubach [1789]

<sup>2</sup> [so 1789] <sup>3</sup> [= Gebler]

ich suchte die Hülfe nur, um mit guter Manier von hier los zu kommen. Ich weiß, daß er sogar der Kaiserinn erzehlet hat, ich sey hieher gekommen, um das Werk anzugeben. In welcher Absicht? kann ich nicht errathen. Sie mag aber gewesen seyn, welche sie wolle, so hätte er mir 5 immer einen größern Gefallen gethan, wenn er lieber ganz von mir geschwiegen hätte. Denn es ist nichts natürlicher, als daß man den sich selbst überläßt, von dem man vermuthet, daß er nach erhaltener Hülfe ins Häuschen lacht und davon geht.

Demohngeachtet schreiben Sie ihm, thun Sie es mir zu Gefallen. 10 Jetzt erst kann er mir nutzen, wenn er will. Bisher ist noch nichts von meiner Sache in den Staatsrath gekommen, weil ich die ersten Instanzen nicht habe vorbey gehen wollen. Was ich aber nun direkte an die Kaiserinn eingeben werde, das wird Sie, wie gewöhnlich, mit sich in den Staatsrath nehmen, wenn er dann das Wort für mich redet, so wird 15 mir gewiß binnen kurzem geholfen.

Wenn ich bey den vielen Verdrießlichkeiten nur noch den Trost hätte, Sie recht gesund und vergnügt zu wissen; aber Sie scheinen mir nichts weniger, als das zu seyn. Wenn es nicht gar noch schlimmer mit Ihnen ist, als Sie sagen: Wenigstens wenn es noch nicht schlimmer ist, 20 so kann es leicht schlimmer werden, wenn Sie nicht in Zeiten vorbeugen. Das beste Mittel wäre gewesen, Sie hätten mit Eberten die Reise nach Hamburg gemacht. Beides die Zerstreung und Bewegung hätten Sie sicherlich kurirt. Folgen Sie meinem Rathe und thun Sie es noch. Oder machen Sie eine andere Reise. Die auf Hier möchte ich Ihnen nicht 25 rathen, wenn Sie anders noch einmal für den hiesigen Ort bestimmt sind. In meiner Gesellschaft müßte er Ihnen durchaus zum Ekel werden. Mir ist er es so, daß ich Gott auf den Knien danken würde, wenn ich ihn diese Stunde verlassen könnte, um ihn auf nimmer wieder zu sehen. Aber freylich mag es wohl weniger an dem Orte, als an den Umständen liegen, 30 worinn ich jetzt bin. Ich erinnere mich noch wohl der Zeit, da ich lieber an jeden andern Ort gegangen wäre als nach Hamburg, und wenn es jetzt auf meinen Willen ankäme, so vertauschte ich Hamburg nur mit einem einzigen Ort in der Welt, den ich Ihnen wohl nicht zu nennen brauche.

Von R\*\*<sup>1</sup> höre und sehe ich nichts. Man sagt aber neuerdings 35 W.<sup>2</sup> werde auf hier berufen. So viel ist sicher: daß er mit Sonnen-

<sup>1</sup> [= Nibel] R\*\* [wohl nur verdruckt 1789]    <sup>2</sup> [= Wiefanb]



fels fleißig Briefe wechselt, doch glaube ich nicht, daß es diese Ursache zum Grunde habe.

Für die mir mitgetheilte Neuigkeiten von Hamburg danke ich. — Es war mir keine angenehmer, als die, daß Albertis Tochter versorgt wird. Wie gehet es denn der Mutter mit den übrigen Kindern? Haben sie auch ihre Versorgung? — An der Heirath mit der Mumsen und Mattsen<sup>1</sup> habe ich nichts auszusetzen, als daß sie zu ungleich an Jahren ist. Sie muß wenigstens acht Jahre älter seyn als er. Sonst sind es beyde ein paar rechtschaffene Leute, die einander würdig sind.

Bev Gelegenheit erkundigen Sie sich doch genau, wie die Sachen 10 von L. d. h.<sup>2</sup> stehen. Ich habe zwar keinen großen Posten an ihnen zu fordern, allein ich verliere so viel kleine Posten, daß am Ende nichts für mich über bleibt.

Die gute B.<sup>3</sup> bauert mich um so mehr, weil ich mich, wie ich glaube, nicht irre, wenn ich in die Beständigkeit des Herrn W\*\*\*<sup>4</sup> kein 15 großes Vertrauen setze. Was meinen Sie?

Und was meinen Sie? hätte ich nicht Ursache mit Ihnen zu zanken, über die Unschlüssigkeit, worinne Sie gewesen: ob Sie mir Ihr Portrait schicken oder nicht schicken wollten? Ich hoffe die Sache hat sich zu meinem Besten entschieden, und es ist unterwegs, sonst wahrhaftig! 20 bereben Sie mich nimmermehr, daß Ihnen das Meinige so angenehm gewesen. Vergessen Sie nur auch nicht, daß mir das Original von Grafen gehört. Sie haben es mir ausdrücklich zugesagt. Nun, mein Freund, leben Sie wohl, und da Sie überzeugt sind, daß ich Ihnen sonst oft Briefe geborgt habe, so seyn Sie erkenntlich, und borgen mir auch 25 wiederum einige, bis ich wieder im Stande bin, Vorschuß zu leisten. Ich wünsche Ihnen bald was angenehmes sagen zu können; noch mehr aber wünsche ich zu hören, daß Sie gesund und zufrieden sind. Möchte diese Nachricht unterwegs seyn!

Ich bin auf immer

Ihre ergebene Freundinn

E. C. R.

30

Herr Sternschütz ist vor einigen Tagen begraben worden. Die Huberinn soll über seinen Tod untröstlich seyn.

<sup>1</sup> Mattsen [1789]    <sup>2</sup> [= Lo der Horß]    <sup>3</sup> [= Sophia Maria Binl]    <sup>4</sup> [= Malph de Woodford]

493. Von Justina Salome Lessing.<sup>1</sup>

[Ramenz, 22. August 1772.]

494. Von Gleim.<sup>2</sup>Halberstadt d. 14<sup>ten</sup> Sept.<sup>3</sup>

1772

5

Neulich war ich in Ifsenburg beyhm Herrn Grafen von Wernigerode  
drey Meilen nur von meinem geliebtesten Lessing entfernt; von dort aus  
wolt ich zu ihm fliegen (denn ist's nicht traurig, daß wir nur sechs  
Meilen von einander bisher uns so selten sahen?) ich woltte zu ihm  
10 fliegen, der Herr Graf hielt mich ab, ich muste zurück nach Hause, dachte  
mit dem Herrn Dohmdechant, der seinen Sohn zu Braunschweig besuchen  
woltte, Gesellschaft zu machen, dieser aber war den Tag meiner Zuhause-  
kunft schon abgereiset. Zwey mahl also verfehltte ich meinen geliebtesten  
Lessing zu sehen, das drittemahl, hoff ich, soll's mir besser gelingen; ich  
15 will wenn nicht alle Götter<sup>4</sup> zuwieder sind, noch in diesem oder im künf-  
tigen Monath, wenn unser General Capitul, wie ich vermuthē acht Tage  
lang ausgesetzt werden wird, gerades Weges meinen geliebtesten Lessing  
überfallen, und, an seinem fast verjährten Versprechen, mich zu besuchen,  
mündlich ihn erinnern.

20

Voricht, mein liebster Freund, empfehle ich Ihnen meinen lieben  
guten Benzler der schon einmahl ihnen selbst geschrieben hat. Er glaubt  
bey einer armseeligen Versorgung zu Lemgo, wegen des an diesem Ort  
zu stiftenden größern Nutzens, glücklicher zu Lemgow zu seyn, als zu  
Halberstadt, deswegen geht er nach Lemgo zurück.

25

Weil<sup>5</sup> der Bibliothecarius zu Wernigerode nach einer Predigerstelle  
wie ich hörte, sich umseh, so hatt ich bisher einige Hoffnung das Werni-

<sup>1</sup> [Wie sich aus dem Briefe der Mutter vom 15. Dezember 1772 (S. 212, B. 17 f.) ergibt, hatte sie schon am 22. August ein jetzt verschollenes Schreiben „mit sehnlicher Bitte“, zweifellos um pekuniäre Unterstützung, an ihren Sohn gerichtet, ohne jedoch von ihm eine Antwort zu erhalten. Auch die Bitte, Lessing möge doch endlich einmal seinem Bruder Theophilus einige Beilen schreiben, enthielt der verlorene Brief.]

<sup>2</sup> [Handschrift in der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt; ein Doppelblatt weißen Papiers in 8°, auf allen 4 Seiten mit deutlichen, saubern, doch etwas verblöhten Zügen beschrieben, mit einigen spätern Änderungen Gleims für den Druck; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 188—191 mitgeteilt, 1816 a. a. O. S. 188—191 wieder abgedruckt.] <sup>3</sup> den 10. Sept. [verdruckt 1794. 1816] <sup>4</sup> [dahinter f. d. Dr. eingefügt] mir <sup>5</sup> [Dieser ganze Abschnitt bis S. 196, B. 6 ist f. d. Dr. gestrichen]

gerodische Bibliothecariat ihm zu verschaffen; igt eben ist eine Prediger-  
stelle ledig, es hängt aber von manchen Umständen noch ab, und ich mag  
wegen geringer Hoffnung Herrn Benzlern nicht aufhalten; er scheint von  
dem in Lemgo zu stiftenden Nutzen einen hohen Begriff im Kopfe zu  
haben, den vermuthl. dasiger Buchhändler, dessen Galeeren Slave Benzler 5  
bisher gewesen ist, in ihm durch allerley Kunstgriffe hervorgebracht hat.

Könten Sie denn nicht etwa, mein liebster Lessing, diesen<sup>1</sup> sehr ge-  
schickten, aber, wegen seines harten Gehörs zu mancher ihm hier zu ver-  
schaffenden Bedienung, unlächtigen jungen Mann, dort zu einer guten  
Versorgung verhelfen? Sie würden mich Ihnen unendlich verbindlich 10  
machen; ich habe dem guten Manne Hoffnung zur Versorgung gemacht,  
und möchte nun auch Sie gern erfüllen.

Wenn von unserm Jacobi neuere Schriften Ihnen, mein liebster  
Freund, zu Gesicht kommen, und sie finden eines oder das andere darin,  
das ihnen mißfällt, so kommen Sie nur nicht auf den bösen Gedanken, 15  
als ob ihr Gleim den mindesten Antheil daran habe. Mit seiner Dichter-  
oper bin ich ganz<sup>2</sup> unzufrieden, und mißbillige manches in seiner Ver-  
theidigung gegen Hausen. Von beyden Schriften habe vor dem Druck  
nicht die mindeste Kenntniß gehabt.

Unser guter Michaelis beserte sich die vorige Woche, wurde ehe- 20  
gestern wieder kräncker, und ich habe wenig Hoffnung ihn zu behalten.  
Leben Sie desto länger, liebster Freund, für Ihren

Ihnen<sup>2</sup> ganz<sup>2</sup> ergebenen<sup>2</sup> treuen<sup>2</sup>

Gleim.

Empfehlen sie mich unsern Braunschweigischen Freunden! Ihren 25  
Herrn Bruder zu Berlin, fand ich diesen Sommer daselbst gesund und  
vergnügt, konte wegen meiner Geschäfte aber ihn nur selten sehn.

Meine Richte küßt (sie sagt es selbst) den Verf. der Emilia Galotti.

495. Von Eva König.<sup>3</sup>

[Wien, September 1772.]

30

<sup>1</sup> [[so Of.] <sup>2</sup> [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen]

<sup>3</sup> [Wie sich aus Evas Schreiben vom 26. Oktober 1772 (S. 199, Z. 7) ergibt, hatte sie außer dem damals noch nicht beantworteten Briefe Nr. 492 noch einen zweiten, jetzt verschollenen Brief an Lessing gesandt, der vermuthlich dem September angehört und über ihre eigne sorgenvolle Lage nichts wesentlich Neues berichtete. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 371.]

496. Von Gleim.<sup>1</sup>Halberstadt den 30<sup>ten</sup> Sept.

1772.

Diesen Nachmittag Ein Uhr ist unser Michaelis, nachdem Er an  
 5 der Schwindsucht, und einem Lungengeschwür bey nah ein Biertheljahr  
 sehr krank gewesen, in die Ewigkeit gegangen. Ihnen, mein liebster  
 Lesing, meld' ichs noch heute, denn sie waren sein Beförderer, sie kanten  
 sein Genie, und stimmen in meine Klagen! Lassen Sie doch, den Braun-  
 schweigischen Freunden seiner monatlichen Briefe Nachricht davon geben,  
 10 damit Sie die Fortsetzung<sup>2</sup> nicht noch länger erwarten, denn in den drey  
 Monathen der Krankheit haben Sie schon darauf gewartet; er hatte Hoff-  
 nung bis an<sup>3</sup> die letzte Stunde seines Lebens; und dachte noch immer  
 seine Brieffschuld abzutragen. Mit weniger anstrengender Arbeit hat er,  
 während seiner Krankheit, täglich sich beschäftigt; seine Kinderfabeln, sind  
 15 der letzte Nachlaß seines vortreflichen Genies, das, wenns zur Reise ge-  
 kommen wäre, zuverlässig mit vollkommenen Werken sein Vaterland be-  
 reichert hätte. Noch war er ein Jüngling, und einer, der die Ungeheuer  
 Hypochonder und Armuth, ich meine den äußersten Punct derselben, zu  
 bekämpfen hatte, wie manches originelles Product haben wir nicht den-  
 20 noch von ihm?

Im Junius dieses Jahres<sup>4</sup> ließ er, während meiner Abwesenheit  
 zu Berlin, einen meiner Anverwandten Namens Jähns, der mit ihm  
 von gleichem Alter war, und von nicht minderm Genie, diesen, der an  
 der bisjährligen Epidemischen Krankheit gestorben war, ließ er begraben;  
 25 bald darauf wurde er krank; seine Grabstätte bekommt er neben seinem  
 Jähns, und wer weiß, mein lieber Lesing, ob ihr Gleim nicht auch bald,  
 zu seinen Vätern dahin versamlet wird. Indes bin ich willens den  
 beyden jungen Dichtern Jähns und Michaelis (einige Poetische Stücke  
 von Jähns hat Michaelis nach jenes<sup>5</sup> Tode gesamlet, und, wie ich höre,  
 30 zum Druck nach Leipzig geschickt) ich bin willens Ihnen ein Denkmahl  
 setzen zu lassen und wünschte, daß mein Lesing die Grabchrift Ihnen<sup>6</sup>  
 machen wollte. Sie bekommen beyde, nur Einen Stein!

<sup>1</sup> [Handschrift in der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt; ein Doppelblatt weißen Papiers in 8°, auf allen 4 Seiten mit deutlichen, saubern, doch etwas verblaßten Zügen beschrieben; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 191—198 mitgeteilt, 1816 a. a. D. S. 191—198 wieder abgedruckt.] <sup>2</sup> [verbessert aus] dieselben <sup>3</sup> [undeutlich, vielleicht] in <sup>4</sup> [verbessert aus] Vor kurzem <sup>5</sup> [verbessert aus] seinem <sup>6</sup> Ihnen [nachträglich eingefügt]

Leben Sie desto länger, liebster Lessing, und besuchen Sie mich doch bald einmahl, ich bin leider noch immer kränzlich, sonst hätte ich sie längst besucht.

Ihr

Meim. 5

497. Von Karl Lessing.<sup>1</sup>

[Berlin, September oder Anfang Octobers 1772.]

498. Von Karl Lessing.<sup>2</sup>

Berlin, den 19. October 1772.

Liebster Bruder, 10

Schrieb ich Dir lezthin nicht, daß Graf gesagt, der Kopf der Agrippine sey zwar antik, passe aber nicht zu der Agrippine, und müsse von einer andern Antike auf dieselbe gesetzt seyn? Er wäre zu dem übrigen Körper viel zu klein, sonst aber ein so sehr schöner Kopf, daß er unmöglich von einem Neuern seyn könne. — Gäbe es wirklich keinen 15 Menschen auf der Welt, welcher einen Kopf machen könnte, der in Ansehung der Vollkommenheit einem schönen antiken gleich käme? Die Möglichkeit davon läugnen, ist Antiquarität, nicht Kunstkenntniß. Du sollst Unrecht haben, und man giebt Dir Recht.

Haft Du Murrs Paar Bogen gegen die Hausensche Lebensbeschrei- 20 bung des verstorbenen Klotz gelesen? Murr hat viel, aber nicht weit gesehen; denn wenn alles so ist, wie er es in diese Bogen einrückt, so ist er am schlimmsten geschildert. Warum er Dich in Kunstfachen nicht für einen so großen Kenner passiren lassen will, davon habe ich keinen andern Grund gefunden, als den, daß Du nicht in Italien gewesen bist. 25

Vor einigen Wochen sah ich auch bey Herrn Meil die Lippertschen Abdrücke. Braucht man erst Kenner zu seyn, um zu behaupten, daß unter einem Tausend kaum 600 mittelmäßige, und kaum ein Paar hundert

<sup>1</sup> [Wie sich aus dem Anfang des folgenden Briefes sowie aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 372) ergibt, richtete Karl Lessing nach längerer Pause einige Zeit vor dem 19. October 1772 an seinen Bruder ein jetzt verschollenes Schreiben, worin er unter andern sein langes Schweigen damit entschuldigte, daß er geglaubt habe, dieser sei verreist. Der ganze Brief Karls muß den Eindruck heiterer Zufriedenheit gemacht haben.]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 211—214 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 218—216 wieder abgedruckt. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 372.]

gute und vortrefliche sind? Wäre es bloß mir so vorgekommen, so sagte es so viel als nichts; Weil denkt aber eben so, und bewies es mir mit sehr vielen Beyspielen. Nun frage ich Dich selbst, lieber Bruder, was will Lippert mit seiner großen Sammlung? Beweisen, daß die alten  
 5 Künstler Gutes und Schlechtes gemacht? jungen Leuten daraus Mythologie, Historie und guten Geschmack beybringen? Da hätte man eine Auswahl der besten treffen müssen. Junge Leute brauchen eben nicht viel zu sehen, sondern bloß Gutes; Mittelmäßiges und Schlechtes kömmt ihnen gelegentlich genug in die Hände. Von der Kostbarkeit und Weit-  
 10 läufigkeit, die unnöthiger Weise gemacht wird, nichts zu gedenken. Freylich nach den Beschreibungen ist alles merkwürdig! Allen alten Bettel zusammentragen, und hübsche Abdrücke davon machen, kann leicht so verdienstlich seyn, als graben und Mist führen; muß man es aber gleich Kunstkenntniß nennen?

15 Hier lassen die Mitglieder der Akademie ein Tagebuch drucken. Es heißt Journal littéraire. Die Recensionen sind durchaus weiter nichts, als die trockensten Auszüge. Sie wollen, wie sie sagen, dadurch der Partheylichkeit ausweichen, und bedenken nicht, daß man auch partheyisch referiren kann. Sie wollen auch über kein Buch einen Ausspruch thun.  
 20 Warum liest man aber Tagebücher? Eben um von einem Erfahrenen zu erfahren, ob er glaubt, daß das oder jenes Buch aufmerksam, oder nur obenhin, oder gar nicht gelesen zu werden verdiene. Sich also eines Ausspruchs bey Recensionen überheben, heißt, dem Leser nicht auf seine Frage antworten. Ueberdies kann man auch ziemlich unwissend seyn,  
 25 und doch von einem sehr wichtigen Buche einen Auszug geben. Und das ist manchen Recensenten nicht unwillkommen.

Dein

treuer Bruder,  
 Karl.

30 499. Von Johann Joachim Eschenburg.<sup>1</sup>  
 [Braunschweig, Oktober 1772.]

<sup>1</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 389) ergibt, bat ihn Eschenburg in einem jetzt verschollenen Briefe, mit dem er einige Teile der „Allgemeinen deutschen Bibliothek“ übersandte, unter anderm um die „Nouveaux essais sur l'entendement humain“ von Leibnitz. Der Brief dürfte etwa vom 21. oder 22. Oktober 1772 stammen.]

500. Don Eva König.<sup>1</sup>

Wien, d. 26. Oktob. 1772.

Mein lieber Freund!

Ich habe es sehr oft vergeblich versucht, an Sie schreiben zu wollen; nie war ich dazu im Stande, und bin es auch jezo noch nicht. Allein 5 wenn ich auch nicht weiter kommen sollte, so muß ich Sie wenigstens nur bitten, mir zu sagen: woran es liegt, daß ich auf zwey Briefe keine Antwort, ja seit dem 29. Jul. keine Zeile von Ihnen gesehen habe? Ich kann mir Sie nicht anders als krank vorstellen. Unmöglich könnten Sie sonst eine unglückliche Freundinn so sehr vernachlässigen. Und wie 10 sehr mich der Gedanke martert, brauche ich Ihnen hoffentlich nicht zu sagen. Gott gebe! daß meine Muthmaßungen ungegründet seyn mögen, und daß bereits ein Brief unterwegs seyn mag, der mich dessen versichert. Sonst veräumen Sie doch keinen Augenblick, wenn es auch nur zwey Zeilen wären, mir Nachricht von Ihnen zu geben, oder geben 15 zu lassen.

Der Brief an G.<sup>2</sup> mag immer zurück bleiben, wenn Sie ihm nicht schreiben wollen. Dieser Brief war eine Zeitlang ein Trost für mich, weil ich Sie darum ersucht hatte, und also glaubte, daß der die Ursache seyn könnte, warum Sie das Schreiben so lange an mich aussetzten; nun- 20 mehro aber will der Trost nicht mehr haften.

G.<sup>2</sup> hat neulich in meiner Sache im Staatsrath referiret, und zwar sehr zu meinem Vortheil. Den vorigen Schnickschnad muß er also nur um etwas zu erzählen angebracht haben.

S.<sup>3</sup> hat nun auch das Einzige was ihn hier noch einiger- 25 maßen in Ansehen erhalten, die Censur, verlohren. Er giebt G.<sup>\*\*2</sup> die Schuld. Ich glaube aber ehender, daß er es sich selbst bezumessen hat.

Nun leben Sie wohl! und erfüllen Sie meine Bitte, damit ich nach so viel traurigen Stunden, wieder einmal eine freudige 30 erlebe.

E. C. K.

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Bessing (a. a. O. Bd. II, S. 19–21) mitgeteilt. Der Brief trennte sich mit Bd. XVIII, Nr. 571.]    <sup>2</sup> [= Gebler]    <sup>3</sup> [= Sonnenfels]

501. Von Karl Lessing.<sup>1</sup>Berlin, <sup>2</sup> den 7. November 1772.

Liebster Bruder,

- Du bist wieder einmal mißbergnügt gewesen? Und wie könntest  
 5 Du es gewesen seyn, wenn Du gesund gewesen wärest? Mache Dir es  
 keine Erleichterung, Deinen Kummer mit mir zu theilen, so war es doch  
 grausame Schonung, ihn mir zu verschweigen. Eine Unannehmlichkeit  
 hast Du mir erspart, und mich nun einer Marter ausgesetzt. Denn Dein  
 letzter Brief konnte bey mir keine andre Wirkung haben.
- 10 „Meine Beyträge zur Geschichte und Litteratur, sagst Du, lassen  
 sich so hübsch hinschreiben.“ Das will ich Dir so buchstäblich glauben:  
 denn ich bin ein Christ, der glauben und nicht raisonniren soll; aber ich  
 weiß doch etwas, das sich noch besser so hinschreiben läßt. Eine Operette!  
 Auf jedem Bogen ein lustiger Einfall, wie man ihn täglich unter nicht  
 15 ganz verbütteten Menschen haben kann, und unter zehn Arien ein erträg-  
 licher Gassenhauer: das sollte Dir nicht leichter werden, als die Beyträge?  
 Was würde aber das lesende Publicum dazu sagen, denkst Du. Ach,  
 die gute Schlafmütze sagt nichts! Wenn man sich sonst kein Gewissen  
 macht — man kann es an Treber gewöhnen, und es findet sie nach  
 20 einiger Zeit so gut als die nahrhaftesten Speisen. Giebt es hin und  
 her einen eigensinnigen Kopf, so hat er so wenig Stimme, als Voltaire  
 unter den Geistlichen. Und unsre jetzigen lieben Kunstrichter sind wohl-  
 gezogene Leute, die an Streiten, Zanken, Widersprechen, Lästern und  
 Spotten kein Wohlgefallen haben. Sie lieben zwar einander nicht, noch  
 25 weniger ertragen sie einander: aber Ja können sie auf mannigfache Art  
 sagen, wo sie Nein sagen sollten; und umgekehrt.

Die Befoldung des Kochischen Theaters ist ein Märchen, womit  
 sich die ganze Stadt vierzehn Tage geschleppt hat. Koch wird aber dem  
 ungeachtet in Kurzem wieder hier seyn, wenn er sich nicht in Potsdam  
 30 einige Zeit aufhalten muß.

Mit ehestem mehr! Nur bitte ich Dich nochmals, und zwar in  
 einem Latinizmus: Sorge, daß Du Dich wohl und gesund befindest.

Karl.

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Ab. XXX, S. 219–221 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 221–223 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 372; Lessings Antwort ebenda Nr. 375.] <sup>2</sup> Breslau, [1794. 1817]



502. Von Eva König.<sup>1</sup>

Wien, d. 18. Novemb. 1772.

Mein lieber Freund!

Sie haben wohl Ursache sich selbst zu wundern, daß Sie mich unter denen Umständen, worinn ich mich jezo befinde, vier Monate lang haben 5 vergessen können. Denn gestehen Sie es nur! Sie haben mich entweder wirklich vergessen, oder haben wenigstens versucht, mich zu vergessen. Aus Ihrem<sup>2</sup> eigenen Brief schließe ich das. Sie sind, sagen Sie, schlimmer als krank gewesen; mißvergnügt, ärgerlich, wild; wieder sich und wieder die ganze Welt aufgebracht; mich allein ausgenommen. Alles 10 will ich Ihnen glauben, nur nicht das Letztere. Wäre dieß! wie wäre es möglich, daß in der langen Zwischenzeit, auch nicht einmal ein Funken von Mitleid Sie angefaßt hätte, mir einige Nachricht von sich zu geben. Wenn Sie mein trauriges Naturel nicht kennten, so wären Sie noch zu entschuldigen. So wissen Sie aber, daß ich mir immer das Schlimmste 15 vorstelle. Ich habe Sie mir nicht weniger als auf den Tod krank, oder gar tod gedacht; und wie mir bey dieser Vorstellung zu Ruthe gewesen, habe ich besser empfunden, als ich es beschreiben kann. Dem ungeachtet verzeihe ich Ihnen von ganzem<sup>3</sup> Herzen; allein bis zur Abbitte komme ich nicht, bis Sie mich besser überführen, daß Sie berechtigt sind, sie 20 zu fordern.

Wäre Ihr Brief zu rechter Zeit angekommen, wie er dem<sup>4</sup> Datum nach hätte kommen sollen, so hätte ich ihn vor der Abreise meines Schwagers erhalten, was mir sehr lieb gewesen wäre, weil ich mich alsdenn nicht so gegen ihn verrathen hätte, wie ich in der letzten Stunde 25 seines Hiersehens gethan habe. Nachdem ich ihm alle mögliche Aufträge gemacht hatte, so fragte er mich: was er denn an Sie sagen sollte? Die Frage überraschte mich. Mein Herz war ohnedem schon beklommen, denn die ganze Nacht hatte ich schlaflos zugebracht, und mich mit den<sup>5</sup> Gedanken gequälet, daß er nun bald Sie und meine Kinder sehen würde, 30 da ich hingegen in der traurigen Lage allein zurückbleiben müßte, ohne zu wissen, ob ich auch noch einmal das Glück zu genießen hätte. Ich konnte ihm daher nicht antworten, bis ein Strom von Thränen dem

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Carl Zeffing (a. a. O. Bd. II, S. 23–24) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 271; Zeffings Antwort ebenda Nr. 274.]    <sup>2</sup> Ihren [1789]  
<sup>3</sup> ganzen [1789]    <sup>4</sup> den [1789]    <sup>5</sup> [so 1789]

Herzen Luft gemacht hatte. Dann so sagte ich ihm: sagen Sie an Lessing  
 in meinem Namen alles, was Sie ihrem besten Herzensfreunde sagen  
 würden; sagen Sie ihm aber auch zugleich, daß er mir bald und oft  
 schreiben soll. Ich weiß nicht, ob die Art, wie ich das aussprach, oder  
 5 ob er wirklich in meiner Seele las, was drinnen vorging, ihm Thränen  
 erpreßte; genug ich habe in dem Augenblick die ersten Thränen in seinen  
 Augen gesehen, und der Augenblick hat mich auch für vieles mit ihm  
 ausgeföhnet. — Ich wünschte nur, daß ich ihm noch gesagt hätte: Sie  
 wüßten alle meine Umstände, und daher möchte er Ihnen die jezige Lage  
 10 der Sachen erzählen. Sie ist zwar noch immer dieselbe; außer daß der  
 Abfaß, der seit meinem Hierseyn zugenommen, mehr und mehr zunimmt,  
 und daß das Kommerzium auch anfängt mir Hülfe zu leisten, und daß  
 ich überhaupt die Aussicht habe, daß sie mich fernerhin auf das kräftigste  
 unterstützen werden. Meine Freunde haben sich ebenfalls erklärt, mir  
 15 zu Fortsetzung der Fabrike ihre Kapitalien lassen zu wollen. Es wird  
 nun darauf ankommen, zu was sich die übrigen Gläubiger verstehen.  
 Wollen sich diese den Verlust gefallen lassen, der ehender bey Verkaufung  
 der Fabriken entstehen würde: so will ich das Werk fortsetzen, anders  
 aber nicht. Denn meine Freunde lasse ich nicht für den Rest sitzen, mag  
 20 es mir denn<sup>1</sup> auch ergehen, wie es will. Nicht wahr, mein lieber  
 Freund, ich habe Recht? In einigen Monaten muß es nun entschieden  
 werden. Entweder ich bleibe ganz hier, oder wenn alles soll verkauft  
 werden, so muß ich doch wenigstens noch sechs Monate hier zubringen;  
 welche Zeit ich mir für eine Ewigkeit vorgestellt habe, bevor ich die glück-  
 25 liche Aussicht hatte, Sie hier zu sehen. Ist es denn aber auch gewiß?  
 Haben Sie Ihren Plan auch in einer recht ruhigen Stunde entworfen?  
 Wenn das auch nicht wäre, so danke ich Ihnen schon dafür, weil er mir  
 zu einem unendlichen Trost gereicht; vielmehr wenn Sie ihn vollführen,  
 so werde ich Ihnen tausend und tausend Dank sagen. Die Reise nach  
 30 Italien muß ich mir freylich nicht dabey gedenken, sonst leidet die Freude  
 einen ziemlichen Stoß. Allein ich denke auch, daß es dazu nicht kommen  
 wird. Wenn Sie einmal hier sind, wird man Sie schon fest halten. Der  
 Graf R.<sup>2</sup> muß ein recht braver Mann seyn, daß er Sie auf solche gute  
 Gedanken gebracht hat. Wenn er nur in einigen Monaten wieder durch

<sup>1</sup> den [1789]    <sup>2</sup> [= Graf Ernst Christoph Kaunitz, vielleicht auch = Graf Johann Rudolf Thotel  
 (von Lessing „Rotel“ geschrieben)]

Wolfsbüttel käme, damit er Sie darinn befestigte: und wenn Sie nur nicht mehr Schwierigkeiten beym Herzog finden, als Sie sich vorstellen. Ich bin gewiß, daß er Sie ungern verliert, und daß diese Reise den Weg dazu bahnen könne, möchte ihm leicht einfallen. Ohne Ihre Stelle nicht ganz gewiß zu behalten, wollte ich Ihnen überhaupt nicht rathen, 5 wegzugehen. Wohl, wenn der Kaiser allein regierte, dann wollte ich garantieren, daß Sie hier blieben. So lange aber die Kaiserinn lebt, ist es vielen Schwierigkeiten unterworfen, bis ein Protestant angenommen wird. — Für R.<sup>1</sup> hat G.<sup>2</sup> und sein Anhang alles angewandt; die Kaiserinn ist aber so gegen ihn eingenommen, daß Sie durchaus sich nicht 10 hat bewegen lassen; und man sagt noch dazu für zuverlässig, er habe umfassen wollen. Mein Schwager wird Ihnen schon erzählt haben, daß R.<sup>1</sup> tausend Dukaten für die Reise kriegt. Er kann damit zufrieden seyn, der elende Mensch!

Ich hätte was drum gegeben, wenn man an Sch.<sup>3</sup> auch die Reise 15 so hätte bezahlen wollen. Den hätte ich recht was ausgefragt. Wenn er in der Angstvollen Zeit gesagt hätte: ich habe Lessing gesund gesehen; ich glaube, ich wäre ihm um den Hals gefallen. Aber nach einer kleinen Pause — Nein! ich hätte ihn<sup>4</sup> nichts weiter gefragt.

Sie gestehen ja so schon von selbst, daß Sie alle Tage schlimmer 20 werden; das glaube ich, denn davon habe ich Leider! die Probe; aber dümmere, das glaube ich nicht. Die Einsamkeit macht eine ganz entgegengesetzte Wirkung auf mich — ich werde alle Tage besser. Sie werden daher nicht die nemliche an mir finden. Welch eine Frage! Sie hat mich nicht wenig beleidiget. — Jedoch ich will über diese Frage sowohl, 25 als wie über noch einige Stellen aus Ihrem Brief nicht weiter denken. Nur die Stelle, worinn Sie versprechen, kommen zu wollen, will ich recht oft überlesen. Sie hat einen solchen Eindruck auf mich gemacht, daß Personen, die mich für einigen Tagen gesehen, und eben wieder besucht haben, so eine Veränderung an mir gespüret, daß sie in mich drungen, 30 um die Ursache zu wissen. Geben Sie meinen Freunden bald wieder Gelegenheit zu einer solchen Neugierde. Nicht wahr? Sie lassen mich nun nicht wieder so lange in Verlegenheit, sondern ersetzen vielmehr durch öfteres Schreiben die vielen Sorgen und Kummer, so Sie mir verursacht.

Selbst war ich seit acht Tagen nicht in der Stadt. Ich habe aber 35

<sup>1</sup> [= Niebel]    <sup>2</sup> [= Götter]    <sup>3</sup> [= Johann Friedrich Schmidts Sohn]    <sup>4</sup> ihm [1789]

den Brief G.<sup>1</sup> gleich zugeschickt. Ich kenne ihn nicht genug, um ihn beurtheilen zu können. S\*\*<sup>2</sup> hält ihn für falsch.

Die Henselinn ist schon vor einiger Zeit von hier gereiset. Wenn Sie die einmal sprechen sollten, so würden Sie eine artige Schilderung  
5 von den Wienern bekommen. Man hat ihr aber auch so unbillig begegnet, daß es ihr nicht übel zu nehmen ist, wenn sie ein wenig losziehet. Keine einzige interessante Rolle hat man sie spielen lassen, und so wie sie erzählet, hat ihr S.<sup>2</sup> und andere mehr, in die Augen gesagt: sie könne wohl in der Provinz gefallen, aber in der Hauptstadt unmöglich.  
10 Und wie Nibel sie das Erstmal sah, rief er aus: mein Gott! nun will ich doch auch Wieland, Lessing, und allen denen Leuten ihrem<sup>3</sup> Geschmach nicht mehr trauen; denn so was abscheuliches habe ich nie gesehen.

Dieser Brief blieb vorigen Posttag liegen, weil ich verhindert wurde ihn zu schliessen. — Unterdessen habe ich einen Brief von Sch.<sup>4</sup>  
15 erhalten. Der bleibt immer bey seiner alten Meinung: ich sollte alles verkaufen, und mich nicht daran kehren, es möge herauskommen, was da wolle. Er ist bange, daß ich eine gar zu große Last auf dem Halse behalte. So aber wenn nun alles zu Gelde gemacht würde, und er die Masse regulierte, denkt er so für mich sorgen zu können, daß ich zu  
20 frieden seyn würde. Er hat sich deswegen von allen Gläubigern Vollmacht ausgebeten, die Masse nach seinem Gutdünken aus einander setzen zu können. Von den meisten Fremden hat er sie auch schon erhalten; allein meine Freunde werden sie ihm schwerlich geben, wie ich von meinem Frankfurter Bruder höre, von dem ich zugleich einen Brief erhalten.  
25 Meine Freunde wissen seine Absicht nicht, die ich ihnen<sup>5</sup> auch nicht schreiben mag, wie Sie leicht denken können. Was sagen Sie dazu? Ich gestehe gerne, daß ich Sch.<sup>4</sup> Rath gerne folgte, und mir die große Last vom Halse schaffte. Wenn ich aber auch bedenke, daß ich jezo die Aussicht habe, bey Fortsetzung des Werks die Gläubiger, so Geduld geben  
30 wollen, für Schaden bewahren zu können, so halte ich es für unverantwortlich, wenn ich es nicht thue. — Für beständig die Fabriken zu behalten, ist so meine Absicht nicht. Es wäre denn, daß Ihr Plan reussirte. Sonst aber dächte ich, sie in einigen Jahren in einen solchen Stand zu setzen, daß es mir alsdenn an Käusern nicht fehlen sollte. Wäre ich vom  
35 Anfang hier gewesen, so sollte es mir jezo schon daran nicht fehlen.

<sup>1</sup> [= Gebler]    <sup>2</sup> [= Sonnenfels]    <sup>3</sup> ihren [1789]    <sup>4</sup> [= Schubach]    <sup>5</sup> Ihnen [1789]

Die unbedachtfame Art, wie hier gewirthschaftet worden, können Sie Sich gar nicht vorstellen. Ich habe auch von der Seite nicht wenig Verdruß, weil man gewohnt ist, willkürlich zu agiren, und nur das zu thun was bequem fällt.

Nun bitte ich Sie inständig, schreiben Sie mir bald, und sagen Sie mir recht aufrichtig Ihre Meinung: ob ich Sch.<sup>1</sup> Rath folgen soll oder nicht? Es wird zwar nur zum Theil von mir abhängen; was denn nun aber von mir abhängt, möchte ich gerne nach Ihrem Gutdünken einrichten.

Seit gestern ist die betrübte Nachricht von A. J.<sup>2</sup> Sohne hier. Sie hat mich sehr alterieret. Ich bedaure den braven Vater von ganzem Herzen. Nicht wahr? es ist sein einziger Sohn?

Mein ältester Sohn macht mir auch vielen Kummer. Sein Schaden am Fuß hat sich wieder aufgeworfen, und ich weiß nicht, unter welchen Händen er ist, und ob sie wohl gar in Heidelberg einen geschickten Chirurgen haben? Ohne mich hierüber zu beruhigen, hat man mir, doch in ganz besorglichen Ausdrücken, diese Nachricht von Frankfurt ertheilt. Gott gebe mir bald eine bessere!

Wo meine andern Kinder hinkommen werden, wenn die Haushaltung nun aufgehoben wird? weiß ich auch noch nicht. Der Professor besteht darauf, ich soll sie nicht hierher nehmen; sondern in der Pfalz in die Kost geben. Sobald ich aber dieß thun müßte, so wünschte ich lieber heut als morgen aus der Welt zu seyn. Ich weiß, was mich die Trennung jetzt schon kostet, vielmehr, wenn ich mich auf immer von ihnen trennen sollte.

Eben werde ich durch einen Besuch von einem Herrn aus Prag unterbrochen, von dem ich gehört, daß der Postwagen sich in Prag fünf Tage aufhält. So käme also dieser Brief noch vor meinem Schwager zu Ihnen. Dann machen Sie ihm viele Komplimente; sagen Sie ihm aber nichts weiter, als was er zu wissen nöthig hat. Ueberhaupt wollte ich Sie bitten, diesen Brief zu zerreißen, wegen dessen, was von Sch.<sup>1</sup> darinnen steht.

Nun, mein Lieber, leben Sie wohl, und arbeiten Sie recht fleißig, damit ich Sie so bald als möglich hier sehe. Ich werde es mit dem lebhaftesten Dank erkennen, und Zeit Lebens seyn

ganz die Ihrige  
E. C. K.

<sup>1</sup> [= Schubads]    <sup>2</sup> [= Abt Jerusalems]

503. Von Karl Lessing.<sup>1</sup>

[Berlin, November 1772.]

504. Von Eva König.<sup>2</sup>

Wien, den 5. Dec. 1772.

5

Liebster, bester Freund!

Nun ist mein Schwager schon so glücklich gewesen, Sie zu sehen, und das recht gesund und vergnügt, oder alle meine Wünsche müssen vergebens seyn. Tausend und tausendmal habe ich mich an seine Stelle gewünscht. — Er wird Ihnen nicht viel Angenehmes von Wien erzählt  
 10 haben; denn es hat ihm hier höchst mißfallen. Nicht, daß er nicht ausgegangen wäre; er ist alle Tage ausgewesen, allein Sie wissen schon, er muß eine Verplemperung haben, und ich weiß nicht, woran es gelegen, daß ihm diese gefehlt. — Mir hat er beym Abschiednehmen einen rechten Poffen gespielt, indem er alle Bekannten ersucht, mich fleißig zu  
 15 besuchen, und sie haben ihm zu meinem Verdrusse so treulich willfahrt, daß ich, seit seiner Abreise, nichts als Besuche anzunehmen und Invitationen auszuschlagen habe. Ich hoffe, das nun eingefallene üble Wetter wird mir diese Last wieder vom Halse schaffen. Denn ich bin nun zu nichts weniger, als zu Gesellschaften aufgelegt. Ich bin andern zur Last,  
 20 und mir selbst. Wenn ich mir ja noch einige ruhige Stunden machen kann, so sind es die, wenn ich für mich allein bin. Was mir am beschwerlichsten fällt, ist die Schwachheit meiner Augen, die ich diesen Winter zum Erstenmal empfinde. Ich kann bey Licht nicht lange weder schreiben noch lesen, und muß mich daher mit Stricken unterhalten; eine Arbeit,  
 25 wobey sich gut Grillen machen lassen. Um den verdrießlichen Grillen auszuweichen, habe ich ein Paar seidene Strümpfe für Sie angefangen. Machen Sie mich aber ja nicht aus! ich will es Ihnen nicht rathen. Die Strümpfe kosten mich mehr, als Sie glauben; eine Menge Lügen! Denn wer mich daran stricken sieht, will wissen, für wem<sup>3</sup> sie sind.

<sup>1</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 375) ergibt, hatte ihm sein Bruder in einem jetzt verschollenen Brief aus der Mitte oder der zweiten Hälfte des November 1772 unter anderem von seiner Übersetzung des Romans „The Man of feeling“ von Henry Mackenzie berichtet.]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 41—47) mitgeteilt. Der Brief kreuzte sich mit Bd. XVIII, Nr. 374; Lessings Antwort ebenda Nr. 378.]

<sup>3</sup> [so 1789]

Die Briefe, so kürzlich im Druck erschienen, an Klogen von unterschiedenen Personen geschrieben, haben Sie vermuthlich schon gelesen, und können also urtheilen, ob sie verdienen, so viel Lärm zu machen, als sie wirklich hier thun. Doch nur die Sonnenfelsischen, denn von den andern Briefen ist wohl schwerlich noch einer gelesen worden, 5 weil nur zwey Exemplare hier sind, davon eines die Kaiserinn hat, und um das andre ein solches Geschick ist, daß es keiner länger behalten kann, als bis er eben die Sonnenfelsischen Briefe gelesen hat. Ich will hoffen, daß nicht alles darinnen steht, wie man es erzählt, sonst könnte die Sache für S.<sup>1</sup> ernsthaft werden. Ich war gestern in der Stadt, 10 habe aber nicht hingehen mögen, um nicht das traurige Gesicht von der Frau zu sehen. Hören Sie nur! auf welche Art S.<sup>1</sup> die Briefe erhalten hat. — Die Teutscherinn ist in dem einen seiner Briefe sehr herunter gemacht. Wie also ihr Freund G\*\*<sup>2</sup> das liest, so läßt er sie gleich rufen, und sie muß hingehen und S.<sup>1</sup> zu Rede stellen, nur als 15 ob sie es gehört hätte, ohne des Buchs zu erwähnen. Er läugnete alles, und sie, die gute S.,<sup>1</sup> setzt sich mit ihr aufs Kanapee, und sagt ihr: sie sollte von ihrem Manne so was nicht glauben; sie selbst würde ihn verabscheuen, wenn er fähig wäre, was Uebels von ihr zu schreiben. Die T.<sup>3</sup> machte die Altrice, und stellt sich, als wäre sie besänftigt; so 20 wie sie aber zu Hause kömmt, schickt sie S.<sup>1</sup> die Briefe, als ein neu herausgekommenes Buch, zum Durchlesen. Was er hierauf für einen Schritt gethan hat, weiß ich noch nicht. — Den jüngern St.<sup>4</sup> soll er auch sehr schlecht geschildert haben. Der sagt: es würde ihm<sup>5</sup> nicht verbrießen, wenn er nicht in der Zeit so gut Freund mit ihm gewesen wäre. 25

Einige hundert Exemplare sind mit der Post verschrieben, davon der Erzbischoff allein dreyßig bestellt haben soll; vermuthlich, um sie zu verschenten.

Eben auf den Erzbischoff soll auch eine Stelle aus den Briefen<sup>6</sup> gehen. Nämlich diese: — Der grüne Hut habe ihm viel zu schaffen gemacht, aber der rothe noch mehr. — Welch eine Brählerey! weder der eine noch der andere Hut haben ihm<sup>7</sup> viel zu schaffen gemacht; wohl aber sein unerträglicher Charakter und böses Herz.

Seine Frau bedauere ich von ganzer Seele. Um ihretwegen bin

<sup>1</sup> [= Sonnenfels]    <sup>2</sup> [= Gehler]    <sup>3</sup> [= Teutscherin, Maria Antonie Teutscher]    <sup>4</sup> [= Gottlieb Stephanie]    <sup>5</sup> [so 1789]    <sup>6</sup> dem Briefe [1789]    <sup>7</sup> ihn [1789]

ich der Plozinn so böse, wie möglich. Wenn auch die äußerste Noth sie zu Herausgebung der Briefe gebracht hat, so verzeihe ich es ihr dennoch nicht.

Der jetzige Censor, Regimentsrath<sup>1</sup> Hägelin, hat Bedenken ges-  
5 tragen, sie frey zu geben; allein der St\*\* G\*\*\*<sup>2</sup> hat die Verantwortung ganz auf sich genommen.

Gestern hörte ich Mamsel Jaquet erzählen: Sie wären ein so großer Vertheidiger der Madam H.,<sup>3</sup> daß Sie hierher geschrieben hätten: Sie wüßten nicht, wie Sie das hiesige Theater beurtheilen sollten; ent-  
10 weder müßten die hiesigen Schauspielerinnen lauter Göttinnen, oder auch Kreuzer-Spielerinnen seyn, weil eine H.<sup>3</sup> nicht unter ihnen gefallen könne. — Schreiben Sie nur ferner so was, so werden Sie von Madame Huberinn schön aufgenommen werden. Seitdem ich in ihrer Gegenwart die Parthie der H.<sup>3</sup> genommen, sieht sie mich mit ganz andern Augen  
15 an, wie sonst, und besucht mich auch sogar nicht mehr. Das ist der einzige Fehler, den ich bis jetzt an der Frau kenne, daß sie das Lob Anderer nicht vertragen kann.

Seit drey Wochen habe ich keine Briefe vom Hause. Ich weiß nicht, was ich davon denken soll. Von allen schönen Hamburger Frauen  
20 hat mich der neu angekommene Englische Legations-Sekretair, Herr E., gestern über zwey Stunden unterhalten. Die Madam S. hat ihm ganz besonders gefallen. Er ist von meinem Geschmack; ich zöge sie auch allen andern vor. Ich hätte ihn gern nach der Gr.<sup>4</sup> Schwangerschaft gefragt; er war mir aber zu der Frage zu jung. Ist denn wirklich was daran?

Ihre Correspondenz mit Hamburg muß denselben Gang gehen, wie  
25 die mit mir, weil Sie mir von daher nichts Neues mehr schreiben. Was macht denn der Better? Er wird wohl immer reicher. Wenigstens sagt man hier: daß das dortige Lotto sehr gewinnt. — Nun mein Schwager in Hamburg ist, werde ich von daher mehrere Neuigkeiten hören. Wenn  
30 nur gute! Sie wissen, ich habe einen Ahnungsgeist, und seit acht Tagen prophezeit er mir wieder nicht viel Gutes. Vielleicht liegt es aber nur an meiner Gesundheit. Ich sitze viel, und lebe ein bißchen unordentlich — das heißt — ich verfallē wieder in meine alte Gewohnheit, spät in der Nacht aufzubleiben, ob ich mir gleich alle Tage vornehme, es nicht zu thun.

<sup>1</sup> [vielleicht nur verdruckt für] Regierungsrath  
Sophie Hensel]

<sup>2</sup> [= Staatsrat Gebler]

<sup>3</sup> [= Friederike

<sup>4</sup> [= Grund'schen]



Nun, mein Liebster, leben Sie wohl, und arbeiten Sie fleißig. Sie wissen, warum ich Sie dazu ermuntere. Wollte Gott! Sie hätten Ihre Arbeit schon geendiget! damit ich mir das außerordentliche Vergnügen, Sie zu sehen, näher denken könnte. —

Schreiben Sie mir bald, und schreiben Sie mir öfters. Sie ver- 5  
binden dadurch das erkenntlichste Herz, das auf immer seyn wird  
ganz das Ihrige  
E. C. R.

505. Von Theophilus Lessing.<sup>1</sup>

Liebster Bruder,

10

Es ist sehr lange, daß ich nichts von Deinem Befinden weiß. Was ich ja weiß, habe ich entweder durch die öffentlichen Nachrichten, oder durch den Bruder Karl in Berlin erfahren. Alle Nachrichten von Deinem Befinden habe ich mit Vergnügen vernommen; nur eine einzige hat mich vor kurzen unruhig gemacht. Du bist krank gewesen. Das bedaure ich 15  
von Herzen und will wünschen, daß Du nun völlig wiederhergestellt bist. Wie gern möchte ich Dich einmal sprechen! Aber wenn möchte das wohl geschehen? Ist es möglich, so mache uns bald diese Freude! Wenn ich mich nur könnte auf 5 bis 6 Wochen losmachen; so hätte ich Dich längst in Wolfenbüttel besucht. Wie viel würde ich Dir nicht sagen! Ich würde 20  
Dir unter andern eine Beschreibung von der Lage machen, in der ich mich befinde, und Dich bitten, mir bey Gelegenheit eine bessere Aussicht zu zeigen. Mein Dienst ist schlecht, ja so schlecht, daß eine einzelne Person genau davon leben kann. Was mich zwar anbelangt, so habe ich seit 4 Jahren, die ich hier bin, weit besser als meine Vorfahren, ge- 25  
standen. Ich habe nicht allein davon leben können, sondern bin<sup>a</sup> auch im Stande gewesen, meine Schuldigkeit gegen unsre Mutter in etwas abzutragen. Doch dieses Glück, welches ich bisher genoßen, hat, so gering es auch ist, Neid und Mißgunst verursacht. Du kannst diejenigen leicht errathen, bey welchen dieses Laster rege geworden; vielleicht hast Du 30  
auch schon den ganzen Handel durch den Bruder Karl erfahren, dem ich hiervon seit einiger Zeit ausführliche Nachricht gegeben. Kurz, meine

<sup>1</sup> [Handschrift im Besitz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein Foliobogen weißen Papiers, auf 3 Seiten mit schönen, deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 636—638) mitgeteilt. Über Lessings Antwort vgl. Bd. XVIII, Nr. 378.] <sup>a</sup> bin [nachträglich eingefügt]

Kollegen, und besonders der Rector, sind neidisch, daß ich bisher einen kleinen Vorzug vor meinen Vorfahren gezogen. Der letztere hat mich verklagt und bringt darauf, daß er sich nach Gefallen aus meiner Klasse Schüler, die ihm anstehen, ausheben kann; da doch bisher einem jeden  
 5 freygestanden, bey einem Lehrer so lange zu bleiben, als er will. Weil dieser Mann wenig Vertrauen bey den Leuten findet, und sich Niemand aus der Ursache, weil bey uns alles bezahlt wird, zwingen läßt; gleichwohl manche, die nicht Lust haben, gezwungen werden sollen, in seine Klasse zu gehen: so besorge ich, daß durch diese Neuerung meine Klasse  
 10 sehr geschwächt wird, und ich nach und nach in eben die Umstände gerathen kann, in denen meine Vorfahren gewesen.

Das ist nun, mein liebster Bruder, die Sache, die ich auch Dir habe entdecken wollen. Ich weis eben Niemanden mehr, dem ich mich zuversichtlich vertrauen könnte. Sey also so gütig und sage mir hierüber  
 15 Deine Gedanken. Rede mit mir ohne Zurückhaltung, damit ich weis, in wie weit ich mich auf Deine gütige Vorsorge, auch hierinnen, verlassen kann. Von Deiner zärtlichen Liebe, die Du den Deinigen erwiesen, verspreche ich mir auch alles, was in Deinen Kräften steht und Du in dieser Sache thun kannst. Was Dir zum Nachtheil ist, verlange ich nicht. Das  
 20 würde heißen, die Liebe seines besten Freundes mißbrauchen, und sich selbst am Ende einen Vorwurf machen müssen. Ich habe schon längst auf eine Veränderung gedacht und dann und wann hierzu Vorschläge bekommen; aber sie sind alle nicht von Wichtigkeit gewesen. Denn das Feld, das ich hier bearbeiten muß, ist fast gar zu schlecht. Alle Kunst  
 25 und Geschicklichkeit ist da umsonst. Du kannst Dir doch eine Stadtschule nach dem ordentlichen Fuß vorstellen? Wenn nun darzu kommt, daß ich mit der Zeit davon nicht einmal leben kann; so bin ich doppelt übel dran. Und was mich noch am meisten kränken sollte, wäre, daß ich weniger meine Schuldigkeit unsrer guten Mutter abtragen könnte.

30 Darf ich, mein bester Bruder, noch glauben, daß Du mich noch eines Andenkens würdigest; so ertheile mir hierüber ehestens eine gütige Antwort. Rede mit mir, wie ich schon gesagt habe, ohne Zurückhaltung, und sey versichert, daß ich mir daraus ein Gewissen machen würde, wenn ich von Dir etwas fordern wollte, das Dir ohnmöglich oder nachtheilig  
 35 wäre. Nein, das verlange ich nicht! Du wirst sehen, daß ich Dich demohgeachtet recht herzlich lieben werde, wenn Du mir auch abschlägst

hierinnen zu willfahren. Ich umarme Dich und bin mit der größten Hochachtung und Liebe

Birna,  
den 6. Xbr.  
1772

Dein

treuer Bruder,  
Theophilus.

5

506. Von Johann Joachim Eschenburg.<sup>1</sup>

[Braunschweig, 6. oder 7. Dezember 1772.]

507. Von Johann Jakob Reiske.<sup>2</sup>

Leipzig, d. 12. Decemb. 1772.

Ich will weder Sie noch mich mit einer schalen und ängstlich zu- 10  
sammengerasteten Entschuldigung meines langen Stilleschweigens aufhalten.  
Sie selbst verlangen keine, und können die Ursachen davon selbst errathen,  
oder nach Belieben sich vorstellen. Ohne Umstände sage ich Ihnen also,  
was mich ißt veranlasset, an Sie zu schreiben. Unser gewesener Assessor  
St.<sup>3</sup> ist vor einiger Zeit gestorben. Der besaß ehemals eine Sammlung 15  
der schönsten und seltensten Bücher. Doch machte er schon bey seinem  
Leben Banquerout, wiewohl die Sache erst nach seinem Tode ausbrach.  
Nun soll seine ganze Verlassenschaft, und mithin auch der Ueberrest seiner  
Bücher verkauft werden. Denn die besten Stücke sollen schon längstens  
ausgeflohen<sup>4</sup> seyn. Doch findet sich in denen Vogen, die ich Ihnen zu- 20  
schicke, noch manches brauchbare. Steht Ihnen eines und das andere,  
sowohl von den gedruckten Büchern als auch von den Manuscripten  
(p. 158. seqq.) an, so will ich gerne, in Ermangelung besserer Gelegen-  
heit, mit Besorgung Ihrer Commission dienen. Neues geht hier nichts  
vor, wenigstens nichts das Sie interessirte. Ihre Amilia Gallotti ist 25  
hier von der Kochischen Bande etlichemal mit großem Beyfalle aufgeführt

<sup>1</sup> [Wie sich aus Lessings Antwort (Bd. XVIII, Nr. 376) ergibt, hat ihn Eschenburg in einem jetzt verschollenen Briefe, der allem Anscheine nach am 7. Dezember 1772 in Lessings Hand kam, also von diesem oder dem vorausgehenden Tage stammte, um Rat, als ihm der Erbprinz von Braunschweig den Antrag machte, seinen natürlichen Sohn, den jungen Grafen Carl v. Forstenburg, zu erziehen.]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Carl Lessing (Gelehrter Briefwechsel, Bd. II, S. 102—104) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 485—487 wiederholt. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 384.] \* Stieglitz [1794] <sup>4</sup> ausgeflohen [1794]

worden. Wüßte ich nicht, daß Sie gerne in der Stille arbeiten, und mit bewundernswerthen Erscheinungen die Welt überraschen, so wollte ich fragen, was Ihr Journal macht. Doch es komme, wenn es wolle, so wird es allemal Ihnen ähnlich, Ihrer werth seyn. Darf ich auf Ostern  
 5 Ihren Libanium Membranacuum erwarten? Der Antritt des neuen Jahrs bringe Ihnen neue Veranlassungen des Vergnügens mit, und überhäufe Sie mit Wohlergehen. Erhalten Sie mir Dero schätzbare Gewogenheit. Meine Frau denkt oft an Sie, und betrachtet Ihr Portrait von Hause, ob es Ihnen gleich wenig ähnlich sieht. Leben Sie wohl.  
 10 Ich bin mit größter Hochachtung zc.

D. Reiske.

Weil Herr Gäbler vergangne Michaelismesse nicht hergekommen ist, so will ich den Rückstand sowohl, als den neuen Band, der iht unter der Presse ist, auf die Ostermesse zusammen mit einemale übermachen.

15 508. Von Justina Salome Lessing.<sup>1</sup>

Mein Lieber Sohn

Ich wunder<sup>2</sup> mich recht von Herzen das ich auf meinem<sup>2</sup> Brief von<sup>2</sup> 22 August<sup>2</sup> mit sehnlicher Bitte geschrieben keine Antwort noch sonst nach deinem guten versprechen etwas erhalten habe du mußt gewis der  
 20 Meinung seyn ich bin gestorben solche bekümmernis habe<sup>3</sup> ich mir manchemahl in werenter Zeit gemacht weil ich gar nichts von Dir erfahren<sup>4</sup> habe am 13 October hat mir Carl geschrieben und mich versichert das du mir aufs längste in 14 Tagen schreiben würdest wo nicht so wolte er mir etwas schicken er hat mir seht dem nicht geschrieben ob ich ihm gleich  
 25 geschrieben habe. Ich lebe Gott sey Dank noch aber in großer Sorge und bekümmernis da ich mir weder zurathen. noch zuhelffen weis es wirt dir wohl in<sup>2</sup> gedächtnis seyn das ich seyb Ostern von dir nichts erhalten habe und die grose Theurung die bey uns in sachsen ist wirt dir auch wohl bekand seyn was mir Carl ordenglich<sup>2</sup> geschickt und der Bruder  
 30 aus Birne vonn seiner schlechten einnahme schicken kann ist nicht zulänglich. Aber mein Lieber Sohn wie kanstu das über dein gutes Herze

<sup>1</sup> [Handschrift, im Besiß des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein Foliobogen weißen Papiers, auf S. 1 und 2 mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben; 1879 von Redlich (a. a. D. S. 639—641) mitgeteilt.]    <sup>2</sup> [so S.]    <sup>3</sup> [verbessert aus] mache    <sup>4</sup> erfah- [S.]

bringen du wirst dich doch nicht geäntert haben in deiner guten gesinnung ich wilß nicht hoffen in deinem erst <sup>1</sup> und andern schreibestu es müßen schulden da seyn unfehlbar, ich nehme sie alle auf mich ja du versprichst auch versichrun <sup>1</sup> von dir zugeben, aber wie soll das werden da ich auß neue in schulden gerathe und mir niemand nicht borgen wird an die alten <sup>5</sup> wird nicht gedacht. Mein Lieber Sohn wenn du dein versprechen so ordentlich <sup>1</sup> als der Bruder in Berlin <sup>2</sup> so könnte ich mit bessern <sup>1</sup> nutzen haushalten und könnte auch von schulden etwas abgezahlet werden ich dächte doch das deine Station so wird seyn das du dein versprechen in der that wirst erfüllen und alle viertel Jahre mir das schicken das du mir auß <sup>10</sup> liebe und zur Ehre deines seeligen Vaters versprochen hast ich weiß wohl das dir mein schreiben wird höchst unangenehm seyn <sup>3</sup> ich kann <sup>4</sup> mir aber nicht helfen die höchste Noht treibt mich ich wolde wünschen das ich es nicht thun dürffte ich bitte dich mein Lieber Sohn recht herzlich und laß mich nicht länger in solcher ängstlichen Sorge und schreibe mir i <sup>1</sup> ehr <sup>15</sup> i <sup>1</sup> lieber denn ich weiß sonst nicht was ich anfangen sol, es kommen mir so viele gedanken ein wie denn die Schulden sollen bezahlt werden wenn ich werde gestorben seyn wie wird des Seeligen Vaters Ehre erhalten werden und wie soll es denn der armen Schwester gehn die so viel hat als ich wenn mir <sup>1</sup> die Bücher könnten verkaufen aber wer fragt darnach <sup>20</sup> niemand und um dessen willen mus ich ein größer Logi <sup>1</sup> haben wenn es Gold oder Silber were so könnte ich mich mit retten und dürfft mich nicht so ängstigen wenn mangel da ist aber so weiß es der Liebe Gott wie ich beschaffen bin ich bitte dich noch mahl noch mahl mein Lieber Sohn herzlichlich las mich nicht länger vergeblich warten ich mus Hauszins <sup>25</sup> der Magt Lohn Brod und Holz bezahlen <sup>5</sup> und habe auch noch Geld müßen borgen denn es wil gar zufiel seyn wenn man <sup>6</sup> noch so genau lebt es ist doch immer noch sehre Theure word mus ich halten sonst darf ich nicht wieder kommen es ist so eine große gefälligkeit das die Leute in gedult stehn der H<sup>er</sup> Bet. <sup>7</sup> ist manchmahl ganz unwillich und es geht <sup>30</sup> mir sehr schwer ein wenn ich mir etwas bey ihm borgen mus weil an das alte gar nicht kann gedacht werden er meinde neulich es wunderte ihm <sup>1</sup> doch das du mich so vergeßen könntest du wistest doch das ich sonst nichts hätt wofon ich leben solte und noch ein mehres. Nun möchte ich

<sup>1</sup> [so Hl.]    <sup>2</sup> [dahinter zu ergänzen] hieltest,    <sup>3</sup> seyn [nachträglich eingefügt]    <sup>4</sup> [dahinter] ich [durchstrichen]    <sup>5</sup> bezahlen [nachträglich eingefügt]    <sup>6</sup> man [nachträglich eingefügt]    <sup>7</sup> [= Wetter, Generalacciseinspektor Johann Traugott Lessing]

wohl mit verdrüsslichen sachen aufhören zuschreiben um deine Gedult nicht zumißbrauchen aber noch eins ist es denn dir nicht möglich an dem<sup>1</sup> Bruder in Birne<sup>2</sup> ein Paar zeilen zuschreiben ich habe dich in meinen<sup>1</sup> letzten Briefe schon darum gebeten es thut mir recht weh das er sich  
5 darüber kränckt. nun höre ich auf ich befehle dich der Gnade Gottes lebe gesund und wohl ich und deine Schwester Küßen dich viel tausendmal.<sup>1</sup> Ich verbleibe.

Gamenz

den 15 December

10

1772.

Deine Treue Mutter  
Justina Salome Lessingin

509. Von Tobias Philipp Freiherrn von Gebler.<sup>3</sup>

[Wien, Dezember 1772.]

510. Von Karl Lessing.<sup>4</sup>

Berlin, den 26. December 1772.

15

Liebster Bruder,

Dasmal hat mein Stillschweigen eine gültige, aber für mich auch fatale Ursache. Ich war vor vierzehn Tagen mit dem Pferde unglücklich, als ich Nachmittags ein wenig spazieren reiten und sehen wollte, was der Pulverthurm, der Vormittags durch Verwahrlosung in die Luft gesprungen, für Unheil angerichtet hätte. Die Nase, das rechte Auge und die rechte Wacke wurden mir lästerlich zugerichtet; sogar die Zunge gleichsam in zwey gleiche Theile zerschnitten. Anfangs befürchtete ich, ein Auge zu verlieren, und tröstete mich mit dem alten Ephraim, der einäugig sein Wesen mit der Münze wenigstens nicht zu seinem Schaden fort getrieben.  
20 Jetzt bin ich um meine Zunge bekümmert, so sehr man mich auch versichert, daß es nichts zu sagen habe; der Generalchirurgus Theben meynt gar, ich hätte mich mit ihr genug versündigt.

<sup>1</sup> [so Hf.] <sup>2</sup> Birne [verfärbten Hf.]

<sup>3</sup> [Wie sich aus Lessings Brief an Eva König vom 8. Januar 1773 ergibt, erhielt er an diesem Tage ein jetzt verschollenes Schreiben Geblers, der sein neues Lustspiel „Die Versöhnung“ übersandte und zugleich um Zurückgabe seiner früheren Briefe bat. Geblers Schreiben dürfte etwa an den Weihnachtstagen oder kurz vorher abgeschickt worden sein. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 370.]

<sup>4</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1791 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 226—229 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 228—231 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 375; Lessings Antwort ebenda Nr. 387.]

Bey dem jungen S\*\*<sup>1</sup> war ich schon einige Tage vor diesem Sturz mit dem Pferde. Ich zeigte ihm mein Exemplar vom *Man of feeling*, und sagte dabey, daß ich in den hiesigen Bossischen Zeitungen gleich nach der Ostermesse ebenfalls die Uebersetzung ankündigen lassen. Also hätte er es mir ja schon damals anzeigen können. Zweytens hätte er es im Meßtatalog unter folgendem Titel angekündigt: „Der Mann von Empfindung, eine Geschichte im Dorischen Geschmacke;“ welches Anhängsel im Englischen nicht steht. Mir wäre es daher gar nicht eingefallen, daß es das nehmliche Buch sey. Man sollte hübsch, um alle Un-  
 deutlichkeit zu vermeiden, den Original-Titel dazu setzen. Ich erbot mich endlich, ob ich gleich mit der Uebersetzung fertig sey, sie zu cassiren. Allein er gestand mir, daß er noch keinen Uebersetzer dazu hätte; und da das Werk nicht sehr groß sey, so läge ihm auch an dem Verlage so viel nicht. Das wird ihn von Deiner Unschuld überzeugen, dünkte ich. Außerdem wissen ja Bos, Nicolai, Flörke und viele Andre, woher ich den *Man of feeling* bekommen.

Nach Dorats Fables habe ich mich in allen Buchläden erkundigt, allein sie nicht erhalten. Bourbeaug hat sie gehabt, aber alle Exemplare verkauft. Doch Du sollst sie demungeachtet haben. Ein anderer Franzose, der Secretaire perpetuel Mr. Formey allhier, soll sogar über Deinen *Laokoön*, oder über Deine *Emilia*, weiß ich doch selbst nicht mehr, worüber es war, satirisiert haben!

Da ich jetzt lesen, aber nicht arbeiten kann, so kämen mir Deine Beyträge sehr erwünscht. Heynagens Grammatik und seine Briefe sind meine jetzige Unterhaltung; aber sie ist auch darnach! Nur eine Kleinigkeit davon anzuführen. In seinem fünften Br. S. 98 sagt er von Dir: „allein in allen Stücken ist er doch nicht Muster.“ — Wie beweist er es? Denn Lessing sagt: geschmeichelt werden. Geseht, aber nicht zugegeben, daß man nicht so sagt: ist wohl so ein Tadel auf so ein Lob, daß er Dir vorher macht, nur einigermaßen verhältnißmäßig?

Lebe übrigens recht wohl, mein liebster Bruder. Ich hoffe, Dir in einigen Tagen mehr zu schreiben.

Karl.

<sup>1</sup> [= Johann Karl Philipp Spener]

511. Von Konrad Arnold Schmid.<sup>1</sup>

[Braunschweig, Dezember 1772 oder Anfang Januars 1773.]

Hier haben Sie, mein liebster Lessing, das Gedicht, das ich abschreiben sollte.<sup>2</sup> Ich wünschte, daß es nach Ihrem Geschmade wäre.

5 Wir Handarbeiter machen insgemein dummes Zeug, wenn wir es eben recht klug machen wollen. Sie müssen meine Abschrift, der Unterscheidungszeichen wegen, die mir doch hier und dort zu schaffen gemacht, noch wohl einmal durchlesen. Ich weiß Ihre Regeln von diesen Kleinigkeiten nicht. Verändert habe ich im Texte nichts. Was ich aber mit

10 einem \* am Rande bezeichnet, halte ich für Berichtigungen, die aber nur so lange gelten, als Sie sie auch dafür halten. Sind sie das nicht, so sind sie ja bald weggestrichen. Ein paar Worte weiß ich nicht, ob ich recht gelesen habe, nehmlich vor 360 *necesse est* — ; ich habe deshalb Pünktchen darunter gesetzt, die wenn ich sie recht gerathen habe, wegge-

15 strichen werden müssen, damit sie den Setzer nicht irre machen. An ein paar Stellen weiß ich doch nicht, was der Schwamm recht abwischen soll — doch darum hat sich der Abschreiber nicht zu bekümmern. Genug wenn Sie es lesen und verstehen können. Leben Sie wohl, mein liebster Lessing, und schicken mir fein, so bald es fertig ist, ein Exemplar von

20 Ihren Entdeckungen zc.

Schmid.

512. Von Konrad Arnold Schmid.<sup>3</sup>

Braunschweig, d. 14. Jan 1773.

Mein liebster Lessing!

25 Seyn Sie für das mir zugesandte gelehrte Geschenk vielmals dankt. Wenn niemand in ganz Deutschland sie ganz durchliest, und alles in dieser Schrift begierig verschlingt, so thue ich es gewiß. Solche Lieder-

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 86 f.) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 349 f. wiederholt. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 380.]    <sup>2</sup> [Dazu bemerkte Eschenburg 1789 und 1794: „Es war das durch die Grumbachischen Handel veranlaßte Gedicht: *Spongia ad tollendas virulentas orminations quibus deformare conatur nomen et famam magnanimi herolis Willh. a Grumbach Joannes Major, Poeta maledicus*. Lessing gedachte desselben in seinen Beiträgen St. I, S. 183, und war Willens, es in denselben der Länge nach abdrucken zu lassen.“ Vgl. in dieser Ausgabe Bd. XI, S. 416.]

<sup>3</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 104 f.) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 251 f. wiederholt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 380.]



bissen kommen mir nicht alle Tage; sie schmecken mir gut, und bekommen mir auch wohl. Sollte mir etwas in dieser Schrift anzumerken vorkommen, so theile ich es Ihnen gewiß mit.

An das Manuscript werde ich mich so bald machen, als ich kann. Ich werde mich bemühen, es so zu machen, daß Sie mit Ihrem Calliopius 5 abermals zufrieden sind. Von einer Vergeltung des bischen Handarbeit wird alsdenn erst die Rede seyn, wenn ich es Ihnen so zuschicke, daß Sie es brauchen können. Ich denke dieß soll eben nicht sehr lange mehr dauern. Indessen muß ich mich doch auch nicht übereilen; weil ich schon einige Krickelleyen in dem Manuscripte sehe, die ich doch zu über- 10 winden hoffe.

Herr Koch will doch seinen Phädrus nicht abstehen. Bringen Sie ihn also einmal mit. Leben Sie wohl, mein liebster Lessing. Mein Collegium ruft mich.

Schmid. 15

513. Von Karl Lessing.<sup>1</sup>

Berlin, den 16. Januar 1773.

Liebster Bruder,

Die Doratschen Fabeln kann ich Dir noch nicht schicken. Alle, die in meiner Krankheit zu mir kamen, kennen sie entweder gar nicht, 20 oder nur dem Titel nach, und ich bin heute zum erstenmal ausgegangen. Boß, der sich Dir bestens empfiehlt, verschreibt sie Dir. — Wo bleiben aber Deine Beyträge? Ich kann Dir nicht sagen, wie begierig ich darauf bin. Ich sehe nichts Neues, und zu erwarten haben wir auch nichts, als eine Oper von Wieland. Das Theater scheint mir eben nicht sein 25 Ort zu seyn.

Ramler ist unpäßlich, und hütet die Stube. Unterdeß hat er doch jetzt eine gute Geistesnahrung. Es ist eine Karität über alle Karitäten: Cacault, ein Professor der Ecole militaire in Paris, reiset seit etlichen Jahren herum, um andere Menschen, als Franzosen, kennen zu lernen, 30 und legt sich gar auf die deutsche Litteratur. An Ramlers Oden hat er so viel Geschmack gefunden, daß er sie übersetzt hat, und die Ueber-

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 229—233 mitgeteilt, 1817 a. a. D. S. 231—235 wieder abgedruckt. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 387.]

setzung ist unter Hamlers Aufsicht verbessert und ausfeilt. In Paris sollen sie gedruckt, und unserm Könige dedicirt werden. —

So viel hatte ich seit fünf Tagen schon geschrieben, als mich auf einmal eine Art von Krankheit anwandelte, die sich nicht eher als gestern  
 5 verlor. Unterdessen aber erhielt ich auch Deinen ersten Beytrag zur Geschichte und Litteratur. Du kannst Dir vorstellen, daß meine Neugierde ziemlich groß war, obgleich meine Gesundheit nicht wie sonst; ich las also gleich, aber nicht so aufmerksam, als man muß, wenn man eine Sache studiert. Ich könnte auch davon plaudern, ohne eben ein  
 10 Bibliothekar zu seyn; denn der kann, nach Deinem Geständniß, von allem urtheilen, was er nicht versteht. Wäre es Dein Ernst, oder nur wahr — ich wäre der Mann, der Dir und allen Bibliothekaren den Rang streitig machte. Bernetti müßte gleich wieder seine Rutte anlegen, oder lebendig gen Himmel fahren, (denn in der Hölle kann ihn der Teufel  
 15 nicht brauchen), um einem so würdigen Nachfolger, als mir, Platz zu machen.

Deine Meynung von den ewigen Höllestrafen ist Philosophie, ist Kezerey bey den Orthodoxen und Heterodoxen, bey den Verfeinerern und den Vergrößerern des Christenthums; und je scharfsichtiger, desto ver-  
 20 dammlicher! Wir sind in Sünden empfangen und geboren; an uns ist auch nicht ein Haar gut; wir können ohne den gekreuzigten Christus nichts als sündigen. Wie schickt sich zu solchen Begriffen eine vernünftige Meynung von der Höllestrafe? Die Unächtheit der Steine entdeckt sich am leichtesten neben einem ächten. Der Apologist des Sokrates  
 25 versteht es besser: er jätet zwar in dem verwilderten Garten; aber er hütet sich wohl, nur die Distel mit auszurotten, weil sie gewissen andern Geschöpfen noch brauchbar seyn kann. Nothwendige Folge von jeder Handlung des Menschen für die positive Höllestrafe — ein schöner Gedanke! auch ein wahrer Gedanke! Aber wer soll Dir für diese christliche  
 30 oder sinnreiche Bolte danken? Die Vernunft oder das Christenthum? Bey wem macht Eberhard Aufsehen? Bey den Christen von so genannter guter Erziehung, welchen das Unbegreiflichste von Kindheit auf mit aller möglichen Feyerlichkeit eingeflößt oder ein wenig eingeschlagen worden. Jeder andere Unbefangene sagt: braucht es Beweis, daß zweymal zwey  
 35 vier ist?

Meil hat die beyden Gemmen nun fertig gezeichnet. Er hat sie

aber auf Eine Platte gebracht, und fragt daher, ob Du jede besonders haben willst, und wie groß der Umfang von jeder seyn soll; damit er sich bey dem Zerschneiden der Platte darnach richten könne. Auch will er gern wissen, was für Steine diese beyden Gemmen gewesen.

Boß ist ein Ungläubiger, und denkt, Deine Beyträge kosteten Dir 5 weit mehr Arbeit und Anstrengung, als die Herausgabe Deiner kleinen Schriften. Du siehst wenigstens daraus, daß er gern einen Theil von Deinen kleinen Schriften zur Ostermesse haben möchte. Was sich thun läßt, weiß ich, thust Du.

Und um deswillen wünsche ich Dir auf sechs Wochen meine Religion. 10 In etlichen Tagen mehr.

Karl.

#### 514. Von Johann Arnold Ebert.<sup>1</sup>

Liebster Lessing,

Ich darf sagen, daß ich hurtiger bin, die Aufträge meiner Freunde 15 auszurichten, als ihnen davon Nachricht zu geben. Ich habe Ihre muthwillige Spötterey über die Salbung u. s. w. den guten Häseler nicht entgelten, sondern ihm vielmehr Ihre völlig orthodoxe Menschenliebe und Freundschaft gegen ihn zu Statten kommen lassen. Der G.F. hatte seinen Brief noch neben sich liegen. Ich las ihm einen Theil des Ihrigen vor, 20 weil ich versichert war, daß dieß jenem noch mehr helfen würde, als sein eigener; und ich irrte mich auch nicht. Er versprach, alles für ihn zu thun, was er könnte. Er kann aber nichts mehr, als ihn dem Confistorio empfehlen; denn das hat ohne Zweifel die Superintendur<sup>2</sup> zu vergeben. — Noch ehe ich davon anfieng, bezeugte er mir sein großes 25 Vergnügen über das, was er in Ihrem Beytrag zc. gelesen hatte. Es war der Artikel von Leibnitz. Ich wünschte, daß er auch die Vorrede (ein Meisterstück von Vorrede!) gelesen haben möchte; und er hatte sie gelesen. Er bewunderte den Geist des Verfassers; (dieß sage ich mehr zu des erstern, als zu des letztern Ehre;) und war darüber mit mir 30 einig, daß schwerlich jemals ein solcher tragischer Dichter, ein so witziger Kopf, ein so scharfsinniger Philosoph, und ein solcher Litterator mit

<sup>1</sup> [Handschrift in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; ein Doppelblatt weißen Papiers in 8°, auf den 8 ersten Seiten mit deutlichen Blüthen beschrieben; 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 258—260) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 288—290 wiederholt. Antwort auf Bd. XVII, Nr. 379 und 388.] <sup>2</sup> [so Gf.]

einander in Einer Person verbunden gewesen wären. — Und laß denn auch dergleichen Werke, in Vergleichung mit größern, immer Schwämme seyn: Sind es doch, dem Himmel sey Dank! keine giftige Schwämme, sondern sehr heilsame Eichenschwämme. Es ist wahr, daß die Eiche, woran  
 5 sie zu wachsen pflegen, etwas krank ist, und daß sie gemeinlich an dem abgehauenen Stamme derselben wachsen: Allein, wenn die kranke oder unvollständige Eiche sogar solche Früchte hervorbringen kann, was für Früchte kann sie denn nicht tragen, wenn sie noch so gesund und so ganz ist, wie Sie sind, wenn Sie es nur seyn wollen? Ich danke Ihnen also  
 10 nicht nur ergebenst für diesen ersten Beytrag, sondern auch zum Voraus für alle die folgenden, und für alle die zweyten, dritten, und folgenden Theile Ihrer Werke.

Br. d. 19. Jänner,  
 1773.

Der Ihrige,  
 J A Ebert.

15 Der Eß. erinnerte sich auch, wo mir recht ist, daß er Ihnen noch eine Antwort schuldig wäre.<sup>1</sup> Wenn er Ihnen noch nicht geschrieben hat, so entschuldigen Sie ihn, weil er eine Zeit her so viele Verhinderungen gehabt hat.

### 515. Von Theophilus Lessing.<sup>2</sup>

20 Liebster Bruder,

Ich glaubte nicht, daß ich so gleich von Dir Antwort erhalten würde. Da ich nun so bald und unvermuthet dieses Vergnügen genoßen, von Dir wieder einige Zeilen zu lesen; so wirst Du mir vergeben, wenn ich nicht lange anstehe, Dir hierauf zu antworten. Du nimmst zu vielen  
 25 Antheil an meinen Umständen, ich will nicht sagen, als ich glaube: denn das kann ich nicht sagen, weil ich Dir sonst meine Umstände nicht würde entdeckt haben, wenn ich mir nicht zuvor alles Mögliche von Deiner Freundschaft und Liebe vorgestellt hätte. Nun wollte ich auch wünschen, daß Du von dem Eindrucke überzeugt würdest, den Dein Brief auf mich  
 30 machte. Von den Umständen eines Freundes äußerst gerührt werden und

<sup>1</sup> [Es kann darunter auch die Antwort auf eine Frage oder einen Wunsch zu verstehen sein, den Lessing bei seiner letzten Anwesenheit in Braunschweig zu Neujahr mündlich vorgetragen hatte. Es ist also wenigstens nicht nötig, einen verlorenen Brief Lessings hier vorauszusetzen.]

<sup>2</sup> [Handschrift im Besiz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein kleiner Foliobogen weißes Papiers, auf 3/4 Seiten mit deutlichen, saubern, schönen Zügen beschriftet; 1879 von Redlich (a. a. D. S. 648—650) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 377.]

nichts beitragen können, ist wahrlich ein Schmerz, den ich mit keinem gemeinen Schmerze vergleichen kann. Ich muß mich doppelt beklagen, daß ich Deine Umstände vernehmen muß, ohne mich in dem Stande zu sehen, Dir allen Kummer und Sorge auf einmal zu benehmen. In Betrachtung meiner bist Du weit glücklicher. Du wirst von meinen Umständen 5 gerührt und kannst mir Hoffnung machen, daß sie sich bald zu meinem Vortheil ändern können. Wie viel bin ich Dir dabey, wenn ich mir dieses vorstelle, nicht schuldig! Ein leerer Ausdruck von Worten gilt nichts. Ich muß Dir aber doch meinen Wunsch sagen, den ich bey Durchlesung Deines Briefs hatte. Ich wünschte mir, in dem Augenblicke, Dir nahe 10 zu seyn; ich wünschte mir zugleich eine Station, wo es nicht lächerlich wäre, alles mit seinem besten Bruder zu theilen. Ich wünsche mir dieses noch bis diese Stunde. Vielleicht würdest Du alsdenn den Gedanken fahren lassen, auf eine Verbeßerung und Veränderung Deiner Umstände zu sehen. Und Du hast auch, mein liebster Bruder, Ursache, 15 diesen Gedanken völlig fahren zu lassen, da für Dein Theil Deine Umstände Dich nicht hierzu nöthigen, und Du es nur aus einer gar zu zärtlichen Liebe gegen unsre Mutter thust. So ängstlich besorgt mußt Du für sie noch nicht seyn. Sie hat noch keine Noth gelitten und wird künftighin noch viel weniger Noth leiden, wenn sich entweder Deine, oder 20 meine Umstände durch Deine gütige Vorsorge, verbeßern sollten. Gieb Dich darüber zufrieden und vergrößere nicht den Kummer, den ich um Dich habe. Ich kann ihr noch beystehen, so gering auch meine Einnahme ist. Meine Einnahme ist gering; aber noch geringer meine Ausgabe; wenigstens kann ich diese nach jener alle Tage einrichten. Karl thut auch 25 das Seinige. Gieb Dich zufrieden, ich bitte nochmals, und glaube von mir, daß mein letzter Brief unserer Mutter alle Unruhe benehmen wird. Sie ist, in der That, mehr um Dich bekümmert, als daß sie einen Zweifel in Deine Liebe setzen sollte. Sie liebt Dich herzlich. Aus der Ursache denke an keine Verbeßerung Deiner Umstände. Was helfen uns 30 Umstände, in welchen man zwar mehr Geld hat, aber sonst nicht glücklicher seyn kann! So weit muß man auch die Liebe für Freunde nicht treiben. Sie verlangen diese auch nicht; ja, sie müßten sich äußerst kränken, wenn Du darauf umgehst, den Gedanken auszuführen. Bleibe, mein liebster Bruder, wo Du bist, wenn Du glaubst glücklich zu seyn. Ich 35 hoffe, daß sich, ohne solche Veränderung, Deine Umstände wider Ver-

muthen verbessern werden. Wenn ich nur etwas mehr Einnahme hätte; wenn ich mehr für mich studiren könnte; wenn unsere Schule in einer bessern Verfassung wäre; wenn ich nicht alle Tage neue Zänkereien besorgen müßte: so glaubte ich größten Theils glücklich zu seyn. Aber da  
5 das nicht ist, noch werden kann; so sind mir die Orte der Veränderung im Grunde gleichgültig, und ich weiß nicht, warum ich Bedenken tragen sollte, aus Sachsen zu gehen?

Meine Tristia stehen Dir allzeit zu Dienste, wenn Du sie nicht  
10 hast, und es Dein Ernst ist, ein so schlechtes Geschenk von mir anzunehmen. Zeit und Bücher fehlen mir, sie in eine noch bessere Gestalt zu bringen. So geht es mir auch mit dem Hohen Liebe. Etwas anders sieht es wohl schon aus, als Du es vor einigen Jahren gesehen hast. Vielleicht glückt es mir mit der Zeit. Wie glücklich bist Du in diesem Stücke! Wenn ich bitten darf, so beschenke mich mit Deinen Schriften.  
15 Ich will gern das Postgeld tragen. Zum wenigsten schicke mir die neue Schrift, welche eure Bibliothek betrifft. Es ist doch der Berengarius Turonensis?

Ist es Dir möglich, so schreibe mir bald wieder. Lebe unterdeßen recht wohl, mein liebster Bruder, und sey versichert, daß wohl kein Tag  
20 vergeht, wo ich mich nicht Deiner erinnere und Dir das beste Loos von der Welt wünsche!

Birna,  
den 21 Januar,  
1773.

Dein  
treuer Bruder,  
Theophilus.

25 516. Von Konrad Arnold Schmid.<sup>1</sup>

Braunschweig, d. 25. Jan. 1773.

Hier haben Sie, mein liebster Lessing, die verlangte Abschrift. Ich wünsche sehr, daß Sie damit zufrieden wären. Ich habe es so gut gemacht, als ich gekonnt. Wenn Sie unter ein paar Worten solche  
30 Punkte . . . . antreffen, so ist es ein Zeichen, daß ich das Wort nicht recht verstanden, oder vielleicht nicht recht gelesen habe. Die Wörter am Rande mit einem \* bezeichnet, sind, meiner Meinung nach, Ber-

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Carl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 109 f.) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 262 f. wiederholt.]

besserungen, die ich aber für nichts als flüchtige Muthmaßungen, die mir im Schreiben befielen, ausgabe. Sie mögen urtheilen. Ich bin zufrieden, wenn Sie meine Schreiberey nutzen können. Ich habe alles in Ihren Nachrichten durchgelesen; alles vortreflich! Nun will ich das Buch noch einmal vom Anfange bis zu Ende durchlesen. Die Messe 5 wird mir jezo Zeit verschaffen. Wegen der einen Nachtigall, von welcher Sie nur im Vorbeygehen gedacht haben,<sup>1</sup> bitte ich Sie recht, in Zöchers Gelehrten-Lexicon<sup>2</sup> den Rufcinus nachzuschlagen. Ich glaube, daß der Mann mit in der Nachtigall steckt, die mit Melanchthon gewetteifert hat. Wäre das, so könnte dieß eine nicht unangenehme Anmerkung im künftigen 10 Bande werden. Leben Sie wohl, und bleiben mir ein bißchen gut,  
Ihrem<sup>3</sup>

Schmid.

517. Von Eva König.<sup>4</sup>

Wien, den 26. Jan. 1773. 15

Mein lieber, bester Freund!

Nach einem achttägigen Lager ist es heute der andere Tag, daß ich wieder einige Stunden auf seyn kann. Ich schrieb Ihnen doch, so viel mir erinnerlich, daß ich wegen der Forderung des Herrn von W.<sup>5</sup> mich mit ihm ausgleichen wollte. Dieses that ich gleich des andern Tages, 20 und es gelang mir auf das Beste. Aber eben, weil es so gelang — Sie verstehen es wohl? — so griff es mich mehr an, als wenn der rebliche Mann stürmisch und hart gewesen wäre. In dem letztern Falle hätte ihm mein freyes Gewissen die Spiße geboten. Allein er zeigte nichts als Mitleid und Eifer, zur baldigen Endschafft meiner Sache das 25 Seinige beytragen zu wollen, und also können Sie leicht denken, daß ich trauriger von ihm ging, als ich zu ihm kam. Ich war so matt, wie ich zu Hause kam, daß ich alle mögliche Anstrengung brauchte, um nur mit einigen Zeilen an Sch.<sup>6</sup> den Ausgang dieses Geschäfts melden zu können. Nun glaubte ich mich, nach einigen Stunden Ruhe, erholet zu 30 haben, und setzte mich nieder, um an den Prof.<sup>7</sup> zu schreiben; allein über den Brief ward ich so elend, daß man mich vom Schreibtisch ins

<sup>1</sup> [Vgl. Bd. XI, S. 414 f. in dieser Ausgabe]    <sup>2</sup> gelehrtes Lexicon [1789]    <sup>3</sup> Ihnen [1789]<sup>4</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Freundschaftlicher Briefwechsel, Bd. II, S. 55—84) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 878; Lessings Antwort ebenda Nr. 885.]    <sup>5</sup> [= v. Wagener]    <sup>6</sup> [= Schubad]    <sup>7</sup> [= Professor, Johann David Hahn]

Bett bringen mußte. Ich bekam ein heftiges Fieber; und hätte meine eiserne Natur sich nicht durch verschiedene Wege geholfen, so möchte ich wohl nicht so davon gekommen seyn, als ich Gottlob davon gekommen bin. Ich bin zwar sehr geschwächt, und darf wohl nicht Rechnung 5 machen, vor vierzehn Tagen ausgehen zu dürfen; aber zu befürchten habe ich weiter nichts.

Eben erhalte ich Ihren Brief vom 8ten. Mit so viel Freude ich ihn erbrach, mit eben so viel Bekümmerniß habe ich den Anfang davon gelesen. Sie sind unzufrieden, und wenn Sie unzufrieden sind, so muß 10 die Ursache gewiß groß seyn. Daß Sie sie mir verschweigen, ist nicht recht, glauben Sie mir, mein Freund! ob Sie es gleich in den besten Absichten thun. Das Herz wird leichter, wenn man es gegen eine Person ausschüttet, von der man weiß, daß sie aufrichtigen Antheil nimmt. Und das sind Sie doch wohl überzeugt, daß Sie diese Person in mir finden?

Das Einzige, was mich noch einigermaßen beruhiget, ist, daß Sie 15 zugleich sagen: Sie seyn hypochondrisch, indem ich aus Erfahrung weiß, daß Hypochondristen nur allzuoft nichtsbedeutender Dinge wegen sich Grillen in den Kopf setzen. Ich will hoffen, daß dieß auch Ihr Fall ist; Sie aber auch inständigst bitten, dieser höchst beschwerlichen Krank- 20 heit in Zeiten Einhalt zu thun, ehe sie zu tiefe Wurzeln faßt. Verlassen Sie Ihr altes Schloß lieber auf einige Zeit ganz, und gehen Sie nach Braunschweig, wo Sie denn doch mehr Gelegenheit sich zu zerstreuen finden, als auf dem verwünschten Schlosse, und überhaupt in Wolfenbüttel. Hören Sie, bester Freund, folgen Sie mir, und sagen 25 Sie mir es recht bald, daß Sie mir gefolgt, und daß Sie die beste Wirkung davon spüren. Gott gebe, daß Sie mich dessen mit Wahrheit versichern können! Wenn das aber nun auch nicht wäre, so seyn Sie doch aufrichtiger gegen mich. Ich werde anfangen zu zweifeln, ob Sie mich lieben, wenn Sie mich nicht Ihres ganzen Vertrauens würdigen.

Dem Herrn Prof. Zacharia und seiner Frau machen Sie recht 30 viele Komplimente von mir, und sagen Sie ihm zugleich, daß es mich nicht wenig verdröffe, daß er mich nicht zu seiner Hochzeit gebeten. In der That, Sie machen eine so angenehme Schilderung von dieser Hochzeit, daß man sich eben in dem Zustande befinden muß, worinn ich mich 35 befinde, um nicht alle Hochzeitgäste beneiden zu müssen. Ich hoffe, daß ich das mir Ueberschickte richtig erhalten werde, und sage Ihnen zum



voraus tausend tausend Dank dafür; auch selbst für die Saumseligkeit, mit der Sie es überschickt; denn es hätte zu keiner bessern Zeit kommen können.

Von C...<sup>1</sup> habe ich seitdem keinen Menschen gesehen. Aber eben hat mich des Doctor Seip sein Sohn von Hamburg besucht, und erzählt: die M.<sup>2</sup> Briefe wären wieder frey gegeben. Dieß hätte den<sup>3</sup> holländischen Legationsprediger auf die Idee gebracht, auf letzterer Masquerade einen Briefträger vorzustellen. Auf der einen Tasche habe er einen Brief geheftet gehabt, mit der Aufschrift: Briefe auswärtiger Gelehrten an M.,<sup>4</sup> und auf der andern: Briefe von C...<sup>1</sup> an M.<sup>4</sup> Wenn C...<sup>1</sup> da gewesen ist, so wird er sich wohl ziemlich geärgert haben. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie die Sache für ihn abgelaufen ist, ob er so ganz ohne Verweis davon gekommen oder nicht? Daß er aber einen von Ihnen verdiente, weiß ich gewiß, und daß er sich davor fürchtet, ist auch gewiß.

Ganz umsonst hat er der Stelle nicht gleich gegen mich erwähnt, die ich nicht nur nicht ganz gleichgültig, sondern mit höchstem Aerger gelesen habe. Was die lateinische sagen will, möchte ich wohl wissen. Wenn Sie bey kaltem Blute sind, wünschte ich, daß Sie ihm schrieben. Es wird ihn wenigstens abschrecken, seine heimliche tückische Kunstgriffe nicht weiter gegen Sie fortzusetzen. Ob Sie wohl thäten, wenn Sie den Brief drucken ließen? werden Sie besser beurtheilen können als ich. Wenn es wahr ist, daß die Kaiserinn so übel zufrieden gewesen ist, daß die M.<sup>2</sup> Briefe so viel Aufsehen gemacht: so möchte dieß unsrer Absicht schaden. Und ich glaube es fast durch das, was Sie von G...<sup>5</sup> schreiben; denn der muß sicher einen Verweis bekommen haben, wodurch er furchtsam geworden ist, und auf den lächerlichen Einfall kömmt, seine Briefe zurückzufodern. Es ist eine Beleidigung für alle Weiber, an deren Männer er geschrieben. Wäre ich, was ich einzig und allein in der Welt zu seyn wünschte, ich würde mir die Erlaubniß ausbitten, seinen Brief beantworten zu dürfen. Von C.<sup>1</sup> habe ich noch die Neuigkeit gehört: hier liefen Scurrilische Briefe herum wider Sonnensfels, Nidel, Mastalier<sup>6</sup> und noch einige andre. Wenn sie hier geschrieben sind, so bin ich eben nicht neugierig, sie zu lesen. Allein das hiesige Publikum muß ich doch gegen Sie rechtfertigen, in Ansehung der G.<sup>7</sup> Stücke.

<sup>1</sup> [= Sonnensfels]    <sup>2</sup> [= Klossischen]    <sup>3</sup> dem [1789]    <sup>4</sup> [= Kloss]    <sup>5</sup> [= Gebler]    <sup>6</sup> Mastalier [1789]    <sup>7</sup> [= Gebler'schen]

Kein einziges seiner Stücken erhält hier Beyfall, und über das letztere schreyen sie ganz erbärmlich. Ich habe es weder gelesen noch gesehen, so wie ich überhaupt nur zweymal, und das Ihrer Amilie Galotti zu Gefallen, während meinem Hierseyn, im Theater gewesen bin. In der  
5 Operette war ich noch kein Einzigesmal, obgleich der süße Guardafoni<sup>1</sup> schon seit sechs Monaten dabey engagirt ist; der aber hier nicht so glücklich ist, wie in Hamburg; denn kein Mensch goutirt ihn.

Von meinen Umständen habe ich Sie dießmal gar nicht unterhalten wollen. Denn ich habe mir fest vorgenommen, sie<sup>2</sup> auf einige Zeit so  
10 viel möglich zu vergessen, weil ich sonst nicht wieder zu Kräften kommen kann. Allein einen Brief vom Fr.,<sup>3</sup> den ich gestern erhalten habe, werde ich Ihnen in Abschrift schicken, damit Sie diesen redlichen Mann recht kennen lernen. Um Ihnen aber diesen Brief verständlich zu machen, muß ich Ihnen vorher sagen: daß meine Verwandten mir schon vor einiger  
15 Zeit frey gegeben, durch den Hamburger Fond — (denn das Waarenlager ist verkauft — aber wie?) — die Fremden zu befriedigen, nemlich durch einen Accord, den sie auch nicht allein eingehen, sondern mir auch nachher, wenn ich die Fabrike mit Nutzen fortsetzen könnte, ihr Geld ferner lassen wollen. Hierauf machte ich einen Anschlag des Werths, den ich  
20 meinem Schwager mitgab, mit dem Bedeuten, auf diesen Fuß, und auf keinen andern, die Fabrik zu übernehmen. Wenn die Fremden das zufrieden wären, möchte man sie auszahlen, außerdem aber mir schreiben, so würde ich Anstalt machen, alles zu verkaufen. Er muß aber alles dieses vergessen haben; denn statt den fremden Creditoren den Anschlag  
25 vorzuweisen, schickt er ihn ohne alle Erläuterungen meinem Bruder, und schreibt ihm: angelegt folgt der jüngst erwähnte Anschlag, den man im Genehmigungsfall den fremden Creditoren dergestalt vorzulegen gedenkt, daß die Verwandten, wenn man mit 50 Procent quittiren wollte, solches vermuthlich, obgleich mit ihrem Risiko, bewilligen würden. Und von  
30 diesem nichtswürdigen Brief hat er noch das Herz, mir die Abschrift zu schicken. Wenn er sich nur noch die Mühe gegeben hätte, ihm zu sagen, was den Verwandten als Obligationisten zukäme, wenn die Buchschulbner 50 Procent erhalten. Denn nach der Klassifikation erhalten die alten Obligationen, davon der Bruder 10000 Gulden hat, ihre volle Be-  
35 zahlung. Statt dessen geht er mich, im Namen des Hrn. Sch.,<sup>4</sup> an, ich

<sup>1</sup> Guardaroni [1789]<sup>2</sup> Sie [1789]<sup>3</sup> [= Professor, J. D. Hahn]<sup>4</sup> [= Schubad]

sollte die Verwandten bewegen, den Fremden mehr als ihnen zukömmt, zu geben: mit der Bedrohung: Hr. Sch.<sup>1</sup> würde mich verlassen, wenn die Sache nicht bald zu Ende ginge. Ich war aber so schwach nicht, mich abschrecken zu lassen, sondern bin bey meinem Saß geblieben, und habe Hrn. Sch.<sup>1</sup> die Gründe angegeben, warum ich darauf bestehen 5 müßte. Was nun geschehen wird, muß ich abwarten. Ich fürchte sehr, meine Abwesenheit wird mir großen Schaden bringen; und bin nur froh, daß ich auf den glücklichen Einfall gekommen bin, ehe ich von dem Untereinander was wußte, meine Geschwister von allem zu unterrichten. Diese Information hatte der Br.<sup>2</sup> noch nicht, und schreibt mir doch so freund- 10 schaftlich. Ich dachte gewiß, er würde mir in langer Zeit keine Zeile schreiben.

Verzeihen Sie, daß Sie einen sowohl unleserlichen als unverständlichen Brief erhalten. Ich habe sechs Tage daran geschrieben. Wenn ich aber auch noch mehr Zeit darauf verwenden wollte, brächte ich doch 15 nichts Bessers zu Stande. Schreiben Sie mir dießmal doch unverzüglich, um mich aus den Sorgen wegen Ihrer Gesundheit zu setzen. Ich hoffe, Ihnen auch nächstens sagen zu können, daß ich wieder völlig wohl bin.

Ihre

ganz ergebene 20  
E. C. R.

### 518. Von Christian Gottlob Heyne.<sup>3</sup>

Göttingen, den 28. Jan.<sup>4</sup> 1773.

Als eine Sünde, die Sie an Ihrem Genie begehen, sehe ich es freyhlich an, wenn Sie Sich zur Classe von uns armen Gelehrten herunter- 25 setzen, die im Bücherstaube herumwühlen. Indessen ein Mann von Geist drückt allem, womit er sich beschäftigt, sein eignes Gepräge auf; und wenn ich auf einer Seite den Herkules mit der Keule vor mir sehe, der Schmetterlinge todt schlägt, so weiß ich doch auf der andern Seite auch, was Sie Ihrer Stelle schuldig sind, und freue mich, unser Bibliothekar- 30 Handwerk, das durch so viele mittelmäßige Köpfe so weit herunter ge-

<sup>1</sup> [= Schudak]    <sup>2</sup> [= Professor]

<sup>3</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 in den sämtlichen Schriften, Bb. XXIX, S. 435—437 mitgeteilt. Antwort auf Bb. XVIII, Nr. 381; Lessings Antwort ebenda Nr. 396.]    <sup>4</sup> Jun. [1794]

bracht ist, durch Sie in einen solchen Glanz gesetzt zu sehen. Ich weiß auch, daß Ihr Geist von viel zu guter Trompe ist, als daß er an allen den litterarischen und grammatischen Spitzen und Backen sich so leicht abschleifen sollte. Die Entdeckung vom Tarih war mir die unerwartetste  
 5 und die angenehmste. Wenn doch nur der Gelehrte zu nennen wäre, der uns den Genuß dieses Gutes verschaffen könnte! Da Sie einmal so tief in die Litterärsgeschichte der äsopischen Fabel eingedrungen sind: sollten Sie uns nicht billig einmal die Uebersicht vom Ganzen geben? Und da Sie die Abschrift der Frau Prof. Reiske in Händen haben, was kann  
 10 man da nicht alles für Forderungen an Sie machen! Daß des Herrn Professors Reiske Werth auch durch Sie dem undankbaren Theile unsers Zeitalters unter die Augen gestellt wird, freuet mich allzeit.

Damit ich über den Pindar lesen könnte, habe ich, weil es an Exemplaren fehlte, die Thorheit begangen und angefangen, ihn seit  
 15 Michaelis abdrucken zu lassen. Ich nenne es eine Thorheit: weil ich nicht bey dem bloßen Abdruck hin stehen geblieben. Ich fand über den Text so wenig Bestimmtes: nichts von den Quellen des Textes; und dann sah ich wohl, wollte ich im Interpretiren fortkommen, so mußte ich das Kritische ganz absondern. Gut, dachte ich; das werfe ich in die varias lec-  
 20 tiones. Aber hier sehe ich, haben die Oxonienses schreckliche Arbeit gelassen. Da ist doch unser Erasmus Schmid ein ganz anderer Mann! Die Ausgaben, auf welche etwas anzukommen scheint, habe ich bey der Hand. Nun führt Fabricius Biblioth. Graeca noch eine Florentinische an, von der ich nichts finde, und die, wie ich glaube, nicht vor-  
 25 handen ist. Sollten Sie wohl dort Gegenerläuterung finden? So soll auch bey Morell 1558. 8. eine Ausgabe mit Scholien seyn; auch daran zweifle ich.

Ich hoffe, daß Sie das Vertrauen zu meiner Ergebenheit hegen, daß ich mir ein Vergnügen daraus machen werde, Ihnen von hieraus  
 30 mit einem und dem andern Buche zu dienen, das Ihnen abgehen kann. So enthalte ich mich kaum, Ihnen des Huet. notas in Paulum Silentiarium zuzuschicken. Mit vollkommenster Hochachtung ꝛ.

Heyne.

519. Don Eva König.<sup>1</sup>

Wien, den 6. Febr. 1773.

Mein lieber Lessing!

Die Sehnsucht nach Ihren Briefen ist die einzige Ursache, so mich verleitet hat, Ihnen die Unruhe nicht zu ersparen, in welche<sup>2</sup> mein letzter 5 Brief Sie gesetzt haben mag. Ich habe, dieses Eigennuzes wegen, mir seitdem hundert Vorwürfe gemacht; und hoffe durch dieses aufrichtige Geständniß wenigstens denen auszuweichen, die mir Ihr Herz machen könnte. Und um diesen Fehler so viel möglich gut zu machen, will ich eilend Ihnen sagen, daß es sich Gottlob! mit meiner Gesundheit bessert. 10 Ein kleines, fast unmerkliches Fieber ist nur noch nach, bey dem sich aber Appetit und Schlaf einfinden. Ich hoffe, in acht Tagen so weit zu kommen, um ausgehen zu können; obgleich der Doktor noch jetzt nichts davon hören will, weil er zu wissen glaubt, daß ich nicht Vergnügens, sondern Geschäfte halber auszugehen verlange, die er mir noch einige 15 Zeit auszusetzen, ernstlich anrath. Ich will ihm folgen, nicht allein weil er es anrath, sondern weil ich weiß, daß Sie mir es auch rathen würden.

Wie ich den letzten Brief in die Stadt schickte, brachte mir der Bediente einen von meinem Schwager zurück, in dem er mir schreibt: Herr Lessing wird täglich hier erwartet. Man sagt, er gehe von hier über 20 Wien nach Italien, das wird Ihnen vermuthlich nicht unangenehm seyn? — Ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr mich diese Nachricht frappierte, ohne eigentlich zu wissen, warum. Ich glaube aber, es kam daher, weil ich dem Bewußten, von dem Sie in einem Ihrer Briefe wünschen, daß ich Ursache haben möchte, gut von ihm zu denken, täglich weniger traue, 25 indem er mir dazu fast untrügliche Gründe immer mehr und mehr darbietet. Dieses war mit die Ursache, warum ich Sie in meinem Letzten bat, Ihre Reise noch aufzuschieben. Doch eine davon war auch, weil ich einigen Anschein von Hoffnung habe, die Tapetenfabrik gut zu verkaufen, wo ich alsdenn auch die Seidenfabrik angeben würde, wenn sie 30 mir so bliebe, wie ich den Anschlag gemacht. Diese letzte Hoffnung benimmt mir aber derselbe Brief, der mir die Nachricht von Ihnen gab.

Ich denke noch, daß meine Vorstellungen den Hrn. Sch.<sup>3</sup> anfeuern sollen, auf mein Bestes mehr zu achten, als mein unwürdiger

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 64—70) mitgeteilt. Der Brief kreuzte sich mit Bd. XVIII, Nr. 385.]    <sup>2</sup> welcher [1789]    <sup>3</sup> [= Schuback]

S...<sup>1</sup> thut, sonst kommen meine Verwandten und ich schlecht weg. In dem letztern Fall wäre ich nicht im Stande, das Werk vor der Hand anzugeben; denn ich würde es wenigstens dahin zu bringen suchen, meinen so rechtschaffnen Verwandten Genugthuung zu verschaffen, wenn ich auch  
 5 bloß für sie arbeiten, und unterdessen Wasser und Brod essen sollte. Die Aussicht, die ich vor mir habe, Sie bald zu sehen, Ihnen meine Leiden klagen zu können, ist der einzige Trost, den ich mir geben kann, und das erhält mich auch aufrecht. Ich wünsche nur, daß diese Zeit nicht so lange mehr hinausgesetzt seyn mag. — Es ist mir eingefallen, ob Sie  
 10 nicht wohl thäten, Ihre Reise über Berlin zu nehmen, um die Bekanntschaft des v. Sv...<sup>2</sup> zu machen. Ich höre, daß der beständig mit dem Kayser korrespondirt, und es versteht sich so, daß alles, was diesen Namen führt, bey der Kayserinn ebenfalls viel gilt.

Heute wird ein neues Stück von St.,<sup>3</sup> dem jüngern, aufgeführt  
 15 — der Tadler nach der Mode, oder, ich weiß es besser — eine grobe Satyre auf S.,<sup>4</sup> der unter dem Namen Hader auf die abscheulichste Art geschildert wird. Die Geschichte des Stücks ist: ein dummer und reicher Kaufmann hat den Hader studieren lassen, und ist so für ihn eingenommen, daß er ihm seine Tochter, sobald er eine Bedienung erhalten, geben will.  
 20 Die Tochter sowohl, als alle seine Freunde, suchen den Alten umsonst zu überreden, daß Hader ein schlechter Kerl sey, bis ihm zuletzt, durch Versehen eines Bedienten dieses Iekttern, ein Papier in die Hände kömmt, wodurch er überzeugt wird, daß er auch selbst an ihm, seinem Wohlthäter, seine boshafte Tadel sucht ausübe. Folglich bekommt er nun die  
 25 Tochter nicht, und auch der Herzog bekommt Bericht von seinem schlechten Charakter und wenigen Kenntnissen, und versagt ihm also auch den Dienst, warum er angehalten. Dieß ist die Auflösung des Stückes, das übrigens voller Episoden ist, worinn fast alle Stände vorkommen, die der Herr Hader alle reformiren und verbessern will. Ich habe es noch nicht im  
 30 Zusammenhang gelesen, und werde es auch schwerlich so weit bringen.

Gestern brachten mir die Schwestern der Fr. v. S.<sup>5</sup> dieses Stück selbst, und erzählten zugleich: ihr Schwager habe St.<sup>3</sup> vor den Statthalter fodern lassen, und ihn zur Rede gestellt; er habe aber behauptet, daß er bey Abfassung des Stückes nicht an ihn gedacht, noch weniger

<sup>1</sup> [= Schwager]<sup>2</sup> [= Gottfried van Swieten]<sup>3</sup> [= Gottlieb Stephanie]<sup>4</sup> [= Sonnenfels]<sup>5</sup> [= Frau v. Sonnenfels]

seine Schriften gelesen, aus denen er Stellen angeführt haben sollte, wie S.<sup>1</sup> ihn beschuldigt. Der Statthalter hätte hierauf es dem Willen ihres Schwagers Preis gegeben, ob das Stück unterdrückt oder angeführt werden sollte. Er hätte das Letztere gewählt, und es würde also heute aufgeführt, wenn die Kaiserin, die gestern das Büchelchen hätte holen lassen, es nicht noch unterlagte. Er schmeichelt sich, in dieser ihrer Gnade zu stehen, weil sie ihn nach den Pl.<sup>2</sup> Briefen zu sich fordern lassen, und ihm angedeutet hat: ihr Wille sey, er sollte fernerhin die Regierung frequentiren, nehmlich bey der Policycommission sitzen. Vermuthlich hat sie es aber bloß darum gethan, um ihn zu beschäftigen, 10 damit er sich nicht mit so viel unnützem Zeuge abgeben kann. Mir scheint, daß er sich vor Ihnen mehr fürchtet als vor allen übrigen. Nach dem, was ich neulich schrieb, kamen die Schwestern des andern Tages, und lenkten gleich den Discours auf Sie, um zu erfahren, ob Sie nicht bereits was gegen ihren Schwager hätten bruden lassen. Um die guten 15 Mädchen zu beruhigen, so versicherte ich sie, daß es noch nicht geschehen sey; ob es aber nicht noch geschehen könnte, dafür wollte ich nicht bürgen.

Für heute muß ich hier abbrechen, weil ich noch einen Brief nach Hamburg zu schreiben habe. Daß Sie wohl, daß Sie vergnügt sind, wird mir hoffentlich ein Brief sagen, der bereits unterwegs ist, und der 20 nicht so unrichtig läuft, wie das Bewuste, um welches ich täglich vergebens nach der Post schicke, und was mir alle Abende eine mißvergnügte Stunde macht, nachdem der Bediente leer zurückkömmt. Ich umarme Sie tausendmal, und bin auf immer

ganz die Ihrige, 25  
E. C. R.

520. Von Johann Jakob Reiske.<sup>3</sup>

Leipzig, d. 13. Febr. 1773.

Das hatte ich wohl gedacht, und immer gesagt, Sie würden nicht schreiben, als bis Sie Ihr neues Journal, wenn ich es so nennen darf, 30 würden mittheilen können.

Meine Prophezehung ist nun eingetroffen. Sie haben mir, da

<sup>1</sup> [= Sonnenfels]    <sup>2</sup> [= Klopstich]

<sup>3</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Bessing (Gelehrter Briefwechsel, Bd. II, S. 111—134) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVIII, S. 443—486 wiederholt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 384.]

- ich es am mindesten dachte, auf einmal eine vielfache Freude gemacht, mit dem Schreiben, mit dem Geschenke, mit dem Manuscripte. Für alles danke ich insgesammt mit kurzen Worten, aber die von Herzen gehen; von jedem dieser Stücke aber will ich insbesondere sprechen. Wapnen  
 5 Sie sich zum Voraus mit Geduld. Erwarten Sie einen geschwägigen Brief. Nehmen Sie sich Zeit zum Lesen. Können Sie den Happen nicht auf einmal einnehmen, theilen Sie ihn. Ich muß mein Herz ausschütten. Denn lange, lange habe ich mit Ihnen nicht geschwaßt. Nun sollen Sie es mit einemale entgelten.
- 10 Ihr Schreiben fängt sich mit einer Entschuldigung an, die ich Ihnen gerne geschenkt hätte. Ihre Freundschaft ist mir schätzbar, und auf alle Beweise derselben thue ich mir etwas zu gute. Doch ich bin zu bescheiden, als daß ich mich an dem Maaße, das Sie mir davon zukommen lassen wollen, nicht begnügen sollte. Ihrer Buneigung bin ich einmal  
 15 gewiß. In den Aeußerungen derselben folgen Sie Ihrer Muse und Ihrer Laune. Nur das mißfällt mir (ich weiß es, Sie halten mir meine Offenherzigkeit zu gute) daß Sie in dem Gellertschen, das ist, in dem weinerlichen Ton zu pfeifen anfangen. Ich weiß es leider gar wohl, daß das Stubengespenste der Gelehrten auch bey Ihnen spudet. Nur  
 20 würde ich das nicht vorschützen. Niemand, der Sie nur in der Ferne kennet, traut Ihnen soviel Selbstverleugnung zu, etwas, das Sie bey verkehrt denkenden erniedrigen könnte, da vor zu wenden, wo die Menge Ihrer Arbeiten und die feine Politur, die Sie darauf verwenden, von selbst spricht, daß Sie wohl thun, wenn Sie mit Ihrer Zeit gut wirth-  
 25 schaften, und sich nicht zerstreuen. Doch das ist die rechte Ursache meines Mißfallens noch nicht. Fühlten Sie, was ich fühle, wenn ich Sie über ein Uebel klagen höre, das ich nicht heben kann, oder vielmehr, das ohne gänzliche Versehung in neue angenehme Um- und Gegenstände nicht gehoben werden kann, so würden Sie aus Mitleiden gegen mich sich hüten,  
 30 in meinem Herzen eine alte Wunde aufzuritzen. Sie sind nicht in Ihrem Elemente. Sie wären es heute noch, wenn meine Wünsche Sie dahinein versehen könnten; doch bilden Sie sich ein, Sie wären auf der Grenze desselben, und wirklich Sie sind es auch. Vielleicht trägt das etwas zu Ihrer Beruhigung bey. Nicht alle Gemüther sind geschmeidig genug,  
 35 sich in ihre<sup>1</sup> Umstände zu fügen, das ist wahr; Wenn man denn nun

<sup>1</sup> Ihre [1788. 1794]



aber die nicht in seiner Gewalt hat, was hilft der vergebliche Gram?  
— Doch, werden Sie sagen, Arzt hilf dir selber. Ich wende mich also  
von diesem unlustigen Gegenstande weg.

Doch ich kanns nicht lassen. Ich fahre fort zu pädagogisiren.  
Was habe ich Ihnen denn gethan, daß Sie so fremde, so ceremoniös 5  
gegen mich thun? Denn wahrhaftig, Sie begegnen mir wie einem Un-  
bekannten, dem Complimente an die Stirne zu werfen der Wohlstand  
erfordert. Gesezt auch, Sie dächten von Ihrer Arbeit, so tief unter  
deren wahren<sup>1</sup> Werth, als Sie sich stellen, so sollten Sie mich doch  
wenigstens nicht mit Höflichkeiten beschämen, die bey einem andern etwas 10  
steifern und eitlern, vielleicht nicht weggeworfen seyn möchten. Wie kann  
Ihnen einfallen, sich bange werden zu lassen, daß Ihr Geist Sie irgend-  
wo verlassen, oder sich selber verleugnen solle? Schreiben Sie was Sie  
nur wollen, man wird aus Ihrem Tone sogleich Ihren Geist vernehmen.  
Wie sehr Ihre neue Schrift mich eingenommen habe, das können Sie 15  
bloß daraus abnehmen, daß sobald ich sie erhielt, ich alles stehen und  
liegen ließ, und sie noch denselben Abend in einem Striche durchlas, bis  
auf einen Artikel, den ich auch ungelesen lassen werde. Sie können leicht  
errathen, welchen. Doch meine Frau hat auch den gelesen, das versteht  
sich. Und auch verstanden, daran ist kein Zweifel. Das konnte nicht 20  
fehlen. Mir hat die Natur einen philosophischen Kopf versagt. — Den  
Pinsel von Florenz haben Sie vortreflich abgeputzt. Zur Entdeckung  
der ungedruckten Epigrammata, gratuliere ich Ihnen. Dem Herrn  
Brund der sich jetzt zu Wien befindet, werde ich mit erster Gelegenheit  
Nachricht davon und von Ihrem Paulo Silentiario geben, damit er<sup>2</sup> nicht 25  
etwan auch in die Schlinge falle, der so viele wadere Leute unglücklicher  
Weise nicht entgehen konnten. Nur Schade, daß der gute Straßburger  
nicht Deutsch genug versteht, Ihre Abhandlung vom Paulo recht nutzen  
zu können. Doch — nehmen Sie sich nun in Acht, und verwahren Sie  
Ihre beyden Ohren wohl, auf die ich einen Anschlag habe. Ich sage es 30  
Ihnen zum Voraus, ich werde Ihnen einen Floh ins Ohr setzen. Sind  
Sie auch Ihrer Sache recht gewiß? Hat es damit seine geweihten Wege,  
daß Ihre 5 Epigrammata noch ungedruckt sind? Fragen Sie den Dio-  
phantum von Claudio Meziriaco<sup>3</sup> de Bachet oder in Ermangelung  
desselben, (denn das Buch ist rar) die Thevenotische Sammlung der 35

<sup>1</sup> wahren [1789]

<sup>2</sup> ich [1789]

<sup>3</sup> Mezinao [1789. 1794]

Mathematicorum veterum um Rath, in welcher auch der Diophantus Bacheti steht. Ganz gewiß werden Sie daselbst Ihre Epigrammata mit sammt dem Schlüssel dazu finden. Denn Bachet hat da eine Menge solcher arithmetischen Räthsel zusammengejagt und zergliedert. In dem 5 ehemals gültigt verliehenen Codice Libanii Gudiano, habe ich nichts neues, das ist, ungedrucktes, aber wohl, welches doch eben so viel werth ist, vortrefliche Varianten, oder Beyträge zur Verbesserung des Gedruckten gefunden.

Auch finde ich in dem jetzt zugeschiedten codice membranaceo der 10 Briefe Libanii et<sup>1</sup> Synesii nichts neues. Da ich es bey'm Lichte be-  
sehe, sind sie vom Synesio. Von Ihren übrigen griechischen und ara-  
bischen Manuscripten, will meinem Gedächtnisse nichts beyfallen, das einer  
genauen Anzeige zu erfordern schiene. Doch vermuthete ich, daß aus  
Ihrem codice opusculorum criticorum Dionysii Halicarnassensis noch  
15 wohl was neues ausgegraben oder doch wenigstens die Lücken der ge-  
druckten Stücke ausgefühet, und die Schreibefehler ausgemerzt werden  
könnten, die im gedruckten gar zu häufig und gar zu abscheulich sind,  
und diese schätzbaren Abhandlungen unbrauchbar machen. Nicht der Güte,  
aber doch wohl der Seltenheit wegen, verdienten Glycae Predigten eine  
20 Anzeige. Sollte wohl etwas merkwürdiges in den no. 28. Catalogi  
Gudiani angegebnen Fragmentis Rhetorum stecken? Wer weiß, was  
für Schätze der Erbauung wenigstens für griechische gläubige Seelen in  
dem Codice von Isidori Briefen verborgen liegen. Hätte ich nur ver-  
muthen können, daß die Zufertigung der Briefe des Libanii auf Schwie-  
25 rigkeiten stoßen könnte, so würde ich Ihrer Ruhe, werther Freund, zu  
sehr geschont, und mir meine Lusternheit darnach mit keiner Sylbe gegen  
Sie haben merken lassen. Hierbey folgt der verlangte Schein. Aus der  
Stieglitzischen<sup>2</sup> Bücherauction habe ich blutwenig für mich, dagegen aber  
für gute Freunde manches hübsche Stück erhalten. Gramen Sie sich  
30 darüber nicht, daß Ihnen diese Gelegenheit entgangen ist, eines und das  
andre an sich zu schaffen, das Ihnen anstand. Entdecken Sie sich gegen  
mich unverholen. Lassen Sie mich wissen, was Sie brauchen. Besitze  
ich es, und brauche es nicht<sup>3</sup> zur höchsten Noth, so steht es Ihnen zu  
35 doch zum Gebrauche haben. Und mit der Vergütung richten Sie sich

<sup>1</sup> et [fehlt 1789 und 1794]<sup>2</sup> Stieglitzischen [1789]<sup>3</sup> erst [1789]<sup>4</sup> zu [fehlt 1794]

nach Ihrer Bequemlichkeit. Unter den Manuscripten gedachter Büchersammlung war doch wohl nichts, das Ihnen in die Augen gestochen hätte? Ja, sagen Sie, allerdings war etwas da, das ich gerne gehabt hätte. — Ich weiß schon, was das ist. Es ist der Aesopus. Nicht wahr? Nun den haben Sie, und schon in den Händen. Dafür hat meine Frau 5 geforget. Doch aufgeschaut! Ich will Ihnen dafür auch einen Pfahl ins Fleisch geben (wenn ich auch gleich Satans Engel nicht bin) daß Sie sich für Freuden nicht überheben. Carbones pro thesauro. Hiervon hernachmals ein Mehreres. Es war hohe Zeit, daß Ihr Schreiben ankam. Hätte es sich nur um ein paar Tage später eingestellt, so würde 10 es uns nicht mehr möglich gewesen seyn, Ihnen hierinnen zu willfahren. Doch ging es dießmal noch an, Ihnen wenigstens eine Abschrift von einer<sup>1</sup> Abschrift zu verschaffen. Sobald meine Frau Ihren Wink vernommen hatte, gleich mußte ich mich auf die Beine machen, zum Proclamator gehen, und mir die Coberische Abschrift geben lassen. Ich erhielt sie, und 15 brachte sie heim. Wipß (sagt der Wandsbeker) setzte meine Frau sich hin, schrieb das Dingelchen ab, und in 3 oder 4 Tagen war das gethan. Die Vorsorge war nöthig, weil niemand voraus wissen konnte, wem die Coberische Abschrift beym Ausrufen zu Theil werden würde. Denn sie so hoch hinauf zu treiben, war ich nicht Willens, und Sie, werther 20 Freund, würden das mir auch wenig Dank gewußt haben, wenn ich das gethan hätte. Ich nenne die Abschrift nach ihrem Schreiber. Der heißt M. Cober, ist jetzt Conrector zu Baugen, und war von Ao. 1759. Lehrmeister bey des Herrn Hofrath Bianconi Kinder, <sup>2</sup> der damals bey dem Churprinzen Leibarzt war. Wie nun Bianconi ao. 1760. mit seiner 25 Herrschaft nach München flüchtete, so kam Herr Cober auch mit dahin, und <sup>3</sup> nutzte die dortige churfürstliche Bibliothek für sich und für seinen Herren ein Jahr lang. Hierauf schickte sein Herr ihn nach Wien, Florenz, Mailand, Rom, wo er überall die Bibliotheken plündern mußte. In Italien hielt M. Cober sich 2 Jahre lang auf, und brachte einige hübsche 30 literarische Kleinigkeiten von seinen Reisen mit nach Hause, davon er einen Theil an den seligen Herrn Assessor Stieglitz verhandelt hat, aus dessen Verlassenschaft einige wenige Stücke in mein Reich gekommen sind. Soviel von der Genealogie des Apographi. Von dem Werthe desselben aber behalte ich mir vor (wie schon gesagt) gegen das Ende meines Schreibens 35

<sup>1</sup> meiner [1789]    <sup>2</sup> Kinder, [1789]    <sup>3</sup> und [fehlt 1789]

meine Gedanken zu äußern. Nun fahre ich im Texte weiter fort. Ihnen ins Ohr gesagt, liebster Lessing, Sie stehn bey meiner Frau sehr wohl angeschrieben. Sie bekennet es Ihnen ja selber, daß sie Sie liebet. Was wollen Sie mehr? Ich werde darüber nicht eifersüchtig. Hier hat es 5 allemal nichts zu bedeuten. Und Sie dürfen nicht eben sehr stolz auf diese Buneigung seyn. Das Ding hat Absichten. Durch Sie, und unter Ihrer Maske liebt sie sich selber. Eine Hand wäscht die andere. Doch vielleicht thue ich der guten Frau Unrecht. Vielleicht hat sie mit dem geringen neuen Dienste ihrer Feder mehr nicht als einen Theil ihrer Er- 10 kenntlichkeit für Ihren Weirauch abtragen wollen. Siehe p. 72.<sup>1</sup> Aber, liebster Freund, umß Himmelswillen, wie konnten Sie so über die Schnure hauen. War das nicht eine wissentliche vorsehliche Sünde? Wird nicht jedermann Ihr Kompliment partheylich und übertrieben schelten? Wie konnte der unstreitig und anerkanntermaaßen große Dienst, den die 15 Dacier ihrer Nation durch ihre Uebersetzungen erwiesen hat,<sup>2</sup> unter eine solche Kleinigkeit, deren ganzer Werth auf die Mühe des Abschreibens hinausläuft, mit Billigkeit und Rechte erniedriget werden? Meine Frau hat freylich, wie leicht zu denken ist, wider Ihre Flattereien nichts einzuwenden, ich aber dagegen desto mehr. Ich habe Ursache darüber zu 20 zürnen, und auf Sie zu schmählen. Denn Sie verderben und verführen mir meine Frau. Unangemessene Lobsprüche rücken immer gerne dem Frauenzimmer den Kopf von der rechten Stelle weg. — Vandini, und alles bisher an Sie, werther Freund, überschickte, ist in meinem Buche schon längstens ausgethan. Machen Sie sich darüber keinen Kummer. 25 Den 6ten Band der Oratorum sollen Sie mit nächster Ostermesse nebst dem 7ten auf einmal erhalten.

Soviel auf Ihr Schreiben, mein hochgeehrtester Herr Bibliothekar. Nun will ich noch, mit Dero Erlaubniß, eines und das andere über Ihren Beytrag, doch in möglicher Kürze, und mit Schonung Ihrer Ge- 30 duld anmerken. Ich fange beym liebsten an. Auch ich habe von der Anthologie eine Aldinam, oder daß ich recht sage, zwey, aber sehr verschiedene Exemplare, die beyde das Zeichen Aldi führen. In beyden steht Pauli Gedicht, die eine gehört hieher nicht. Denn sie ist von Paulo Manutio, und von Ao. 1550. Die andere aber ist vom Jahre 35 — Ja wer das wüßte und sagen könnte. — Ich halte sie ganz gewiß

<sup>1</sup> [8b. XI, S. 371 in dieser Ausgabe]    <sup>2</sup> haben, [1789]

für die allererste. Denn 1) steht keine Jahrzahl dabey; man mag hinten oder vorne suchen, nirgends. Und doch ist das Exemplar nicht defect. 2) Steht am Ende ein langes Register von Varianten, Zusätzen, Verbesserungen, das in den folgenden Ausgaben fehlt, weil diese Zusätze in denselben jedesmal an den angewiesenen Stellen eingeschaltet worden 5 sind. 3) Fehlt Carteromachi Vorrede, der nach Fabricii Aussage, die von diesem für die erste Aldinam angegebene Ausgabe von Ao. 1503. mit einer Vorrede begleitet hat. Nun ist eher zu denken, daß Carteromachus eine zweyte von ihm verbesserte, als daß er die erstere unvollständigere mit einer Empfehlung in die Welt geschickt haben werde. 10 Stände dieser Empfehlungsschein in der Ausgabe, die älter wäre, als die von der ich hier rede, (das heißt, die ich besitze) so steht nicht zu begreifen, warum Aldus bey einer spätern Ausgabe das Löbchen seiner Waare weggelassen haben sollte. Dem sey nun aber wie ihm wolle, allemal ist mein Exemplar älter, als 1504. Wollen Sie wissen, woraus 15 ich das schließe? Ich schließe es nicht. Die Jahrzahl steht geschrieben da. Das Exemplar hat einige Merkwürdigkeiten an sich, die es mir schätzbar machen, die erste Seltenheit ist ein Gemälde, das als ein Namen die Anfangsseite des Werkes, oder das zweyte Blatt nach dem Titelblatte, wo der Text angehet, umfasst. Ohnfehlbar ließ Bilibald Pirkheymer 20 diese niedliche Bildleiste von seinem Freunde, Albert Dürer, dahinein malen. Auf Malercritik verstehe ich mich nicht. Ich will also auf meiner Vermuthung nicht bestehen, noch ihr einen Werth beylegen. Doch dürfte leicht das Auge eines Kenners Dürers Züge, oder wenigstens den Pinsel eines seiner Schüler daran gewahr werden. Außer den Tannen- 25 zapfen, dem Wappen der Stadt Augsburg, steht noch über den beyden allerliebsten Cupidinibus, davon der eine unseres, und der andere des andern Geschlechts Wahrzeichen an sich trägt, die Jahrzahl 1504. deutlich und leserlich, auf einem Bande das die Cupidines über sich halten, hingeschrieben. Das Exemplar hat zu allererst Bilibald Pirkheymer 30 gehört. Das ersehe ich aus einer merkwürdigen Inschrift, die vorne auf einem der weißen Blätter, die vor dem Titel von dem Buchbinder vorgebunden sind, stehet. Sie lautet also: Johannes Straub post funera clarissimi viri Bilibaldi Pirkheymeri soceri sui Thomae Venatorio D. D. Anno MDXXXI. die mensis Julii XX. Ohn- 35 fehlbar hatte Thomas Venatorius als Seelsorger Pirkheymer in seiner

letzten Krankheit beygestanden. Das ist der Venatorius der den Archimedes zuerst edirt hat. Aus diesen literairen Kleinigkeiten, werden Sie doch, mein lieber Lessing, wenigstens gewiß, daß Pauli Silentiarii Gedichte gleich in den allerersten albinischen Ausgaben der Anthologie steht.

5 Das wenigstens konnte doch für Sie allemal nicht gleichgültig seyn.

Aus p. 144.<sup>1</sup> sehe ich, daß Ihnen Huetii Anmerkungen zur griechischen Anthologie mangeln. Ich habe sie, und auf Verlangen will ich sie Ihnen zum Gebrauche schicken. Doch sehen Sie nur recht nach. Haben Sie Huetii Poemata ex editione Graevii auf der herzoglichen

10 Bibliothek, so haben Sie diese Anmerkungen auch; denn bey dieser Ausgabe der Poematum stehen diese als ein Anhang mit hinten dran.

Wer hätte das gedacht, daß Schickards Rolle zu Wolfenbüttel stände? Wer hätte das, ohne Sie, werther Freund, erfahren? Glauben Sie mir, Ihre Nachricht davon ist mehr werth, als die Rolle selber.

15 Was Schickard von seines Verlegers Wittwe uns vorlügen, das glaube ja kein Mensch. Der ehrliche Schickard, daß auch der den Leuten Staub in die Augen werfen konnte! Der gute Mann verstand kein Türkisch, und in der muhamedanischen Geschichte der mittlern und neuern Zeiten war er schlechterdings nicht zu Hause. Die Genealogie von saracenischen

20 und tartarischen Fürsten<sup>2</sup> kannte er so wenig, als ich die Genealogien der Bergschotten und der Kornwalliser kenne. Nun sollte er diese Rolle auslegen. Das konnte er nicht; denn es fehlte ihm am besten. Um nun seinen Credit zu behaupten, seine Blöße nicht aufzudecken, und mit Ehren aus der Sache zu kommen, was that er? Er schob die gute

25 Frau vor. Man weiß aber darum doch wohl, wieviel der Seiger geschlagen hat, und daß er bey dem guten Schickard auf 12 und nicht auf 2 oder 3 wieß. Freylich war es leichter aus dem Corpore Byzantino Auszüge über die längst bekannte Geschichte der alten persianischen Könige aus dem 3. bis 11. Seculo zu machen, als uns neue unerhörte Nach-

30 richten aus ächten eingebohrnen orientalischen Geschichtschreibern von dem Zustande Asiens in den mittlern Zeiten vorzulegen. Denn solche Historicos hatte er nie nennen gehört. Doch gesetzt auch, Schickard hätte seinen ganzen Plan ausgeführet, wiewohl er das so wenig konnte, als ich mit meiner Hand an die Sterne reichen kann, so würde sein Manus-

35 script für unsere jezige Zeiten dennoch völlig überflüssig seyn. Mehr

<sup>1</sup> [Ob. XI, S. 422 in dieser Ausgabe]    <sup>2</sup> Fürsten [fehlt 1789] (Fürsten) [1794]

nicht, hätte er sich damit errungen, als höchstens etwa den Ruhm, die Bahn gebrochen zu haben. Ihre Erinnerungen, mein lieber Lessing, über die in dieser fremden Geschichte noch auszubüffenden Lücken, sind einsichtsvoll und gewissermaßen richtig. Nur nimmt mich Wunder, daß Sie den Hauptautorem in dieser Sache übergehen, den Sie doch wissen 5 konnten, den Des Guignes, dessen Historie der Hunnen nur vor wenigen Jahren noch ins Deutsche übersezt worden ist. Desgleichen des Dow indianische Historie. Das letztere Werk habe ich noch nicht gesehen. Es muß aber auch in seiner Art ein Hauptbuch seyn. Des Guignes aber füllet alle die Lücken, die sich Schickard gelassen hatte, 10 hinlänglich aus.

Wie konnten Sie doch, allerliebster Mann, den entseztlichen Wirwar, den der verdamnte Franzose Revelet, der Wildfang unter den beyden Namen Romulus und Rimicius gemacht hatte, so meisterhaft auseinandersezen, und den so desperat verseztten Anaul so behutsam und so 15 glücklich entwickeln. Bald möchte man Sie beneiden. Wahrhaftig auch hier erkenne ich den großen Dramatiker.<sup>1</sup> Erst schlingen Sie den Knoten auf eine gefährliche Weise fest zu, daß einem ganz bange dabey wird. Sie treiben einen erst bis zur Verzweiflung, daß ein solcher Knoten nie aufgelöset werden könne. Und denn wie der Blitz sind Sie mit Ihrer 20 Catastrophe da, aber mit einer glüklichen, sanften, leichten, natürlichen, sich von selbst ergebenden Catastrophe. Der Knoten reißt nicht unter Ihren Händen, nein, er geht gutwillig, ohne Zwang, ohne Gewalt, ganz gemach auseinander. Wahrhaftig das ist Kunst. Aber sollte ich wohl recht haben, wenn ich vermuthe, Rimicius, sey Reinecke oder Reinec- 25 cius oder Rinacius?

Wäre Ihnen denn wohl mit einer nähern Nachricht von dem für verlohren gehaltenen großen Werke des bekannten Casper Barth, ich meyne, die ungedruckten Bücher der *Advorsariorum* gebient? oder steht das im Wege, daß das Werk sich auf der herzoglichen Bibliothek nicht findet? 30 Man hielt es für verlohren. Nun hat es sich wieder gefunden. Herr D. Ernesti hat das ganze an sich gebracht, und — was meynen Sie wohl, — auch ich habe einen ansehnlichen Theil desselben mir erstanden. Zwey große mächtige Folianten habe ich bekommen, für ein Spottgeld,

<sup>1</sup> Grammatiker. [1789. 1794. Die Richtigkeit der Redlich'schen Verbesserung beweisen einige Sätze in der Besprechung des ersten „Wolfsbütler Beitrags“ in den „Göttingischen Anzeigen von Gelehrten Sachen“, Stüd 14 vom 1. Februar 1773, S. 118, worauf Reiske hier anspielte.]

für 16 ggl. Sie erstaunen. Ich kann Parade damit machen. Nicht wahr, Sie werden lüftern?

Aber ich ermüde Sie, mein lieber geduldiger Lessing, mit meinem Geschwätze. Ich reizte Ihren Hypochonder. Und dennoch sollen Sie mir noch einen Strauß aushalten, aber nur noch einen. Und dann lasse ich Sie los. Ich habe Ihnen noch eins und das andre vom Aesopo zu sagen. Nun werden Sie doch wohl wieder gut werden? 1) Das Coberische Apographum wollte ich anfänglich für Sie erstehen. Es ging zwar eben nicht sonderlich hoch weg, dennoch aber höher, als es mir werth zu seyn schien. Drum ließ ich es fahren. Haben Sie doch den Inhalt desselben. Es fehlt Ihnen kein Buchstabe davon. 2) Diese Chartegue enthält nicht Fabeln Aesopi, sondern bloß sein sogenanntes Leben. Daß der Narr Cober nicht auch die Fabeln selbst mit abgeschrieben hat, die doch auch in eben demselben Codice standen, das kann ich wahrhaftig nicht begreifen. Der Pinsel mußte doch sich einbilden, an den Fabeln wäre weniger gelegen, als an dem<sup>1</sup> platten griechischen Eulenspiegel. Doch begnügen Sie sich, mein lieber Lessing, indessen mit diesem Vorschmacke. Auf das Frühstück soll hoffentlich die Mahlzeit selbst bald nachfolgen. Wir wollen Rath schaffen. Mit nächstem<sup>2</sup> will ich an den Herrn von Defele<sup>3</sup> schreiben. Der soll mir den Codicem in natura schicken. Doch ich wette drum, es werden auch da eben dieselben Fabeln stehn, die Sie schon aus dem Augsburgerischen Codice haben. Indessen könnte doch wohl diese bayerische Abschrift der Augsburgerischen in manchen Stellen zu Hülfe kommen. 3) Diese vita Aesopi ist an sich eine Schnurpfeife, eine elende Kurzweile für Hanshagel, und in dessen Mundart überall platt, überall abgeschmact, bisweilen aber auch vollends so zottelich, daß ich Sie, werthester Freund, bitten muß, es ja keiner Christenseele wissen zu lassen, daß meine Frau durch ihre Feder solchem Gehaltsche in die Welt geholfen hat. Denn ich und sie<sup>4</sup> würden dafür erröthen müssen. Doch es sind griechische Boten. Die hält man einem Frauenzimmer zu gute. Die Fremdheit und die Miene der Gelahrtheit<sup>5</sup> überschattet das Häßliche. Konnte der ehrliche fromme Vater Montfaucon es wagen, seiner Rutte unbeschadet, die Ausgabe dieses saftigen Dingelchens zu versprechen, wiewohl es nur bey dem Versprechen geblieben ist, so dürfen wir dreye doch wohl ohne alles Bedenken in seine Stelle einrücken,

<sup>1</sup> den [1789]    <sup>2</sup> nächsten [1789]    <sup>3</sup> Defeln [1789]    <sup>4</sup> Sie [1789]    <sup>5</sup> Gelahrtheit [1789]



und Theil an seinem Ruhme nehmen. Denn 4) dieses von München hergekommene Werkchen ist just eben dasselbe, das Montfaucon aus einer Florentinischen Handschrift ediren wollte. Siehe Itinerarium Italicum p. 5) Ist es nun gleich so beschaffen, daß die Ausgabe desselben zu nicht viel mehr dienen kann, als den Leuten aus dem Traume zu helfen, und sie zu überführen, daß es niemals hätte sollen gedruckt werden, so kann es seiner Dürftigkeit und Ungereimtheit ohngeachtet, dennoch auf eine oder die andere Weise bedeutend werden. Erstlich kann man es gegen die gedruckte vitam Planudeam halten. Zweytens, wie es im Lateinischen keine Kleinigkeit ist, daß wir an Hygino eine Probe des gemeinen, platten, pöbelhaften Lateins noch übrig haben, und Munkeri Nase sich über dieser Olla putrida gar wohl befand, so ist auch kein Zweifel, daß nicht mit der Zeit mancher griechische Pedant, in diesem Misthaufen des griechischen Battois stürzen, und manche schöne Perle darinnen finden sollte, die er in die Prone des Neuen Testaments hinein setzen kann, zum Beweise, daß dasselbe gut griechisch geschrieben sey. Bevor ich inne ward, daß unser wichtiger Historicus in der Bauernsprache rebete, klecte ich in der Eil des Vor- und Nachlesens einige vermeintliche Emendationes auf den Rand der Abschrift. Aber die nehme ich nun großen Theils wieder zurück. Nehren Sie sich nicht daran, mein lieber Lessing, thun Sie, als wenn nichts da stände. An solchen platten Lebensarten darf man sich gar nicht vergreifen, man muß sie lassen, wie sie sind. Malum bene situm sinore. Aber verstehen Sie auch meinen Ausdruck Vor- und Nachlesen? Bevor ich das Cobersche Apographum wieder an Ort und Stelle brachte, (welches geschah eben da es zum Ausrufe kommen sollte) collationirten wir, meine Frau und ich, unsere Abschrift mit jener. Sie las die Cobersche Abschrift mir vor, und ich las ihre Abschrift nach, und in diesem Fagen und Peitschen klecte ich, wie gesaget, einige unreife Sudelleyen an den Rand. Was Sie davon denken, und wie Sie dieselben nutzen sollen, das wissen Sie nunmehr. Hundert Stellen, die einer Verbesserung bedürfen, mußten mir bey so bewandten Umständen nothwendig entwischen. Die, mit sammt der Nutzung meiner rohen Einfälle, überlasse ich Ihrem weiteren und gelassenern Nachdenken. Aber noch eine Frage an Sie, und denn schließe ich. Ist Aesopus von Osten nach Westen, oder umgekehrt gewandert? Sie stuzen. Denn ganz gewiß verstehen Sie meinen Sinn nicht. Ich will mich deutlicher ausdrücken. Haben die

Griechen ihren Aesopum von den Juden bekommen, oder haben diese von jenen ihren Joseph entlehnet? Denn im Grunde ist doch wohl Aesop und Joseph (oder Jup wie es die Alten aussprachen) eine und dieselbe Person. Schützen Sie mir ja nicht die Genesin vor. Ich weiß womit  
 5 ich die anscheinende Stärke dieses Arguments entkräften kann und soll. Lesen Sie diese neue vitam Aesopi durch, und<sup>1</sup> sagen mir hernach, ob Ihnen nicht dünkt, daß Aesopus und Joseph wahrscheinlicher Weise zwey verschiedene Namen<sup>2</sup> einer Person sind, so wie *Ὀδυσσεύς* Ulysses und Eule (unde Eulenspiegel oder Eulens Lebenslauf) drey verschiedene  
 10 Namen von einem und ebendemselben Rübenzahl sind. Bey Gelegenheit des Rübenzahls darf ich Ihnen wohl meine Gedanken von der Ableitung dieses Namens mittheilen? Der Name heißt nichts anders, als Rübenzagal oder Rübenschwanz. Er ist also der Mann, der anstatt eines Schwanzes, eine Rübe an dem Orte stecken hat, wo man drauf sitzt. So  
 15 malet man ehemedem den Teufel, oder wie unsere Voreltern ihn nannten, den Schurken. Keine größere Schande konnte einem ehemedem angethan werden, als wenn man ihm eine große dicke Rübe vor allem Volke auf dem Markte ins Gefäße einbohrte. Das hieß *καρavidου* und *καρavidου*. So wurden die Ehebrecher bestraft, die man auf frischer That  
 20 ertappet hatte. Doch ich fange an zu zotteln, wie unser griechischer Eulenspiegelschreiber, und ermüde Sie, werther Freund. Nehmen Sie mir meine Laune nicht übel. Fahren Sie fort, uns zu lieben. Gott gebe Ihnen lauter heitere Tage und vertreibe alle Wolken des Mißvergnügens. Er stärkte Sie zu Fortsetzung Ihres Unternehmens (der Bey-  
 25 träge) und zu Ausführung Ihres Aesopi. Leben Sie recht wohl. Ich verharre zc.

D. Reiske.

521. Von Friedrich Nicolai.<sup>3</sup>

[Berlin, Februar 1773.]

30

Liebster Freund,

Der Ueberbringer dieses Briefes ist Herr Cacault, ein Franzose, der sich viel Mühe um die deutsche schöne Litteratur gegeben hat. Er

<sup>1</sup> und [fehlt 1789]    <sup>2</sup> Name [1789]

<sup>3</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1784 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 348—347 mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 424—428). Der Brief, 1784 und 1809 nur „Berlin, d. “ datiert, stammt, wie das folgende Schreiben Gleims zeigt, aus der letzten Woche des Februar 1773. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 859.]

hat in kurzer Zeit unsere Sprache ziemlich sprechen lernen; er versteht sie gut, und hat vieles gelesen. Er hat Hamlers Oden ins Französische übersezt, und will sie in Paris drucken lassen.

Er ist ein ehrlicher und waderer Mann, dessen Liebe zu unserer Poesie lobenswürdig ist, der auch den Deutschen weit mehr Gerechtigkeit 5 widerfahren läßt, als viele andere Franzosen, der aber — (um Ihnen alles zu sagen) — wenn man ihm etwas genauer auf den Zahn fühlt, doch mit den Vorurtheilen seiner Nation, eben so gut als jeder anderer Franzose, angesteckt ist. Er hat nicht recht begreifen können, daß wir Deutschen eine besondere Philosophie hätten, die uns eigen ist, und bey 10 Beurtheilung der Werke des Geistes sind die *règles du bon goût* zuletzt sein unwidersprechlicher Machtspruch. Ich habe ihm oft gesagt, daß der *bon goût*, wie ihn sich seine Landsleute vorstellen, eine Pariser Chimäre sey, und daß sich kein Deutscher nach diesem *bon goût* richten lasse. Unsere Gespräche sind daher öfters sehr lebhaft geworden. Wenn 15 man ihm Gründe auf Gründe häufte, abstrahirte er gemeiniglich vom weitem Dispute.

Ihre Miß Sara, und Minna, lobt und liebt er sehr. Aber die Emilia kann er nicht verdauen. Dies verdente ich ihm auch gar nicht; aber man müßte von Lebens beyden Ethern anfangen, wenn man 20 ihm gewisse Dinge, die er gar nicht einsiehet, nur begreiflich machen wollte. Daher habe ich ihm, so oft er davon angefangen hat, gesagt, ich wäre des Gegentheils von dem, was er glaubte, überzeugt, habe aber immer abgelehnt, mit ihm darüber zu streiten. Dies hat auch Moses gethan. 25

Aber über Ihre Dramaturgie ist der Streit oft ziemlich lebhaft gewesen. Er glaubte, Sie thäten den dramatischen Dichtern seiner Nation unrecht, und kennten sie nicht genug. Ich habe ihm darüber alles gesagt, was zu sagen ist. Ich habe ihm unter andern zu verstehen gegeben, daß die dramatischen Dichter der Franzosen für ihre Nation gut 30 wären, daß aber die deutsche Nation andere Dichter brauche. Davon wollte er nichts hören. Es hieß immer zuletzt: *les règles du bon goût sont par-tout les mêmes.* — Endlich rieth ich ihm, selbst zu Ihnen zu reisen. Ich versicherte ihn, er werde sehen, daß Sie in der That gegen seine Nation viel billiger wären, als Ihr Buch schiene. — Da ist Cacault 35 nun bey Ihnen! Sehen Sie zu, wie Sie meine Worte wahr machen.

Wegen Ihres unbefugten Angriffs auf mein privilegiertes Verlagsbuch, Eberhard's Apologie des Sokrates, sollte ich Ihnen billig den Text lesen, wenn ich heute nur Zeit hätte. Aber, wie Ihr Leute seyd! Zulezt wird ein Rezer, der nach Ihrer Art ewig verdammt, 5 und nach Eberhard's Art nicht ewig verdammt wird, gleich gut wegkommen.

Sie sollen, noch diese Ostermesse, *de ma façon* den ersten Band eines Buchs bekommen, worin viel von der Ewigkeit der Höllestrafen vorkommt. Rathen Sie was das ist? Und wenn Sie 10 es denn wissen, so widerlegen Sie mich auch, wenn Sie Herz haben! Ich bin Willens, darin den goldnen Spruch der Verlegerin des Schickards, daß die Bauerkalender stärker gekauft werden, als die Ephemeriden, woraus sie gezogen sind, zu meinem Nutzen anzuführen. Wie werde ich das machen?

15 A propos von Verlegern! In Ihrem lezten Schreiben vom 22. April fragen Sie mich: ob denn die Fortsetzung unserer antiquarischen Briefe mit Klogens abgestorben seyn muß? Ich sage nein! Setzen Sie sie in Gottes Namen fort, wenn es auch nur wäre, damit ich sehen möge, welche sinnreiche Wendung Sie nehmen werden, um nach Klogens Tode 20 *decent* zu seyn. Ich denke immer, Sie werden auf Ihre eigne Art *decent* seyn, wie Sie auf Ihre eigne Art *indecent* waren. Moses grüßt Sie. Er ist leider! noch immer schwach; Ihr Bruder aber ist wieder gesund.

Ich umarme Sie von Herzen, und bin

Ihr

25

ergebenster Diener,  
Nicolai.

## 522. Von Gleim.<sup>1</sup>

Halberstadt d. 28<sup>ten</sup> Febr.<sup>2</sup>

1773

30 Zwey Worte! mein bester Lesing, das eine, für Ihre vortreflichen Beyträge zc. Ihnen meinen besten Dank zu sagen. Sie haben mir sehr viel Vergnügen gemacht, aber ich dachte doch noch mehr von meinen

<sup>1</sup> [Handschrift in der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt; ein Doppelblatt weißen Papiers in 8°, auf 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Seiten mit deutlichen, saubern, großen Zügen beschrrieben; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 198 f. mitgeteilt, 1816 a. a. O. S. 198 f. wieder abgedruckt.] <sup>2</sup> 2. Februar [1794. 1816]

lieben alten Minnefingern darinn zu finden; Nicht alles auf einmahl, werden Sie sagen, und sie haben recht!

Das andre, den Herrn Professor Cacault, der von Berlin komt, und unsern Mendelsohn für den besten Kopf in Berlin halten kan, den, bey meinem Lesing einzuführen. 5

Er ist lange Zeit in Italien gewesen, und wird, weil sie doch ohne Zweifel Ihre Reise nach Rom, noch immer im Sinn haben, vielleicht, einige gute Nachrichten daher, Ihnen geben können.

Zu Berlin hat er Ramlers Gedichte französisirt; sie werden, wie er vermuthet, denn er hat seine Uebersetzung nach Paris geschickt, nächstens 10 von unsern deutschen Franzosen können gelesen werden.

Wär' ich nicht so Wind und Wetterscheu, mein bester Lesing, dann ließ ich den guten Mann, der bey seinem hiesigen Aufenthalt mir immer mehr gefallen hat, nicht allein zu ihnen reisen. Denn mich verlangt recht herzlich, meinen Lesing, der mir so nahe wohnt, einmahl wieder zu sehen. 15 Unveränderlich

Ihr

Meim.

523. Von Karl Lessing.<sup>1</sup>

Berlin, den 20. März 1773. 20

Liebster Bruder,

Da siehst Du nun an mir, daß auch die Saalbader lange stille schweigen können. Ich wundere mich selbst darüber. Aber wer einmal ein Uebel auf dem Halse hat (ich meyne mein Geschwäch), der glaube ja nicht, daß unterbrechen, aufhören ist. 25

Freylich werde ich Dir über Eberhard's Apologie nichts mehr schreiben. Eberhard und Moses wollen es selbst thun. Daß es von Moses noch nicht geschehen, daran ist seine schwächliche Gesundheit Schuld. Den ganzen Winter hat er nichts thun können als zeichnen. Alle Beschäftigungen mit der geringsten Anstrengung behagen ihm nicht nur nicht, 30 sondern machen ihn auch wirklich krank; übrigens befindet er sich bey dem Vegetiren wohl. Wie manchen viel schreibenden Christen wünschte

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 282—285 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 285—287 wieder abgedruckt. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 387.]

ich in seine Lage! vornehmlich die mit Pennikots Variantenlese so beschäftigt sind. So lange dieses närrische Unternehmen dauert, hat doch noch kein Mensch laut gesagt, daß es unnütz ist. Und ich dünkte, das wäre das Olimpflichste und Beste, was man davon sagen könnte.

5 Nicolai wird auf Ostern einen Roman herausgeben; und seine Freunde befürchten, er werde sich um alle Mitarbeiter an seiner Bibliothek im theologischen Fache schwätzen, auch um die allerunorthodoxesten.

Wie steht es denn mit Wien? Findet man da auch für ein deutsches Lustspiel hundert Louisd'or zu viel?

10 Koch spielt seit vier Wochen in Potsdam: mit vielem Zulaufe, kannst Du Dir vorstellen; sonst würde er nicht so lange da aushalten. Hier wird stark davon gesprochen, daß der Markgraf Heinrich in Schwedt eine deutsche Truppe, aber nur zu Operetten, annehme und schon Löwen bey Koch dazu engagirt habe. Zur Aufnahme des Theaters selbst kann  
15 das wohl nicht viel beytragen.

Lebe recht wohl, liebster Bruder; und wenn es möglich ist, so laß mich bald von Dir Nachricht haben.

Carl.

### 524. Von Eva König.<sup>1</sup>

20

Wien, d. 14. April 1773.

Mein liebster, bester Freund!

Wie sehr mich Ihr Brief vom 3ten, den ich vor einer halben Stunde erhalten, frappiret haben müsse, können Sie sich vorstellen, da ich Sie mir, Ihrem vorhergegangenen Briefe zufolge, in der größten  
25 Zufriedenheit dachte, und nun zu meinem höchsten Verdruß gerade das Gegentheil hörte. Ich hoffe aber doch, die Sache werde einen bessern Ausgang nehmen, als Sie sich vorstellen. Denn ich kann mir nicht einbilden, daß der C.B.<sup>2</sup> fähig sey, einen Mann, wie Sie, so zu behandeln. Und ich hoffe Ihre Hitze werde verzauchen, und Sie werden, auch in  
30 dem schlimmsten Falle, Wolfenbüttel oder vielmehr die Stelle, die Sie daselbst begleiten, nicht eher verlassen, bis Sie einer andern versichert

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Carl Bessing (Freundschaftlicher Briefwechsel, Bd. II, S. 76—79) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 386; Bessings Antwort ebenda Nr. 388.]

<sup>2</sup> [= Erbprinze]

find. Wenigstens muß ich mir zu meiner Beruhigung schmeicheln, Sie durch meine Bitten dahin vermögen zu können. Und nicht wahr, das darf ich?

Seit mehr als acht Wochen lebe ich in einer eben solchen Ungewißheit, wie Sie. Ich habe Käufer zu meiner Seidenfabrik,<sup>1</sup> die mich 5 von einem Tage, von einer Woche zur andern herumziehen. Jetzt sind sie gar verreiset; kommen aber binnen einigen Wochen zurück, wo es sich alsdann bald entscheiden wird, ob etwas oder nichts aus dem Verkaufe wird. Demungeachtet stand ich zeither immer auf dem Sprung, die Reise nach Hamburg anzutreten. Hätte mich mein alter rechtschaffener 10 de Haen, der mein Doktor ist, nicht so ernstlich davon abgehalten, so hätte ich sicher alles liegen und stehen lassen, und wäre davon gereist. Und das darum, weil ich mir fest vorstellte, ich hätte die Auszehrung. Ich wollte mir also durch die Reise meine Genesung, oder wenigstens einen ruhigern Abschied verschaffen. Nun ist es mir lieb, daß ich es 15 nicht gethan, weil es scheint, daß ich mich ohne dieß wieder erholen soll. Sehen Sie nun die Ursache, warum ich Ihnen nicht geschrieben, und warum ich Ihnen unmöglich schreiben konnte. Seitdem ich Ihnen das letztemal geschrieben, habe ich an keinen Menschen, außer an Sch.<sup>2</sup> geschrieben, und hierzu trieb mich die allergrößte Nothwendigkeit. Der red- 20 liche Freund ist noch nicht mit meiner Sache zu Stande; ich denke aber, daß er es bald seyn wird. Die besten Freunde machen die größten Schwierigkeiten: Doch nicht meine Verwandten, diese bleiben immer auf ihrer rechtschaffenen Denkungsart gegen mich, aber auch zugleich in ihrer alten Meynung, die Sache eingehen zu lassen. Und wenn ich in der 25 Gemüthsverfassung bleibe, worinn ich bis jezo gewesen, so wäre ich auch außer Stande, sie fortzusetzen. Daher wünschte ich um so mehr, daß aus dem vorsehenden Verkauf was würde. Denn wenn sie bey ihrer anfänglichen Erklärung bleiben, so käme ich auf diese Weise unendlich besser weg, als wenn ich die Sache so eingehen lassen müßte. Und so 30 dächte ich noch nicht der Hoffnung entsagen zu müssen, die mir so nahe am Herzen liegt. Sie wissen am besten, was ich meyne.

Da ich die heutige Post nicht versäumen will, so kann ich Ihnen für dießmal nicht mehr sagen, als daß ich in der größten Unruhe Ihrentwegen seyn werde, bis ich bessere und angenehmere Briefe von Ihnen 35

<sup>1</sup> Seidenfabrik, [1789]    <sup>2</sup> [= Schubad]

erhalte. Schreiben Sie mir daher um Gotteswillen ja bald, daß Sie gesund sind, und daß Sie meine Bitte Statt finden lassen. Ich bedaure Sie eben so sehr, als ich Sie liebe, und beständig lieben werde.

E. C. R.

5

525. Von Karl Lessing.<sup>1</sup>

Berlin, den 17. April 1778.

Liebster Bruder,

Das war wieder ein Brief, der meine Freude darauf in Leid verkehrte! Wie kann ich in dieser besten Welt fröhlich seyn, wenn ich Deinet-  
 10 halben froh zu seyn keine Ursache habe! Es geht Dir ja schlechter, als mir. So närrisch der Weltlauf ist, so kann es doch nicht mit Dir so schlimm werden, daß Dich Dein Vorsatz reuen könnte, Wolfenbüttel zu verlassen, wenn man Dich nicht bald in glücklichere Umstände bringt, die Dir zu Deinem größeren Verdruß nur vorgespiegelt worden.

15 Schrieb ich Dir je, daß Deine jetzigen Arbeiten mir mühsamer schienen, als andere, zu denen Du Hoffnung gemacht; so schrieb es bloß mein Eigendünkel. Ich bin von einem mehr Liebhaber als vom andern; aber doch nicht ein so schalköpfiger, daß ich das Andere gleichsam weiter heruntersetzen wollte, als es in der Reihe der Dinge stehen mag. Hr. Boß,  
 20 der frehlich gern von Dir zur jetzigen Ostermesse ein Verlagsbuch gehabt hätte, brachte mich wirklich nicht auf meine Grille; denn er ist von Dir überzeugt, daß Du, je länger Du ihn warten läßt, ein desto schätzbareres Werk, auch in Ansehung seiner, geben wirst. Ist er aber gegen mich zurückhaltend und denkt von Dir anders, (welches ich doch nicht glaube)  
 25 so habe ich ihn nicht rechtfertigen wollen.

Allein Eins muß ich Dich fragen: warum ziehst Du aus Deinen Schriften nicht mehr Vortheil? Ich ließe sie auflegen, so oft der Buchhändler Lust hätte; und wären sie mir gleich nicht so, wie ich sie haben wollte, so könnten sie doch der Welt nützlich seyn. Man merkt nur zu  
 30 sehr, daß die paar guten Schriftsteller in Deutschland sich von ihrem kleinen lesenden Publicum zu weit entfernen. Vielleicht ist nur die Höhe,

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 240—244 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 242—246 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 287.]



auf welcher sie stehen, die Ursache des Kaltfinns gegen sie. Volles Tageslicht in einem nicht recht aufgeräumten Zimmer macht unangenehmere Empfindungen, als Schimmerlicht.

Eberhard wird Dir gewiß antworten, wie er mir gesagt; aber, wie ich zuverlässig weiß, mit der Achtung, womit er Deine Schriften liest. 5 Kennst Du ihn? Er ist keiner von den Unorthodoxen, die ihren neuen Bettel für den alten verkaufen, und übrigens wie ihre Vorfahren tyrannifiren möchten. Selbst in Berlin wird er kein großes Glück machen; und die Tücken derjenigen, auf deren Bahn er nun fortgeht, empfindet er am meisten. Was braucht es endlich für großen Scharfsinn, zu sagen, daß 10 eine fast zweytausendjährige Ungereimtheit eine Ungereimtheit ist? Die verdienen Tadel, welche ein solches Werk höher schätzen, als gute Absicht und Freymüthigkeit zu schätzen sind.

Daß durch Kennikots Arbeit ein Fragment des Livius wieder ans Licht gekommen, wird ihm niemand danken. Was hatte jener Bauer im 15 Gebirge, der mit seinem Mistwagen über einem Stück gebiegem Silber umwarf, für Verdienst um die Bergwerkskunde? Aus diesem ganzen Vorfalle kann ich mir weiter nichts nehmen, als daß die Vorsehung unsre unnützeften Handlungen zu etwas Gutem ausschlagen läßt. Und doch ist Kennikot noch nicht der Bauer mit dem Mistwagen! Philologie, alte 20 Litteratur, Antiquität und Erläuterungskunst der Schriftsteller schätze ich sehr hoch; und je unwissender ich in einem von diesen Theilen der Gelehrsamkeit bin, desto größere Verehrung habe ich dafür. Aber aus einem Mischmasch von Büchern einen Sinn herausgrübeln wollen, an den ihre Verfasser nicht gedacht, und deshalb alle vorsehliche und unvorsehliche 25 Fehler unwissender und gelehrter Abschreiber zusammentragen, und daraus, Gott weiß was, beweisen wollen — ist das wohl zu loben? Daher die Verachtung unsrer Leute von gesundem Verstande, welche, wenn sie sich etwa um das bekümmern, was wir Gelehrsamkeit nennen, und solche Ungereimtheiten antreffen, alle Gelehrsamkeit für Schulgeschwätz ansehen. 30 Doch was rede ich viel davon! und zu Dir!

Lebe wohl, liebster Bruder. In Kurzem schreibe ich Dir ein Mehreres.

Karl.

526. Von Konrad Arnold Schmid.<sup>1</sup>

Braunschweig, d. 21. April 1778.

Erlauben Sie mir, mein liebster Lessing, eine kleine Anfrage zu thun, die zur Geschichte der alten Fabeln gehört.

- 5 Laurentius Vallä hat, wie ich aus der Sammlung des Dorpius sehe, im Jahre 1513, 33 Aesopische Fabeln aus dem griechischen übersetzt. Diese müssen, so wie er sie lateinisch herausgegeben, griechisch in einer Sammlung gewesen seyn. Forts ad manus venit, sagt er in der Vorrede dazu, libellus graecus, ex praeda navali, tres et triginta  
10 Aesopi fabulas continens. Ich finde den griechischen Text von diesen Fabeln größtentheils in der bekannten Sammlung von 149 griechischen Fabeln: allein die 7, die ich in dem Zettel angemerkt habe, sind in dieser Sammlung nicht. Ich wünschte also zu wissen, ob davon schon ein griechischer Text heraus wäre? oder ob ich ihn in irgend einer Hand-  
15 schrift finden könnte? Damit Sie die von Vallä übersetzten Fabeln aus der großen griechischen Sammlung so gleich heraus finden können, so will ich beyde numerirt hersetzen.

	Vallä	Gr. Samml.	Vallä	Gr. Samml.
	1	4	18	26
20	2	5	19	143
	3	10	20	142
	4	11	21	32
	5	12	22	33
	6	14	23	30
25	7	16	24	34
	8	124	25	40
	9	125	26	43
	10	126	27	—
	11	—	28	46
30	12	—	29	47
	13	23	30	48
	14	—	31	49
	15	24	32	—
	16	25	33	—
35	17	—		

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Gelehrter Briefwechsel, Bd. II, S. 185—187) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 254—257 wiederholt. Da das Fabelverzeichnis in der Hauptsache genau zu einer Liste stimmt, die Lessing bei seinen Vorarbeiten zur Geschichte der Aesopischen Fabel sich im Frühling 1778 anlegte, wäre es nicht unmög-

Mit der Beantwortung dieser Anfrage hat es gar keine Eile. Nur wünschte ich doch, daß Sie es nicht vergessen möchten, bey Ihren vielen andern Entdeckungen einen kleinen Seitenblick hierauf zu werfen. Ich dachte Sie mündlich darum zu fragen, allein wenn sieht man Sie? Sie hier oder mich dort? Vielleicht diesen ganzen Sommer nicht. — Ich habe des Hortensius wegen verschiedenes nachgeschlagen. Nunmehr glaube ich selbst nicht, daß sein Werk von der Stadt Narden schon gedruckt ist; allein ich vermuthete, daß dem Buche im Manuscripte der Schluß fehlt — Sie werden dieses ohnfehlbar auch vermuthen; allein wer kann Ihnen was sagen, das Sie vorher nicht vermuthen, oder vielmehr wissen sollten! 10  
Leben Sie wohl.

Schmid.

Valla. Fabulae graecae non extantes.

Fab.

- |  |    |
|--|----|
| 11 De vulpe et pardo.                              | 15 |
| 12 De fele in foeminam mutata.                     |    |
| 14 De agricola saeviente in filios.                |    |
| 17 De duobus amicis et urso.                       |    |
| 27 De asino et lupo.                               |    |
| 32 De filio cujusdam senis et leone.               | 20 |
| 33 De calvo, crines externos gerente, pro nativis. |    |

527. Von Friedrich Nicolai.<sup>1</sup>

Berlin, d. 26. April 1773.

Mein lieber Lessing! Ob Sie gleich ein tauber und stummer Götze sind,<sup>2</sup> der nicht antwortet, so richte ich doch immerfort meine 25

ich, daß Carl Lessing das Datum falsch gelesen hätte und Schmid's Brief dem 21. April 1772 angehörte (vgl. oben Bd. XVI, S. 98, Anm.). Doch kann der Brief auch wirklich von 1773 stammen; ich wagte daher bei dem Mangel weiterer, unbedingt beweiskräftiger Gründe die überlieferte Jahreszahl nicht zu ändern.]

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 348 f. mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 429 f.). Lessing's Antwort in Bd. XVIII, Nr. 390.]

<sup>2</sup> [Dazu bemerkte Nicolai 1794 und 1809: „Als Moses seine philosophischen Schriften in zwey Bänden herausgab, ließ er eine Zueignungsschrift an seinen Freund Lessing auf einem besondern Blatte drucken, welche überschrieben war: Zueignungsschrift an einen seltsamen Menschen. Sie ward nur dem Exemplare begehäft, welches Moses seinem Freunde Lessing schickte; und einige wenige wurden für vertraute Freunde abgedruckt. In dieser Zueignungsschrift sagte Moses unter andern: „Die Schriftsteller, die das Publicum anbeten, beklagen sich, es sey eine

Gebete an Sie, und bringe Ihnen meine Opfer. Hier ist ein neues! Sie müssen es gut aufnehmen, weil ich Sie in diesem Buche citirt habe. Sie können wohl denken, daß ich nicht umsonst so höflich will gewesen seyn. Lesen Sie also, und schreiben Sie mir Ihr Urtheil, welches von  
5 einem orthodoxen Theologen, wie Sie sind, wohl nichts geringers seyn wird, als daß ich, mitten im Himmel, die Sünde ein solches Buch geschrieben zu haben, im Sinne behalten, und dadurch vielleicht mitten in der ewigen Herrlichkeit ewig verdammt bleiben kann.

Also Sie haben Hrn. Cacault gänzlich umgekehrt, und haben meiner  
10 Recommendation, daß man Lessingen in seinem persönlichen Umgange kennen lernen müsse, wenn man ihn beurtheilen wolle, Ehre gemacht! Ich habe neulich einen Brief von Cacault an Mr. Bitaubé gelesen, worin er ihm schrieb: „je vous prie, ayez la patience de lire la  
15 „Dramaturgie; mais ayez la patience de la lire à l'allemande, c'est  
à dire, de tout examiner en lisant.“ Eines so großen Wunders hätte ich mich doch nicht versehen. Ein Franzose soll dem andern die Dramaturgie anpreisen! Nun glaube ich fast, daß es möglich ist, Franz von Sickingen von Döbbelin auf dem französischen Theater zu Paris aufführen zu sehen!

20 Leben Sie wohl, mein bester Freund! und schreiben Sie mir bald. Moses grüßt Sie und auch der Prediger Eberhard, ungeachtet dieser billig eine kleine Excommunication als einen foudre de poche auf Sie schleudern sollte. Moses hat das kalte Fieber; man hat Hoffnung, daß dadurch seine Krankheit werde gehoben werden. Ich bin stets

25

Ihr

Nicolai.

528. Von Konrad Arnold Schmid.<sup>1</sup>

Braunschweig, d. 17. May 1773.

Verzeihen Sie mir, mein liebster Lessing, einen kleinen Auftrag.  
30 Eben erhalte ich einen Brief von dem alten Pastor Lemker, der aus der

„taube Gottheit.“ — „Ich lege meine Blätter zu den Füßen eines Gözen, der den Eigensinn hat, „harthörig zu seyn. Ich habe gerufen, und er antwortet nicht.“ zc. Darauf zielt Obiges.“ Als letzte Quelle für diese schon von Karl Lessing 1798 im „Leben“ seines Bruders, Bd. I, S. 283 f. abgedruckte Zueignungsschrift wies Nicolai die Fabel „Die seltsamen Menschen“ von Bichtwer nach.]  
<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 188) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 267 f. wiederholt.]

Reußmannischen Auction pag. 170 n. 1—3. den Bayle für 4 bis 5 Rthlr. zu erstehen wünschte. Sie schicken ja doch wohl einen Menschen hin, der diese Commission mit übernimmt.

Noch eines. Ich erinnere mich, daß Sie einmal die Ausgabe des Arrian, die ich in Holland herausgegeben, zu besitzen wünschten. Jetzt können Sie sie p. 102. n. 382. erstehen. Ich erinnere mich, daß ich sie ehemals dem selbigen Besitzer geschenkt, da sie herauskam. Doch ich glaube Sie haben dieß Buch nicht übersehen. Leben Sie wohl, ich wünschte herzlich Sie bald zu sprechen.

Schmid. 10

529. Von Gleim.<sup>1</sup>

Halberstadt den 19<sup>ten</sup> May

1773

Auch Ihnen, mein bester, mein theuerster Lesing, wolt' ichs geheim halten, daß in letztem Winter eine vaterländische Muse, mich, wenn das zu sagen nicht zu stolz ist, mich begeistert hat, ihren Dichtern im dreyzehnten Jahrhundert, einige Lieder, in unsrer härtern Sprache nach zu singen.

Auch Ihnen, sag' ich! Denn es war nicht möglich sie darüber zu Rathe zu ziehn, die Handschrift, ehe sie gedruckt würde, zum Durchsehen Ihnen zu senden, und die Zurücksendung zu erwarten, die Zeit dazu war nicht vorhanden, ich hatte mit Herrn Dohm zu Leipzig, bey seinem Hiersehn, die Besorgung des Drucks verabredet, er drang auf Einsendung der Handschrift, wenn, nach meinem Verlangen, noch zu rechter Meßzeit der Druck geendigt werden sollte —

25

Das kleine Vergnügen alle meine Freunde zu überraschen, oder den Verfasser sie errathen zu lassen, dieses kam dazu, folglich sollte nur Herr Dohm das Geheimniß wissen. Durch einen gewissen Zufall wurd' es dennoch verrathen, und nun, mein theuerster Freund, da zumahl der Druck alles Bemühens ohngeachtet zu spät fertig geworden, und in Absicht auf die Menge der Druckfehler nicht zum besten ausgefallen ist, nun

<sup>1</sup> [Handschrift in der Gleim'schen Familien-Aktung zu Halberstadt; 2 Doppelseiten weißen Papiers in 8°, auf allen 8 Seiten mit deutlichen, saubern Zügen beschrieben, mit wenigen spätern Änderungen Gleims für den Druck; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 195—198 mitgeteilt, 1816 a. a. O. S. 193—198 wieder abgedruckt.]

gereuet michs, meinen lieben Lesing, den Minnesinger, nicht zu Rathe gezogen zu haben — nun ist Er der Erste, dem ich mich selbst verrathe, wenn nicht Freund Bacharid schon Verräther gewesen ist; und wenn dieses wäre, so ist Er doch der Erste der ein Exemplar aus meiner Hand 5 empfängt.

Ich eile mit der heutigen Post es abgehen zu lassen. Wenn ich meinem Lesing gefalle, dann werd' ich allen Kennern gefallen, und wenn er mirs <sup>1</sup> sagt, worinn ich ihm nicht gefalle, dann werd' ich, bey einem zwoiten Versuch, mich bemühen, es besser zu machen.

10 Die beyden armen Mädchen, zu deren Vortheil der Preis zu 12 gr. bestimmt ist, sind, meinem Lesing, darf ichs nicht verschweigen, es sind die armen Schwestern des seeligen Michaelis, und des gutherzigen Benzlers zu Lemgow.

Ich hoffe, die deutschen Damen werden diesen beyden armen Mäd- 15 chen <sup>2</sup> eine Kleinigkeit zur Ausstattung oder zum Erkauf einer Klosterstelle gern zufließen lassen; sie kennen die armen Mädchen nicht, wenn aber meine Freunde, jeder seinen Freundinnen versichert, daß sie gute Mädchen sind, ich selber habe sie nie gesehen, aber ich weiß, so viel man's wissen kan, daß sie gut sind, dann, glaub ich, werden der gedruckten Exem- 20 plare, nicht zu viel seyn. Eine Berechnung des Vortheils wird Herr Dohm, jedem der es verlangen möchte, sehr gern vorlegen.

Unsern Braunschweigischen Freunden send' ich Exemplare, so bald ich von Leipzig welche bekomme.

Meines Lesings Beyträge zc. zc. hab' ich mit dem größten Ver- 25 gnügen gelesen, aber ich wünsche, daß Er von den Schätzen aus den Zeiten der Minnesinger uns noch Lebenden bald ein mehrers zu betrachten geben möge.

Das uns noch Lebenden, mein bester Freund, verräth es Ihnen nicht einen alten Mann, der noch gern alles mit nehmen will <sup>3</sup> was in 30 seinem Leben ihm Vergnügen macht?

Wir wohnen einander so nahe <sup>4</sup> und sehn uns nicht — So bald ich mich losreißen kan, sag' ich zu meinem lieben Lesing: Da bin ich.

Ihr

getreuster <sup>5</sup> Gleim.

<sup>1</sup> [f. d. Dr. verändert in] mir    <sup>2</sup> [dahinter] gern [durchstrichen]    <sup>3</sup> mit nehmen will [nachträg-  
lich eingefügt]    <sup>4</sup> [f. d. Dr. verändert in] nah'    <sup>5</sup> Ihr getreuster [f. d. Dr. gestrichen]

Von unsers guten Petrarch Schmidt neuestem Product den Elegien an Minna wolt' ich ein Exemplar beylegen. Es ist keines bey der Hand. Es soll nächstens erfolgen!

530. Von Herzog Karl von Braunschweig.<sup>1</sup>

An

5

den Bibliothecarium, Lessing

zu

Wolfenbüttel.

CARL, Herzog ꝛc. Der Professor Schmidt genannt Phiseldeck hieselbst wünschet nachgesetzte Manuscripta,

10

115. 1. Extr. F. Varia Russica;

281. 1. Extr. 4. Antiquae monetae Russiae

30. 3. Extr. Fol. Nachricht, was nach Ableben Catharinae I. in Petersburg 1727. vorgefallen,

zum Gebrauch aus Unserer Fürstlichen Bibliothec zu erlangen, welche 15 ihr an denselben verabsolgen zu lassen habet. Braunschweig, den 27ten May, 1773.

Carl ꝛ ꝑ ꝑ ꝛ ꝛ.

Schließetd.

531. Von Karl Lessing.<sup>2</sup>

Berlin, den 12. Junius 1773. 20

Liebster Bruder,

Unser Freund Mendelssohn bringt Dir diesen Brief. Ach! ich wollte ihm diese Mühe nicht machen; ich wollte in seiner Gesellschaft seyn, ich wollte mir, wie man zu sagen pflegt, auf meinen eigenen Leib etwas rechts zu Gute thun. Allein zum erstenmal erfahre ich, daß mein Dienst 25 doch nur Sklaverey ist; daß wir Menschen uns nicht den Dienst zu erleichtern, sondern zu erschweren suchen, und dies Diensteifer nennen. Gebe Gott, daß Du solche Menschen nicht kennen lernst! Zur Tragödie

<sup>1</sup> [3 gleichlautende Handschriften in der Bibliothek zu Wolfenbüttel; Konzept auf einem Foliobogen, der nur auf der ersten Seite beschrieben ist, und Reinschrift auf einem Foliobogen weißen Altenpapiers, dessen erste Seite mit deutlichen Zügen beschrieben ist (nur die Unterschriften eigenhändig) — auf S. 4 die Adresse —; bisher ungedruckt.]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 244—247 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 246—249 wieder abgedruckt. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 389.]

sind sie zu kleinlich, zur Komödie zu mager, und im Umgange unerträglich. — Aber ich kann doch weder recht lachen, noch recht weinen; denn auch die Kinder weinen, wenn sie nicht ihren Willen haben.

Kannst Du Dir wohl einbilden, was ich mir vorgenommen habe zu arbeiten? — Eine Tragödie. — Und der Stoff? Thomas Aniello, der brave neapolitanische Fischer. Rocoles hat ihn freylich unter seine Imposteurs insignes gebracht! Ich bin jetzt noch so voll davon, daß ich Dir auch nicht einmal meinen Plan sagen kann. Aber wenn mir das Stück nicht geräth, so bin ich allein Schuld. Ich könnte Dich zwar mit  
10 zwey fertigen und rein abgeschriebenen Komödien von mir heimsuchen; allein sie gefallen mir nun eben so sehr, daß ich sie aus der nehmlichen Eitelkeit zurückhalte, aus welcher Andere Dir die ihrigen zu lesen geben. Doch meine Tragödie, das versteht sich! Weißt Du aber dazu noch andere Quellen, als den Siri, Gazotti, Giraffi? Nicht, daß mir es an Stoffe  
15 fehlte, sondern weil ich wünsche, daß Aniello so, wie ich mir ihn denke, auch in der Geschichte wirklich seyn möchte. Aber wie ich mir ihn denke, weißt Du ja nicht, und Gott weiß, ob jemals ein Mensch erfahren wird, wie er jetzt in meiner Idee existirt. Denn leider! habe ich bey mir schon oft die Erfahrung gemacht, daß nach vielem Kreißen oft nur ein  
20 kleiner Wechselbalg zur Welt kommt. Doch, wie gesagt, jetzt habe ich die beste Hoffnung, das Theater mit etwas Erträglichem zu verabschieden.

Herr Eberhard empfiehlt sich Dir, und wenn er Dir nicht mit Moses geschrieben, so wird er es doch ehestens thun. Herr Heynag bittet Dich um ein oder ein Paar Manuscripte von dem Eutrop aus der  
25 Wolfenbüttelischen Bibliothek. Er will eine Handausgabe von diesem Schriftsteller herausgeben.

Lebe recht wohl, liebster, bester Bruder!

Karl.

### 532. Von Moses Mendelssohn.<sup>1</sup>

30

Braunschweig, den 18. Jun. <sup>2</sup> 1773.

Liebster Freund!

So eben kommen wir allhier an. Morgen ist Sonnabend, da kann ich also nicht zu Ihnen kommen. Wenn mein Reisegefährte eilt, so reise

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Bessing (a. a. O. Bd. I, S. 381 f.) mitgeteilt. 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XVIII, S. 386 f. wiederholt.] <sup>2</sup> den 16. Jul. [1789. 1794]



ich den Sonntag wieder von hier ab, nach Pyrmont, ohne Sie gesehen zu haben. Ist es Ihnen eine Möglichkeit; so kommen Sie, der Sie keinen Sabbath zu feyern haben, zu mir herüber, oder weil von Möglichkeiten die Rede ist, vielleicht können Sie es möglich machen, daß Sie mit uns nach Pyrmont reisen. Ich gehe mit Hrn. Zacharias Weitel 5 Ephraim, den Sie kennen müssen, dahin. Wir haben einen sehr bequemen vierstigen Wagen, also ist Raum für noch 2 Personen. Hier ist auch ein Brief von Ihrem Bruder, der sich recht wohl befindet. Wenn es Ihnen beschwerlich seyn sollte, morgen herüber zu kommen, so berede ich meinen Ephraim doch wohl noch, auf den Sonntag mit mir nach 10 Wolfenbüttel zu reisen.

Leben Sie bis dahin wohl! Ich bin

Ihr

aufrichtiger Freund

Moses Mendelssohn. 15

### 533. Von Eva König.<sup>1</sup>

Wien, d. 21. Jun. 1773.

Liebster, bester Freund!

Warum vergessen Sie mich denn so ganz und gar? diese Frage hätte ich schon zwanzigmal an Sie gethan, wenn ich Sie nicht in Ham- 20 burg vermuthet hätte, wo man Sie, wie mir Madam Sch.<sup>2</sup> schrieb, schon vor sechs Wochen erwartete; und zwar sollten Sie in Gesellschaft von R.<sup>3</sup> und B.<sup>4</sup> dahin kommen. Diese beyden fand ich nun aber gestern in einem alten Adressblatt, worein mir jemand was eingewickelt sandte, ohne Sie, als angekommene Fremde angemerket, und vermuthe Sie also 25 zu Hause, und zwar sehr ungeru. Ob ich gleich gestehen muß, daß ich schon manche niedergeschlagene Stunde darüber gehabt, wenn ich mir Sie in Hamburg bey meinen Kindern, bey unsern Freunden dachte, so hätte ich doch gewünscht, Sie möchten die Reise gethan haben, weil ich befürchte, daß Sie zuletzt das anhaltende Sitzen unmöglich wieder werden 30 aushalten können. Wenigstens hoffe ich, daß Sie dem gefaßten Vorfaß

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Bessing (Freundschaftlicher Briefwechsel, Bd. II, S. 79—83) mitgeteilt. Der Brief kreuzte sich mit Bd. XVIII, Nr. 388.] \* [= Johanna Christina Schmidt]    <sup>2</sup> R. [1789 verdruckt für] R. [= v. Kungsch, der nach der Fremdenliste am 24. Mai 1773 in Hamburg aus Braunschweig eintraf]    <sup>3</sup> [= Johann Joachim Vossel]

nicht nachgekommen sind, Braunschweig nicht wieder zu besuchen, bis man Sie in der bewußten Sache dahin rufet. Daß dieses noch nicht geschehen, urtheile ich schon aus Ihrem Stillschweigen. Denn gewiß hätten Sie mich an Ihrem Vergnügen Antheil nehmen lassen, weil Sie hoffentlich überzeugt sind, daß kein Mensch in der Welt ist, der das für Sie empfindet, was ich für Sie empfinde. Es vergehet keine Stunde, wo ich nicht an Sie denke.

Nur stelle ich Sie mir leider! gar zu oft vor, wie Sie mir Ihr letzter Brief schildert. Ich habe ihn zwar auf die Seite gelegt, und es nicht mit demselben so gehalten, wie mit denen vorhergehenden, die ich immer so lang las, bis ich einen andern erhielt. Demungeachtet ist mir der Inhalt nur gar zu sehr im Gedächtnis geblieben.

Wenn ich nur das einzige wüßte, ob Sie gesund wären? Ich bitte Sie um Gotteswillen! sagen Sie mir dieses bald, wenn Sie anders wollen, daß meine nun wieder zunehmende Gesundheit von Bestand seyn soll.

Alles Uebrige wird sich denn auch finden. Ich komme meinem Ziel immer näher, das heißt, mein Lager zu räumen; und ob schon der Kauf, von dem ich neulich schrieb, zurückgegangen, so habe ich doch alle Hoffnung, durch Unterstützung des Hofes, mich der Fabrike zu entschlagen. Ich mag nur nicht hieran eher arbeiten, als bis ich mit den fremden Gläubigern völlig zu Stande bin. Bis auf zwey bin ich so weit. Diese zwey aber sind just die ältesten Freunde R. . . . und M. . . . Doch schreibt Herr Sch.,<sup>1</sup> daß er auch bald mit ihnen fertig werden würde. Dieser rechtschaffene Mann fährt fort mit allem Eifer für mich zu sorgen. Er hat nun so gar alle mein Gepäc in sein Haus genommen. Denn, außer großen Stücken, Schreintverk und Betten, habe ich nichts verkaufen lassen.

Wenn Sie den Pyrmonter Brunnen trinken, so wünsche ich, daß er Ihnen so wohl bekommen mag, wie mir. Ich trinke ihn bereits vier-  
30 zehn Tage, und finde daß er mich ungemein stärkt. Ich glaube aber, daß die China, die ich drey Monate lang gebraucht habe, schon einen guten Grund gelegt hat.

Madam Sch.<sup>2</sup> schreibt mir nur glatt weg: daß der R. R. . . .<sup>3</sup> mit einem Fräulein B. . . oder Tur. . . .<sup>4</sup> sich verheyrathete. Sagen Sie

<sup>1</sup> [= Schuback]    <sup>2</sup> [= Johanna Christina Schmidt]    <sup>3</sup> [= Kammerherr v. Kunzsch]    <sup>4</sup> [richtiger: Dür. . . = Fräulein v. Düring]

mir doch, ob die Wahl seiner würdig ist, oder ob allein Interesse dieses Bündniß gestiftet hat.

Von hieraus wüßte ich Ihnen nichts neues zu schreiben, als daß man durchgehends über Wielands Mercur schmäht. Warum? fragt sich nicht. Denn die Wiener schmähen gemeiniglich, ohne zu wissen warum. 5

Muß ich Sie noch einmal bitten, mir bald zu antworten, so thue ich es auf das inständigste. Machen Sie es ja nicht mit dieser Antwort, wie mit Ihrem Kupferstück, um den ich drey Monate lang vergebens nach der Post geschickt, und am Ende gar nichts erhalten habe. Sie müssen ihn nicht abgeschickt haben; und doch schreiben Sie mir, Sie hätten 10 es gethan. Wenn Sie mir ihn noch schicken wollen; so adressiren Sie ihn gerade an mich, nicht an R... Leben Sie wohl, bester Freund. Ich umarme Sie unter tausend Wünschen, daß Sie wohl, daß Sie vergnügt seyn mögen; und bin auf immer

Ihre

aufrichtigste Freundinn  
E. C. R.

15

### 534. Von Theophilus Lessing.<sup>1</sup>

Liebster Bruder,

Auf Deinen Brief vom 30 Xbr vorigen Jahrs habe ich Dir 20 kurze Zeit darauf geantwortet. Wenn Du solchen erhalten, wirst Du daraus meine Gefinnung, die Du zu wissen verlangtest, ersehen haben. Ein einzelner Mensch darf sich nicht großes Bedenken machen, diesen Ort zu verlassen, und jenen zu erwählen, wo er seinen Zweck besser vor Augen haben,<sup>2</sup> und vergnügter leben kann. Bis dahin muß man frehlich, so 25 vergnügt als es seyn kann, zu leben suchen, und sein Schicksal erwarten. Unserer Mutter, die ich an den vergangnen Pfingstfeiertagen besuchte, würde es auch gleich viel seyn, ob ich hier oder dort wäre, wenn ich nur meine Umstände verbessern könnte. Man ist einmal nicht bey den Seinigen; man mag 4 oder 40 Meilen von ihnen getrennt seyn. Von 30 dieser Sache, die Du ganz gewiß bis zum Eckel wissen wirst, will ich Dir diesmal kein Wort weiter schreiben. Aber, mein liebster Bruder,

<sup>1</sup> [Handschrift im Besiß des Herrn Ernst v. Mendelssohn - Bartholdy zu Berlin; ein Foliobogen weißes Papiers, auf 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Seiten mit deutlichen, saubern, großen Zügen beschrieben; 1879 von Hebblich (a. a. O. S. 690—692) mitgeteilt.]    <sup>2</sup> haben [nachträglich eingefügt]

nim mir es nicht übel, wenn ich eine unangenehme Sache übergehe, und  
 eine andere hervorbringe. Die Lage, in der sich unsere Mutter und  
 Schwester befinden, ist nicht die beste. Erst muß unsere Mutter sehr knapp  
 von dem Leben, was ich und der Bruder Karl Ihr schicken: dann wollen  
 5 auch unsere Gläubiger anfangen die Gebult zu verlieren, weil man sie  
 von einer Zeit auf die andere vertröstet hat. Ich bin daher gezwungen  
 worden, selbst eigenhändige Versicherungen zu baldiger Bezahlung auszu-  
 stellen; und ich sehe weiter nichts vor mir, als daß ich mein Möglichstes  
 thue, sie zu befriedigen. Allein wenn ich dieses thue, wie ich es zu thun  
 10 gezwungen werde, muß ich aufhören, unserer Mutter unter die Arme zu  
 greiffen. Und ein mehrers von Karln zu fordern, ist unbillig. Die  
 Folgen, die daraus entstehen, werden mir weit empfindlicher, als unsrer  
 Mutter, seyn: ich werde alles, was schmerzhaft ist, empfinden, und Ihr  
 und mir nicht helfen können. Was wollte ich nicht mißen, wenn ich Dir  
 15 dieses nicht schreiben dürfte! Ich weis mehr als zuwohl, wie vielen An-  
 theil Du hierbey nehmen wirst. Aber was kann man thun, wenn man  
 sich nicht anders helfen kann? Ich bitte Dich also, mein liebster Bruder,  
 ersetze von nun an meine Stelle, indem ich alles zusammennehme, um  
 unsern Gläubigern zu zeigen, daß sie mit uns nicht Gefahr lauffen.  
 20 Denke an das Verfloßne nicht, sondern sey nur so gütig und schicke unsrer  
 Mutter und Schwester alle Vierteljahre etwas gewisses, es mag soviel  
 seyn, als es will. Du wirst sagen, daß zu Bezahlung der Schulden  
 unsers sel. Vaters die Bibliothek könnte genommen werden. Allein was  
 wird daraus kommen, wenn sie in die Auktion geschafft wird? Da viele  
 25 Werke mangelhaft sind und nicht fortgesetzt werden; da es meistens theo-  
 logische Sachen sind: so glaube ich, daß nach Abzug der Unkosten nicht  
 50 Thlr. übrig bleiben werden. Was will das sagen? Soviel kann  
 man aus 100 Stück bekommen, wenn sie mit Gelegenheit, nach und nach  
 einzeln verkauft werden. Doch bis dato hat man auch diesen Zweck nicht  
 30 erreichen können. Kein Mensch verlangt ein Buch, wenn man es ihm  
 fast schenken will. Unterdeßen ist doch meine Meynung, die Bibliothek  
 fortzuschaffen; es mag daraus kommen, was will. Ich sage nur: daß  
 das Geld, das wir aus der Bibliothek lösen, nicht weit langen wird;  
 folglich wir immer noch ein ander Mittel hervorsuchen müssen, womit  
 35 wir unsere Gläubiger befriedigen. Vor der Hand aber weis ich kein  
 anders, als deßen ich erwehnt habe. Ich will hier abrechnen. Gott ist

mein Zeuge, wie sauer mir dieser Brief zu schreiben wird! Ich will zum Beschluß noch bitten; doch da ich Dein gutes Herz kenne, darf ich eigentlich nicht um Vergebung bitten, daß ich Dir eine Sache geschrieben habe, die Dir ganz gewiß empfindlich seyn muß; aber auch eine Sache, die ich Dir nicht schreiben zu dürfen, mir tausendmal gewünscht habe. Lebe 5 wohl und versichere mich bald, daß ich Dich nicht beleidigt habe.

Birna,  
den 28 Junius,  
1773.

Dein

treuer Bruder,  
Theophilus.

535. Von Konrad Arnold Schmid.<sup>1</sup>

10

Braunschweig, d. 28. Juni 1773.

Sie werden mit der heutigen Post die Anmerkungen zu Sturms-  
Leben erhalten. Ich lese jezo Leibnizens Briefe zu meinem Zeitvertreibe,  
und weide mich aufs neue an der vortreflichen Denkungsart dieses großen  
Mannes. Doch das brauche ich Ihnen nicht vorzupredigen. Sie haben 15  
ihn, so wie alles, besser studiert, als ich. Nun gehaben Sie sich wohl,  
mein bester Lessing.

Schmid.

536. Von Konrad Arnold Schmid.<sup>2</sup>

Braunschweig, d. 6. Juli 1773. 20

Ich finde mich, wenn ich irgend ein altes Buch vor mir habe,  
(das jezt wohl unter sechs hundert Gelehrten, denen nur das neue will-  
kommen ist, kaum einer noch, außer wenn er etwa den Staub davon  
wegblasen will, in die Hand nimmt) für ein bißchen Ekel, den mir sein  
barbarischer Styl, wenigstens Anfangs machte, durch allerhand literarische 25  
Entdeckungen fast allemal reichlich belohnt. Die Freude, die Ihnen Ihre  
herrliche Wolfenbüttelsche Bibliothek in Ihren schönen Entdeckungen im  
Großen macht, macht mir in der Sprache unserer unpedantischen gelehrten  
Knaben, ein alter Tröbster aus meinem eignen Bücherbrette im Kleinen,

<sup>1</sup> [Nach der jezt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Gelehrter Briefwechsel, Bd. II, S. 138 f.) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 258 wiederholt.]

<sup>2</sup> [Nach der jezt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. O. Bd. II, S. 139—148) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 269—268 wiederholt.]

und diese verflüßt mir seit ein paar Tagen meine Nebenstunden. Ich rede nehmlich von dem nehmlichen Buche, worüber Sie mich eben antrafen, als Sie mich zuletzt besuchten. Es war, wie Sie sich noch erinnern werden: Petrus de Crescentiis.<sup>1</sup> Von dem Nutz der  
 5 Ding, die in Aeckern gebauet werden. Sie haben, wie Sie mir sagten, eben dieß in der dortigen Bibliothek. Ich kann mir also die Mühe wohl ersparen, den weitläufigern Titul nebst dem Inhalte der zwölf Bücher die darauf stehen, abzuschreiben. Genug, es ist die zweyte Ausgabe des übersehten Crescentius in Fol. 1518. (Wäre ich doch so  
 10 glücklich, die erste von 1493. irgendwo aufzutreiben! Sie werden hernach hören, warum.) Auf dem Titel stehet bloß die besagte Jahrzahl der Ausgabe; am Ende des Buches aber sind der Ort des Drucks, der Drucker, die zwey Verleger, nebst der Jahrzahl angezeigt: Gedruckt zu Straßburg durch Joannem Schott, in Verlag<sup>2</sup> und er-  
 15 penß der fürsichtigen Joannis Knoblauch, und Pauli Gög, und (das und wird allenthalben bald mit einem doppelten, bald mit Einem n geschrieben) vollendt am Freytag vor Inuocavit. Anno Christi. M.CCCC.XXIII jar. Auf dem Titel steht außer dem zuvor angezeigten, folgendes Reimlein, in welchem das Buch den  
 20 Leser anredet, und ihm sowohl das Lob des Originals, als auch der Uebersetzung vorfingt:

Uß worem brunnen fleiß ich hār  
 Und trag nit<sup>3</sup> fabel, lug, noch mār.  
 Mein erster Auctor kennt mich wol  
 25 Hab minder nit, binn wie ich soll.

Ich glaubte schon hieraus schließen zu dürfen, daß der deutsche Uebersetzer auch ein Versmacher sey, und vielleicht durch andere Reime sich etwa sonst einen Namen erworben hätte. Vier Blätter hernach fand ich unter einem großen Holzschnitte von der Schöpfung der Welt aber-  
 30 maß Reime, die den Nutzen dieses Buchs empfahlen:

Den Menschen bschuff Gott eerentrich,<sup>4</sup>  
 Durch Sünd hat er genidert sich,  
 Und wiewohl ihm seint underthon  
 Was bsonn bedeckt und beschleußt der mon

<sup>1</sup> de Crescentius. [1789. 1794]    <sup>2</sup> verleg [Crescentius 1518]    <sup>3</sup> mit [1789]    <sup>4</sup> errentrich, [1789. 1794]

Noch ursach wissen aller Ding,  
 Durch Kunst erfarnuß<sup>1</sup> geschicht nit ring.  
 Bericht nimm des in diesem Buch,  
 Durchliß und ordentlich ersuch.

Schon aus Liebe zur Geschichte der deutschen Poeterey (erlauben Sie mir 5  
 hier den alten, ächten Ausdruck) hätte ich den Namen des Uebersetzers  
 herzlich gerne gewußt; aber der war weder vorne noch am Schluffe des  
 Werks, noch in irgend einer Vorrede, unter den zwölf Vorreden der  
 Bücher des Crescentius sichtbar. Endlich fand ich ihn doch, und zwar  
 da, wo ihn, wie ich mir wenigstens schmeichle, schwerlich jemand von 10  
 denen, die dieß alte Buch vor mir beschrieben haben mögen (Sollte es  
 nicht etwa in Gottscheds critischen Beyträgen, oder sonst in einem dahin-  
 gehörigen Buche einmal recensirt seyn? Auch das möchte ich sehr gerne  
 wissen) gesucht, und folglich auch nicht gefunden haben wird. Ich ließ  
 mir nehmlich, auch aus einer andern Ursache, die Mühe mein Exemplar 15  
 mit flüchtigem Auge ganz durchzulesen, nicht verdrießen, und da erschien  
 der Name meines Uebersetzers in der Mitte des fünften Buchs, wo die  
 fruchttragende Bäume nach alphabetischer Ordnung beschrieben sind, hinter  
 dem Janipro (sonst Juniperus) auf dem vier und siebenzigsten Blatte.  
 Er entschuldiget sich hier, daß er von der Ordnung des Lateinischen Alpha- 20  
 betz, in welcher Crescentius die Bäume beschrieben, abgegangen, und den  
 Janiprus vor den Jezulus gesetzt hätte. Er schreibt „Ich, Bruder  
 Franciscus, dieß Buchs in deutscher<sup>2</sup> Zung Uflegler, mag nit anders  
 erkennen, wann daß dieß ein wäldolter Baum sey, under dem<sup>3</sup> fremden  
 nammen. Darumb hab ich das gesetzt zunechst dem Buchstaben v. vor 25  
 dem J.“ Mein Uebersetzer ist also der Bruder Franciscus. Nun  
 möchte ich aber gar zu gerne mehr von ihm wissen. Ist er etwa sonst  
 bekannt? Wissen Sie nichts, gar nichts von ihm? Vielleicht träfe ich in  
 der ersten Ausgabe von 1493, (oder in einer noch ältern, die Gefner,  
 in dessen scriptoribus rei rusticae ich dieses gelesen habe, nicht gekannt 30  
 hat) mehr von ihm an. Ueberhaupt kann ich ohne mehrere deutsche Aus-  
 gaben auf keinen rechten Grund kommen. Bringen Sie mir also nächstens  
 nebst dem verlangten lateinischen Crescentius, auch deutsche Ausgaben zu  
 einem kurzen Gebrauche mit herüber. Daß mein Bruder Franciscus ein  
 ehrbarer Meister im Reimen gewesen ist, davon weiß ich nun auch, zu 35

<sup>1</sup> erfarnuß [1789. 1794]    <sup>2</sup> teütsche [1518]    <sup>3</sup> den [1789. 1794]

meiner Freude mehr, als ich damals davon wußte, als ich Ihnen einige Stellen aus dieser Uebersetzung abgeschrieben zuschickte, die mir in Prose umgekleibete Reime ganz deutlich entdeckten.<sup>1</sup> Damals glaubte ich, daß es nur hin und wieder Stellen und vorzüglich Haushaltungsregeln  
 5 wären, die man um sie besser zu behalten, lange vor dieser Ausgabe in Reime gebracht hätte. Nun weiß ich aber, daß das ganze eilfte Buch, welches aus 52 Capiteln besteht, ehemals ein gereimtes Werk gewesen, das, aller Wahrscheinlichkeit nach, keinen andern, als eben diesen Bruder Franciscus zum Verfasser gehabt, und das schon in unserer Ausgabe, der  
 10 Herausgeber durch die Prose etwas modernisiren wollen; (wie ich dieses in 3 bis 4 Ausgaben des deutschen Livius, die ich gegeneinander gehalten, auch gesehen habe, wo es immer der folgende Herausgeber dem vorhergehenden an neuer Mode zuvorgethan, ohnerachtet die ältesten Uebersetzungen, von Bernhard Schöffelin und von Wittig von Hamelburgt die  
 15 1509.<sup>2</sup> zu Maynz herauskamen, treulich beybehalten sind.) In dem eilften Buche sind durch und durch Verse, die aber durch das Einschleifen anderer Wörter von einem neuern Herausgeber freylich hier und dort unkenntlich werden. Nicht ohne Schaden habe ich sogar die citata nunmehr gereimt gefunden, über welche ich anfangs ganz weglass. Z. E.  
 20 am Ende des 45. Capitels steht: „Das findest du im fünften Capitel des neunten Buches, gelüftets dich zu lesen, so such es,“ oder am Ende des 48. Capitels: Das laß ich hie zu schreiben anston, wann in dem neunten Buche findestu gar viel davon.

Sind Sie meines Geschwäzes nach gerade<sup>3</sup> müde, mein liebster  
 25 Lessing? Ich vermuthe wohl. Aber Sie müssen mir doch noch ein bißchen aushalten! Weil mir einmal der Crescentius in den Popf gefahren ist, so kann ich ihn ohnmöglich sogleich loslassen.

Die lateinischen Schriftsteller aus den mittleren Zeiten haben ihres lateinischen Styls wegen, das Unglück, daß sie entweder gar nicht ange-  
 30 sehen, oder so schnell als es möglich ist, wieder aus der Hand geworfen werden, wenn sie ja ein Herausgeber irgend eines Alten, in der Geburtsnoth einer Ausgabe, nutzen muß. Den Beweis dieser richtigen Anmerkung gibt mir abermals mein guter ehrlicher Crescentius. Gefner, und vor ihm, oder vielmehr mit ihm zugleich, der gelehrte Professor der

<sup>1</sup> [Vgl. oben Bb. XVII, S. 324 und Bb. XIX, S. 357.]    <sup>2</sup> [vielmehr 1505]    <sup>3</sup> nicht gerade [1789] nicht nach gerade [1794]



Botanik in Padua (in Patavino Gymnasio) Julius Pontedera haben ihn beyde mit den alten scriptoribus rei rusticae zusammengehalten; aber auch viel zu bald wieder bey Seite gelegt. Pontedera schreibt in einem Briefe an den Facciolatus<sup>1</sup> 1723: Er glaube, daß Crescentius, der viele Stellen aus dem Cato, Varro, und Palladius in seinem Buche de commodis ruralibus übertragen, den Columella gar nicht gehabt habe. Hic, quamvis barbarus scriptor, et impolitus autor, multa tamen, ut in codicibus vetustis invenerat, ex Catone, Varrone et Palladio (nam Columella caruisse existimo, nihil enim nisi quod de Palladio est mutuatus, ex illo affert) transscripsit. Gessner mag wohl durch ihn verführt seyn, und sich auf das Wort dieses Gelehrten überredet haben, es sey der Mühe nicht werth, den Crescentius, dieses Umstandes wegen, einmal durchzublättern, wenn er ihn ja nicht lesen wollen. Er sagt auf der neunten Seite seiner Vorrede zu den scriptoribus rei rusticae: Post Palladium delituisse videtur Columella; 15 cum illum accommodatiorem rationibus suis putarent agricolae, ea credo causa, quod et lingua magis ad barbariem inclinante,<sup>2</sup> et illa in menses divisione, usus est. Certe Crescentius, qui Catone, Varrone, et Palladio, frequenter utitur, nusquam quod recorder, Columellae meminit. (Er wiederholte<sup>3</sup> dieß auf der sieb- 20 zehnten<sup>4</sup> Seite: Catonis Varronis atque Palladii (de Columella enim non recorder) non sententiis modo, sed verborum longa satis serie, saepe utitur Crescentius. Wie beyde gelehrten Männer dieß haben nieder schreiben können, begreife ich gar nicht. Ich weiß wenigstens zehn bis zwölf Stellen, wo Crescentius den Columella ausdrücklich anführt; 25 und ein paar Stellen, wo er sogar die Meinung desselben mit dem Palladius (der freylich sein Leibautor war, wie er selbst sagt) widerlegt. Crescentius ist also in Ansehung des Columella so gut als verlohren und gar nicht genutzt. Ist das nicht recht sonderbar? Leben Sie wohl, mein liebster Lessing.

Schmid.

30

<sup>1</sup> Facciolatus [1789]<sup>2</sup> declinante, [Gessner]<sup>3</sup> wiederholt [1794]<sup>4</sup> [richtiger: achtzehnten]

537. Von Karl Lessing.<sup>1</sup>

Berlin, den 11. Julius 1773.

Liebster Bruder,

Freylich wollte ich den zweyten Theil von Deinen Beyträgen ab-  
 5 warten, ehe ich Dir wieder schriebe. Aber im Wartenlassen thust Du  
 es dem größten Minister zuvor. Ich, der ich eben so wenig in die  
 Vorzimmer, als in die Kirchen komme, thue nicht, was ich dabey thun  
 sollte, sondern was mir beliebt; und will Dir also nur ungebeten sagen,  
 was mir die liebe Ostermesse ohne Dich beschert.

10 Agathon war mir das Erste und Beste. Dir von seiner Vor-  
 trefflichkeit viel sagen, könnte sie Dir verleiden. Mit der ersten Ausgabe  
 verglich ich ihn nicht; aber mich dünkt doch, als wenn die Sprache ge-  
 reinigter wäre. Wieland schien mir in Beybehaltung fremder Wörter  
 etwas zu weit zu gehen. Doch Eins ist nicht nach meinem Sinne im  
 15 Agathon, nehmlich das Ende. Danae und Agathon sind nun so gut und  
 fehlerfrey geworden, als sie nach ihrer empfangenen Organisation und  
 Geistigkeit werden konnten. Zum Beweise dessen heirathet sie ihren ge-  
 liebten Agathon nicht, und beyde unterlassen die größte Pflicht, die der  
 Weltbürger haben kann, (denn man sieht keine Gründe, sie davon los-  
 20 zusprechen) aus dem wunderlichen Wahne, sie möchten in den Augen der  
 Welt für Wollüstlinge angesehen werden, oder weil Danae für ihre  
 Temperaments-Aussschweifungen, die ihren Charakter doch nicht abscheulich  
 machen, nach hergebrachter löblicher Gewohnheit der Romanschreiber eine  
 Züchtigung verdient. Da Gott anders straft als die Justiz, so sollten  
 25 die Poeten auch mehr Gott gleichen, als der heiligen Justiz. Was konnte  
 Danae für ihre Galanterie, und Agathon für seine geistige wollüstige  
 Schwärmerey Besseres thun, als heirathen, und sich bestreben, ihre Kinder  
 die Wege zur Glückseligkeit oder Tugend aus ihrer Erfahrung besser zu  
 führen? Aber bloße Freunde bleiben, und zwar dabey in einem so nahen  
 30 Umgange — wenn das mit Wielands in seinen neuesten Schriften ge-  
 zeigter Erfahrung stimmt, so stimmt alles. Ich möchte wissen, was für  
 Ursachen er zu diesem Schlusse seines Romans gehabt hätte; denn daß  
 er vermuthlich triftigere für sich hat, als ich vielleicht wider ihn vor-  
 bringe, glaube ich gar gern.

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 247—254 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 249—256 wieder abgedruckt. Der Brief kreuzte sich mit Bd. XVII, Nr. 889.]

Sein Merkur hat meine Erwartung nicht erfüllt, selbst die Auf-  
 sätze nicht, die von ihm sind. Sein Raisonnement über seine Alceste ist  
 ein großes Bescheidenessen Eigenliebe, das man aber einem Wieland nicht  
 so hoch als einem Andern aufmühen darf. Wenn er sich nur nicht auf  
 Kosten des Euripides erheben wollte! Er tabelt den Griechen unter 5  
 andern, daß er die Liebe der Alceste eigennützig seyn lasse, indem sie  
 ihren Gemahl bittet, nicht wieder zu heirathen, und gratulirt sich, sie  
 großmüthiger gemacht zu haben. Ich kondolire ihm in allertiefstem  
 Respekt; denn Alceste liebt nun ihren Admet weniger, und ist mehr eine  
 theatralische Närrin, als ein zärtliches Weib. Wenn meine künftige Frau 10  
 einmal für mich sterben will, diese Bitte soll ihre edle That, den großen  
 Zug, den Euripides dadurch angebracht, nehmlich die große Liebe der  
 Alceste, nicht verkleinern, ob ich gleich nicht denke es zuzugeben. Doch  
 wenn man gar Halbgötter zu Freunden hat, Gott weiß, wie schuftig  
 man wird! Vielleicht ist es auch nur ein Ueberbleibsel von Wielands 15  
 Theologie; und die war ja wohl die allerorthodoxeste? Lehrt sie nicht,  
 unter anderem was über die Vernunft ist, der Liebe zu Gott sein zeit-  
 liches und ewiges Glück aufzuopfern? Es ist freylich ein Widerspruch  
 darin, aber ein desto erhabnerer Gedanke! Und in dem Iyrischen Schau-  
 spiele muß die größte Erhabenheit herrschen. Beyher bemerkt! je höher 20  
 wir die Großmuth in Schriften treiben, desto mehr streift sie sich im  
 gemeinen Leben ab.

Was denkst Du von Klopstocks Gelehrten-Republic und seinem Vor-  
 schlage? Es wäre wohl nichts billiger, als daß die Gelehrten mit ihren  
 Büchern mehr gewöhnen; eine Aenderung darin wird aber schwer halten, 25  
 und dieser oder jener Gelehrte, der sie versucht, wird zu kurz kommen.

Wider Klopstocks Plan habe ich das, daß er ihn bekannt macht,  
 und daß sich nicht im Stillen die besten deutschen Schriftsteller verbinden,  
 eine kleine schon etablirte Handlung zu kaufen, sich heimlich in ihrem  
 Namen um allgemeine Privilegia für ihre Bücher bewerben, und dann 30  
 durch einen Faktor verkaufen lassen. Was können die Buchhändler da-  
 gegen machen? Aber so kann jeder bey seiner Landesobrigkeit vorstellen,  
 daß er leben müsse; er wird das erste beste Buch nachdrucken, und für  
 den Druckerlohn verkaufen. Oder seyd ihr Herren Gelehrten von Deutsch-  
 land so reich, daß ihr zusammen so viel wagen könnt, als die reichsten 35  
 Buchhandlungen in Deutschland? Und wäret ihr auch so reich, so habt

ihr doch nicht ihren Kredit. Denn Ruhm und Kredit sind wie Himmel  
 und Hölle unterschieden! Wenn das gleich eine nichtswürdige Denkmungs-  
 art ist, so bleibt sie doch gäng und gebe. Ihr sucht jetzt nur, was Euch  
 gehört, und ich wette, bald wird man euch verschreyen, ihr suchtet nur  
 5 den Buchhandel zu ruiniren. Zudem kömmt auf die einzelne Ver-  
 äußerung das meiste an, wozu doch nothwendig Buchhändler nöthig sind;  
 oder etliche von Euch müßten selbst Buchhändler in verschiedenen Städten  
 werden. Was Klopstock in seinem Plane von den Liebhabern sagt, die  
 sich zu Correspondenten aufgeworfen, ist nicht practicable, wenn es ins  
 10 Große geht. Kurz, es wird Euch gehen, wie Leuten, die Recht haben,  
 aber ihr Recht nicht geltend zu machen wissen. Ich glaube, in der  
 Handlung ist es einer von den ersten Grundsätzen, daß man in der Stille  
 anfängt, dem Interesse der Reichen nicht entgegen zu arbeiten scheint,  
 sich mit ihnen selbst vereinigt, und nach und nach sie dahin stößt, wo  
 15 sie eigentlich seyn sollten. Sie müssen, so zu sagen, zu ihrem Schaden  
 und unwissend selbst Hand anlegen. Aber Klopstocks Plan ist so treu-  
 herzig und offen, daß er nur in einer andren Welt glücklich ausschlagen  
 kann. Die Buchhändler übertreffen den Schriftsteller an Finesse. Reich  
 soll mir gleich zum Beyspiel dienen. Wieland hat seinen Agathon für  
 20 einen Louisd'or auf Pränumeration verkauft; jetzt verkauft Reich das  
 Exemplar um die Hälfte. Es sollte umgekehrt seyn. Und warum thut  
 denn Reich das? Er sagt, als Buchhändler müßte er die Ueberlegung  
 machen, weil ein Dichter, aber kein Kaufmann, willkührliche Taxen machen  
 könne. Verstehst Du, was er von Euch Gelehrten sagen will? Nimm  
 25 noch dazu, wie voll von Bewunderung man auf der letzten Leipziger  
 Messe von Reichs großmüthiger Bezahlung Wielands gewesen ist. Das  
 war in Ansehung Agathons. Mit seinem Merkur hat man gar keine  
 Umstände gemacht, ihn nachzudrucken, und ihn wohlfeiler zu geben.  
 Ist vieles dabey von ungefähr geschehen, so sieht man wenigstens,  
 30 wie Euch das Ungefähr ungünstig ist; und könnt Ihr gegen das  
 streiten? Doch ich mache Euren Plan von der politischen Seite so ver-  
 dächtlich, und niemand kann mehr wünschen als ich, daß Klopstock reuß-  
 firen möchte.

Wie sehr wünsche ich, mit Dir mündlich plaudern zu können!  
 35 Doch ich will schon vergnügt seyn, wenn ich nur weiß, daß Du es bist.

Karl.

N. S. Wolf grüßt Dich herzlich. Du hast ihm sagen lassen, daß es Dir bequemer wäre, wenn Deine Schriften dort gedruckt würden. Ihm verschlägt dieses nichts, und so bald Du anfangen willst, wird er das Papier aus Holland dazu hinschicken. Da aber schon von dem zweyten Theile einige Bogen, wie Du weißt, hier gedruckt sind, so mußt Du wohl diesen Theil vollends hier drucken lassen, und, wenn es Deine übrigen Geschäfte erlauben, so bald als möglich Manuscript dazu schicken.

538. Von Eva König.<sup>1</sup>

Wien, d. 4. Aug. 1773.

Mein liebster bester Freund!

10

Ganz sonderbar muß es Ihnen vorkommen, daß ich einen Ihrer Briefe vier Wochen unbeantwortet lasse. Es hat aber keine andere Ursache, als diese, ich hoffte von einem Posttag zum andern, Ihnen die Nachricht mittheilen zu können, daß ich meine Fabrik los geworden sey. Eine Nachricht, die, wie ich mir schmeichle, Ihnen nicht ganz gleichgültig, und mir äußerst angenehm seyn würde. Allein gewisse Veränderungen, die der Hof im Kommerzialwesen vorzunehmen halb im Sinne hat, haben in der Sache einen Halt gemacht, und ich muß nun auch so lange stille sitzen, bis der Hof seine Entschliessung genommen hat. Unterdessen ist das völlig bey mir beschlossen, daß ich mich der Fabriken entschlage, es wäre denn, daß ein einziger Fall sich ereignete; nehmlich der, wozu Sie voriges Jahr den Plan entworfen hatten. Allein wie wenig Hoffnung ist hiezu! Und wie wenig Hoffnung bleibt mir überhaupt übrig, wenn Sie den Schritt thäten, den Sie immer noch in Willens sind zu thun! So fest ich mir vorgenommen hatte, Ihnen hierüber nicht weiter zu schreiben, so kann ich es doch nicht lassen, Sie nochmals zu bitten, es wohl zu überlegen, ob Sie Sich nicht dadurch noch ein weit unangenehmeres Leben zubereiten würden, als Sie jetzt führen. Gewiß würden Sie das; und zwar in mancherley Betrachtung, oder Sie müssen aufhören der Mann zu seyn, der Sie stets gewesen sind. Liebster Freund! lassen Sie uns unser Schicksal so geduldig wie möglich abwarten, und unserm Glücke ja keine neue Hindernisse in den Weg legen. Dann, werden Sie sehen,

25  
30

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Freundschaftlicher Briefwechsel, Bb. II, S. 88—92) mitgeteilt. Antwort auf Bb. XVIII, Nr. 388; Lessings Antwort ebenda Nr. 391.]

gehét alles gut. Nun genug von einer Materie, die mich, so oft ich darüber denke, auf den ganzen Tag unruhig und untüchtig zu allen Geschäften macht.

Ich wäre neugierig zu wissen, wer Ihnen die Nachricht gegeben, 5 man erwarte mich täglich in Hamburg. Ein Neugieriger oder eine Neugierige muß es seyn, die gerne hören wollte, ob Sie noch mit mir im Briefwechsel ständen. Denn ich wüßte nicht von was diese Nachricht hätte veranlaßt werden können. Noch ist an diese Reise nicht gedacht. Noch unbegreiflicher ist mir, wie Sie sich vorstellen können, ich würde, 10 ohne Sie zu besuchen, Ihre Gegend passieren können. Aus Ihrem Briefe schließe ich wenigstens, daß Sie es halb und halb geglaubt. Nein, liebster Freund, das wäre mir so unmöglich, als es unmöglich ist, daß ich jemalen aufhören könnte, Sie zu lieben. Wollte Gott es wäre erst nur so weit, daß ich reisen könnte, mit tausend Freuden würde ich es Ihnen schreiben.

15 Meine Sache in Hamburg stehet noch auf demselben Fleck. Die Kinder dorten sind wohl, allein Theodor ist nicht allein sehr krank gewesen, sondern leidet auch noch immer an seinem Fuße. Dieses und daß mein ältester Bruder zwey Anfälle von Blutspeyen gehabt, macht mir vielen Kummer. Gott wolle ihn erhalten! Er ist ein Vater von acht 20 Kindern und mein sehr treuer Freund. Der Professor ist auch immer schwächlich. Es bleibt bey Ihrem Sprüchwort, daß es ein hundsöttisches Leben ist.

Stephanie, der jüngere, hat wieder ein neues Stück gemacht — den Titel davon habe ich vergessen, — welches er dem Fürsten R. L.<sup>1</sup> 25 zugeeignet, der ihm ein Geschenk von zweyhundert Dukaten dafür gemacht. Die Jama sagt zwar nicht des Stückes, sondern der Frauen wegen, und die mag es auch eher werth seyn. Man sagt zwar, das Stück sey ziemlich artig. Ich komme so vom Theater ab, daß ich seit Ihrem Stück nicht darinn gewesen bin.

30 Riebel ist noch immer hier. Kein Mensch weiß, was er macht. Noch habe ich ihn nicht einmal gesehen, und bin auch nicht sehr neugierig ihn zu sehen; denn zu meiner Strafe muß ich zuweilen mit einigen seiner Gesellschafter umgehen, aus deren Reden ich ihn als einen sehr abgeschmackten Herrn beurtheile. Unter denen ist ein Magister S... der 35 nicht zehn Worte spricht ohne Riebeln anzuführen.

<sup>1</sup> [= Fürst R. v. Soltowiz]

Indem ich eben überlese, was ich geschrieben, finde ich, daß ich den Brief billigt umschreiben sollte, so elend ist er geschrieben. Allein nicht wahr? Sie entlassen mich dessen, und bringen lieber eine Viertel Stunde länger dabey zu. Ich habe heute erschreckliche Kopfschmerzen, die man bey der abscheulichen veränderlichen Witterung hier wohl bekommen muß. Nur will ich Sie noch um etwas bitten, was Sie mir gar leicht gewähren können; um das: daß Sie Ihren Bedienten den Schnitt von Ihrer Weste nehmen lassen, und ihn mir einschicken. Ein zwey Finger breites Papier ist hinreichend dazu, denn ich brauche nur den Ausschnitt von dem Vordertheil. Ich habe das Tamburnen ge- 10 lernt, und da ich fürchte, daß ich diesen Winter noch hier bleiben muß, so soll das mein Zeitvertreib seyn, Ihnen eine Weste zu stücken. Versagen Sie mir dieses Vergnügen nicht. Und schreiben Sie mir denn doch bald wieder. Sie glauben nicht, was ich leide, wenn ich so lange nichts von Ihnen höre. Ich umarme Sie tausendmal in Gedanken, und bin 15 auf immer

Ihre

ergebenste  
E. C. R.

539. Von Karl Lessing.<sup>1</sup>

20

Berlin, den 10. August 1773.

Mein liebster Bruder,

Hier hast Du meine beyden Komödien. Ich denke, wenn Du sie gelesen, Du wirst wegen meiner Gesundheit unbekümmert seyn. Aber wie Du sie auch findest, so kann ich Dich doch versichern, daß ich sie 25 schon seit etlichen Jahren fertig gehabt, und nur dieses Jahr den Dialog, so viel es sich thun lassen, verbessert habe. Ich gestehe offenherzig meine Nachlässigkeit bey Entwerfung des Plans. Wenn mir nur ein Charakter ein wenig auffällt, so mache ich gleich eine Komödie daraus, um alles andere unbekümmert. Doch ich will Dich mit dem Bekenntniß meiner 30 Fehler nicht abhalten, mir Deine Meynung darüber zu sagen. Ja, ich bitte Dich darum, wenn es ohne Deine Beschwerlichkeit geschehen kann.

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 261—266 mitgeteilt, 1817 a. a. D. S. 263—267 wieder abgedruckt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 289.]

Sey auch dabey gegen mich nicht zurückhaltend, oder zu sanft, aus Besorgniß, daß die Vorhaltung meiner gar zu großen Blößen mich niederzuschlagen könnte. Ich weiß, daß Du keine andre Absicht hast, noch haben kannst, als mich zu belehren. Und nur kleinen Kindern giebt man die  
5 Arznei in Pflaumen, oder dergleichen Süßigkeit.

Nun komme ich auf den Punkt, der mich so lange abgehalten hat, Dir auf Deinen schmeichelhaften Brief zu antworten. Ich danke Dir vor allen Dingen für die Güte, die Du gehabt, mir sogleich einige Aus-  
sichten in Ansehung meines Plans zu dem Trauerspiele Masaniello zu  
10 geben, und mir noch mehrere zu versprechen. Ich muß Dir bekennen, daß ich den Weislichen nicht kenne, und daher sehr begierig war, ihn stracks zu lesen, da Du mir die Existenz desselben entdecktest. Mer meiner angewandten Mühe ungeachtet kann ich aber weder dieses Stück, noch Weisens Bittauisches Theater in Berlin auftreiben. In dem Katalog  
15 der hiesigen Königl. Bibliothek steht es zwar; aber bey genauem Durchsuchen fand man es nicht. Ich bin in allen Buchläden, bey allen Bücherkrämern gewesen; aber niemand hat es, fast niemand kennt es, und wer von den schönen Geistern es ja kennt, rümpft die Nase, daß ich mich nicht schäme, nach einem solchen Buche zu fragen. Ich bitte  
20 Dich also, liebster Bruder, schicke es mir. Du sollst es wieder haben, so bald ich es gelesen.

Wie Du Dir den Masaniello gedacht, fast eben so ist meine Idee von ihm. Nur seine Raserey wollte ich nicht so natürlich entstehen lassen. Denn, dachte ich, wenn es so ist, so ist es ein Beweis von der  
25 Unzulänglichkeit seiner Kräfte zu einer solchen Unternehmung. Es macht eine gewisse Art Menschen, die freylich am wenigsten lesen, (und am wenigsten mein Stück, wenn ich es ja drucken ließe) gleichsam stolz, und in ihren tollsten Unternehmungen gegen das Volk für ihr Interesse, unter dem Rahmen des Königl. nur unerforschden, in ihren Anschlägen zur  
30 Bedrückung fortzufahren. Hauptlich aber scheint es mir, als wenn ein Mensch, der von Natur eine große That auszuführen nicht vermögend ist, weniger tragischer Stoff sey, als der, welcher durch die Bosheit seiner Mitmenschen daran gehindert wird. Bey dem ersten denken wir uns nichts, als unser Unvermögen, und werden gegen die Vorsehung auf-  
35 säßig, oder kleinmüthig: bey dem lehtern aber sehen wir, daß Gott allezeit Menschen auf die Welt geschickt hat, die den Bösen das Gleichgewicht



zu halten durch keine Gefahr abgeschreckt werden. Dies könnte aber wahr, und doch Deine Art, dieses Trauerspiel interessant zu machen, besser seyn. Ich schicke Dir also nur den (mich so auszudrücken) unvorgreiflichen Entwurf zu meinem Plane, aus dem Du freylich nichts weiter sehen kannst, als den Gang des Stücks und die Charaktere. Du wirst mir 5 aber erlauben, Dir einen ausführlichern vorzulegen, wenn ich den Weisfischen Masaniello werde gelesen und Deine Meynung über den Plan erhalten haben.

Moses kam gestern von seiner Reise zurück, und erfreuete mich doch mit der Nachricht, daß Du gesund wärest, in sofern Du Deine 10 Seele nicht anzustrengen brauchtest. Wäre es Dir nicht möglich, ein paar Jahre wenig zu denken, desto mehr zu essen und zu schlafen, und ein müßiges Schlaraffenleben zu führen?

Ich möchte toll werden, wenn ich daran denke, was Dich wohl von dieser Kur abhalten möchte! 15

Ramler ist von seiner Reise noch nicht zurück; Eberhard aber sehr krank. Lebe wohl, liebster Bruder, und vergiß mir den Masaniello nicht.

Carl.

#### 540. Von Friedrich Nicolai.<sup>1</sup>

Berlin, d. 13. August 1773. 20

Liebster Freund,

Daß Ihnen mein Büchlein Vergnügen gemacht hat, macht auch mir, wie Sie leicht denken können, sehr großes Vergnügen. Fast sollte ich glauben, daß mir etwas darin gelungen wäre, weil es einigen Leuten gefällt, von denen ich sehr befürchtete, daß es ihnen nicht schmecken 25 würde. Sie waren darunter, — die Ursachen würden zum Theil für Sie ein Compliment seyn, und das wollen wir einander nicht machen.

Ich weiß nicht, ob ich Ihnen vielleicht einmal mündlich gesagt habe, daß mir die erste Idee zu diesem Büchlein eigentlich schon vor mehr als sechs Jahren in den Sinn kam, und daß es zu einer Satire 30 wider Klotzen und andere meiner Gegner, aber zu einer feineren als sie Klotz machte, dienen sollte. Ich wollte den Sebalbus herumreisen lassen zu Klotzen, zu Goezen, zu Mosern, zu mir selbst u. s. w. Ich sah aber

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Nicolai in den sämtlichen Schriften, Bd. XXVII, S. 855—861 mitgeteilt (2. Auflage 1809, S. 436—442). Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 390.]

bald, daß Klop unter die Satire sank, und ließ also die meinige liegen; zudem fühlte ich bey reiferer Ueberlegung, es würde unbillig und unmoralisch seyn, wenn ich lebende Leute in ihren eigenen Wohnungen im nachtheiligen Lichte und als thöricht abschildern wollte, wenn sie auch  
 5 nach dem Leben geschilbert würden. Inzwischen hatte ich so viel einzelne Gedanken schon geschrieben, so viel einzelne Scenen überdacht, so oft, was ich sonst dachte, darauf reducirt, daß mir die verzweifelte Reise, und manches, was ich darin sagen wollte, immer wieder in den Sinn kam, und daß ich sie, um sie aus dem Kopfe zu bringen, in einer andern  
 10 Form herauszuschreiben mußte. Ich änderte also, und erweiterte meinen Plan; aber, wie es immer bey Aenderungen des Plans geht, alles konnte nicht wieder zutreffend gemacht werden.

Dies soll keine Captatio benevolentiae seyn wegen der Anmerkungen, die Sie versprochen mir mitzutheilen. Ich bitte Sie viel-  
 15 mehr recht sehr, sie nur bald heraus zu sagen mit aller Offenherzigkeit, die wir unter einander gewohnt sind. Vielleicht können sie mir bey der Fortsetzung noch sehr nützlich seyn; denn, mein lieber Lessing, drey Bände will ich schreiben. Drey Bände!

Daß Säugling mit Jacobi, und Rambold mit Riedeln wider meinen  
 20 Willen eine gewisse Aehnlichkeit hat, kommt noch von der ersten Anlage des Plans her. Aber ich werde mich in der Folge noch mehr bemühen, alle individuelle Züge zu vermeiden; denn ich bin weit entfernt, jemand persönlich charakterisiren zu wollen. Wenn aber Jacobi in das Genus der Säuglinge, und Riedel in das Geschlecht der Rambolde ge-  
 25 hört, so ist dies wieder meine Schuld nicht.

Also auch Sie wollen, daß der arme Säugling Marianen nicht heyrathen soll? Mein liebster Freund, die Mädchen wählen für sich selbst, und lassen so wenig die Gelehrten als die Väter für sich wählen. Und wie, wenn das gute Geschöpfchen Säugling unter allen ihren Lieb-  
 30 habern der einzige gewesen wäre, der es mit ihr ehrlich gemeint hätte? Die Mädchen verzeihen für eine warme Liebe viel Thorheiten, und am ersten die, daß ihr Liebhaber sich pudt und Verse auf sie macht.

Und nun sollte ich Ihnen auch wohl Anmerkungen über Ihren Angriff auf Hrn. Eberhard machen. Ich habe gelesen, was Sie dieser-  
 35 halb an Ihren Bruder geschrieben haben, und ich wußte vorher, daß Sie so dachten. Aber mein liebster Freund, warum schreiben Sie in

Ihrem Beytrage zur Literatur öffentlich nicht so herzlich und dreist, als in Ihrem Briefe an Ihren Bruder? oder, wenn Sie es Ihrer Convenienz gemäß finden, die Mine anzunehmen, daß Sie die orthodoge Lehre vertheidigten, warum wollen Sie von einem Geistlichen mehr Offenherzigkeit verlangen, als Sie selbst haben, da der Geistliche, bey 5 wenigerer Offenherzigkeit, weit mehr aufs Spiel setzt? Herr Eberhard hat im Grunde alles gesagt, was Sie meynen; er hat die Wahrheit deutlicher gesagt, als Sie sie in Ihrem Beytrage sagen; nur konnte er sie nicht so deutlich sagen, als Sie in Ihrem Briefe. Gleichwohl hat diese Freymüthigkeit schon für ihn die verdrießlichsten Folgen gehabt. 10 Er hat die Predigerstelle in Charlottenburg bekommen sollen; aber gewisse Leute, die einen andern verlangen, haben aus seiner Apologie des Socrates keßerische Sätze ausgezogen, haben dadurch unwissende Leute in der Gemeine aufgehetzt, die ihn als einen argen Ketzer verschreien, und die sind recta an den König gegangen. Der König pflegt in solchen 15 Sachen aus Politik dem Volke seinen Willen zu lassen, und Eberhard hat nach vielen unerfindlichen Cabalen die Stelle nicht erhalten. Weil bey allen künftigen Beförderungen par ratio ist, so mag er immer als Prediger am <sup>1</sup> Arbeitshause sterben. Der viele Verdruß hat dem guten Mann ein Gallenfieber zugezogen, an dem er jetzt krank liegt. 20

Alle denkende Geistliche nehmen an Eberhard ein Beyspiel, und werden behutsamer in ihren Ausdrücken. Was soll es nun werden, wenn sie von den Philosophen auch verdächtig gemacht werden? Und auf der andern Seite, haben die orthodogen eingeschränkten Päpfe, die sich an vornehmen und geringen Böbel hängen, doch noch Macht genug; <sup>2</sup> so- 25 bald sich nun noch nur ein philosophischer und witziger Kopf, und zwar ein Kopf wie Lessing, auf ihre Seite schlägt, so triumphiren sie noch mehr.

Sie sagen, die neuern Heterodoxen sind inconsequent. Das ist wahr. \*\*\*'s Buch von — — — <sup>3</sup> ist ein sauer süßes Geschwätz 30 und an mehr als einem Orte inconsequent. Die Verdammungen in den Hamburgischen Nachrichten hingegen sind sehr consequent. Aber wenn man die Sache nimmt, so wie sie jetzt liegt, ist nicht \*\*\*, <sup>4</sup> wenn er seine Absichten zur Verbesserung erreicht, wirklich ein Wohlthäter des

<sup>1</sup> im [1794. 1809]    <sup>2</sup> genug haben; [1794]    <sup>3</sup> [wohl = Spalding's Buch von der Nutzbarkeit des Predigtamtes (Berlin 1778)]    <sup>4</sup> [wohl = Spalding]

menschlichen Geschlechts? und was können die Hamburgischen Nachrichten anders als Dummheit und Verfolgung begünstigen?

Ich hätte Ihnen noch viel von meiner Reise nach Weimar zu sagen, wo ich Herrn Wieland habe kennen lernen. Der Mann gewinnt unge-  
 5 mein viel, wenn man ihn persönlich kennen lernt. Besonders aber wünschte ich mit Ihnen mündlich über eine Vorstellung der Emilia Galotti zu sprechen, weil ich nicht alles schreiben kann. Eckhoff als Doardo hat alles Vortreffliche, was ich mir von ihm vorgestellt hatte, weit übertroffen. Ganz simpel, aber ganz Natur! Er war das Indi-  
 10 viduum Doardo! Madame Hensel hat mir als Orsina ziemlich, aber nicht so gut wie Eckhoff gefallen. Gleich der erste Eintritt war zu ruhig. Mich dünkt, Orsina müßte nicht allein unruhig seyn, sondern es müßten sich auch gleich im Anfange Spuren ihrer Schwärmerey und Abwesenheit des Geistes zeigen. Die Meour als Emilie gefiel mir  
 15 gar nicht. Die andern spielten leidlich; auch Brandes als Marinelli, ob er gleich eher wie ein Kammerdiener, als wie ein Kammerherr ausah. Aber Eckhoff! Es ist wirklich eine Schande, daß dieser Mann unter uns so verkannt wird. Garrik kann kaum mehr seyn als Er!  
 Leben Sie wohl! Ich bin stets

20

Ihr

Nicolai.

### 541. Von Johann Gottfried Herder.<sup>1</sup>

Herrn.

Herrn Lessing

25

Herzoglichen Bibliothekar

in

frank

Wolfenbüttel

Sie haben, H. H. meinen <sup>2</sup> Brief <sup>3</sup> vorigen Winters <sup>4</sup> nicht bekommen, oder nicht beantwortet — und beides ist so fern gleich gut.

<sup>1</sup> [Handschrift in der königlichen Bibliothek zu Berlin; ein halber Bogen weissen, starken Papiers in 4°, nur auf S. 1 mit meist deutlichen Zügen beschrieben — auf S. 4 die Adresse —; 1854 von Guhrauer (G. E. Lessing, sein Leben und seine Werke. Von Th. W. Danzel und G. E. Guhrauer, Bd. II, Abteil. II, Beilagen, S. 51) mitgeteilt.] <sup>2</sup> [anscheinend verbessert aus] Einen <sup>3</sup> [dahinter] von [durchstreichen] <sup>4</sup> [Der Brief ist nicht erhalten; über seinen Inhalt wissen wir nichts Bestimmtes. Er könnte sich vielleicht auf Herders Besprechung der vermischten Schriften Lessings bezogen haben, die in der „Allgemeinen deutschen Bibliothek“ (Bd. XVII, Stüd 2) im Herbst 1778 erschienen war.]

Sie werden aus dem „Von<sup>1</sup> Deutscher Art und Kunst“ gesehen haben, wie sehr mir „Volkslieder“ am Herzen liegen: sind keine in Ihrer großen Bibliothek? Keine versteht sich, weder Heltenbücher, noch biblische Altdeutsche Commentare.

Und im Falle welche wären, so weiß ich, würden Sie gewiß die 5 Güte haben, mir Beiträge zu Deutschen Reliques of ancient Poetry zu verschaffen.

Und falls auch die Altfränkische oder gar noch eine ältere Deutsche Poesie hiezu Beiträge lieferte — wird wenigstens Ihre gelehrte Belesenheit mir beihelfen. 10

Befindet sich in Ihrer Bibliothek eine Altdeutsche Poetische Auslegung der<sup>2</sup> Genesis, oder ist die Oxfordsche von der ichs gelesen? Ich verharre mit der wahrsten Hochachtung. und Ergebenheit

Bücherg. d. 14. Aug. 773.

Herder

542. Von Konrad Arnold Schmid.<sup>3</sup>

15

Braunschweig, d. 20. Aug. 1773.

Wenn Sie, mein liebster Lessing, nun zu uns herüber kommen, so werden Sie den Berengar abgeschrieben vorfinden. Ich hätte Ihnen meine Abschrift mit dem Codice schon mit dem Herrn Droft v. D.<sup>4</sup> geschickt, wenn ich meine Copie nicht noch einmal conferiren müßte, um alles aufs genaueste darzustellen. Auch hätte ich sonst noch eines und das andere von dieser Arbeit mit Ihnen mündlich zu reden, z. E. es sind einige alte Kirchengebete bey dem Abendmahl nur mit Anfangswörtern abgekürzt, die ich gerne ausgeschrieben hätte, wenn ich irgend ein altes Rituale oder Missale bey der Hand gehabt hätte. Ich denke dieß läßt 25 sich leicht ergänzen. Auch müßte der künftige Herausgeber die Patres, aus denen viel Stellen eingeschaltet sind, bey der Hand haben. Mit einem Worte: Ich schicke den Berengar nicht, sondern ich gebe ihn Ihnen selbst. Lieben Sie wohl.

Schmid.

30

<sup>1</sup> [verbessert aus] über    <sup>2</sup> [anscheinend verbessert aus] des

<sup>3</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Gelehrter Briefwechsel, Bd. II, S. 148 f.) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 272 f. wiederholt.]

<sup>4</sup> [= v. Döring]

543. Von Karl Lessing.<sup>1</sup>

Berlin, den 24. August 1773.

Liebster Bruder,

Nun brauchst Du mir den Christian Weise nicht zu schicken; ich  
 5 habe ihn endlich bekommen, und seinen Masaniello sogleich gelesen. Sein  
 Plan ist so gut wie kein Plan; er hat die Geschichte, wie sie Siri und  
 Giraffi erzählen, in Dialog gebracht. Vielleicht gar nicht aus so echten  
 Quellen, sondern aus einem Deutschen Auszuge; er würde sonst viele  
 Umstände genügt haben, wenn er sie gewußt hätte. Da er sich die Frey-  
 10 heit genommen, alles auf das Theater zu bringen, so wundert es mich,  
 daß er die interessanten Situationen nicht besser ausgearbeitet, und seine  
 Erfindung mit dem Negro und andere Poffen nicht zu einem andern  
 Stücke verspart hat. Aus dem ganzen Stücke leuchtet auch nicht hervor,  
 ob Masaniello und das Volk, oder der Adel Recht hat, und zu demit-  
 15 leiden ist. Wie er die Raserey geschildert, läßt sich kaum lesen; und  
 wer Shakespear's Lear kennt, kann auf unsern Landsmann unmöglich  
 stolz sehn.

Doch warum ihn gleich mit Shakespear vergleichen? Sind keine  
 geringern Grade des Genies, als diese, unserer Achtung werth? Du selbst  
 20 sagst ja nur, daß man Funken eines großen Genies bey ihm fände. Und  
 davon habe ich mich überzeugt. Er würde, allem Vermuthen nach, ein  
 ganz andres Stück aus dem Masaniello gemacht haben, wenn er nicht  
 in seiner Dedication des Bittauischen Theaters von sich mit Recht sagen  
 könnte: „Die Schule ist ein schattichter Ort, da man dem rechten Lichte  
 25 gar selten nahe kömmt.“ Ich habe öfter lachen müssen, als ernsthaft  
 werden können, und bin niemals zum Unwillen und zur Achtung gegen  
 Masaniello oder einen Andern, geschweige zur Nührung gebracht worden.  
 Ich kann mich nicht überreden, daß seine wunderliche Sprache, die frey-  
 lich viele große Gedanken verdorben, mir sie alle entzogen haben könnte.  
 30 Eine und die andere Stelle, ein paar Situationen wären zu nutzen: der  
 11te Auftritt in der ersten Handlung, wo der Bandite Perrone und seine  
 Spießgesellen in das Gemach des Vicekönigs einbrechen; nebst dem 13ten  
 eben dieser Handlung; auch der 18te Auftritt der dritten; nur ist dieser  
 etwas zu gräßlich, und wer ihn so beyhalten wollte, möchte Mühe

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 265—269 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 267—271 wieder abgedruckt.]

haben, nicht ekelhaft oder lächerlich zu werden. Von kräftigen alten Ausdrücken habe ich wenig bemerkt. Ueber Dunkelheit darf man auch nicht klagen; nur einen einzigen Ausdruck verstehe ich nicht, ob ich gleich aus dem Zusammenhange sehe, was er sagen will. Allegro sagt zum Bravo, den er in Sack gesteckt: mause mir keine Ducaten, sonst mußt Du mir 5 das Bahnbrett lecken, wo es stachlicht ist.

Nun auch etwas zum Beschluß von unserm hiesigen deutschen Theater! Man hat hier ein Wiener Stück: der Tadler nach der Mode, aufgeführt; eine Satire auf Sonnensfels; aber der Verfasser hat sie wirklich auf sich selbst gemacht. Ich habe mich nicht so sehr gewundert, daß ein solches wortreiches und gedankenleeres Stück existirte, als daß Koch und Brückner es unter einer Menge anderer besserer Wiener Stücke wählen können. Hier fällt noch dazu der Umstand weg, daß die Satire auf Sonnensfels local ist. Es hat auch das Gute nicht, welches die Wienerischen Stücke größten Theils haben: die Verworrenheit, oder gelinder, die überhäufte Verwickelung, woraus nothwendig viele gute Situationen entstehen müssen. Doch welcher Stoff wäre zu unsern Zeiten ergiebiger, als ein Tadler nach der Mode? Die Wiener Schauspielbichter haben oft gute Einfälle, aber Andere sollten sie ausführen. Koch selbst spielte vor einigen Wochen Moliere'sn bürgerlichen Edelmann 20 drey Tage nach einander, und hatte sein Haus alle Tage voll. Auf solche Stücke schimpft man, wie gewöhnlich; aber ihm konnte man, ungeachtet seines Alters, den Beyfall nicht versagen.

Moses empfiehlt sich Dir. Seine Reise ist ihm sehr gut bekommen; er glaubt, seine Schwäche des Kopfes werde sich nun ganz verlieren. 25 Mache doch, daß Du mir auch bald von Dir eine so gute Nachricht schreiben kannst. In Kurzem ein Mehreres!

Karl.

---

544. Von Tobias Philipp Freiherrn von Gebler.<sup>1</sup>

[Wien, August 1773.]

30

---

<sup>1</sup> [Wie Lessing am 17. September 1773 an Eva König schrieb, hatte er in den letzten Wochen einen jetzt verschollenen Brief Gebler's erhalten, der wohl aus dem August 1773 stammte. Allem Anscheine nach bezog er sich auf Gebler's neueste Dramen und enthielt die Bitte um Lessing's Urtheil über sie.]

545. Von Eva König.<sup>1</sup>

Wien, d. 17. Sept. 1773.

Mein lieber Freund!

Wie hart verfahren Sie mit mir! daß Sie mir nun auf zwey  
 5 Briefe keine Zeile antworten. Was kann ich mir anders vorstellen? als  
 Sie seyn krank oder Sie haben mich vergessen. Von diesen beyden Vor-  
 stellungen quält mich eine um die andre, so sehr ich mich auch ihrer zu  
 entschlagen suche. Hätte ich Sie vielleicht gar beleidiget? ich wüßte doch  
 nicht; wenigstens mit meinem Willen gewiß nicht. Ich bitte Sie nur  
 10 um eine Zeile, worinn Sie mir aber die Ursache Ihres Stillschweigens  
 aufrichtig sagen müssen.

Möchte ich nur hören, daß Sie gesund sind! Dieß ist mein einziger  
 und eifrigster Wunsch. Ich bin unaufhörlich

Ihre

15

ganz ergebene  
E. E. K.

Eben da ich diesen Brief zusiegeln will, tritt  
 ganz unvermuthet W...<sup>2</sup> ins Zimmer. Wollte  
 Gott! ich würde so von Ihnen überrascht.

20

546. Von Eva König.<sup>3</sup>

Wien, d. 4. Okt. 1773.

Mein lieber Freund!

So sind Sie doch wohl? und haben noch immer Hoffnung Ihren  
 Entzweck zu erhalten? Ich zweifelte an beyden. Denn da Sie in so  
 25 langer Zeit und auf drey Briefe nicht antworteten, mußte ich wohl glauben,  
 daß Sie außer Stand wären, die Federn zu führen. Nun ich weiß,  
 daß Sie wohl sind, wünsche ich nur auch nun bald zu hören, daß Ihre  
 Ausichten nach Wunsch ausgefallen, damit Sie Ursache haben zufriedener  
 und ruhiger zu seyn, als Sie jetzt sind. So viel Freude mir Ihr Brief  
 30 gab, so machte er mich doch auch zu gleicher Zeit sehr traurig, indem

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Bessing (Freundschaftlicher Briefwechsel, Bd. II, S. 93 f.) mitgeteilt. Der Brief kreuzte sich mit Bd. XVIII, Nr. 391.] <sup>2</sup> [= Friedrich Christoph Wurmb]

<sup>3</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Bessing (a. a. D. Bd. II, S. 99—107) mitgeteilt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 391; Bessings Antwort ebenda Nr. 399.]



ich Ihr Mißvergnügen daraus wahrnahm. Aber, liebster Freund! könnten Sie sich denn nicht vergnügtere Tage machen? Mich dünkt, es steht bloß bey Ihnen. Warum entfernen Sie sich so ganz von Ihren Freunden? Haben oder wollen Sie deren keine in Wolfenbüttel haben, so ist Ihnen ja Braunschweig so nahe, wo Sie sich wenigstens bey einigen 5 manche angenehme Stunde machen könnten. Ich hoffe der B. A...<sup>1</sup> wird Sie wieder ins Gleis bringen. Nach dessen Abreise erwarte ich einen Brief voller Neuigkeiten; denn wenn sie auch ziemlich alt wären, würden sie doch für mich neu seyn, weil ich von Hamburg fast gar nichts sehe und höre, als was meine Geschäfte betrifft. Doch gestern hatte ich 10 einen Besuch von des Lieutenant M... Sohn, der mir ein und anders erzählte, hauptsächlich aber eine Nachricht brachte, die mich sehr rührte. Nehmlich diese: daß unser guter B...<sup>2</sup> verrückt sey, und nun in Schiffbeck<sup>3</sup> lebe. Er dauert mich. Ob er zwar vielleicht jetzt glücklicher lebt, als er viele Jahre lang nicht gelebt hat, so ist es doch betrübt, daß ein 15 so braver Mann ein solches Ende nehmen muß. Bey unserer langsamen Korrespondenz veraltern die Geschichten und werden vergessen, sonst hätte ich längst einer gegen Sie erwehnt, weil Sie den Mann kennen, den sie betrifft. Nun muß ich sie aber gleichwohl nachholen, weil ich seit drey Tagen entdecket, daß ich einen Theil dieser Geschichte mit ausmache. 20 Schon im vorigen Winter, während daß ich krank war, kam ein Bekannter zu mir, und fragte mich, ob ich einen Namens Wagener in Hamburg kenne? Mir fiel der Schurke, der sich mit B...<sup>4</sup> einmal ligieren wollte, gar nicht ein, bis er mir sagte, er habe eine Tapetenfabrik hier errichten wollen; nun kannte ich ihn. Ich mußte aber vorher beynähe einen Eid ablegen, daß er mir ganz gleichgültig sey, ehe mein Freund mir folgendes erzählte. Ein gewisser Kommerzienssekretair Herr von T... der dem B...<sup>5</sup> in seinem Gesuche dermalen gebietet, habe gestern einen Brief von ihm erhalten, voller Schmähungen über B...<sup>4</sup> und T... die ihn als Spitzbuben hintergangen hätten, wofür 30 er bey dem Hamburger Magistrat Gerechtigkeit gesucht, die ihm aber auch versagt worden wäre. Er sey dadurch in solche elende Umstände versetzt, daß er nicht einmal diesen Brief, noch viel weniger ein Paquet Schriften, so er ihm zugleich sandte, frankiren könne. So wie dieser

<sup>1</sup> [= Better Knorre]    <sup>2</sup> [= Barthold Joachim Bini]    <sup>3</sup> Scheffbeck [1789]    <sup>4</sup> [= Adolf Siegmund Bubbers]    <sup>5</sup> [= Wagener]

Brief versiegelt sey, wolle er seinem kummervollen Leben ein Ende machen. Die Pistolen lägen bereits geladen auf dem Tische: Er hätte sich von ihm diese letzte Gefälligkeit aus, die Schriften, so er ihm sende — (die lauter Kalumnien über den Rath und viele Kaufleute enthalten  
 5 sollen) drucken zu lassen, und ihn soviel möglich an seinen Feinden zu rächen. Ich hörte diese Geschichte an, wie die Geschichte eines von Bosheit rasenden Menschen. Und sagte: dem ist es noch kein Ernst, sich zu erschießen, und so war es auch. Acht Tage darauf kam wieder ein Brief, in welchem er sagte: Die Ungewißheit, wie es in jenem Leben  
 10 mit uns aussehn möchte, wenn wir das gegenwärtige Leben durch Hülfsmittel verkürzten, hätte ihn bisher abgehalten seinen Entschluß zu vollführen; nunmehr sey er aber entschlossen, und in weniger als eine viertel Stunde werde er nicht mehr seyn.

Gleich nach Empfang des ersten Briefes lief der Sekretair L. vom  
 15 Präsidenten bis zum untersten Rath; ließ den Brief lesen, und meynte, ob man nicht etwas zur Rettung des Mannes thun könnte! Alle lachten ihn aus, wie Sie leicht denken können, weil für einen, der sich erschossen, wohl nicht mehr viel zu thun ist.

Unterdessen ist es mir ärgerlich, daß der Brief durch so viele Hände  
 20 gegangen. Denken Sie! was der böshafte darin sagte. Indem er klagt, daß Verdienste nicht belohnt würden, kommt er auf mich, die das Glück hätte, die Tapetenfabrik zu haben, das ich nicht verdiente, weil ich sie dem Staate nicht erhalten haben würde, wenn Lessing mich geheyrathet, wie er nach dem Tode meines Mannes Willens gewesen; was er aber  
 25 nun nicht thun würde, weil er gefunden, daß meine Umstände nicht so wären, wie er sich vorgestellt. Meinem Freunde habe ich es sehr verdacht, daß er mir diese Anekdote dormalen nicht gleich erzählte, weil ich alsdann die häufigen Fragen die an mich geschehen, besser hätte beantwortet können. Allein er entschuldiget sich damit, daß er sie für wahr  
 30 gehalten, und ihr meine damalige Krankheit zugeschrieben habe. Es ist mir nur leid, daß ich diesen schlechten Menschen in Gedanken behalten muß, bis ich einige Herren, die den Brief gelesen, gesprochen; denen ich nothwendig begreiflich machen muß, daß Bosheit dahinter steckt, weil es mir sonst an meinem in Werk seyenden Vorhaben, die Fabrik zu über-  
 35 tragen, schaden könnte. — Nun, lieber Freund, bin ich wirklich im Begriff, alles zu verkaufen; es kommt nur darauf an, ob ich mit dem

Käufer eins werde. Wie sehr ich es wünsche, kann ich Ihnen gar nicht sagen. Wenn ich mir vorstelle, daß ich den Winter nur <sup>1</sup> noch hier bleiben muß, so läuft mir der Angstschweiß vom Gesicht, will geschweigen noch länger. Meine Kinder bedürfen meiner. Madam Mollinier <sup>2</sup> schreibt: Engelbert würde zu groß, um länger unter ihrer Aufsicht zu bleiben, 5 und sie hat Recht. Was soll ich aber für eine Veränderung mit ihm vornehmen? bis ich selbst weiß, wo mir ein Wohnplatz angewiesen ist. Theodors Fuß ist so schlimm, als er nie gewesen. Diese Nachricht hätte mich diese Tage beynah auf der Stelle getödtet, so bestürzt wurde ich. Ich schrieb auch gleich an den Professor, ob er ihn nicht wollte zu sich 10 kommen lassen? oder ob ich ihn nicht sollte auf hier kommen lassen? damit er unter bessere Hände käme. Ich warte mit Ungeduld auf Antwort.

Nicht wahr? ich bin eine fatale Korrespondentin? Nichts als unangenehmes. Was kann ich aber dafür, daß alle Arten von Unglück mich treffen. Haben Sie Mitleiden mit mir, und erleichtern Sie mein 15 Unglück durch gute und öftere Nachrichten von Ihnen. Das Format verzeihe ich, aber die Nachlässigkeit nicht, die zu weit getrieben, der Gleichgültigkeit gar zu ähnlich sieht.

Zur Stärkung der Augen ist mir neulich ein Mittel gesagt, das außerordentlich gut seyn soll. Ueber die Blätter von blauen Kornblumen 20 soll man kochendes Wasser gießen, und sie wie Thee anziehen lassen, und sich nachher, wenn das Wasser kalt ist, die Augen öfters damit auswachen. Ich glaube man kauft getrocknete Kornblumen in der Apotheke. Wenn das ist, so machen Sie den Versuch. Noch besser wird es seyn, wenn Sie bey dem Gebrauch dieses Mittels zugleich Ihre Augen schonen, und 25 statt des vielen Lesens und Schreibens, den vorstehenden Winter bey guter Gesellschaft in Braunschweig passieren.

Wenn Ihnen soviel daran gelegen, daß S. <sup>3</sup> wissen soll, wie Sie über ihn denken, so nehme ich es über mich, es ihm wissend zu machen. Seine Frau allein ist Schuld, daß ich es bisher nicht gethan habe; weil 30 die alles Unangenehme, so er erfährt, entgelten muß. Es ist der abscheulichste Mensch, der nur auf der Welt ist. Gestern hat mich die Frau besucht, die nebst ihm und den Schwestern zwey Monate in Mähren bey ihren Freunden war. Sie sieht elend aus, und das, wie mir die

<sup>1</sup> [= auch nur, von Redlich ohne unbedingt zwingenden Grund verändert in] nun    <sup>2</sup> [richtiger: Henriette Olimpe Mollin]    <sup>3</sup> [= Sonnensels]

Schwester erzählt, aus lauter Verdruß, so er ihr gemacht. Die Eleonore hat sich auf dieser Reise mit dem einzigen Sohn des Baron N. . . verheyrathet, einem Majoratsherrn, von 300,000 Gulden, der seit drey Jahren nichts gewünscht, als sie zu besitzen. Ich glaube, sie wird glücklich seyn, und sie verdient es; sie ist ein artiges Mädchen, deren Gesellschaft mir sehr abgethet, weil sie die einzige war, die mich hier unterhalten hat.

Sie fragen mich, ob Sie Geblern antworten sollen? Sie werden mich verbinden, wenn Sie es thun, weil er mir in Kurzem sehr nützlich wird seyn können. Ich sehe ihn wohl für so klein an, daß er mich Ihre Sünden entgelten ließe.

Sie wissen vermuthlich schon, daß N.<sup>1</sup> Winkelmanns Werke herausgibt? Ein hiesiger Banquier, Baron Frieß, schießt das Geld vor, und zwar auf die generöse Art, daß der Vortheil, so aus dem Werke fließt, der hiesigen Akademie der Künste anheim fällt. Mit der Subscription werden sie nicht weit kommen, weil sie keinen Preis des Werks bestimmen.

Leben Sie wohl, bester Freund, und wenn Sie sich meiner erinnern, so denken Sie zugleich, daß Ihre Briefe zu meiner Ruhe das Mehreste behtragen können. Ich bin Zeitlebens

20

Ihre

ergebenste Freundin

E. C. R.

Nun will ich doch sehen, ob der Posttag mir das Versprochne mitbringt. Ich zweifle, ich zweifle!

25

547. Von Christian Gottlob Heyne.<sup>2</sup>

Göttingen, den 9. October 1773.

Herr Heusinger geht von hier, und ich mache mir die Gelegenheit zu nuz, ein Exemplar vom Bindar an Sie, mein verehrter Herr und Freund, ihm mitzugeben, das schon zu Ostern für Sie bestimmt hier lag; der Verleger versprach aber von Woche zu Woche, die noch fehlenden Bogen mit der Uebersetzung nachzudrucken. Noch ist es immer

<sup>1</sup> [= Nieder]<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 489 f. mitgeteilt. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 396.]

nicht geschehen. Sie werden sich zwar über mein kritisches Mückenseigen manchmal ärgern; aber Sie müssen denken, daß ein Professor einmal den Freybrief dazu hat. Wirklich war der Fall dieser, daß ich voraus nicht wußte, noch Muße hatte, den Ueberschlag davon zu machen, was heraus kommen würde.

5

In einem Schriftsteller, wie ein lyrischer Dichter ist, hätte ich nimmermehr gehofft, daß alle Varianten zusammen so eine schlechte kritische Ausbeute geben sollten. Habe ich doch nun so viel gewonnen, daß ich weiß, aus den bisherigen Collationen des Pindarischen Textes kommt nichts der Rede Werthes heraus.

10

Indessen sehe ich mich seit Kurzem doch in eine neue Versuchung gesetzt, da zufälliger Weise ein Codex bombycinus vom Pindar der hiesigen Bibliothek zu Theil geworden ist; ein sehr schätzbares Stück.

Ich wünsche so sehr, Ihre Bibliothek in Wolfenbüttel zu sehen und noch vorher Sie zu sprechen, daß ich große Lust hätte, Ihnen den Vorschlag zu thun: Sie kämen, wenigstens auf das Frühjahr, zu uns nach Göttingen, wo ich und Prof. Diez<sup>1</sup> uns ein großes Fest machen wollten; und hierauf begleitete ich Sie nach Wolfenbüttel. Was meynen Sie dazu? Ich beharre zc.

15

Sehne. 20

### 548. Von Karl Lessing.<sup>2</sup>

Berlin, den 21. October 1773.

Liebster Bruder,

Hunderterley Beschäftigungen oder Zerstreuungen haben mich eine Zeitlang so hingerissen, daß ich seit vier Wochen alle Morgen Dir schreiben wollte und nicht schrieb.

Und worin bestehen diese Zerstreuungen? fragst Du vermuthlich. In den unschuldigsten Dingen von der Welt. Ich schlendere aus der Deutschen Komödie in die Französische, nasche, so zu sagen, aus einem neuen Buche nach dem andern, und stärke, leider Gottes! meine Seele eben so sehr, wie ein Mäsker seinen Körper. Wenn das im eigentlichen Verstande Müßiggang heißt, so ist es doch ein angenehmer Müßiggang,

30

<sup>1</sup> [richtiger: Johann Andreas Dieze]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 269—276 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 271—276 wieder abgedruckt. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 404.]

und behagt dem Körper wie der Seele. Zu was taugt Gründlichkeit? Um glücklich zu leben, muß man ein schwacher Kopf seyn; und welcher Weise hat je geläugnet, daß die Glückseligkeit nicht unser einziger Endzweck sey?

- 5        Hast Du das Schauspiel Götz von Verlichingen gelesen? Vermuthlich. Ich beneide den Verfasser, dessen Name mir entfallen ist. Zeigen, daß man eben so viel Fehler, wo nicht mehrere, und fast eben so viel Vortrefflichkeiten als Shakespear, in ein Schauspiel zusammenhäufen kann, will etwas sagen! Er hat die Sitten dieser Zeit mühsam aus Büchern
- 10 klaben müssen; Shakespear stellt nur die Sitten seiner Zeitgenossen dar. In der Braunschweigischen Zeitung las ich bey der Anzeige dieses Götz ein kritisches Verbot, ihn nicht aufzuführen; und doch wird Koch es thun: ich läugne nicht, auf mein Zureden, das viele Andere unterstützt und am meisten gewisse Umstände gültig gemacht haben. Hier will es nicht
- 15 mehr mit den Wiener Stücken fort, und Koch steht dazu im allgemeinen Rufe, daß er der erbärmlichste Kenner von theatralischen Sachen sey. Seine Freunde und Rathgeber müssen zwar von dieser Beschuldigung auch einen großen Theil mit tragen; allein ich weiß am besten, daß er zu alt und im Geschmack zu weit zurück ist, um die kleinen und großen
- 20 Einsichten seiner Freunde wie ein Director zu nutzen. Er schimpft auf alle theatralische Kritik, und giebt ihr den Verfall seiner Schaubühne Schuld. Da Alle, die den Götz gelesen, ihn ganz vortrefflich finden, auch daher schon voraussetzen, Koch werde ihn nicht aufführen: so muß er wohl das Gegentheil thun, so ungerne er auch in seinem Herzen daran
- 25 geht. Die Wiener sind ihm die Einzigen, die gute Komödien schreiben und in ihren Stücken Handlung haben. Er hat aus Prag vier neue Personen bekommen: zwey Frauenzimmer und zwey Mannspersonen. Figur und Schönheit kann man allen vieren nicht absprechen. Die eine, Madame Henisch, hat sogar eine schöne Stimme, und singt nicht schlecht:
- 30 sie ersetzt also in vielem Betracht Dame Hüblerin, gewesene Steinbrecherin, welche nach Riga gegangen, wo ein gewisser Herr von Bittinghof ein Theater hält. Die andere, Madame Spengler, hat eine vortreffliche Aussprache, zwar etwas Oestreichisch, doch ziemlich unmerklich. Sie kann sich ihren Dialekt nach und nach ganz abgewöhnen. Daß Beyde
- 35 übrigens große Schauspielerinnen wären, kann ich nicht sagen; denn sie haben bis jetzt wenig gespielt, und die eine ist noch dazu hoch schwanger.

Aber was für Hoffnungen kann uns nicht ein schönes weibliches Gesicht einflößen?

Das hiesige Französische Theater, im eigentlichen Verstande, das große B\*\*<sup>1</sup> von Berlin, ist eben so erbärmlich, als das Deutsche. Madame Fleury und eine Mademoiselle Jolly, wären zwar keine üble 5 Actricen; allein da sie deklarirte Maitressen von Stande sind, so kommen sie nur wenig auf das Theater, und die Zuschauer mögen sich mit abscheulichen Fragengesichtern behelfen, welche wahrhaftig nicht durch ihr Spiel schablos halten. Von Mannspersonen verdient der einzige le Bœuf, und einer, der die Bedienten macht, genannt zu werden. Ich kannte den 10 ersten, aus einer Beschreibung des französischen Theaters in Braunschweig, von einer sehr vortheilhaften Seite; aber jetzt weiß ich aus eigener Erfahrung nichts von ihm zu rühmen, als daß er gut memorirt. Uebrigens kann er weder stehen, noch gehen, und bringt alle Augenblicke die Hand von der Nase zur Hosentasche. 15

Unter den Sängern und Sängerinnen bey dem Französischen Theater sind einige nicht zu verachten, vornehmlich ein Paar Mannspersonen, welche die Alten gut spielen, und eine Mademoiselle, die viel Reitz in ihren Gesten hat.

Moses fragt Dich, was Du eigentlich von den Oeuvres posthu- 20 mes des Helvetius hältst? Ich habe ihm den ersten Theil zu lesen geben müssen, und er hat sich so wenig daraus erbauet, als ich. Helvetius verwirrt Information und Instruction mit der Kenntniß, die uns Zufall und andere Umstände verschaffen. Er glaubt, daß uns das Ungefähr oder Gott mit Esprit ausrüste, der bey allen Menschen gleich sey, und 25 nur durch die Erziehung groß oder klein werde. Gleichwohl gesteht er bald darauf, daß mancher Gegenstand ein Kind mehr afficire, als das andere. Er sagt auch viel von den Widersprüchen des Rousseau, und bedenkt nicht, daß ein Redner und ein strenger Philosoph zweyerley sind. Doch er könnte alle diese Fehler haben, und noch vortrefflich seyn; aber 30 worin? Daß er auf die Geistlichkeit schimpft und den Jesuiten alles Böse nachsagt: ist das so ein großes Verdienst?

Noch von einem andern Französischen Philosophen, Herrn Diderot! Er ist durch Leipzig nach Peterssburg gegangen, und hat sich da einen Tag aufgehalten. Rathe, was er da gethan hat! Deffentlich vor dem 35

<sup>1</sup> [= Vorbeil]

Thore, im Preise einer Menge Professoren und Kaufleute, den Atheismus gepredigt. Ein junger Russe, den er bey sich gehabt, und der alle seine Grundsätze eingefogen, hat es einer ihn umgebenden Menge von Studenten nachdocirt. Unter andern ist ein gewisser dortiger Französischer Prediger, 5 welcher einen Sohn in der Orthodogie der Religion erzogen, aber ihm doch von der Diderotschen Weisheit eine große Idee gemacht, und ihn daher zu Diderot zu führen nicht ermangeln wollen, durch dessen ungeziemende atheistische Sprache in große Verlegenheit gesetzt worden. Diderot soll der größte Sophist seyn, den man sich denken kann. Ich 10 gestehe Dir, diese Nachricht, die ich von Moses habe, der diese Messe in Leipzig gewesen, hat mir Dideroten ein wenig verkleinert; ich habe mir ihn immer als einen wahren Philosophen gedacht. Nun kann man wohl ein Atheist und ein guter Philosoph seyn; aber albern bleibt es immer, in einer Stadt, die man gar nicht kennt, sein ganzes Herz aus- 15 zuschütten. Oder verträgt sich Albernheit mit Philosophie? Rußland mag ihn behalten, diesen großen Philosophen!

Nun hätte ich wohl den besten Weg, auf den zweyten Theil Deiner Wolfenbüttelschen Schätze zu kommen. Das meiste darin ist mir so neu, daß ich mehr als unverschämt seyn müßte, wenn ich darüber mit urtheilen 20 wollte. Aber gelesen habe ich alles. Argwöhne nur ja nicht, daß ich es für unwichtig halte. Deine Behauptung, daß Viele gewisse Sachen für Mikrologie halten, weil sie sie nicht verstehen, ist einleuchtend und wahr. Was Du aber von Leibnizen anführst, will mir schlechterdings nicht in den Kopf. Hat er die christliche Religion geglaubt, wie man 25 sie glauben soll, indem man seine Vernunft gefangen nimmt; so heißt das so viel: er hat dabey nicht gedacht. Und wer bey einer Sache gar nichts denken will, schätzt sie noch geringer, als wer bey einer Sache falsch oder leicht denkt.

30

— — — — —  
 Ich umarme Dich tausendmal.

Dein

Karl.



549. Von Karl Lessing.<sup>1</sup>

Berlin, den 20. Novbr. 1778.

Liebster Bruder,

Leute, die uns lästig sind, machen doch meistens den Anfang ihres Besuchs mit den Worten: Lassen Sie sich nicht stören. Auch ich fange damit an; denn ich habe gehört, daß Du jetzt Tag und Nacht über der Vollendung eines deutschen Lexikons schwizest. Da ich nun so ein Buch zu meinem eignen Unterrichte und zu meiner Bequemlichkeit in der größten Vollkommenheit wünsche, so soll es mich gar nicht verbrießen, wenn Du meinen Brief, wie der Prinz Gonzaga, ungelesen lässest und in der Endigung des B fortfährst. Solltest Du aber noch beym A seyn, so wünsche ich Dir Fleiß und Geduld, und weder Unterbrechung von mir noch von einem Theologen, er seufze über den Verfall des Luthertums mit Götzen, oder lächle christ-freundlich mit den theologischen Aufklärern der Allg. deutschen Bibliothek, über die stille Verbreitung des theologischen Nichts. Wie ich auf diesen Wunsch komme, fragst Du mich? — Höre, ganz im Vertrauen, nur unter der Hand! — Herr L\*\*,<sup>2</sup> auch ein Wörterbuchmacher, und ein Meister in Philologie, Philosophie, und aller Wissenschaft dazu, der beste Dietrich zum wahren Verstande des N. T., — dieser will wider Dich schreiben. Der zweyte Theil Deiner Wolfenbüttelschen Schätze hat ihm einen zu verdächtigen Schatz. Leibnizens Glaube ist ihm ein Anstoß, und daß Socinianische Grundsätze Abgötterey sind, ein Leibniz-Lessingisches Sophisma. Schmäle nicht, mein lieber Bruder; ich glaube in allem Ernst, daß Leibniz die Dreheinigkeit glaubte, wenn er seine Vernunft gefangen nahm. Er würde, falls er jetzt lebte, mit unsern vernünftelnden Theologen einen harten Stand haben. Allein ich wollte wetten, er würde sich auch heraus helfen. Ueber die Vernunft, und wider die Vernunft, welch ein sinnreicher Unterschied! Wem er nicht einleuchtet, der war schon damals kein Philosoph. — Doch genug von meinem wässrigen Unglauben.

Heynaß will, wie ich Dir schon einmal gemeldet habe, den Gutrop herausgeben, und bittet Dich, begehendes Verzeichniß von den Gutropischen Ausgaben durchsehen zu lassen, um auszumitteln, ob sich von den zehn

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1794 von Karl Lessing in den sämtlichen Schriften, Bd. XXX, S. 276—279 mitgeteilt, 1817 a. a. O. S. 278—281 wieder abgedruckt. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 404.]    <sup>2</sup> [= Wilhelm Abraham Teller]

ersten angezeigten in der dortigen Bibliothek einige befinden; und dann: ob noch andere Ausgaben existiren, die in Betrachtung zu kommen verdienen.

Von Adelungs neuem deutschen Wörterbuche (1ster Theil) versichert er mich, daß es so vollständig sey, wie er es nicht erwartet hätte. Doch 5 alle zusammengesetzte Wörter im Lexikon anzuführen, sey eine unnütze Weitläufigkeit, welche das Buch nicht gründlicher, aber übermäßig groß mache. Worauf er mit dem letzten zielt, weiß ich nicht.

Leb recht wohl, mein liebster Bruder, und laß mich bald wissen, daß Du es wirklich thust.

10

Parl.

### 550. Von Thomas Thomson.<sup>1</sup>

Wohlgebohrner Herr

Berühmungs-würdigster Freund.

Ewr Wohlgebohrnen haben mir viele Beweise von Dero aus-  
15 nehmenden Freundschaft erwiesen; da unser Breslau noch die Ehre hatte Sie bey uns zu sehen. Ihnen liebster Freund hat unsere Stadt viel zu danken; Sie waren ein mächtiger Vorsprecher bey Sr. Excellenz<sup>2</sup> unserm lebenswürdigen General Lieutenant von Tauenzien, und wo Sie sich noch zu besinnen wissen, so wäre der Zwinger-Platz am Schweid-  
20 nitzischen Thore, also die Kauffleute ihr Lustschießen gehabt haben, verlohren gegangen, wenn Sie, auf meine Bitte sich unsrer nicht angenommen hätten, daß durch Sie, der Platz und die Mauer um ein geringes Quantum uns eigenthümlich geblieben ist.

Wir haben nun auf diesen Platz unter meiner Direction ein schön  
25 malsiv gemauertes Haus gebauet, und ich werde nicht zu viel sagen; wenn ich es das schönste Schießhaus in ganz Deutschland nennen werde. Der Herr Senator Barnickel<sup>3</sup> hat selbiges gesehen und wird Ihnen am besten Beschreibung davon machen können: Nur haben wir noch in dem Hauptgang über der Thüre einen Platz zu einer kurzen Ueberschrift  
30 dieses Hauses gelassen, allein bis dato noch keine nach unsrer Intention habhafft werden können, wir wünschen solche in alter guten lateinischen

<sup>1</sup> [Handschrift im Besiz des Herrn Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin; ein halber Bogen weißen Papiers in 4°, auf 3 Seiten mit schönen, deutlichen Zügen beschreiben, dazu ein auf beiden Seiten beschriebenes Oktavblatt; 1879 von Reblitz (a. a. D. S. 724—726) mitgeteilt.] <sup>2</sup> [dahinter] bey [durchstrichen] <sup>3</sup> [= Senator Barnickel in Wolfenbüttel]

Sprache, ohngefähr dieses Inhalts, und zwar im Dativo: Dem Kaufmann zum Lust-Schießen.

Ich habe mich vergnüget, wie ich vor drey Jahren in Berlin war, über diese zwey Ueberschriften, welche ich an dem<sup>4</sup> Oporn und an dem Invaliden Hause gelesen, die insbesondre vortrefflich ausdrückten, was es vor Häuser sind. 5

Niemanden in ganz Deutschland nun, kan ich zutrauen diese Ueberschrift nach unsrem Wunsch auszudrücken: als Ihnen verehrungswürdigster Freund, mit welchem Ruhme Sie (nicht zu viel gesagt) in ganz Europa prangen. 10

Es ist dahero meine ganz unterthänigste Bitte, die Wohlgevo- genheit vor unser Breslau zu haben, uns von Dero gelehrten Feder, eine Ueberschrift zu diesem Schießhause auszufertigen.

Ewr Wohlgebohrnen werden Sich dadurch in unsern Jahr-Büchern verewigen, und so, wie unsre Stadt, stolz darauf thut, daß Sie die Ehre 15 gehabt Ewr Wohlgebohrnen einmahl zu besitzen, so und noch viel mehr, wird die Ueberschrift von Dero edlen Feder unsern Nachkommen ein Andenden machen.

Vergeben Sie aber, daß ich mich unterfangen, Sie damit zu in- commodiren, die einzige Hoffnung nur allein zu Dero Güttigkeit keine 20 abschlägliche Antwort von Ihnen zu erhalten, hat mich so kühn gemacht.

ich werde unendlich dafür verbunden seyn, zeitlebens mich nennende

Ewr Wohlgebohrnen

Breslau  
den 8. December. 1773.

ganz ergebenster Freund und Diener

T Thomson.

25

ich füge einige, die mir zugesandt worden, zur Durchlesung hierbey.

1.

Mercatori ad Metam intento S.

2.

Intentae ad Metam Civium Remissioni.

30

3.

Mercatori post Negotia ad Metam intento S.

4.

Intento ad Metam Civium Otio.

<sup>4</sup> den [81.]

5.  
Civi hinc Recreatio Meta.
6.  
Mercatori post Negotia Quieti.
- 5 7.  
Mercatori globorum plumbeorum iactu ovanti.
8.  
Negotiatori missili plumbo lactanti.
9.  
10 Labore dissipato sed falso Mercatori.
- 10 10.  
Mercatori indefesso sed falso Sacratum.
11.  
15 Innocenti, Mercatorum Vratislaviensium post exantlata  
Negotia Voluptati.
12.  
Civi Martis Paciferi Amico.

55]. Von Konrad Arnold Schmid.<sup>1</sup>

Braunschweig, d. 8. Dec. 1773.

20 Da erhalte ich, mein liebster Lessing, unverhohft vom Christian  
Heinrich Schmidt aus Gießen einen Brief, worinnen er mich um Ihr  
und anderer hiesigen Freunde Geburtsjahr, zur Einrückung in den Musen-  
almanach sehr bittet. Wollen Sie ihm diese Bitte gewähren, so schicken  
Sie es mir nur, mit der nächsten Post auf einem Zettelchen zu; weil  
25 er es gerne bald haben will. Der hiesige Herr von Döring hat mir  
Hofnung gemacht, daß ich mit ihm noch vor Weihnachten nach Wolfen-  
büttel reisen könnte, und da freue ich mich auf ein Gespräch mit Ihnen  
und Ihre<sup>2</sup> neuen Entdeckungen, wornach ich ordentlich durstig bin. Leben  
Sie herzlich wohl und vergnügt.

30

Schmid.

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (Gelehrter Briefwechsel, Bd. II, S. 149) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 278 f. wiederholt. Lessings Antwort in Bd. XVIII, Nr. 400.] <sup>2</sup> Ihren [1789]

552. Von Konrad Arnold Schmid.<sup>1</sup>

Braunschweig, d. 12. Dec. 1773.

Haben Sie die Recension Ihres zweyten Beytrages schon in den Schirachischen lateinischen Zeitungen gelesen? Ist es nicht, so kann ich Ihnen das Blatt schicken. Das Freudchen an dem Stella ein unedirtes Werk hervorgezogen zu haben, ist uns beyden auf einmal verdorben. Mir ahndete, wie Sie wissen, unter dem Abschreiben, diese unwillkommene Nachricht einigemal, ob ich mich gleich nicht entfinne, in die Congolische Vorrathskammer je hineingesehen zu haben. Immer hin! kann man doch nun zwey Ausgaben mit einander vergleichen! Ich hoffe Sie bald zu 10 sprechen, und darauf freue ich mich nicht wenig. Brauchen Sie Eschenburgs Italiäner (ich weiß den Namen nicht) etwa nicht mehr, so bittet er ihn sich gelegentlich wieder aus; und ich den Messias, weil mich jemand darum angesprochen hat. Leben Sie wohl und vergnügt.

Ihr

15

Schmid.

N. S.

Ich danke Ihnen in meines Namensvetters Namen für die gegebene Nachricht, und in meinem eignen, für Ihren allerliebsten kleinen Brief.

553. Von Konrad Arnold Schmid.<sup>2</sup>

20

Braunschweig, d. 15. Decemb. 1773.

Ich schicke Ihnen auf Ihr Verlangen, die Verse, die meine liebe Vorleserinn Ihnen hier vordeclamirt, und nun auch abgeschrieben hat. Ich wollte, ohne die allen Verfassern beynah so gewöhnliche Grimasse von Bescheidenheit zu machen, daß Sie mein Werkchen der Dame, die es 25 zu sehen so gutherzig wünscht, selbst vorlesen könnten; so liesse das freundschaftliche Späßgen (mehr ist es doch nicht) vielleicht noch mit durch. Was wird aber daraus werden, wenn Sie es gar auch noch einmal lesen? Himmel! ich sehe nicht dahin! Genung Sie wollten es haben; da haben Sie es, und Sie mögen bey der Dame an meiner Stelle roth werden. 30

<sup>1</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. D. Bd. II, S. 150 f.) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 275 f. wiederholt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 400; Lessings Antwort ebenda Nr. 401.]

<sup>2</sup> [Nach der jetzt verschollenen Handschrift 1789 von Karl Lessing (a. a. D. Bd. II, S. 155 f.) mitgeteilt, 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 278 f. wiederholt. Antwort auf Bd. XVIII, Nr. 401.]

